



# Als das Denken begann

Wissenschaft und Freiheit im Kaiserreich

Versuch eines Jugendromans

Lars Hennings

Berlin 2023

Als das Denken begann  
Wissenschaft und Freiheit im Kaiserreich  
– Versuch eines Jugendromans  
© Lars Hennings  
Berlin 2023

## Inhaltsverzeichnis

Prolog .....	5
Das Licht der Moderne .....	7
Drei Frauen im Aufbruch .....	11
Wissenschaft .....	19
Gräfin Elisabeth .....	22
Soziale Evolution? .....	26
Zum humanen Gehirn .....	29
Photographie, die neue Industrie .....	32
Neues Denken .....	37
Einbruch in New York .....	42
Hof Buberow .....	43
Sozialer Wandel .....	49
Bespitzelung? .....	53
Prozess mit Nebenfolgen .....	54
Vom Malen zum Sprechen .....	60
Höhlen – ins Dunkel der Geschichte .....	62
Soziologie .....	69
Deutsche Kultur? .....	72
Höhlen-Bilder .....	76
Neugier .....	83
Traditionales Denken .....	85
Der Wiener Panzer .....	91
Idealismus oder Geschichte .....	93
Spionageabwehr? .....	97
Noch ein Diebstahl .....	102
Nach Hamburg .....	103
Ein toter Seemann? .....	106
Wirres Denken? .....	109
Verhör .....	115
Kategorien im Wandel .....	120
Stationen der Logik .....	126

Was geht hier vor? .....	135
Denkmaschine? .....	137
Luises Ausstieg .....	142
Kinder und Ontogenese .....	145
Der Dieb .....	150
Grete wird erwachsen .....	156
Spion in New York .....	160
Prä-Historie .....	164
Urvölker .....	171
Der Code .....	177
Gegenwehr .....	180
Ein Schutzengel .....	183
Stand der Dinge .....	189
Im Kranzler .....	193
Spitzbart und Pater Schafbein .....	197
Jericho .....	201
Einbruch am Hof .....	203
Staatspolizei .....	207
Überfall .....	209
Frei Handeln, nicht nur Denken .....	215
Chronologie der Vorzeit .....	218
Präfrontaler Kortex .....	227
Gene und Mutationen .....	231
Hausdurchsuchung .....	233
Koordinaten .....	239
Gretes Kriegsindustrie .....	240
Spion in Wien .....	244
Abschieds-Vortrag .....	245
Flucht .....	262
Epilog .....	266
Zusammenfassung .....	270

## *Prolog*

Mit den letzten warmen Tagen hauchte der Sommer des Jahres 1911 in Berlin seinen Atem aus. Ein Spaziergang vom Bahnhof Kottbusser Tor führte am Landwehrkanal bereits an bunten Blättern vorbei. Einige Schuten wurden von kräftigen Schleppern vorwärtsgetrieben, die ihre Dampfwolken in der windstillen Luft wie helle Blumenköpfe aneinander reihten. Eher impressionistisch als expressionistisch, wie es in den neu erblühenden Künsten jetzt heißen konnte, die die Länder, Kulturen, Menschen über Grenzen zusammenführten. Wie es ebenso die modernen Wissenschaften taten, die die Evolution entdeckt hatten und darauf aufbauend die empirischen Sozial-Wissenschaften hervorbrachten, die der Gesellschaft. Sie führten über die alten Philosophien hinaus und suchten das Wirkliche, das Reale. Es entstanden die Wissenschaften eines frei denkenden Geistes.

Was nicht allen gefiel. In Berlins Politik des Kaiserreichs wehte ein anderer Wind, einer, der einen Winter spüren ließ, einer, der die Grenzen Europas neu bestimmen wollte. Der Dampf in dieser Winterluft kam im Denken der Regierung in der Wilhelmstraße wie aus dem Kaiser-Schloss aus neuen Kanonen, riesigen Panzerkreuzern und Unterseebooten mit tödlicher Fracht – tiefschwarz. Berlins bürgerliche Mitte suchte dazwischen nach Profit. Pläne wurde geschmiedet, wie England ökonomisch durch Flottenrüstung ruiniert werden könne, wie es möglich sein mochte, im Westen einen neuen Krieg zu gewinnen, bei dem der Osten zusah, bis er an die Reihe käme. Als hätte es den großen Napoleon I nicht gegeben, der in Moskaus Winter keinen Besiegten antraf, und als wartete Frankreich nach 1870/ 71 auf die nächste Niederlage, ein zweites Versaille, das nun den absoluten Emperor Europas bestimmen werde. Was damals der große Generel Moltke gezeigt hatte, wurde nun vom kleinen Moltke erwartet, erst Paris erobern, danach Moskau – im Sommer diesmal? Doch die Zeiten haben sich geändert.

Die Sozialdemokraten hoffen, im Januar stärkste Fraktion im Reichstag zu werden. Sind sie bereit, den Chauvinismus zu beenden, wie einst die Internationale Arbeiterassoziation es tat, die die Verbrüderungen der Arbeiterklassen über die Grenze organisierte, solange sich Deutschland 1870 gegen Frankreichs Kriegserklärung nur wehrte? Bis dann das durch Bismarck gut vorbereitete Heer von der offiziellen Verteidigung abging und im Angriff weit nach Frankreich einzurücken versuchte. Würde es bald wieder ein großes Hurra geben, wenn der neue Krieg entbrannte, wenn es gegen die Erzfeinde ging? Feinde! Fremde! Anders!

Es ist dennoch jene Zeit, in der ein neues Denken beginnt. Die Natur- und Gesellschaftswissenschaften verdrängen die reduktionistischen Welterklärungen der Philosophie, die mit Schöpfung und Weltgeist ihre Höhepunkte erreichten, jenem

traditionalen Denken des Idealismus, das lange zuvor das der Antike überwand. Der permanente Prozess der Moderne musste nun wissenschaftlich erklärt werden.

In dieser Zeit erforscht Elisabeth mit Unterstützung ihrer Assistentin Grete nicht nur die steinzeitliche Höhlenmalerei, sondern dazu auch, wie fast 40.000 Jahre zuvor die Ankunft des Homo sapiens in Eurasien das Denken erst zum Denken werden ließ, als dessen Schädel seine heutige Form annahm. Nach der Ausbildung der hohen Stirn wuchsen soziale Fähigkeiten und dazu die Sprachzentren und wohl auch das Gedächtnis. Damals wurde aus dem biologischen der soziale Mensch, die neue Spezies des denkenden Menschen mit seiner sich bis heute steigernden Kognition und damit wachsender Kontrolle der Emotion. Dies war nicht mehr biologische Anpassung im Sinne Darwins, sondern geschah durch immer komplexeres Lernen.

Eine neue Sozialität des Handelns wurde erworben, welches die Geschichte nun prägt, nicht mehr die Biologie. Eine erweiterte Kommunikation mit Schnitzereien, Malereien und Musik ließ aus der frühen Zeichensprache, der gemalten Rede, in den wachsenden Siedlungen sesshafter Wildbeuter;innen die Sprech-Sprache entstehen. Bald waren es bereits Vorläufer früher urbaner Zentren, in denen die Kultur eines vorerst lange noch traditionellen Denkens durch Kommunikation sich ausbildete, zuerst vielleicht in Jericho.<sup>1</sup> Bald kam es in Mesopotamien, Ägypten und dann Griechenland zu frühen Höhepunkten jener immer gottgläubigen Weltvorstellungen, wenn auch lange noch nicht als freies Denken. Dazu mussten erst die Naturwissenschaften die Evolution verstehen, aus denen sich auch die Erkenntnisse der Sozialwissenschaften ergaben, die Menschen selbst machten ihre Welten, ihre Geschichte mit ihren Gött;innen – oder nun eben ohne.

Also: 1911 in Berlin.

---

1 Was hier zu Jericho gesagt wird, ist heute durch einen großen, von Wildbeuter;innen errichteten, steinernen Bau am Göbekli Tepe in der Türkei tatsächlich belegt, der Ende des 20. Jahrhunderts entdeckt wurde und etwa 500 Jahre jünger und bereits deutlich komplexer ist als Jericho, wie ich an anderer Stelle ausführlich zeige. (LarsHennings.de)

## *Das Licht der Moderne*

Nanu, Du im Garten, Elisabeth? Ist Deine Studierstube ausgebrannt? Nein, offenbar nicht. Krank siehst Du auch nicht aus. Ich wusste gar nicht, dass Du so etwas wie Faulenzen kannst. Grete war ganz verstört, Du lägest in der Sonne – gaaanz nackig! Aber immerhin hinter einer Plane, was will sie denn?

Hallo, Luise, wie war es in Hamburg? Hattest Du eine halbwegs bequeme Bahnfahrt? Na, Du liebst den Ruckelzug ja. Sei doch so gut, mit dem Frollein noch einmal die Optik durchzugehen. Selbst als ich ihr es mit dem Teleskop zeigte, es müsse gegenüber auf dem Dach jemand noch auf eine Leiter klettern, um nur meinen Kopf im Stehen sehen zu können, lehnt sie es ab, mit mir hier im Freien entdeckt zu werden. Da haben wir eine Dame aus ihr gemacht, sie lebte fast ein Jahr im Ausland, spricht Englisch und Französisch, kann das Nötige für die kommende Reifeprüfung, und nun dies. Dabei liege ich noch keine Viertelstunde hier und will mich keinesfalls verbrennen.

Die Kordel zeigt, wie weit wir gehen dürfen, ohne den Nachbarn sichtbar zu sein? Aha, ist doch gut, meinte Luise.

Es schickt sich einfach nicht für eine gnädige Frau, lachte Grete von der Terrassentür her.

Du siehst uns doch drinnen auch nackt. Gibt es das in den neuen Jugendbewegungen und bei der Arbeiterjugend nicht auch? Stell Dich nicht so an. Es sind die letzten warmen Sonnentage des Jahres. Nachher werden wir Optik durchgehen. Und in der nächsten Zeit noch einiges mehr. Du darfst, liebstes Gretchen, sagte Luise dann, noch im Herbst die externe Reifeprüfung machen, wurde mir gerade mitgeteilt.

Dann kannst Du ohnehin nicht mehr Hausmädchen oder Zofe spielen, die auf die Schicklichkeit ihrer Herrschaft achtet, sondern bist nur noch Privatsekretärin, feuernd mit der Friedens-Maschine des neuen Jahrhunderts zum Schreiben des lebendigen Wortes, das die Waffen verscheuchen kann. Und als solche bist Du für uns nicht mehr verantwortlich, weder drinnen noch draußen noch sonstwo, weil Du keine Herrschaft mehr haben wirst.

Na, wundervoll, rief Elisabeth, Reifeprüfung noch 1911, dann können wir ja wirklich Anfang April auf die Höhlen-Phototour fahren. Ich faulenze nicht, Luise, sondern studiere Auto. Sieh hier, dieses beeindruckende Werk: dreisprachig die Anleitung für unser Auto, wegen der ganz neuen Elektrik. Ja, unseres, wir werden den Rolls-Royce Silver Ghost – welcher Name – nach der Tour mit nach Berlin bringen. Ernst hat nicht nur diese Lichtenanlage zur Serienreife entwickelt, sondern auch eine zweite Bremsanlage für die Vorderräder. Das hat ihm so viel Geld gebracht, dass wir den ausgedienten Leichenwagen behalten dürfen.

Der Bremshebel vorn unter dem Lenkrad, das etwas größer wurde, damit wir es einfacher beim Steuern haben, wurde so eingestellt, um beide Bremsen zusammen leichter als zuvor zu treten. Nach vorn zieht dann ein Stahlseil irgendein Bremsrad fest, während hinten im Differential, mit dem beide Hinterräder auch in Kurven gleichstark angetrieben werden, gebremst wird. Du siehst, wie ich wie mit Motor-kraft lerne. Die Handbremse lässt das Auto, wie es selbst in der Zauberwerkstatt in New York nun heißt, sogar am Hang in der Wildnis fest stehen. Ich lese voller Begeisterung dieses Drei-Kilo-Werk. Grete will es mir schon wegnehmen. Aber da sie sich nicht heraustraut...

In Wien, Luise, gibt es bereits 25 Frauen, die als Automobilistin gemeldet sind, rief Grete. Und unser Auto wird eine besonders starke Maschine haben, mit 50 Pferdestärken deutlich mehr als der Wagen, mit dem Alice Ramsey mit ihren drei Freundinnen – doch nur sie konnte fahren und auch Reifen wechseln – 1909 in zehn Tagen von New York nach Chicago fuhr. Das müssen um 2.000 Straßenkilometer gewesen sein. Unser Auto soll 100 Kilometer in der Stunde schaffen können, doch werden wir kaum Straßen finden, die das erlauben. In Paris sind nur zwölf erlaubt, Anne d'Uzès bekam neulich ein Strafmandat, weil die Herzogin 15 gefahren sein soll.

Donnerwetter, staunte Luise, seid so gut, mit dem Tempo nicht verrückt zu spielen. Was kamen denn da in den USA für durchschnittliche Geschwindigkeiten über den Tag heraus? Knapp 40 Kilometer pro Stunde? Na ja, vielleicht Morgens und Nachmittags je drei Stunden fahren, wo es bereits ausgebaute Chausseen gibt? Und ein zwei Stunden, um verschreckte Pferde und Kühe wieder einzufangen und verstörte Bauern zu beruhigen. Übrigens, Grete, hat Frau Schmidt mir vorhin aus dem Laden zugerufen, die neue Reiseschreibmaschine, die Erika No.1, wie sie betonte, käme heute nachmittag noch. Willst Du sie abholen?

Auja, toll. Aber für die Prüfung bin ich doch noch nicht weit genug! Das Auto, Luise, wird knallrot, nicht mehr leichenwagenschwarz. Dann könne es auch im Nebel noch gut gesehen werden, schreiben sie. Denn natürlich habe ich das Werk schon etwas beim Auspacken angesehen. Über die technischen Details wussten wir in New York noch kaum etwas, weil nicht klar war, welches Auto wir bekommen. Stell Dir vor, die Motorhaube wird noch weiter nach vorn verlängert, damit ein riesenstarker Generator zwischen Motor und Kühler passt, der sogar elektrische Antriebe für die Luftpumpe und die beiden Wagenheber bewegt, immer einer zur Zeit ein Stückchen, damit das Auto vor den Höhlen ungefähr gerade stehen kann. Auch nach hinten ist er als Leichenwagen schon etwas länger als normal; fast wie ein kleiner Lastkraftwagen oder ein Pferdefuhrwerk.

Der wird noch etwas stärker als der, mit dem wir die Kameras im Mai in New York in der dunklen Halle testeten. Es ist faszinierend, Teil eines Testprogramms zu sein. An langen Kabeln, tief in den Höhlen, werden zwei Sonnen für die Kame-



ras in die Bildergalerien der Steinzeit leuchten. Es ist wirklich toll, was Dein Bruder Ernst mit seinen Leuten sich alles ausdenkt, Luise. Die Mechaniker haben sogar zwei ihrer Ehefrauen, Mary und Gertrude, bestellt, schreiben sie, die unsere Größe haben, um alles gut einzurichten. Du siehst, ich muss jetzt erst mal Auto lernen, die Reifeprüfung mache ich lieber nach unserer Rückkehr – ich traue mich doch noch nicht.

Ihr plappert wie Störche: Auto, Auto, Auto. Lass das meine Sorge mit Deiner Prüfung sein, als Schulkonrektorin weiß ich es besser. Ohne Reifeprüfung keine Photosafari, sage ich Dir! Und die Prüfung zum Autofahren und das Technische habt ihr in New York doch auch ziemlich gut gemacht. Sonst leiht euch im Kaiserlichen Automobilclub bestimmt einer der hohen Herren einen Silver Ghost dafür, falls die Lizenz in Berlin nicht anerkannt wird. Ernst regelt das sicher über seine Geschäftspartner. Denkt daran, die Auto-Haftpflichtversicherung abzuschließen, auch wenn ihr in Frankreich fahrt. Also, was ist los mit Dir, liebste Freundin? Wieso arbeitest Du nicht an dem kühnen Werk zur Soziologie der Steinzeit? Da steckt doch mehr als ein Auto dahinter, oder werde ich blind?

Luise, mein Leben macht einen Purzelbaum – rückwärts. Heute bekam ich plötzlich selbst Zweifel, und dann kam es bei dem Gespräch mit dem Professor noch dicker. Er bietet mir zwar weiterhin sehr freundlich an, bei ihm Soziologie zu treiben, will auch meine geplante Habilitation inhaltlich besprechen, betonte heute jedoch die völlige Unwahrscheinlichkeit, er könne selbst noch mehr als ein außerordentlicher Professor in Berlin werden, so dass ich nie bei ihm zur Professorin würde. Das weiß ich doch. Immerhin, es soll meine jeweilige Reinschrift weiterhin im Büro bei Frau Stadler im Fach liegen, damit er sie von Zeit zu Zeit ansehen kann, wenn ich etwas nachliefere.

Dann erwähnte ich die Arbeit von Lucien Lévy-Bruhl über die Logik des Denkens einfacher Völker außerhalb Europas von 1910 als eine der Grundlagen eines wichtigen Aspekts meiner Forschungsarbeit. Da entstand offenbar der erste Dissens mit ihm, nachdem ich dessen Thesen erläutert hatte, worüber wir bald sprechen wollen. Er fand es gleich problematisch, den Begriff: prä-logisch für das Denken der einfachen, noch nicht mit europäischer Kultur bekannten Völker zu verwenden, die noch als Wildbeuterinnen und Wildbeuter leben oder kleinen Ackerbau machen. Das sei ebenso diskreditierend wie von ihnen als Wilde oder Primitive zu sprechen. Obwohl er den Gedanken der Evolution auch für die Soziologie richtig findet, sieht er noch nicht, es müssten dann ebenso die Anfänge des Denkens, also der Kognition und der Emotion, sich qualitativ von jenen Menschen der Steinzeit, den heutigen außerhalb Europas und natürlich erst recht von uns Gebildeten in den europäisierten Ländern unterscheiden. Dabei ist es doch völlig klar, wie sehr sich die alten Griechen, etwa Homer, in der Logik ihrer Weltvorstellung von der unseren unterschieden, noch deutlicher bei den frühen Kulturen in Sumer und Ägypten.

Er meint wohl, aber wir haben nur kurz darüber gesprochen, jene heutigen rezenten Urvölker – wie ich sie nennen will – hätten nur weniger Wissen als wir, es dächten jedoch alle Menschen auf gleiche Weise. Immer schon? fragte ich ihn, wo bleibt denn da die Evolution oder besser: der soziale Prozess? Wie sollte das Gehirn gleich bleiben, wenn beim ersten Sprechenlernen sich die von Broca und Wernicke entdeckten Sprachzentren doch erst ausbilden konnten? Da guckte er etwas komisch und meinte, Soziologie müsse von Biologie getrennt werden, was ich einen Moment zuvor mit Hinweis auf den sozialen Prozess selbst betont hatte, und ging zu seinem Termin. Deshalb studiere ich nun Auto.

Denk Dir, Luise, es wird sogar vorn eine kräftige Stoßstange haben, an dem ein Pferdegespann es ziehen kann, wenn es mal zu sehr Wildnis ist vor so einer Höhle. Grete war noch immer Feuer und Flamme. Wenn die hinteren Seitentüren fest verschlossen sind, lassen sich links wie rechts je zwei Kanister ansetzen, so dass insgesamt 180 Liter Kraftstoff mitgeführt werden können, das reiche, schreiben sie im Buch, auf nicht zu schlechten Wegen und nicht zu schnell fast 1.000 Kilometer! Wahrscheinlich können wir wochenlang autark in der Wildnis und bei den Höhlen herumbrausen.

1.000 Kilometer? Seid ihr sicher, mit Ernst über das französische Le Havre gesprochen zu haben, wohin das Wundergefährt geliefert werden soll? Mein Bruder war in Geographie immer ziemlich mäßig. Womöglich gibt es am Mississippi so ein Dorf, wo das nötig wäre, manche Auswanderer wollen ja ihre alte Heimat dort kopieren. In den Weiten des wilden Westens werden solche Mengen Treibstoff vielleicht gebraucht. Hier gibt es doch nun langsam Werkstätten und Apotheken genug, die Benzin verkaufen.

Recht hast Du, Luise, lachte Elisabeth. Da es aber möglich ist, in solchen Kanistern Wasser mitzuführen, scheint mir das ganz zweckmäßig. Lord Bremshey, mit dem wir in Nordafrika waren, hatte an jedem der drei Rolls soviel Benzin. Und einer der Wagen fuhr ausschließlich Wasser hinterher, zuerst gut 500 Liter. Und dazu eine komplette Duscheinrichtung. Siehst Du, Grete, diese Sicht-Schutz-Plane mit den Stäben werden wir dafür mitnehmen, um nach dem Höhlenbesuch wieder Mensch werden zu können, bevor wir ins Quartier fahren.

Ja, lachte nun auch Luise, es ist eine richtige Märchenkutsche, so ein Rolls-Royce hat aber auch einen Wunder-Ruf. Alle sind fasziniert, die davon hören, und reden gleich über die Peking-Paris-Tour, obwohl dort, glaube ich, andere Fabrikate fahren. Aber 15.000 Kilometer – oder Meilen? – wurden neulich von einem Silver Ghost in einem Stück gefahren – oder wurde am Sonntag pausiert? Ich sah einen solchen Wagen vor ein paar Tagen in Hamburg, doch hatte der ein faltbares Dach aus Stoff. Gut, dass ihr einen festen Kasten auf das Chassis gesetzt bekommt.

Von Rolls-Royce kommt doch nur der Rahmen mit Motor, Getriebe, Tank, Rädern und Differenzial hinten, betonte Grete. Dann geht es damit zum Kutschenbauer, der den Rest macht. Deshalb war es ja relativ einfach, neue Erfindungen einzubauen, während die Karosse daneben stand. Als sie damals in New York für unsere ersten Tests den Generator prüften, stand der auch noch vorn auf einem Bock. Erst später wurde er zusammen mit dem doppelten Ventilator fürs Kühlen auf den Zapfen aufgesetzt, damit auch im Stand eine lange Laufzeit des Motors möglich ist, ohne zu überhitzen. Auf den Zapfen wird sonst die Kurbel zum Anwerfen geschoben. Wir haben zum Starten aber den Generator mit einer Batterie. Wenn wir zum Anwerfen des Motors doch mal die Kurbel ansetzen müssen, stecken wir sie auf den Generator.

Aber, erzähl weiter über Deinen Kummer, forderte Luise nun von Elisabeth. Obwohl Du gar nicht so aussiehst. Ist das mehr Unwille, weil der Professor sich nicht sofort völlig Deinen Vorstellungen beugte?

Ja, vielleicht. Fast hätte ich das Manuskript gleich wieder mitgebracht. Ich kann es ja in Paris einreichen... Vielleicht ist eine Überprüfung meiner Pläne hinsichtlich der Realisierung wirklich mal sinnvoll. Wir bekommen übrigens sogar vier Gänge in das Auto, damit starke Steigungen besser gefahren werden können, ähnlich wie es die nächste Variante vom Werk aus bekommt, die dann dort aber für die größere Geschwindigkeit ausgelegt wird.

Dass mein Ansatz deutlich weiter geht, als Lévy-Bruhl es beansprucht, scheint der Professor tatsächlich noch nicht hinreichend bedacht zu haben. Die Menschen der Steinzeit, die ich untersuche, können doch nicht mit den viel jüngeren heutigen Wildbeuter:innen und kleinen Gartenbaukulturen auf eine historische und damit kognitive und emotionale Stufe gestellt werden, die der analysiert. Ich bin wohl doch etwas überempfindlich. Oder sogar etwas wehleidig, weil ich selbst nicht recht weiß, wie ich vorankommen soll, konzeptionell, theoretisch meine ich. Du hörst: ich, ich, ich, jammer, jammer.

Grete, was stehst Du da rum mit dem Tablett in der Hand? Wenn Du es nicht rumtratscht, wird auch niemand davon hören, dass nun sogar gleich zwei nackte Frauen hier liegen. Dein Ruf bleibt unbeschädigt. Lass den Kaffee bitte nicht kalt werden, bring ihn her, oder ruf uns, ihn zu holen. Daran müssen wir auf der Phototour durch die Höhlen wirklich noch arbeiten, dass Du keine Zofe mehr bist, sofern Du überhaupt mitfahren darfst, Luise kann sehr streng sein. Wir müssen uns wieder anziehen, Luise, Deine Haut wird auch schon rot. Es klingelt, erwarten wir jemanden?

### *Drei Frauen im Aufbruch*

Anne, ihre Haushälterin und Gretes Mutter, kam heraus, Herr Hoffmann aus Hamburg lässt fragen, ob er Gräfin von Wertheim sprechen darf. Sie kenne ihn und

habe ihm erlaubt, einfach mal vorzusprechen, wenn er in Berlin sei. Sie hielt Luise das Tablett mit der Visitenkarte hin.

Oh, ja, ich habe es erwähnt. Er ist ein Bekannter meiner Hamburger Verwandtschaft, ein Journalist. Ich habe von unserem Hausprojekt erzählt, und da war er sehr interessiert, vor allem auch an Deinem Projekt, Elisabeth. Dann haben wir über Grete gesprochen; ein sozialer Aufstieg, da wurde er neugierig, weil seine Frau und seine Töchter für die Suttner-Bewegung aktiv seien. Ich lud ihn ein, es bei uns einfach mal zu versuchen, falls er spontan nach Berlin komme und sich nicht anmelden könne. Wollen wir ihn hereinbitten? Ja, Anne, nachdem wir uns sittlich gekleidet haben, selbstverständlich, guck nicht so. Machst Du frischen Kaffee, bitte. Ich hole ihn dann aus der Halle.

Hier ist also Herr Hoffmann. Frau Doktor Hellberg, Frau Schubert junior. Ja, die zusammen in den Museen frühzeitliche steinerne Werkzeugsammlungen photographiert haben und im Frühjahr in Frankreich dies in Höhlen bei steinzeitlichen Malereien tun werden. Nehmen Sie doch Platz, bitte. Und erzählen sie vielleicht kurz etwas über Ihren Beruf, Herr Hoffmann, sagten Sie nicht, Sie seien freier Kriminalreporter? fragte Luise.

Vielen Dank, gnädige Frau, meine Damen. Ja, ich berichte zu einem guten Teil meiner Zeit über Kriminalfälle, meist die Gerichtsverhandlungen. Darüber hinaus arbeite ich über allerhand andere Themen. Wie meine ganze Familie betätige ich mich eher im künstlerischen Bereich, schreibe sogar Gedichte, und weiß wenig über Wissenschaft, nach der ich Sie auch fragen möchte. Ich betone nun aber, nicht deshalb hergekommen zu sein, weil ich direkt über Sie publizieren möchte. Es interessiert mich als Hintergrund, und falls ich einmal über Sie oder Ihre Arbeit etwas veröffentlichen möchte, bespreche ich das zuvor mit Ihnen. Ich traf übrigens bei der hiesigen Verwandtschaft der Frau Gräfin heute morgen Frau Dr. Hellberg, Ihre Frau Mutter, nicht war, wandte er sich an Elisabeth. Sie erwähnte, Sie und Ihr Vater hätten sich sehr gefreut, ihre wissenschaftliche Karriere etwas fördern zu können. Und auch über das Mädchen sprach sie sehr freundlich. Damit waren, glaube ich, Sie, Frau Schubert, gemeint.

Madame Hellberg über mich? fuhr Grete lachend auf. Na, das wird ja nett gewesen sein. Seit ich bei Frau Hellberg junior Zofe wurde, war sie doch nicht gut auf mich zu sprechen. Als Dienstmädchen im Hause dem gnädigen Frollein Tochter Schreibmaschine schreiben beizubringen, nee, wo soll das hinführen. Verzeiht, ich bin etwas vorlaut vor Überraschung.

Das ist schon gut so, Grete, lächelte Elisabeth. Ah, der Kaffee, dies, Herr Hoffmann, ist Frau Schubert senior, unsere Haushälterin für den ganzen Block.

Herr Hoffmann stand auf und verbeugte sich.

Bitte, lassen Sie das, mein Herr, bleiben Sie sitzen, im Moment bin ich das Mädchen, erwiderte Anne.

Vielen Dank, Frau Schubert, ich hörte von Ihnen und Ihrer Tochter, und bin durchaus auch an Ihrer beider Leben interessiert, da meine Überlegungen – ganz neben meinem Hauptberuf – im Moment in Richtung eines Sozialromans gehen; aber rein fiktiv, ohne konkrete Personen zu beschreiben. Und in Ihrem Hause, sehe ich schon, kommen ja mehrere soziale Schichten des Kaiserreichs recht ungezwungen zusammen. Dass wird vor allem auch meine beiden Töchter interessieren.

Ja, wir sind nicht förmlich, das gehört auch zu unserer Geschichte, über die Sie ja etwas hören möchten. Grete, nein, bei Elisabeths Mutter hat sich die Haltung zu Dir völlig verändert. Als ich ihr neulich mal im Kranzler erzählte, Du würdest bald die Reifeprüfung machen, war sie erst etwas verdattert. Dann schaltete sie um; ich konnte das Klick richtig hören, lachte Luise. Ja, dieses Mädchen, wie sie sich nun ausdrückte, nicht Dienstmädchen, sei doch etwas besonderes. Und so stark, wie Du sie damals vor dem Fuhrwerk weggerissen habest, als die Pferde durchgingen.

Grete grinste, so ein Quatsch. Wäre ich nicht da gewesen, hätte der Wagen ihr höchstens den großen Hut vom Kopf geweht. Sie ist nun mal immer etwas aufgeregt und erzählt gern Geschichten. Verzeih, Elisabeth.

Nicht nötig, Du hast ja recht, lächelte Elisabeth.

Allerdings, fuhr Luise fort, so war sie immer noch. Selbst die Mutter, sie meinte Anne damit, sei doch eine tüchtige Frau gewesen, wie sie das Kind trotz der widrigen Umstände habe etwas lernen lassen. Woher weiß sie das eigentlich alles, dass Grete in der Gewerkschaftsbewegung aufgewachsen und dort vieles gelernt hat. Ist es erlaubt, Anne und Grete, das zu erwähnen? Ja, gut, Anne, setz Dich bitte zu uns, wir haben ja nun alles, und Du gehörs nun mal zu uns und dem Hausprojekt. Der Freund von Frau Schubert senior, Herr Hoffmann, der auch dazugehört, Paul, ist unser Gärtner und Haushandwerker, aber im Moment nicht im Hause, da er ein paar Häuser weiter wohnt. Also, selbst zu Anne machte Frau Doktor Hellberg senior eine vergebenden Andeutung, so vaterlos ihr Kind erzogen zu haben...

Lass mich raten, sie hat Dir mal wieder meine Lebensgeschichte erzählt, um sich selbst zu loben, schüttelte Elisabeth den Kopf. Ihr Dokortitel kommt natürlich von meinem Vater, Herr Hoffmann, wie es noch üblich ist. In ihre Geschichte muss Grete also nun mit rein, seit die mit mir die erste Phototour durch die Museen machte, mit der ich zum Doktor der Berliner Universität promoviert wurde. Mutter hat doch Doktor gesagt oder?

Klar, Doktorin kann sie nicht einmal aussprechen, sagte Luise dazu, und dann kam die ganze Geschichte, wie sie, als Mutter, doch so positiv auf und für Dich habe wirken können. Sie leidet so, nicht auch als eine von und zu geboren zu sein, gerade in Gegenwart einer bedeutenden Gräfin, für die sie mich hält. Dass der

Zweig Deiner Familie, Elisabeth, betonte sie wieder, doch stets wichtige Beamtenstellen einnahm. Und wie Dein Vater als Büroleiter des Königlichen Völkerkundemuseums von 1886 in den Berliner großbürgerlichen Kreisen als fähig gegolten habe, den väterlichen Industriebetrieb vor dem Konkurs zu retten. Ja, wenn sie einmal ins Reden kommt... Dann auch wieder: sein Vater und der ältere Bruder hätten sich als beratungsresistent gezeigt, und die Fabrik musste verkauft werden. Selbst, dass sie und ihr Gatte sich als gute Seelen der Wissenschaft mit ihrem Salon präsentiert haben, erwähnte sie erneut, da es ihm, wie ihr als seiner Gattin, gelang, Spenden für die Forschung von den Industriearistokraten zu besorgen, wie die sich gerne nennen lassen.

Ihre Mutter ist, Herr Hoffmann, weshalb ich es erwähne, eine dieser typischen Frauen der hohen Gesellschaft, die nur wenig lernen durften, und nachdem die Kinder ausgezogen sind, in ihrem Haus vereinsamen. Deshalb sind sie stets auf Treffen mit anderen Damen angewiesen. Vielleicht sind wir, Elisabeth und ich als Nachbarskind, ihretwegen so anders geworden. Sie weigerte sich, ihren Mann auf den Reisen zu begleiten, wohl weil sie keine Fremdsprache flüssig sprechen kann. Deshalb behauptet sie, sie vertrage Schiffsreisen nicht. Elisabeths Vater, Herr Hoffmann, lernte viele ferne Forschungsstätten der Archäologie kennen, damit er deren Bedeutung für die Spender verständlich anpreisen konnte. Da konnte Elisabeth dann zu den Ausgrabungen mitfahren, um als junge Frau bei den Familien jener Menschen repräsentieren zu können, bis ihr Vater starb.

Ich danke Ihnen, gnädige Frau Gräfin, sehr für diese Hintergründe, antwortete Herr Hoffmann. Ihnen natürlich auch, meine Damen.

Ach, die liebe Mama, die sie im Kern wirklich ist, wenn auch extrem snobistisch. Da ich mit meinem Vater reisen konnte, kannte ich mich mit ausgegrabenen Artefakten bald sehr gut aus. Und wenn in einer Lieferung nach den Berliner Museen mal Stücke durcheinander geraten waren, konnte es durchaus passieren, dass Vater mich benachrichtigte, doch mal zu kommen, um mit scharfem Blick wie mit scharfer Zunge Ordnung zu schaffen. Die Frauen lachten.

Aber, fuhr Elisabeth fort, einige Zeit war ohnehin keine nennenswerte Kiste in die Museen und Institute Berlins angeliefert worden, ohne dass ich sie mit auspacken wollte und durfte. Insbesondere den sogenannten Knochenkeller des Naturkundemuseums kenne ich gut. Dazu die Schädel der humanen Reihe. So war meine Wissenslust geprägt worden, weil beide Eltern darauf großen Wert legten. Und auch ihre Familie, hat Mama dann bestimmt gesagt, unterstützte meinen akademischen Weg. Schließlich war ihr Vater ein Professor der Rechtswissenschaft. Und durch diese Beziehungen konnte ich bald studieren, betonte sie bestimmt auch noch.

Nun mischte sich Anne ein. Lacht nicht über die gute Frau; hätte sie nicht auch ganz anders ihre Wünsche zu erfüllen versuchen können, mit ihrer Tochter in

den Adel einzuheiraten? Hat sie nicht wirklich Deine Pläne unterstützt, Elisabeth, wie Du lange überlegt hast, bis Du den Plan gefasst hattest, für Deine Dissertation – ich spreche nun auch schon so vornehm – die Steinzeitsammlungen von Werkzeugen in diversen Museen zu photographieren und zu beschreiben? So gehörtest Du drei Jahre später zu den ersten gut 300 preußischen Doktorinnen, die selbst in diesem Land langsam promovieren dürfen.

Ja, Anne, Mutter Deiner Tochter, die Du auch so weit gebildet hast, vergib mir. Ich lache doch nicht über Mütter generell, sondern nur über meine eigene, der ich durchaus dankbar bin. Du weißt das doch alles, weil ich davon erzählt habe, wie gut ich es hatte. Im übrigen war meine Dissertation eine reine Fleißarbeit, grünte Elisabeth, ich wollte das ohne anzuecken durchziehen. Und mit Gretes Hilfe ging das auch. Die war, Herr Hoffmann, in den Museen und auf den Bahnfahrten mit den Kisten der Photo-Ausrüstung mehr als nur eine Stütze und bald eine gute Sach-Photographin.

Na, Anzuecken war doch ein Steckenpferd von Dir, sagten einige Leute, wandte Luise ein, nachdem Du als Frau vergleichende Anthropologie mit dem Schwerpunkt Prä-Historie und Archäologie gewählt hattest, und nicht einen Frauenberuf, und Dich dann zusätzlich in der neu entstehenden Soziologie einschriebst. Dann arbeitest Du Dich in die Zeitabschnitte der Steinzeit anhand der Funde der Archäologie ein und verstörst die Archäologen. Dazu die Idee, dafür die Photographie einzusetzen, von der Du durch Deinen Onkel ebenfalls ein wenig verstanden hast. Das war durchaus für die Männer so etwas wie ein Husarenritt, tapfer auf den Feind losgehen.

Ich erinnere sehr gut, wie selbst Deine Eltern zögerten, bis Du das kleine Erbe Deiner Tante für Reisen zu den wichtigen europäischen Naturkundemuseen nutzen durftest. Und dann fragst Du Deine Zofe, Grete, die frühere Tippse, zu der durch das Zeigen, wie die Schreibmaschine professionell zu bedienen ist, ein besonders enge Verhältnis entstanden war, ob die sich zu diesem Zweck für eine längere gemeinsame Zeit einigermaßen verbindlich verpflichten wolle. Da hat selbst Dein Vater etwas streng geguckt.

Herr Hoffmann, bitte reden Sie einfach los, wenn Ihnen danach ist, sonst kommen Sie bei uns Frauen nie zu Wort.

Vielen Dank, Gnädige Frau. Ich wollte tatsächlich gerade fragen, ob die kommende Phototour, von der ich hörte, direkt ein Anschluss an die erste ist? Und wie Sie, Frau Doktor Hellberg, es mit der technischen Seite im Labor halten?

Elisabeth lachte, dazu war ein weiterer Husarenritt nötig, um den Ersten Berliner Photoklub dazu zu bringen, uns die Laborarbeit und eine intensive Ausbildung zum Photographieren zu lehren. Wir wurden ziemlich skeptisch empfangen, als die steinzeitlichen Werkzeuge photographiert werden sollten: zwei Frauen! Und dann noch für das neue Projekt in den Höhlen photographisches Neuland zu betre-

ten, da wurden bald unsere Vor-Kenntnisse anerkannt und die Herren Feuer und Flamme, dies mit vorzubereiten.

Damals, bei meiner Dissertation, sagte Elisabeth, kam eine einmalige Photosammlung mit fast 500 Bildern von Artefakten zusammen. Faustkeile, Schrapper, Messer, Speerspitzen, Figuren von Tieren und sogar einer Frauenskulptur aus verschiedenen Materialien und was sonst der Steinzeit zuzurechnen war. Meine Doktorarbeit mit den Originalabzügen auf Karton maß später über einen halben Regalmeter, wovon der Textteil nur einen dünnen Band ausmachte.

Alle waren es zufrieden, die Museen bekamen Abzüge für ihre Sammlungen und ich meinen Dokortitel und damit zugleich die Grundlage für nun eigene Forschungen, die völlig unabhängig von der Professorenschaft und den Oberhäuptern der anthropologischen Vereinigungen begonnen werden mussten, wie ich bald sah. Denn was ich – zudem als Frau – nun vorhatte, stieß auf große Skepsis: eine Theorie über das Denken in der Steinzeit! In den Berliner Sozialwissenschaften wurde ich offener aufgenommen, obwohl auch in jenem Fach noch niemand so richtig versteht, worum es geht. Aber das weiß ich ja selbst noch nicht, wo das hinführen kann.

Es war ihr und Grete sogar gelungen, warf Luise ein, mit Hilfe eines Lords, der von Marseille aus mit drei Rolls-Royce Silver Ghost dorthin fuhr, die von Henri Duveyrier 1860 gefundenen Algerischen Felsenbilder von Tassili n'Ajjer, die Elefanten von Djanet und die Darstellungen von Hoggar zu photographieren. Die Felsenbilder, die sich im Wüstenklima im Freien erhalten hatten, hatten alle sehr beeindruckt. Das hatte die Vorstellung verstärkt, auch Höhlenbilder systematisch mit der Kamera zu dokumentieren, die immer häufiger entdeckt und für die Steinzeit-Forschung als relevant erkannt wurden, nachdem sie zuerst als Fälschungen galten.

Du hast das Gemurmel damals gar nicht richtig wahrgenommen, scheint mir, als ginge es tatsächlich ganz sachlich nur um die kleinen steinzeitlichen Artefakte aus Stein, Knochen und Elfenbein in den Museen. Dass Du, Elisabeth, auch bereits über Aufnahmen in den Bilderhöhlen nachdachtest, die mittlerweile, nach langem Streit, als prä-historisch anerkannt wurden, wusste ja vorerst niemand außerhalb unseres kleinen Kreises. Und dann kamst Du zusammen mit Deiner Zofe, wie sie zuerst pikiert dachten, bis sie Grete als Mitarbeiterin anerkannten. Ähnlich war es beim Ersten Berliner Photoklub, als ihr dort um Hilfe anfragtet.

Ja, das war lustig, antwortete Elisabeth. Schließlich kam Grete aus dem Proletariat des Berliner Ostens, das musste in diesem akademischen Männerklub auch erst geschluckt werden; damals hörten wir das ja auch noch etwas aus ihrem Sprechen heraus. Heute ist das bereits ganz anders, und ich möchte, dass Du, Grete, Herrn Hoffmann jetzt auch ordentlich was erzählst.

Es ist vor allem Mamas Leistung, sagte nun Grete, dass ich für unsere Verhältnisse viel lernen konnte. Das gehört in unsere Geschichte, die wir Herrn Hoff-



mann erzählen sollen. Alles mögliche hatte Mama als Arbeit angenommen, Wäscherin, Marktfrau, Gärtnerin, Köchin, Serviererin, doch dann hatte sie in einer akzeptablen Fabrik anfangen können und war zur Gewerkschaft gestoßen, als die Sozialdemokratie noch verboten war. Darüber kam sie auch mit der Frauenbewegung in Kontakt. Und obwohl Anne selbst wenig in der Schule hatte lernen können, versuchte sie von Anfang an, sich und vor allem mir mehr beizubringen und ihre Tochter mit Hilfe gewerkschaftlicher Bildungsvereine in der Schule zu unterstützen.

So wurde ich zwar gleich eine richtige Fabrikarbeiterin und war selbst in der Gewerkschaft. Aber wie sollte es weitergehen? Wenn ich daran denke, wie glücklich ich war, dann als Botin in einem Büro anfangen zu können und bald lernte, Schreibmaschine zu schreiben, um Tippse zu werden. Die strömen ja in großer Zahl in die Büros, und hoffen nicht selten auf den sozialen Aufstieg mit einem Angestellten, Herr Hoffmann. Das ist für die meist vom Land kommenden, sehr patriarchal geprägten Arbeiter ein großes Problem, nun ihre potentiellen Frauen mit weißen Blusen in die Büros tippeln zu sehen, während sie im Schmutz der Hallen schuften. Wie schön, dass das für mich gar keinen Reiz hatte, sondern ich nach einem anderen Weg suchte. Nur wenige Arbeiter, die riesige Schiffe oder Lokomotiven bauen, sind zugleich sehr stolz auf ihre Arbeit.

Und so stolz war Grete, warf Anne ein, als sie einen jungen Sekretär lautstark in die Schranken gewiesen hatte und deshalb wieder rausflog. Das störte sie damals nicht. Als sie dann eines Tages Elisabeths Mutter vor dem scheuenden Pferd zurückgerissen hatte und nun doch noch Dienstmädchen werden konnte, sah sie das plötzlich als Chance, weil sie schon recht eigenständig war. Das bringt zwar weniger Lohn, jubelte sie, bietet jedoch Möglichkeiten, bürgerliches Leben und Benehmen kennen zu lernen. Und ich bin mittlerweile selbstständig genug, mich nicht herumschubsen zu lassen, sagte sie. Doch davon konnte im Hause Hellberg dann keine Rede sein; eher war die Haushälterin sehr streng.

Als Elisabeth sich eines Tages eine große und sehr schwere Schreibmaschine ins Haus bringen ließ, war Grete ganz aufgeregt. Ob sie ihr wohl anbieten dürfe, das richtige System des Fingereinsatzes beizubringen? fragte sie mich. Ich mahnte sie, eher zurückhaltend zu sein. Das kümmerte sie aber nicht, so wurde sie offiziell zu ihrer Zofe, die nicht mehr der Haushälterin unterstand. Dann war sie bald Sekretärin und Assistentin auf Elisabeths Photoreise. Und ist stets kurz vorm Überschnappen. Wie soll das erst werden, wenn sie bald die Reifeprüfung gemacht hat.

Nun haben wir über Herrn Hoffmans erste Frage nach dem Zusammenhang der beiden Phototouren hinweggeschwätzt, warf Grete ein.

Er wird schon nachfragen, als tüchtiger Journalist, lachte Elisabeth. Ja, es gibt diesen Zusammenhang insofern, als ich nie für möglich gehalten hätte, es ließen sich in den steinzeitlichen Höhlen in Süd-West-Europa die Bilder photogra-

phieren, wenn wir, Grete und ich, während der Museumstour in Marseille nicht die Möglichkeit bekommen hätten, in Nordafrika uralte Felszeichnungen abzubilden. An dieser Stelle muss Ernst, Luises Bruder, der Ingenieur ist, Herr Hoffmann, erwähnt werden. Der baute für die Fahrten in die Museen eine kleine Lichtenanlage mit dem neuen Blitzpulver von AGFA. Die Höhlentour wird jetzt nur möglich, weil er in New York einen Betrieb hat und uns ein Auto zur Verfügung stellt, mit dem sich hochmoderne Lampen an langen Kabeln betreiben lassen.

Dazu muss ich aber, Herr Hoffmann, an dieser Stelle deutlich sagen, manches ist nicht nur nicht zur Publikation erlaubt, sondern insgesamt vertraulich über diesen Kreis hinaus. Ernst erfand und baut für Automobile eine komplizierte elektrische Lichtenanlage mit einem Generator zur Stromerzeugung für die Autoleuchten, und für uns daraus die Photo-Lampen für das nötige Licht in den Höhlen. Ich gebe Ihnen aber gern seine Adresse, falls Sie ihn fragen wollen, ob dazu vielleicht etwas publiziert werden kann. Er gehört ein bisschen auch zur Hausgemeinschaft und ist nicht weniger unkonventionell. Die Ausnahme bei uns ist seine Schwester, Luise, die für eine berufstätige Frau, sie ist Konrektorin, sehr solide darsteht und in der Gesellschaft nur als ein wenig extravagant gilt.

Ihr vergesst, wie die Leute sich auch über Luise das Maul zerrissen haben, nicht nur über Dich, Elisabeth. Und wie erschrocken ich war, als ich zum ersten mal Luise von Werkheim als Elisabeths Jugendfreundin vorgestellt werden sollte, einer richtigen Gräfin. Auch wenn ich dann hörte, sie stamme mit ihrem Bruder Ernst aus einer Seitenlinie eines Adelsgeschlechts aus Pommern. Ihr Vater war jedoch als junger Offizier unter Moltke im Krieg gegen Frankreich 1870/ 71 höchst-dekoriert und nach Berlin zum Stab versetzt worden. Ich weiß noch, wie ich sie mir steif und würdevoll vorstellte, snobistisch, wie ich manchmal Adelige gesehen hatte. Ob ich dann noch tiefer Knicksen müsse, überlegte ich damals.

Doch dann war Luise ganz anders und erzählte mir bald von sich, und dass es so etwas wie einen kleinen Adel gäbe, der nur noch kleine Güter besaß. Deshalb waren die beiden Kinder in Berlin aufgewachsen. Ernst sei zu einer militärischen Laufbahn gedrängt worden, hatte sich aber mit dem Hinweis auf die künftige Bedeutung schwerer Waffen, Transportgerät und Pionierbrücken auf die Universität retten können. Das hat er mir selbst genau erklärt, als Elisabeth und ich in New York die ganze Elektrik fürs Auto testen durften, die für das Höhlenlicht ausgedacht wurde, nachdem er elektrische Autoscheinwerfer erfand, die viel heller als die heutigen Karbidleuchten sein werden.

Und Luise war, wie er, bereits auf der Schule an Naturwissenschaften, vor allem Chemie, aber auch Physik und Biologie interessiert. Das war wieder etwas ganz neues für mich. Denn Luise hatte einen Beruf und wurde einfach mit Frau von Werkheim angesprochen! Sie bildete sich auf einer höheren Lehranstalt aus, die ja sogar in Preußen lange schon für Frauen offen sind. Mit Hilfe des kleinen mütterli-

chen Erbes hatte sie sich selbständig halten können, erzählte sie mir später sogar. Elisabeth erzählte mir dazu, das sei auch geschehen, da Luise und ihr ein interessanter Mann, der ihnen gewachsen war und zudem solche klugen Frauen achten konnte, nicht vorgestellt wurde. Oh, das hätte ich jetzt nicht sagen dürfen. Doch? Puh.

Doch durchaus, mach einfach weiter, sagte Luise, Du sprichst wirklich bereits ganz ordentlich und ohne proletarische Töne, wie in einer guten Konversation bei Bürgerlichen.

Grete strahlte. Nun ist Luise zwar zur Konrektorin einer höheren Mädchenschule berufen worden, doch die weitere Beförderung lässt auf sich warten. Elisabeth war bereits als Kind ihre Freundin aus der Nachbarschaft, erfuhr ich, mit der sie über die Biologie und die Evolution auch gemeinsame Interessen hinsichtlich der Menschwerdung gefunden hatten. Sie merken, Herr Hoffmann, wie aufgeregt ich immer noch bin, wenn ich daran denke. Und sie kannten das Kommunistische Manifest, da war ich völlig platt, Mamas Bibel. Ach, es ist so schön mit euch.

Doch, ich bestätige Ihnen gern, Frau Schubert, dass ich Ihre Vergangenheit nicht erkannt hätte. Doch nun würde ich gern fragen, Doktorin Hellberg, was aus Ihrer Sicht das besondere der Wissenschaften ist. Ich weiß natürlich etwas über Darwin und die Evolution, jedoch mehr im Verständnis von Erzählungen und Meinungen. Offenbar sehen Sie obendrein eine Differenz zu Sozial- oder Geisteswissenschaften, oder?

### *Wissenschaft*

Ja, ich sehe darüber hinaus noch einen Unterschied zwischen den älteren Geisteswissenschaften, also vor allem der auf den alten Griechen fußenden Philosophie, und den Sozialwissenschaften, von denen die neue Soziologie, der ich mich zurechne, eine Richtung ist. Aber Archäologie und andere Wissenschaftszweige gehören mit je einem Teil ihres Faches ebenso zu ihnen. Generell wollen moderne Wissenschaften, die sich ja in einem langen Prozess entwickelten, unabhängig von göttlichen Kräften das Werden der Welt und ihr Funktionieren erklären. Das begann auch schon bei Aristoteles, der aber nur innerhalb des Religiösen danach suchte. Moderne Wissenschaft begann im letzten Jahrhundert bei der Geologie, die zuerst erkannte, dass es sehr alte leblose Gesteins- und Erdschichten gab, die Millionen von Jahren alt sein müssten.

Und die moderne Biologie folgte diesem Gedanken, weil in alten Erdschichten Fossilien alter, heute unbekannter Tiere gefunden wurden. Doch lange wusste niemand zu erklären, wie eine solche Entwicklung hätte passieren können. Die Vorstellung, dies seien nicht mit auf die Arche genommene tote Tiere, die durch die Sintflut umhergewirbelt worden seien, hat ja kaum jemand ernst genommen. Eine

außerhalb der Kirchendogmen von einer angeblichen Schöpfung weitgehend akzeptierte Theorie lieferte dann Darwin, dass nämlich über die Jahrtausende in der Natur bereits ähnliche Prozesse stattgefunden haben müssen wie sie in der Zucht von Pflanzen und Tieren heute gezielt angewendet werden, die natürliche Selektion nannte er das, die sogar neue biologische Gattungen und Arten hervorgebracht habe.

Eine analoge Entwicklung des Verständnisses dieser komplexen Prozesse gab es in der Astronomie. Nachdem früher die Erde als Scheibe verstanden wurde, konnte aus Beobachtungen der Sternwelt immer klarer abgeleitet werden, die Erde müsse eine Art Kugel sein, die um die Sonne kreise. Das ist ja lange bekannt. Doch dann erweiterte sich der Blick ins Weltall, wo viele Sonnensysteme erkannt wurden und die Frage musste gestellt werden, wie das einmal hat beginnen können. Emmanuel Kant hat ja philosophiert, aus Sternstaub hätten sich Sonnen und Planeten zusammengebacken. Und 1905 erschien eine Arbeit von Albert Einstein, der vielleicht dazu eine Antwort gegeben hat, sagt Ernst, der meint, dann müsse es wohl einmal eine riesige Explosion gegeben haben, aus deren Trümmer die heutige Welt, das All entstanden sei. Darauf will und kann ich nun nicht weiter eingehen, sondern daran die Grundlagen von Wissenschaft skizzieren.

Wie von Darwin bietet vielleicht Einstein eine Theorie über die wesentlichen Prozesse der Erd- und Weltentstehung, die anders als früher auf realer Beobachtung sich gründen, auf der Kenntnis der astronomischen Kenntnisse, auf der wiederum die Geologie basieren muss, wenn diese Theorie bestätigt wird. Und ebenso die biologische Materie, die irgendwann aus unbelebter Materie entstanden sein muss. Alle drei Fächer müssen zuerst einmal in der Theorie ein gemeinsames Ergebnis aufzeigen. Das heißt, die jeweiligen Fachwissenschaften müssen sich darauf einigen, ja, so sind die Grundlagen der Weltentwicklung erklärbar. Zuerst gibt es vielfältige Ansichten dazu, die Kirchen pöbeln Darwin an, weil kein Gott mehr als Schöpfer akzeptiert wird. Auch unser Kaiser akzeptiert dies nicht und wird von wichtigen reaktionären Berliner Wissenschaftlern unterstützt, wie Virchow. Doch wir sahen, wie in den letzten Jahren immer mehr Wissenschaftler;innen sich Darwins Vorschlägen anschließen, ganz laut etwa Haeckel, um bei diesem Beispiel zu bleiben, der jedoch übers Ziel hinausschoss und in seiner Forschung nicht sauber arbeitete.

Denn im Moment geht es mir darum, eine Wissenschaft als eine Vereinbarung in dieser Wissenschaft zu zeigen, die um allgemeine Anerkennung kämpfen muss, indem sie mit ihrem Wissen zur realen Entwicklung überzeugt. Sie kennen Jules Verne mit seinen Büchern über die Fahrt zum Mond. Das kann sich natürlich heute alle Welt als eine Art Märchen vorstellen, jedoch niemand, wie das real klappen könnte. Gelänge nun eines Tages, zuerst in der Theorie, Menschen zum Mond zu senden, dann wäre eine Theorie als wahr bewiesen...

Wahrscheinlich wäre es noch schwieriger, diese Leute wieder auf der Erde landen zu lassen, damit sie erzählen und Belege mitbringen können, warf Grete ein. Ich las diese Geschichten gerade erst auf Englisch und Französisch, um meine Sprachkenntnisse zu bessern.

Richtig. Oder, wenn das nicht klappt, müsste die Theorie verändert werden, um dieses Ziel doch noch zu erreichen. Und es wird deutlich, wieviele unterschiedliche Fachgebiete zusammenarbeiten müssten. Das ist in der Biologie ganz ähnlich, um einen einzigen Stammbaum von einem ersten oder wenigen ersten Lebewesen her zu begründen, wie mit der natürlichen Zuchtwahl und – was Darwin ahnte, aber noch nicht wusste – durch Mutationen biologische Arten auseinander entstehen konnten und auch entstanden sind. Dazu müssen, wie in der Soziologie der Steinzeit, die ich versuche, viele empirische Funde gesammelt und verstanden werden, um diesen biologischen Prozess als Wissenschaft erklären zu können. Im Falle der Biologie wird Darwins Theorie der Evolution durch die Erkenntnis, Lebewesen können sich aus sich heraus durch genetische Veränderungen zu neuen Arten ausbilden, deutlich gestärkt.

Wissenschaft ist also, warf Luise ein, eine Vereinbarung unter Fachleuten, eine bestimmte Theorie auf Grundlage von Naturgesetzen, also empirisch, als wahr anzusehen, bis sie womöglich durch neue Erkenntnis verändert oder auch verworfen wird. Dazu muss die Theorie aus der Alltagssprache gelöst und mit eigenen, präzise die Wirklichkeit erfassenden Begriffen und Aussagen beschrieben werden, damit alle direkt Beteiligten genau wissen, worum es geht. Und es gehört eine gewisse Akzeptanz bei den herrschenden politischen Kräften dazu, um sie an Universitäten etablieren zu können.

Ja, das Lösen aus der Alltagssprache ist auch Problem der Journalistik, die immer den Alltagsmenschen verständlich bleiben muss, wenn Wissenschaft oder auch Juristisches erklärt werden soll, meinte Herr Hoffmann. Doch sagen Sie mir nun doch bitte noch in einem Stichwort, warum das für die Sozialwissenschaft anders sei. Und welche besondere Bedeutung hat das für Ihre eigene Forschung?

Nein, das bisher gesagte gilt auch für die Sozialwissenschaften, sei es die Psychologie, die einzelne Menschen behandelt oder die Soziologie, die eher bei Gruppen ansetzt, also Gemeinschaften und Gesellschaften empirisch analysiert. Oder auch bei einer historischen Soziologie, wie ich sie für einen Teil der Steinzeit anstrebe, das Jung-Paläolithikum von vor 40.000 bis vor 10.000 Jahren. Danach entstand am Ende der Eiszeit die Landwirtschaft. Nur sind solche Theorien viel komplexer, da Menschen, anders als Steine, Pflanzen oder Tiere bewusst handeln; zwar immer auf Basis ihrer biologischen Körper, aber darüberhinaus durch Denken und Fühlen. Bewusstsein haben, was ich Tieren per Definition nicht zuordne, heißt unter anderem, planen zu können, und dies sehr komplex, wie sie auch um drei Ecken herum Denken können, wie manchmal gesagt wird, also abstrakt. Und sie

entwickeln Interessen, individuell wie auch als soziale Schichten und Klassen. So wie wir es beim Konflikt zwischen Kirche, Adel, Bürgertum und Proletariat sehen.

Mein eigener Ansatz, eine Soziologie der Steinzeit zu begründen, zeigt überdies die Notwendigkeit, von interdisziplinärer Wissenschaft auszugehen. Die Archäologie ist sozusagen meine Basis, wie die Biologie für menschliche Körper und speziell die Neurologie des Gehirns auch. Ein Beispiel, das mich besonders beschäftigt, weil Grete und ich die Bilderhöhlen photographieren wollen, sind die geistigen Voraussetzungen, die zum Malen von Bildern nötig sind. Bisher gelten diese Höhlen als Heiligtümer jener Steinzeitmenschen ab vor 40.000 Jahren, wobei diese Zeitangaben im Moment noch recht grobe Schätzungen sind.

Das kann ich mir nun gar nicht vorstellen, dass jene Steinzeit-Leute überhaupt schon so etwas wie eine Kirche haben denken können. Ich will andersrum fragen, was war wirklich bereits an Denken nötig, um diese Bilder herzustellen. Denn zugleich wird in Archäologie und auch der Anthropologie, ein weiteres einzubindendes Fach, davon ausgegangen, seinerzeit lebten die Menschen als Kleingruppen mit höchstens Zelten, die als Wildbeuter;innen ständig umherzogen und Tierherden folgten. Ja, Luise?

Weil ich eine Uhr vor mir sehe, Herr Hoffmann, warf Luise ein, möchte ich auf den letzten Zug nach Hamburg verweisen, sofern Sie heute noch zurück wollen. Um über die Technik des Photographierens in den Höhlen etwas zu hören, müssten Sie dann gelegentlich noch einmal wiederkommen.

### *Gräfin Elisabeth*

Im Spätherbst 1910 war plötzlich Ernst aus New York nach Berlin gekommen. Anne erschien im Garten: Herr Graf von Werkheim möchte die Frau Doktor sprechen.

Warum so förmlich, Anne, sein Tonfall hörte sich nicht so an? Oder hat er noch einen steifen Hut auf? lachte Luise, die ihren Bruder bereits durch ein Fenster gehört hatte. War er noch gar nicht in der Werkstatt, um zu sehen, ob sich alles an seinem Platz befindet? Oder kommt er, die Sachen einzupacken?

Doch, er war da, aber nur kurz, wie er bei der Begrüßung vor zwei Stunden meinte, und ich möge euch noch nichts sagen, er habe da eine Idee..., grüßte Anne. Er kommt im Ingenieurs-Frack, ja, immerhin hat er gerade einen ganz neuen Overall angelegt, ohne jeden Ölfleck. Wollt ihr noch etwas mehr anziehen? fragte sie dann streng.

Ich muss los, sagte Grete, die Mietgelder zur Bank bringen. Da grüße ich ihn nur kurz.

Ich mache es ebenso, er will ja zu Dir, Elisabeth, und wird wohl einige Tage bleiben. Deshalb ziehe mich lieber nach oben zurück, bevor ich mit meinem Bruder

gleich am ersten Tag wieder über seine Waffenschmiede in lauten Streit gerate, verdrehte Luise die Augen.

Elisabeth hatte sich nun ein langärmeliges Kleid übergestreift. Hallo, Ernst, rief sie ihm entgegen, als sie die Tür zum Salon öffnete. Möchtest Du Kaffee? Doch, ein sehr ordentlicher Overall. Was gibt es so überraschend?

Ernst blieb vor ihr stehen, grüßte nur kurz durch ein Kopfnicken, wie es seine Art war, nein, er wolle nichts. Dann zog er eine Schachtel hervor und zeigte auf die Ringe darin.

Elisabeth lachte laut auf. Lieber Freund, bist Du so in Not? Ich hörte natürlich bereits von dem neuen Testament für Dich von Deiner Stiefmutter. Doch Luise schimpfte gleich los, es sei bestimmt noch eine Waffenfabrik, weil ja dieser Onkel mit dem neulich gestorbenen eng zusammenarbeitete. Gibt es nun also neue Details? Bist Du deshalb aus den USA herüber gekommen? Ich hörte ebenso davon, Du müsstest nun heiraten – endlich, findet Deine Stiefmutter, die jedoch, wie sie mir gegenüber betonte, eine reiche und standesgemäße Partie für unerlässlich hält! Wie kommst Du auf die drollige Idee, ich solle Dich nun retten?

Du hast es versprochen!

Meinst Du wirklich, eine Vierjährige könne 20 Jahre später mit der männlichen Ehrvorstellung zur Einlösung gezwungen werden? Außerdem sollst Du schon verlobt sein, deutete sie an; um Dich abzuschirmen, wohl. Und sind nicht noch Bestimmungen im Testament, die für mich unter gar keinen Umständen in Frage kommen? Ernst, Du vertust Dich vollkommen.

Nein, Elisabeth, das würde ich Dir nicht zumuten. Ich will Dir überhaupt nichts zumuten, ganz im Gegenteil. Sieh auf diese Schachtel. Sie ist bereits sechs Jahre alt. Damals war ich in der Tat, nenne es spät-pubertär, kurz vor einer Verlobung. Die Dame, ihr sei sehr gedankt, lehnte ab. Doch der Hof-Juwelier kann beschwören, ich kaufte sie damals. Und niemand, außer Dir, könnte sagen, Du würdest den Ring Deiner Jugendliebe nicht seither auf dem Herzen tragen. Niemand kann also einen Treuebruch Dir gegenüber verlangen. Und ich habe – wahrlich! – nicht eine einzige Andeutung auf irgendeine andere Verbindung gemacht. Eine zu Dir natürlich auch nicht.

Die Bestimmungen des Testaments sehen auch anders aus, sehr anders beim genauen Lesen, als es kolportiert wird, wobei wohl wirklich Mutter dies tut. Es ist nicht von Kindern die Rede, die vor der Auszahlung vorzuweisen sind. So etwas haben diese verklemmten Leute gar nicht nennen können. Sondern der erste Satz lautet etwa: Um die Linie der Familie von Werkheim in der weiteren Zukunft zu garantieren... und so weiter, und deshalb sei ich der Erbe und nicht mein Cousin, der verlorene Sohn, der sich – Du erinnerst den Skandal vor zehn Jahren – sehr viel deutlicher als ich zur Kinderlosigkeit bekannte.

Die Bedingung ist allerdings, ich müsse zuvor verheiratet sein. Ich kam nach Deutschland, um mit dem verlorenen Hubert, der dieses Testament wahrscheinlich anfechten könnte, mit dem ich kein Problem habe, und dem ich sowieso einen Anteil überlassen hätte, wie er auch weiß, einen Vergleich zu besprechen. So trafen wir uns vorgestern schon in Hamburg und regelten alles bestens. Ich erbe und heirate, wir teilen. Ich bekomme die kleine Firma in New York und dieses Anwesen, er das Aktienkapital. Da wir beide im Ausland leben, merkt das kaum jemand. Wir ließen diese Regelung auch von Anwälten prüfen, die das für völlig sicher halten, zumal keine weiteren Erbanwartschaften in Sicht sind.

Du könntest also in diesem Pakt einen wichtigen Anteil für uns übernehmen, wofür ich dankbar wäre, und – für alle Fälle – Gräfin Werkheim werden, dabei auch den Forscherinnen-Doktor-Namen behalten, hättest finanziell, jedenfalls in bescheidenem Grade, ausgesorgt, da ich Dir den halben Anteil an diesem Anwesen anbiete. Luise bekommt die andere Hälfte. Mir reicht der Betrieb in New York völlig, der einige interessante Patente hält, nicht für Waffen, doch allerdings für Maschinen, mit denen Waffen besonders gut gebaut werden können, griente er.

Und wir beide könnten unbeschwert tun und lassen was wir wollen. Du beharrst ebenfalls noch auf Ehelosigkeit, höre ich. Ich gehe zwei drei Jahre auf Studienreise: Leipzig, Wien, Paris, London und Manchester, dann meinewegen Oxford, zuletzt Chicago und dann wieder nach New York. Du könntest mich natürlich begleiten. Oder, während Du die Höhlensafari machst, lebst Du nur offiziell jeweils mit mir, damit unsere Erbregelung nicht direkt und sofort hier Skandal macht. Danach haben wir eine gemeinsame Adresse in New York, was immer von Nutzen sein kann in dieser unsicheren Zeit, und Du lebst immer mal wieder hier in der Vorstadt... Später gehen wir nach Bedarf unsere eigenen Wege.

Donnerwetter, Ernst, das hast Du Dir ja gründlich überlegt: Du bist ein wirklich guter und kreativer Ingenieur, nicht nur bei Technik. Alle Orte könnte ich tatsächlich für meine Studien nutzen, das wäre auch von daher recht glaubwürdig. Und überall, bis auf Oxford, das aber London nahe ist, gibt es vermutlich Industrien mit Maschinen in Hülle und Fülle, die Du dabei studieren willst, um Deine Erfindungen auf höchste Höhen zu bringen. Richtig? Das ist für mich in der Tat interessant, und ich danke Dir, an mich gedacht zu haben dabei. Doch, das klingt beim zweiten Nachdenken nicht schlecht. Ich möchte nur mit Luise dazu noch ein Gespräch führen, dann gebe ich Antwort.

Siehst Du, es ist ein Vergnügen mit Dir. Allerdings brauche ich ein erstes halbes Jahr, um einige Dinge in Berlin zu erledigen, wo ich bei Borsig im Lokomotivenbau arbeiten will. Du teilst Dir dann mit Luise den Besitz dieses Anwesens, wo ich für diese Zeit auch Wohnung nehmen würde. Es wird als gerade erst fertig gestelltes Bürgerhaus fast am Landwehrkanal in den nächsten Jahren an Wert



gewinnen und recht gut vermietbar sein, vor allem die großen Mietwohnungen vorn.

Doch selbst die kleinen im Seitenbau eignen sich für Junggeselljnnen im Bürodienst gut, zumal der Hof, etwas eng, zugegeben, begrünt und nicht Gewerbehof ist. Das sogenannte Fabrikgebäude bewohnt ihr dann allein, zusammen mit Grete, nehme ich an. Alles mit vier Obergeschossen und Dachboden, dazu elektrisches-Licht, Gas-Herde, Zentralheizung. Ich will noch Tests machen, ob nicht auch letztere mit Gas betrieben werden kann, oder ob es Koks sein muss. Und die U-Bahn ist nicht zu weit weg...

So wurde Elisabeth zur Gräfin von Werkheim Zwo, wie sie und ihre Schwägerin spotteten, die das Fabrikgebäude zu ihrer Villa erklärten.

Dann war Ernst allerdings nach der Hochzeit im Herbst 1910 in Hamburg doch nach New York zurück gefahren, weil ihm endlich klar geworden war, wie eine Autoelektrik entwickelt werden könne, und die Bremsen für die Vorderräder beim Rolls Royce, der in der feinen Gesellschaft eine besondere Rolle spielte, die zuerst nicht vorgesehen waren, stabiler gebaut werden könne.

Das wolle er sofort testen, wie sich Fahrzeuge, bei wachsender Kraft ihrer Motoren mit elektrischen Scheinwerfern bestücken ließen, um die schwachen Karbid-Lampen zu ersetzen. Bald waren daraus Verträge mit Fahrzeugfirmen geworden. Und weil er für die Höhlen an besonders starke Generatoren dachte, waren ja Elisabeth und Grete bald darauf für einige Monate nach New York eingeladen worden, um diese Anlagen intensiv, immer wieder über Stunden, mit häufigem An- und Abschalten von Motor und Scheinwerfern, zu testen, deren Lichtfarbe sich zudem für die Chemie der Photo-Negative eignen musste. Nach zwei Wochen der Arbeit mit den speziellen Photo-Scheinwerfern dort war dann der im Aufbau beschädigte Leichenwagen in diese Halle eingefahren.

Die zwei riesigen neuen Scheinwerfer des Autos hatten den Raum fast taghell erleuchtet. Schnell wurden Photolampen und ein Generator entwickelt und als Prototypen gebaut. Der dann umgestrichene Wagen sollte für die Phototour in Frankreich, Spanien und Italien zur Verfügung stehen. Ein starker Generator würde unter der Motorhaube betrieben, der auch im erhöhten Leerlauf gut gekühlt über sehr lange Kabel Strom für zwei große Reflektorlampen abgab, in denen jeweils vier kleine Glühbirnen mit den eben entwickelten Wolfram-Fäden steckten. Zwei Sitzplätze ließen sich direkt hinter der Vorderbank quer zum Auto auf- oder wegklappen, so dass Platz für Gepäck blieb, solange nicht eine hintere Sitzbank installiert wurde, einiges war, wie die Reserveräder, auf dem Dach unterzubringen.

Ein Mechaniker, John, war abgestellt, den beiden Frauen nicht nur das Fahren, sondern auch die nötigen Handgriffe zum Radwechsel und Reparieren der Verschleißteile von Automobilen beizubringen. Sie fuhren dann mit den neu erworbe-

nen Fahr-Lizenzen nach Berlin zurück, während dieses oder ein ähnliches Auto nach weiteren Tests nach Le Havre verschifft werden sollte, von wo aus Elisabeth und Grete im Frühling und Herbst 1912 zu den Höhlen fahren wollten.

In der Zwischenzeit wurde alles gut vorbereitet. Sie hatten sich zu dritt in der Villa eingerichtet. Grete musste intensiv lernen, weil sie bald die externe Reifeprüfung ablegen sollte, wozu Luise sie unterrichtete. Elisabeth hatte sich weiter in die Soziologie eingelesen, und mit der Studie von Lévy-Bruhl, das unterschiedene Denken einfacher Völker gegenüber dem der Gebildeten in Europa analysiert. Darauf aufzubauen war ihre Grundidee für die weitere Forschung geworden, die langsam vor ihrem geistigen Auge aufleuchtete. Die Höhlen, die sie bereits früher hatte photographieren wollen, nachdem Ernst ihr technische Unterstützung zugesagt hatte, bekamen einen neuen Stellenwert.

Nun sollte die Arbeit vor allem der Analyse der darin immer öfter gefundenen Malerei gelten. Nicht mehr um Bilder im Sinne von Abbildungen ging es, für Postkarten womöglich, nicht einmal primär um die Chronologie des Jung-Paläolithikums, der Zeit ab vor 40.000 Jahren bis zum Beginn der Landwirtschaft im Nahen Osten vor 10.000 Jahren. Darüber hinaus sollten durch die Analyse der Zeichnungselemente der Höhlenbilder, wie Linien oder Kurven, Rückschlüsse auf die Kognition jener Menschen der Steinzeit gewonnen werden, wie es bei allen Kindern der Welt zu sehen ist. Das war in den Wissenschaften noch ein ziemlich neuer Gedanke, dass Menschen der Vorzeit hätten anders denken können als aktuell, und nicht nur unterschiedliches Wissen anzunehmen sei. Dazu wollte Elisabeth einen Beitrag leisten.

### *Soziale Evolution?*

Hallo, Elisabeth, gerade richtig zum Kaffee, begrüßte Grete sie. Wie war das Gespräch mit dem Professor und Deinen Problemen mit ihm? Oder seine Probleme mit Deiner Arbeit? Luise kommt auch gleich runter.

Der liebe Professor. Nach den ersten freundlichen Worten wurde er gleich professoral und eher formal als inhaltlich, nachdem er wieder von jemandem Kritik über Lévy-Bruhl hörte und mittlerweile wohl selbst etwas las, wie ich ihm zuvor schon dringend empfohlen hatte, sagte Elisabeth. Ob ich denn nicht auf die Theorie des prä-logischen Denkens verzichten könne?

Ach ja, ich traf Paul Friedländer, rief Luise, der nach Dir fragte, und ob der Band von Lévy-Bruhl, den Paul unter dem Titel: Denken der Naturvölker für den Verlag Braumüller in Wien übersetzen wird, Dir etwas gebracht habe. Er warnte, als er von Deinem speziellen Interesse daran hörte, auch gleich lachend davor: so welschen Kram sollte in einer Berliner Habilitation besser nicht benutzt werden,

zumal wenn damit eine Frau Professorin werden wolle. Dabei waren wir es doch, die die Französinen und Franzosen uns mit Versailles 1871 für ewig zum Feind machten. Dort nach dem gewonnenen Krieg den deutschen Kaiser auszurufen, war wirklich demütigend für sie. Und in Berlin erheben sie sich jetzt immer deutlicher über die Pariser:innen.

Doch der Professor gehört nicht zu jenen, da er selbst einen schweren Stand hat und immer noch nur außerordentlicher Professor ist. Na, vielleicht ist er deshalb besonders sensibel und will Dich schützen. Ob Juden oder Franzosen... Diese wachsende kulturelle Distanz fällt mir schon eine ganze Weile auf. Das könnte dieses eingebildete Preußentum doch mal erkennen, wie sich die sozialen und kulturellen Milieus langsam über die Landesgrenzen öffnen. Gegen die Engländer sind sie ja ruhiger, da der britische Adel, wie die Hannoveraner Verwandtschaft des Königshauses, noch schlimmer als der der Kaiser-Preußen ist, und wie der möchten sie hier auch sein. Grässlich dieser Dünkel.

Recht hast Du. Der Professor will mir wohl klar machen, meine Forschung werde es so oder so schwer haben, selbst für einen Mann wäre das so bei einem solchen Thema. Und nun noch: Prä-Logik. Dabei bin ich mir wirklich darüber im Klaren, niemand wird mich im Moment zur Professorin machen. Weder in der Anthropologie noch in der Archäologie, wo sie mich immerhin promoviert haben. Und da ich ohnehin nicht hinreichend theoretisch diskutiere, würden selbst philosophisch orientierte Soziologen wie Max Weber, Werner Sombart oder Ferdinand Tönnies es nicht machen, die vor allem die neue Soziologie entwickeln. Ich bin ihm doch auch dankbar, betonte Elisabeth, wie er mich trotzdem betreut, da ich der Formalen Soziologie zwar nahe stehe, oder folgen möchte, aber doch noch nicht wissen kann, wie meine Fragestellungen damit mal formuliert werden können, bevor ich überhaupt erst die Hauptthesen beisammen habe.

Und dass sich so ohne weiteres niemand vorstellen kann, es ließe sich sogar eine solche Arbeit über die Anfänge von Denken und Kultur in der Steinzeit schreiben, als Soziologie zumal, erlebe ich bei jedem entsprechenden Gespräch. Ob mit interessierten Laien oder akademischen Kolleg:innen. Die Zeit von vor 40.000 Jahren, als offenbar Homo sapiens, dessen Ursprung Darwin ja in Afrika sieht, Europa erreichte, bis vor 10.000 Jahren, nach der sich erst die Landwirtschaft im Nahen Osten entwickelte, wie mittlerweile immer öfter angenommen wird, hat niemand auf Sicht. Oder es wird fast nur in Form von steinernen Artefakten, die die Archäologie vor allem ausgräbt, daran gedacht. Faustkeile, Messer, Schraper, Speerspitzen, wie soll das mit Soziologie erschlossen werden, Himmel hilf, und nun auch noch die Anfänge des Denkens und Fühlens.

Dabei steht Deine These, dies sei möglich, fest auf dem Boden der Darwinischen Biologie und den Funden der Archäologie, warf Luise ein. Selbst ich verstehe das. Wenn Homo sapiens eine biologische Art oder Spezies ist, dann muss, ein

Wort, mit dem ich nur ungern formuliere, dann muss der Sapiens der Steinzeit uns heute ähnlich gewesen sein. Das sehen selbst Leute in der Biologie, die aber ohne Überlegung zugleich sagen, der Mensch habe dann auch wie heute gedacht. Dass Lernen über die biologische Anlage hinaus ein Prozess gewesen sein muss, sehen sie trotzdem nicht. Dies sehen wir doch, besonders als Lehrer:innen, an den kleinen Kindern, wie die das Denken lernen. Jedenfalls jene, die hinsehen und den Kleinen nicht nur etwas eintrichtern wollen. Also muss dann auch die Möglichkeit, etwas zu lernen, generell bei historischen Menschen unserer Art, Homo sapiens, ganz ähnlich gewesen sein. Aber nur die Möglichkeit zu lernen, die sich in der Geschichte deutlich gewandelt hat. Na, wem erzähle ich das.

Richtig, doch nun sollen sie verstehen, die geistige Entwicklung vom Frühmenschen her, Homo erectus und in Europa dazu noch Homo neanderthalensis, sei im Verlauf des Tier-Mensch-Übergangs bald nicht mehr eine der Biologie, sondern eine der jeweiligen historischen Kognition in einer bestimmten Umwelt gewesen. Jedenfalls seit Sapiens, wir alle heute, biologisch als Art oder Spezies fertig ausgebildet ist. Denken, die Kognition und Emotion, ist geschichtlich gewachsen, eben von Tier zum Mensch. Doch, wodurch das Problem komplizierter wird, müssen zwei Qualitäten der Kognition historisch bedacht werden.

Zum einen wuchs das Wissen, zum anderen die Komplexität des Denkens und Fühlens. Von beiden etwas zeigen – im Gegensatz zum Bildungsbürgertum – unsere Unterschichten, die sehr wenig lernen, obwohl sie gebildet sein könnten, wenn ihnen von früh an etwas beigebracht würde. Etwas anderes ist es bei schlichten außereuropäischen Gemeinschaften von Wildbeuter:innen und einfachen Landbauern, die nicht nur sehr schlicht denken, sondern noch eine einfachere Form der Logik ihrer Welterklärung benutzen, wie es eben Lévy-Bruhl zusammenfassend analysiert hat. Das macht Bildungsbürger:innen, die immer noch an Gott glauben, selbst wenn sie Darwins Theorie langsam irgendwie akzeptieren, große argumentative Schwierigkeiten, weil sie selbst noch in einer einfachen Form der Logik verhaftet sind, nicht die Wissenschaften erklären die Welt aus sich selbst heraus in einem Prozess, sondern alles regele irgendein Gott. Selbst wenn sie gar nicht mehr gläubig sein wollen, argumentieren sie so. Elisabeth schüttelte den Kopf.

Diese einfachen Völker sind die, die Du rezente Urvölker nennst, oder? fragte Grete, jene die noch kaum Kenntnis von europäischer Kultur haben? Natürlich abgesehen von den Forscher:innen und Kirchenleuten, die die Berichte über sie geschrieben haben, die Lévy-Bruhl für seine Untersuchung genutzt hat? Und diese einfachere Logik, die noch keine Naturgesetze kennt, nennt er prä-logisch.

Richtig, Grete, antwortete Elisabeth. Das eben – sagte ich dem Professor – können wir nicht nur bei Kindern, sondern ebenso am prä-logischen Denken der rezenten Urvölker erkennen. Deren Kinder lernen wie europäische, heißt es in manchen Berichten über sie, sofern sie früh gefördert und in Schulen unterrichtet wer-

den. Doch solange sie in der prä-logischen Umwelt ihrer Eltern aufwachsen, lernen sie darüber hinaus nichts. Am Lernen liegt es. Unklar ist nur, wann war die biologische Art Homo Sapiens fertig ausdifferenziert und dann stabilisiert, wie es sinngemäß im Darwinismus heißt? Nachdem Sapiens biologisch fertig ausgebildet war, haben wir es in den Geschichtsverläufen mit der sozialen Evolution zu tun, versuchte ich ihm nahezubringen, wenn ich es auch anders nennen will: als einen sozialen Prozess. Aber er schüttelte nur nachdenklich den Kopf – immerhin. Dann musste er zu einem Termin.

Ist die betonte Unterscheidung zwischen Frühmensch und Sapiens auch von Dir? fragte Grete ganz vorsichtig bei diesem Thema. Bisher wird in der Archäologie doch davon ausgegangen, Homo erectus, Homo neanderthalensis und Homo sapiens seien sich sehr ähnlich, dachte ich. Die Artefakte unterscheiden sich nicht sehr, sagtest auch Du mal. Erst mit dem Einbezug der kleinen Skulpturen und der Höhlenmalerei bist Du nachdenklich geworden, ob nicht damit eine entscheidende Differenz bei Sapiens deutlich wird. Und jetzt nimmst Du mit Darwin an, Sapiens sei in Eurasien gar nicht Folge der Neandertaler;innen, sondern könne zugewandert sein, weil die Form der Artefakte in Westurasien sich in der Steinzeit wenig von jenen in Afrika unterscheiden? Du sagtest früher auf der Museumstour bereits, die Funde der Frühmenschen unterschieden sich alle kaum untereinander und auch nicht von denen des frühen Homo sapiens, oder?

Das Denken hat sich erweitert, bleibt aber zuerst prä-logisch, weil in der Welterklärung von Geistern und Göttern ausgegangen wird. Gut, das verstehe ich jetzt einigermaßen, aber noch nicht genau, was als prä-logisch zu verstehen ist. Das musst Du mir bitte demnächst einmal erklären, wenn ich Deinen Text dazu getippt habe, Elisabeth. Und ab dieser Zeit, als Sapiens Afrika verließ und vor vielleicht 40.000 Jahren in Eurasien ankam, erkennst Du, unsere Art sei nun biologisch stabilisiert und Menschen in aller Welt verändern sich nur noch im Rahmen der normalen Variation, so wie Kinder gleicher Eltern manchmal ganz unterschiedlich aussehen. Und ob in hunderten oder sogar tausenden von Jahren aus Sapiens wieder eine neue Spezies entstehen wird, kann heute nicht bestimmt werden.

### *Zum humanen Gehirn*

Ja, da hast Du Recht und erinnerst mich an meine eigene Spekulation, meinte Elisabeth, die ich selbst nicht immer vor Augen habe. Das ist eine große Unsicherheit: fand dieser Prozess der Stabilisierung des Homo sapiens auch noch während des frühen Jung-Paläolithikums, also ab vor 40.000 Jahren in Eurasien statt? Und nun kommt der Professor noch mit einer ganz anderen Frage, welche Rolle neben Kognition und Emotion der Begriff der Psyche oder Seele von Freud spielen kann. Ich bin dem gegenüber skeptisch, obwohl ich Freud ja hochinteressant finde, aber mehr eben nicht. Doch gegen so eine Geistesgröße argumentieren zu

müssen, wäre schlimmer als sich mit dem Prä-Logischen auseinander zu setzen. Deshalb hoffe ich, Argumente zu finden, die Besprechung der Psyche auszulassen.

Der Freud ist doch aber auch sehr gegenwartsbezogen, warf Luise ein. Seine erste Arbeit über hysterische Fraueb orientiert sich doch am Wien am Ende des 19. Jahrhunderts. Seine letzte Arbeit: Über Psychoanalyse, habe ich allerdings noch auf meinem Zettel. Aber es geht ihm um unsere heutige Psyche. Und Dir um die Entwicklung vom Tier zum Menschen beim Auftreten von Homo sapiens in Eurasien. Ja, das muss ihnen allen erst klar werden, es ist ein neues wissenschaftliches Feld, zumal Du zwar von Soziologie ausgehen, doch interdisziplinär eine Reihe von Wissenschaften einbeziehen willst und musst.

Richtig, so sehe ich es auch, meinte wieder Elisabeth. Doch alle reden jetzt von Psyche, und ich will über das prä-logische und das kausale Denken forschen, na, vielleicht sollte ich auch von prä-kausal sprechen. Da entsteht durchaus ein Problem mit der Entwicklung des humanen Gehirns. Diese Psyche ist, wie das Bewusstsein, offenbar nicht biologisch greifbar, es gibt bislang keinen erkannten Ort im Kopf, wo sie sitzen könnte, wie es immerhin bei den Sprachzentren bekannt ist, die auf der linken Hirnseite sitzen. Ein großes Problem ist auch, die christlichen Kirchen reden von Seele als das göttliche Substrat des Menschen, die den toten Körper verlässt und im Himmel Wohnung nimmt; lächerlich. Haben Seele und Psyche etwas Gemeinsames? Oder sind das nur Bezeichnungen aus verschiedenen Fächern heraus, Theologie und Psychologie? Das Denken muss sich nach meiner Theorie über die Jahrtausende auch verändert haben, und eine große Frage ist, ob das für den Aufbau des humanen Gehirns dann auch biologisch gelten muss. Ich sage erstmal These dazu.

Wir wissen aber vom Präfrontalen Kortex hinter der hohen oder steilen Stirn bei Sapiens, die Homo erectus und Homo neanderthalensis noch nicht hatten, der habe für das Soziale, auch für Emotionen, eine koordinierende Funktion. Wird er beschädigt, kann ein Mensch zu einem ganz anderen Charakter werden, oft unzuverlässig, unbeherrscht und aggressiv. Vielleicht waren Menschen der Steinzeit alle ähnlich wie hysterisch? Noch wild nicht nur im Aussehen, sondern auch im Kopf, wenn nicht sogar wirr das richtige Wort für die ganz frühe Zeit wäre. Doch dazu sind die Fragen zu beantworten: wie geschah das und wann? Und bei Freud scheint mir zu viel sehr passiv irgendwie zu entstehen, zum Teil vor der Zeit, die wir später erinnern können, also schon vor dem dritten Lebensjahr. Die Kognition, also auch die Emotionen werden viel mehr erlernt, als das heute üblicherweise angenommen wird, sofern Leute überhaupt darüber nachdenken.

Das fällt auch in die Zeit des Hirnwachstums bei Säuglingen, zum einen durch die sich mehrenden Gliazellen, die die Neuronen stützen und vielleicht ernähren, und zum anderen durch die Strukturbildung der synaptischen Verknüpfungen zwischen den Neuronen, warf Luise ein.

Puh, stöhnte Grete auf. Nochmal für mich: Säuglinge kommen mit allen Nervenzellen, den Neuronen, zur Welt; das ist die graue Hirnstruktur. Es fehlen aber noch viele Leitungsverbindungen mit ihren Synapsen, die Informationen verarbeiten, und auch die Gliazellen, die als weiße Gehirnstruktur bezeichnet werden. Die beiden letzten wachsen stark nach der Geburt. Und die Synapsen entstehen dann oft durch Lernen. Und Strukturen der synaptischen Verknüpfungen sind bei Dir, Elisabeth, beispielweise die Sprachzentren. Gibt es nicht auch noch eine generelle Struktur des Gehirns bei allen Menschen, die gefalteten, wie Walnüsse aussehenden Bereiche?

Richtig, es gibt einen Aspekt, der meiner Vorstellung durchaus entspricht. Im Gehirn wächst früh etwas heran. Aber ob es die von Freud gemeinte Psyche ist? Jedenfalls muss ich aufpassen, nicht in dessen Diskurs zu geraten, da ich etwas anderes meine, etwas viel Früheres. Deshalb denke ich es lieber als Konstruktion, antwortete Elisabeth.

Magst Du mir auch das bitte noch mal erinnern, fragte Grete nun, was Du mit Konstruktion meinst?

Mir scheint, wie Freud, auch klar zu sein, dass frühkindliche Erfahrungen im Gedächtnis abgespeichert werden, ob später abrufbar oder nicht. Ein Neugeborenes weiß gleich nach der Geburt fast nichts, es muss sogar lernen, ein eigener Mensch zu sein, nicht mehr nur ein wenig Geist, mit dem es jedenfalls bereits etwas empfinden kann ohne davon zu wissen. Es macht Erfahrungen, die sich individuell unterscheiden, je nach Umwelt, ob es einen freundlichen Empfang gibt, genug zu essen, Wärme.

Durch solche Erfahrungen und das Lernen dabei wird innerhalb der Hauptstruktur, von der Du eben sprachst, die innere Struktur des individuellen Gehirns im Rahmen der biologischen Vorgaben konstruiert, wie ein Haus oder eine Kutsche, nur viel komplexer, betonte Elisabeth. Als Homo sapiens sich von seinen Vorfahren trennte, konnte er schlecht wissen, was ein Gaslicht und jetzt eine elektrische Glühbirne oder ein Automobil ist. Um etwas zu erkennen, müssen im nach der Geburt stark wachsenden Gehirn offensichtlich bestimmte Nervenzellen, die Neuronen, verbunden werden und zusammenarbeiten, ähnlich beim Fühlen und anderem Tun.

Das sehen wir wohl in den Unterschieden der Epochen, in denen Menschen sehr verschieden dachten. Vor dem Erkennen der Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts können wir es eben prä-logisches Denken nennen, was offensichtlich Menschen in der Welt des Altertums, in der Antike oder im Mittelalter an Geist und Kognition unterschiedlich erwerben, oder sogar im heutigen Berlin die gering Gebildeten noch. Ich muss es ja später nicht prä-logisch nennen, nicht prä-kausal und so weiter. Aber erstmal ist eine Unterscheidung für das ganz frühe Denken von Sapiens zu heute nützlich, etwa eine Reihe von geistigen Fähigkeiten mit der Vorsilbe Prä- zu beschreiben. Doch, doch, das scheint mir der richtige Weg zu sein.

Denn es gibt Abstufungen, die Welt wird insgesamt immer rationaler betrachtet. Abstufungen sehen wir auch zwischen verschiedenen Völkern. Unsere Märchen stehen noch dafür, in denen manches erzählt wird, was nicht wirklich möglich ist, wie Zicklein lebend aus dem Wolfsmagen holen. Allerdings wird nicht mehr in heutigen modern gebildeten Kreisen so gedacht, sofern die ihr Denken auf Naturgesetze und nicht mehr auf die biblische Schöpfung gründen. Und es mag auch die Psyche ausbilden, jedoch wirkt Lernen, besonders konzentriertes Schullernen, auf mehr als auf die von Freud benannte Psyche. Die Ausbildung von zuerst Prä-Bewusstsein gehört auch in dieses Thema.

Das siehst Du an Dir mit früher der geringen Schulbildung, Grete. Und deshalb sind die psychischen Wissenschaften auch ganz auf die einzelnen Individuen ausgerichtet, anders als die moderne Soziologie, die auf Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften sieht. Ich kann mir nicht vorstellen, damit würde nicht auch das Gehirn selbst verändert, das heute allerdings als seit der Geburt biologisch als völlig stabil gilt.

Aber sind nicht alle Menschengruppen die Summe von Individuen? fragte Grete. Nur einzelne Menschen können doch Handeln und die Welt verändern. Auch wenn von sozialen Klassen gesprochen wird, worauf Mama immer hinweist, als handele die Sozialdemokratie als etwas Ganzes. Oder? Darum machst Du doch Soziologie? Aber nun winkt Mama zum Kaffee. Ich frage das später einmal genauer, wenn ich darüber mehr nachgedacht habe.

### *Photographie, die neue Industrie*

Die Antwort des Berliner Photoklubs auf Elisabeths Anfrage, ob sie demnächst einmal ihr neues Projekt der Analyse von Höhlenbildern vorstellen dürfte, und welche Rolle die Fotografie dabei spielen sollte, kam recht schnell. Und beide, Elisabeth und ebenso Greta, wurden eingeladen. Nach der Begrüßung kamen sie schnell zum Thema, das die Herren des Klubs wirklich sehr interessierte. Es ging ja nicht mehr um die mühselige Anerkennung, wie damals, als das Museumsprojekt vorgestellt worden war, zu dem Elisabeth nur mit Hilfe Luises, die einen Kollegen in dieser Runde kannte, überhaupt vortragen durfte. Dann war allerdings die Entwicklung der Artefakt-Abbildungen sehr gut geworden, und es ging nach wenigen Entwicklungs-Tests der Photoplatten auch sehr schnell, da das Licht in allen Aufnahmen sehr ähnlich war. Sogar in die Feinheiten des Entwickelns waren die beiden Frauen abschließend noch eingeweiht worden.

Mit Unterstützung der Leute aus dem Photoklub und auch mit Ernsts Hilfe waren bereits damals für Elisabeths erstes Projekt Kontakte zu den großen Firmen gesucht worden, die neue optische Geräte entwickelten. Deren Werkstätten waren sehr hilfreich, weil an schwierigen realen Aufgaben interessiert, für die sie neue



Angebote auf den Markt bringen wollten. Denn die Photographie, die zu einer richtigen Industrie geworden war, stieg in ihre nächste technische Generation ein, die nicht nur für Bilder, sondern auch für den Druck und andere Zwecke effektiv eingesetzt werden konnte.

Für die kleinen Artefakte in den Museen wurden andere Kamera-Objektive benötigt als später für die Abbildung von Malereien in Höhlen, in denen aber ein starkes gleichmäßiges Licht benötigt wurde. Zuerst ging es eher um Lupenobjektive mit großer Schärfe und kontrastreicher Zeichnung, um gespaltene und geschliffene steinzeitliche Werkzeuge aus Stein mit einem gewissen Eigenglanz gut erfassen zu können; manchmal wurden sie auch für Knochen und selten Holzteile gebraucht. Dazu wurden bestimmte Lampen zwingend. Ernst hatte dann für Elisabeth Blitzlampen konstruiert, in denen das neue, weitgehend rauchfreie und ungefährliche Blitzpulver, das AGFA 1907 auf den Markt brachte, eingesetzt wurde.

Sehr geehrte Frau Gräfin, Dr. Hellberg, sehr geehrtes Fräulein Schubert, Sie sehen uns vollständig, so interessant waren bereits die kurzen Hinweis bei Ihrer Anfrage. So begrüßte sie der Vorsitzende des Klubs. Unser Vorschlag ist, sie schildern ersteinmal nur kurz die Räumlichkeiten, die in den Höhlen erwartbar sind und dann die Überlegungen zur Lichttechnik, die offenbar mit dem Automobil zu tun hat, mit dem die Reise angetreten wird. Denn wir sind noch etwas skeptisch, ob in völliger Dunkelheit solche Aufnahmen hinreichend zu beleuchten sind. Danach können wir dann gemeinsam über die Aufnahmetechnik reden, wenn das recht ist.

Vielen Dank für diese Einladung, sagte Elisabeth, ich kann das wirklich für die beiden ersten Themen, die Sie vorschlagen recht kurz machen. Wir haben selbst noch keine präzisen Kenntnisse, wollten die Fähigkeit ihrer Vereinigung jedoch frühzeitig einbinden. Die Höhlen, in denen Malereien entdeckt wurden, sind zum Teil nur von den Besitzern und Besitzerinnen kurz skizziert worden. Die hatten dabei dann, wie ihre Begleitungen, jeweils eine Petroleumlampe mit in der Hand, wie sie in Ställen üblich sind. So wissen wir nur von sehr unterschiedlich großen Räume, die zum Teil als Hallen bezeichnet sind, aber auch in engen Gängen kommen Höhlenbilder vor, die nur kriechend erreichbar sind. Ohne künstliches Licht herrscht überall völlige Dunkelheit.

Nach Gesprächen mit Ernst, den Sie früher schon alle kennenlernten, und nach ersten Tests mit verschiedenen Autos, die wir beide in New York schon in einer dunklen Halle durchführen konnten, scheint es jetzt sicher, dass wir ein Dauerlicht bekommen werden, um die Räume einigermaßen zu erkennen, und eine grobe Vorstellung über die nötigen Aufstellplätze der Kameras und der eigentlichen, viel helleren Photolampen gewinnen können. Blitzlichter, wie beim Museumsprojekt, kommen wohl nicht in Frage.

Diese Blitzgeräte waren ja, wie Sie erinnern, weil es zuerst um nur kleine Objekte ging, die fotografiert werden sollten, mit kleinen Reflektoren aus Milch-

gläsern ausgestattet worden, die das Licht sehr weich machten, also kaum harte Schatten in den Photographien erzeugten. Doch für die Höhlen reicht dies nicht. Ernst fing an, über Scheinwerfer aus je mehreren Karbidlampen nachzudenken, wie sie an Kraftfahrzeugen benutzt werden, wofür dann Optiken zur Lichtkonzentration und größere falt-Reflektoren hergestellt werden könnten, wie er zuerst dachte. Doch das reichte nicht, wie in einer dunklen Halle festgestellt wurde. Dann fing Ernst an, sich mit Elektrik für Autos zu beschäftigen. Das bekäme er hin, versprach er bald, nachdem er sich mit befreundeten Ingenieuren von Siemens & Halske besprochen hatte.

Sehe ich es richtig, fragte einer der Herren, dass zwei Lampensorten nötig werden, weil die eigentlichen Photolampen bei Dauerlicht viel zu heiß würden? Ich kann mir offengestanden im Moment überhaupt noch keinen Weg vorstellen, Lampen mit Wolfram-Drähten, um die es sich doch wohl handeln soll, so hell wie für Säle nötig, zu bauen. Gut, ich war vorlaut, das wollen Sie uns gerade erklären. Pardon.

Mit beiden Punkten liegen Sie völlig richtig, mein Herr, antwortete Grete. Die Konstruktion der Lampen war zur Zeit unseres Besuchs in New York so weit gediehen, in den Dauerlichtern vier etwas schwächere Glühbirnen einzusetzen, die aber auch nicht ewig angeschaltet bleiben können. Nach etwa einer halben Stunde benötigen sie eine kleine Pause. Das reicht, hoffen wir, um auch in den Höhlen die Photolampen mit ihren vier sehr starken Glühbirnen einzurichten und die Motive einzustellen und auszuleuchten. Dafür wird höchstens eine Viertelstunde ohne Pause Zeit sein. Danach kann wieder zu den Raumleuchten umgeschaltet werden. Nur eine Sorte Licht kann jeweils in Betrieb sein. Das wird mit einem Schalter am Ende der langen Hauptkabel gemacht. Mit guter Vorbereitung, sahen wir bei unseren Tests, ist das jeweils ausreichend.

Die Malereien, also die Motive, sind meist nicht sehr groß, nahm Elisabeth das Gespräch auf, zumindest eines an einer Höhlendecke muss allerdings mit mehreren Aufnahmen erfasst und später zusammenmontiert werden. Mehr wissen wir aber von diesem Ort noch nicht. Sie haben vielleicht von den Stieren von Altamira schon gehört? So wie früher bei den kleinen Objekten eine Milchglasscheibe für weiches Licht sorgte, haben wir uns gedacht, vor die Photolampen eine Art Trichter aus Stoff und Draht zu setzen, die das Leuchten in die Entfernung verstärkt, und davor die Ausgangsfläche mit dünner dichter Gaze zu schließen, wie von Gardinen. Das machen sie in New York. Wir wollen als nächstes nach Objektiven sehen, wobei wir insbesondere auch Ihren Rat brauchen, wohl auch Ihre Kontakte zu den Firmen Goerz und Zeiss, die doch bereits seit Anfang des Jahrhunderts sehr gute Objektive mit einstellbaren Kamera-Verschlüssen bauen, die deutlich größere Negative belichten können, als die damals in den Museen von uns benutzten.

Da haben Sie, Frau Doktor Hellberg, völlig recht. Die müssen den besonderen Bedingungen in den zum Teil sehr engen Höhlen angepasst werden, von denen Fräulein Schubert sprach. Ich war noch nicht dabei, als Ihre erste Fototour in die Museen im Klub mit entwickelt wurde. Wenn ich es aus Gesprächen richtig erfasste, wurden ja von Ihnen zwei große Kisten entwickelt, in denen alle Technik, auch die Stative, zu verpacken und mit der Eisenbahn an die Institute zu verschicken waren, in denen sie wichtige Exponate fanden und photographieren durften. So konnten Sie in kurzer Zeit viele Artefakte abbilden, die in den Museen von, überall zuerst von recht misstrauischen Mitarbeiter:innen zugereicht wurden, hörte ich.

Ja das stimmt, lachte Elisabeth. Zur Übung waren zuvor drei Mappen mit Abbildungen von Berliner Artefakten erstellt und als Anschauung für die Bewerbung versandt worden. Besonders Johanna Mestorf aus dem Kieler Institut hat mich sehr schnell ideell unterstützt und mit Empfehlungen versorgt. Ja, das ging sehr zügig: Scharfstellen, Knopfdruck, die Magnesium-Mischungen brannten ab, der Kameraverschluss wurde zur rechten Zeit geöffnet... Nächstes Objekt, Schärfe und Lichtglanz überprüfen, nächstes... Das wird nun ganz anders ablaufen müssen. Wir wollen diesmal auch größere Filmträger nutzen, das Imperial-Format mit 168 x 217 cm. Dazu haben Ihre Kollegen ja die sehr gute Idee gehabt, auf die wir jetzt wieder zugreifen wollen.

Die eigentlichen Bilder wurden schon damals stets quadratisch gemacht, so dass auf dem rechteckigen Film oben und unten oder rechts und links ein Streifen blieb, auf dem auf einer Seite ein kurzes schwarz-weißes Zentimetermaß und auf der anderen Seite ein Karton mit unterschiedlichen Grau- und sogar Farbtönen mit photographiert werden konnten, die neben das Motiv gelegt wurden. Diese Streifen können bei Planfilm sogar, anders als bei Glasträgern, im Labor leicht abgeschnitten, nochmal geteilt, und dann die einzelnen Abschnitte nacheinander präzise entwickelt werden, um mit diesem Wissen die Hauptentwicklung des Quadrats mit perfektem Kontrast zu erstellen. Zugleich werden damit Unschärfen, die am Rand von Objektiven entstanden, ausgeblendet.

Die Farbtöne der Malereien und deren Umgebungen sollen jetzt beim Aufnehmen mit Hilfe normierter Farbtafeln notiert werden. So können einige Schwarz-weiß Photographien später einigermaßen richtig coloriert werden. Farbzig zu photographieren schien damals nicht nötig, da die Artefakte meist nur Grautöne aufwiesen. Für Stereoaufnahmen waren die Planfilme schon zu groß und nicht in Büchern reproduzierbar. Unter den schwierigen Bedingungen in den Höhlen scheint das auch nicht sinnvoll, obwohl die Malereien farbig sind, aber auch meist nur in wenigen Erdfarben. Auch die Reproduktion der Photographien in den Laboren wird zu kompliziert. Oder sehen Sie das heute anders?

Nein, meinte ein anderer der Klubmitglieder. Kommen wir wieder zu den Objektiven. Ich kenne die Ingenieure in den beiden angesprochenen optischen Firmen, die sicher gern wieder ihre Kenntnisse einbringen. Sie wissen von dem Objektiv, das als Adlauge bekannt ist. Ebenso gibt es bereits eines mit sehr großem Aufnahmewinkel, das in den zum Teil sehr kurzen Distanzen von schmalen Höhlengängen eingesetzt werden kann. Diese Objektive müssen wahrscheinlich verändert werden, um größere Bildkreise in der Filmebene darzustellen, da Sie diese großformatigen Filme einsetzen wollen, um hinreichend Details abbilden zu können. Zum anderen müssen die Objektive vor der Abbildung des Motivs auf der Mattscheibe in ihrem Bildkreis mehr als üblich verschiebbar sein, da die Kameras nicht immer frontal und zentral vor ein Motiv zu stellen sein werden, nehme ich an.

Völlig richtig, warf Grete ein. Ernst hat bereits begonnen, dafür ganz neue Kameras aus Metall zu planen, bei denen die Filmebene wie die Objektivenebene nach oben und unten wie auch nach links und rechts maximal verschiebbar sind, die dann mit den bekannten Lederbalgen lichtdicht verbunden werden. Und beide Ebenen werden kippbar sein, um Aufnahmen zu machen, wie sie ein Österreicherischer Militär erfunden hat, um scharfe Luftaufnahmen vom Boden des Feindes aus einem Ballon zu machen, der an einem Seil über der eigenen Front steht.

Donnerwetter, Sie sind gut informiert, sagte jemand, der Mann heißt Scheimpflug. Und hinter seiner Ausführung für die Praxis steht die Theorie eines Patents eines französischen Optikers; dessen Namen fällt mir gerade nicht ein. Sie werden diese Regeln sehr gut brauchen können, wenn Sie gezwungen sind, ein wenig von der Seite her ein Motiv zu photographieren, wenn die Kamera nicht frontal dazu aufzustellen ist. Ich bin auf diese Kameras wirklich sehr gespannt. Ob sich vielleicht einige mehr fertigen lassen? Bitte fragen Sie Ernst doch danach. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, kann der Mittelpunkt des Objektivs nicht nur etwas nach oben verschoben oder geschiftet werden, wie es englisch heißt, so wie bei Schreibmaschinen die Walze gehoben wird, um Großbuchstaben zu schreiben. Sondern es sind Verschiebungen in alle Richtungen möglich. Um so wichtiger ist es, Objektive zu haben, die sehr große Tiefenbereiche scharf stellen zu können, zumal doch wohl die Wände und Decken der Höhlen nicht plan, sondern oft gewellt sind.

Doch noch etwas anderes. Ich meine, wandte er sich auch an seine Klubfreunde, wir sollten die Überlegung weiter durchdenken, von der wir am Rande eben schon sprachen. Ich kenne jemanden, der in seiner Firma in der Lage ist, die Träger der Filmschicht dick und steif genug für große Planfilm-Negative herzustellen. Die wären dünner und sehr viel leichter als solche aus Glas. Das wäre auch für den Versand per Post viel besser, denn ich kann mir eine Lösung für Ihre Arbeit vorstellen, Gnädige Frau Doktor Hellberg und Fräulein Schubert, kleinere Mengen von entwickelten Filmen statt nach Berlin nach Paris zum dortigen Photoklub zu schicken.

Ich habe nämlich nach Ihrer Nachfrage gleich mit einem Freund dort korrespondiert, ob die nicht die Filme entwickeln wollen. Dann müssen unentwickelte Negative nicht über die Grenze nach Berlin geschickt werden, wo der Zoll Schwierigkeiten machen könnte, Pakete zu akzeptieren, die nicht geöffnet werden dürfen, weil dann Licht die Bilder verderben würde. Zudem bekommen Sie schnell die Ergebnisse zurück, um zu prüfen, ob die nötige Bild-Qualität bei diesen komplizierten Aufnahme-Situationen erreicht wurde. Danach könnten Sie dann die entwickelten Filme zu uns nach Berlin schicken, und wir entwickeln nach strengen Regeln die Papier-Photographien. Solche Regeln können wir mit den Kollegen in Paris auch festlegen. Was haltet ihr denn, wandte er sich an seine Kollegen, von dieser Idee, ich konnte es nicht früher mit euch besprechen, weil der Brief aus Paris gerade erst kam, als ich das Haus verließ.

Das wäre wunderbar, freute sich Elisabeth. So läßt sich gegebenenfalls ein missglücktes Photo auch wiederholen, weil wir noch in der Nähe sind.

Nach diesem Gespräch war die Planung des Photographierens in den Höhlen der Steinzeit weit fortgeschritten.

### *Neues Denken*

Neulich sprachen wir, nein, Grete sprach davon, letztlich handeln Individuen, doch können wir verschieden darauf sehen, meldete sich einige Tage später Luise. In der Soziologie wird eher über Gruppen, Gemeinschaften und Gesellschaften nachgedacht. Es gibt Sichtweisen auf die sozialen Welten, für die das richtig ist, weil es in bestimmten Situationen nicht darauf ankommt, was die einzelnen Menschen wollen und tun. In der Arbeiterklasse gibt es viele verschiedene Einzelmeinungen, doch vor allem eine gemeinsame Grundidee, wie Freiheit und ähnliche Lebensbedingungen für alle Menschen, vor allem kein größeres privates Eigentum an Fabriken und anderen Produktionsanlagen, sondern nur kleinen persönlichen Besitz. Deshalb läßt sich in soziologischen Fragen Gesellschaft wie ein System analysieren, wissend, es sind Einzelne, die handeln, woraus sich neben individuellen zugleich gesellschaftliche Folgen ergeben, wenn ich das richtig verstanden habe.

Ja, antwortete Elisabeth. Kleinere Gruppen bestehen aus Einzelnen, wie Familienverbände, die primär aus Gewohnheit zusammenleben, aber auch gemeinsame Interessen haben, wie wir heute sagen; Schutz zum Beispiel. In ganz frühen Gruppen, solange die Kinds-Zeugung noch nicht bekannt ist, ist vor allem das Mutter-Kind-Verhältnis die Basis der Gruppe, dann das zur Großmutter. Die Menschen wissen noch fast nichts über sich, weil sie sich noch nicht reflektieren können. Bei etwas komplexeren Gruppen von Wildbeuter:innen sind es schon die Großen Männer, die bestimmen. Das sind die mit hohem Ansehen, etwa weil sie viel Nahrung

ranbringen. Sie haben nur informelle Macht. Werden Gruppen noch größer, mehrere Familien, um die vorläufig mal so zu nennen, sehen wir sie als Gemeinschaft, wie eine Dorfgemeinschaft, wo der einzelne Familienvorstand wenig Bedeutung hat, es gilt, was von den Familienvorständen, die Land oder Macht besitzen, gemeinsam beschlossen wird. Später entsteht die Gesellschaft der Staaten mit großen Städten und wahrscheinlich Vorständen mit bereits formeller Macht, die irgendwie bestimmt wurden und wahrscheinlich durch Mythen, die sich die alten Männer ausdachten, legitimiert sind.

Das sind dann Häuptlinge oder schon Könige? fragte Grete.

Richtig, da wird es viele Formen gegeben haben, die in normalen Entwicklungen Männer zu Vorständen machten, die für das äußere der Einheiten zuständig sind, also Familien, was immer das jeweils meinte, dann Gruppen und Gemeinschaften. Oft spielen sie als Ahnen in den Mythen eine große Rolle. Dabei hängen alle Bereiche eng zusammen, wie vor allem Tönnies mit seiner Arbeit: Gemeinschaft und Gesellschaft, zeigt, der beides als Pole auf einer Linie versteht, zuerst mehr Gemeinschaftlichkeit als Gesellschaftliches. Er spricht vom Mittelalter, wo es auch bereits städtische Elemente gab, die Kaufmannschaft etwa, und Zünfte, die in den Städten bereits Magistrate bilden. Und dann, in den Großstädten, ist es andersrum, in denen es dennoch immer noch Reste oder Basiselemente von Gemeinschaft gibt, wie Familiäres, Freundeskreise. Nachbarschaften.

In der Betrachtung von Gesellschaften tritt individuelles Handeln zurück. Es verschmilzt in der Soziologie zu sozialen Einheiten, wie Schichten oder Klassen, die gut über den Durchschnitt ihrer Individuen verstehbar sind. Dabei sprechen wir von bestimmten Typen von Menschen, Gruppen, Gemeinschaften. Und aus einer historischen Sicht wird heute manchmal auch gesagt, es gäbe etwa bäuerliche oder industrielle Gesellschaften, obwohl erstere aus Gemeinschaften bestehen. Oder wir erkennen Typen nach ihrer Bildung, also ihrer Kognition, wie Bildungsbürger oder Handwerker. Mit diesen Unterteilungen kann ich dann, nun bezogen auf meine Forschung, ganz gut in die Geschichte zurück blicken.

Wie verstehst Du Kognition, als Denken und Fühlen doch wohl? fragte Grete wieder. Und auch das Bewusstsein hat damit zu tun, oder?

Richtig. Beim Tier-Mensch-Übergang können Instinkt und Bewusstsein ähnlich als Pole gedacht werden, scheint mir, Menschen haben nur noch wenig Instinkte, sofern überhaupt noch, aber Reflexe, wie Greifen und Saugen, was Säuglinge sofort können. Denn bei Menschen mit ihrer weitergehender biologischen Qualität, vor allem einem Gehirn, das viel mehr Lernen lernen kann als Tiere, muss und kann nach der Geburt viel durch Erfahrung angeeignet werden. Das gilt, wenn auch begrenzt, sogar hinsichtlich der direkten Körperlichkeit, wie bei Muskeln, die mehr oder weniger trainiert werden, oder dem Verdauen, wie reflektiert, also bewusst, auch immer. Wer immer viel fettes Fleisch isst, verdaut anders als Leute

mit viel Pflanzennahrung. Vor allem geht es aber um Kognition, Denken und Emotionen, mit der immer bewusster gelernt und reflektiert wird. Das gilt rudimentär auch bei jenen Tieren, die ein wenig lernen können, auf denen wir in der Evolution aufgebaut haben. So stelle ich es mir im Moment vor, nachdem ich viel über Anthropologie und Neurologie las.

Ein Teil des Gehirns ist biologisch vorgeprägt, auch die Reflexe, ein anderer wird durch Lernen an die Umwelt angepasst. Es wächst offensichtlich zum einen bei allen Kindern in gleicher Weise parallel zu einer gewissen Struktur der Hirnteile, die aber zum anderen je nach Erfahrung individuelle Ausprägungen bekommen. Heute ganz anders als in der einfachen Steinzeit; ohne Fahrräder, hohe Häuser, ohne Schulen. Gesellschaft besteht, lässt sich dabei sagen, aus Typen der Verhältnisse der Menschen zueinander. Es ist ein Unterschied, ob Menschen etwa Wildbeuter:innen sind, bäuerliche oder industrielle Lebensweisen haben. Aber vergessen wir nicht, vor wenigen Jahren wurde noch bestritten, es gäbe überhaupt so etwas wie Gesellschaft.

Wie? Was soll das denn heißen? rief Grete.

Gesellschaft ist oberflächlich als das Ganze zum Beispiel eines Volkes zu verstehen, antwortete Elisabeth, wenn nicht an so etwas wie Hochzeitsgesellschaft gedacht wird; Volk verstanden als jene Menschen in einem bestimmten Gebiet. Die Juden in Deutschland und andere Völkerschaften gehören also eindeutig dazu, weil sie unsere und ihre gemeinsame Umwelt mit prägen. Aber meist wird Volk noch altertümlich verstanden, wie das ach so edle teutsche Volk, eine Vorstellung, die andere dann ausschließen soll, weil sie eigenen Religionen haben, anderen Blutes sind oder nicht hier, auf unserer geweihten Erde, geboren wurden; so ein Quatsch. Gesellschaft ist deshalb nicht als die Summe bestimmter Menschen, wie: die Deutsch Sprechenden, zu verstehen, sondern als der Prozess derer Verhältnisse untereinander, wie etwa zwischen den sozialen Klassen oder Religionsgruppen.

Aus diesen Verhältnissen kann niemand ausgeschlossen werden, selbst wenn eine Gruppe erschlagen wird, haben sie eine bleibende Rolle in den Verhältnissen, etwa als Schuld, ob sie nun anerkannt wird oder nicht. Früher galten die Kirchenfürsten, weltlicher Adel und Dritter Stand, also Bauern und Handwerker, als Staat oder Reich. Darin waren also nicht alle Menschen gefasst. Es zählte nicht der sogenannte Pöbel, die Armen, zur bürgerlichen Gesellschaft, wie es neuerdings auch manchmal heißt, seit die Bürgerlichen gegenüber Kirche und Adel stärker wurden.

Es entstanden die Kaufleute und bald die Industriellen im Bürgertum und mit ihnen die Arbeiterklasse. Letztere wollten aber die höheren Klassen, inklusive der reicheren Kaufmannschaft und der Industriellen und selbst das Handwerk, nicht als vierter Stand zu ihrem Staat zählen, die sollen am liebsten immer noch außen vor bleiben, als Pöbel. Das siehst Du am Kampf gegen die Sozialdemokratie, die sich ihrerseits institutionell als Klasse oder vierter Stand über den Reichstag in unsere

Gesellschaft integrieren will, was sie im Alltag längst sind. Ohne diese Menschen und ihre Arbeit liefe hier im Alltag ja nichts.

Zur Ausgrenzung des Pöbels soll immer noch das Fach: Staatswissenschaft das nur scheinbar Ganze behandeln. Und einen anderen Teil des Nicht-Ganzen, die Wirtschaft, bearbeitet in jenem Verständnis das Fach: Nationalökonomie. Daneben gab es noch die: Geschichtsforschung, die aber primär das Wirken bedeutender Männer beschreibt, als wären diese Helden allein auf der Welt, da zählt selbst der Dritte Stand nicht. Jetzt kommt die Soziologie und sagt, wir zählen alle Menschen mit, weil sie Teil der sozialen Verhältnisse sind, eine Gesellschaft eben.

Warum betone ich das alles? Weil mit der Soziologie die historische Entwicklung einbezogen wird, die weit in die Steinzeit zurückreicht. Und mich interessiert besonders das Denken, die Kognition. Der Philosoph Hegel auf der einen Seite und Marx und Engels auf der anderen markieren in der deutschen Geistesgeschichte einen besonderen Bruchpunkt, so wie es Darwin für die Naturwissenschaften tut. Und es geht zusätzlich darum, den Prozess selbst zu begreifen, dessen Funktionsweise.

Die neue Soziologie als Gesellschaftswissenschaft ist den anderen auch deshalb besonders suspekt, warf Luise ein, weil Tönnies, Weber und Sombart, die sie intensiv formen, alle ausgesprochene Bewunderer von Karl Marx und dessen Buch: Das Kapital sind, oder jedenfalls zuerst gewesen sind, in dem der den gesellschaftlichen Prozess, das ist doch wohl ganz wichtig, in modernem Verständnis neu analysierte. Ich sprach mit Paul Friedländer neulich darüber; oder vielmehr er mit mir.

Diese Vorstellung übernehme ich, fuhr Elisabeth fort, wobei ich auch Engels Beitrag für ganz wichtig halte. Darum sitze ich auch gern mal im sozialdemokratischen Archiv, das deren Schriften erbt. Leider forscht die SPD dazu nicht. Allerdings wollen die genannten Soziologen, zu denen am Rande auch mein Professor gehört, Marx nun alle durch je eigene Theorien überwinden, dies aber sozusagen auf ihm aufbauend, nicht ihn gänzlich zu negieren, wenn das wohl auch dabei rauskommt. Ich kann den besonderen, qualitativen Sprung über die Beiden hinaus bisher nicht erkennen, die allerdings noch kein Fach Soziologie formten, das geschieht erst jetzt. Ich stieß im Archiv auf einen besonderen Text der beiden von 1845, den sie zur Kritik am Philosophen Feuerbach schrieben, der den sozialen Prozess analysiert, habe ihn aber nur überflogen. Marx hat in seinem Buch von 1859, dem gleichen Jahr, in dem Darwin sein Hauptwerk publizierte, eine sehr kurze Zusammenfassung davon gegeben.

Doch Max Weber spricht von Marx als von unserem großen Denker, der auch mit gesellschaftlichen Typen arbeite, wie er selbst; mehr Kompliment geht bei ihm nicht. Da laufen die Reaktionäre natürlich rot an, weil die Marx zusammen mit Engels nur in der Revolution von 1848 sehen. Besonders gegen Marx sind sie dann 1871 nach der Pariser Kommune in ihrer widerlichen Kampagne gegen die Interna-



tionale Arbeiter-Assoziation zu Felde gezogen. Beider Leistung als frühe Soziologen wird selbst in der Arbeiterklasse meist nicht erkannt, wo es mehr um die Revolution geht. Insbesondere Eduard Bernstein, der lange im Exil bleiben musste, weil er während der Sozialistengesetze Redakteur sozialdemokratischer Zeitungen im Ausland war und eng mit Marx und Engels zusammenarbeitete, hat gleich nach Engels Tod so eine Art Vätermord begangen, deren Theorien verfälscht und sich mit einer eigenen zum Chef-Philosophen oder -Ideologen zu machen versucht. Die anderen Strömungen nennen das ja, wie ihr wisst, Revisionismus als Hinwendung zu bürgerlichen Vorstellungen. Aber das nur nebenbei.

Was hatten Marx und Enges mit dem Prozess zu tun, der so wichtig ist? Ich dachte auch, wie Mama es sieht, es ginge bei ihnen um Politik, um Klassenkampf, fragte Grete.

Die besondere soziologische Leistung der Beiden liegt gerade darin, fuhr Elisabeth fort, die Funktionsweise des realen, also empirischen Prozesses der modernen Geschichte gefunden zu haben und wie Prozesse zu analysieren sind. Es gibt zwei generell unterschiedliche Sichtweisen auf Marx und Engels. Erstens auf die Form des auf den Straßen formulierten Marxismus in der Politik. Da sehe ich manchmal so etwas wie Bibelkunde durchblicken, das Buch von 1867: Das Kapital wird seziert, und ebenso das Kommunistische Manifest von 1848, ohne sie neu für heute und im großen Zusammenhang zu denken. Die beiden Klassiker der sozialistischen Literatur würden beißenden Spott auf manches werfen, da sie die jeweils neue Analyse für zwingend halten. Sie hielten zuletzt freie Wahlen für das beste Instrument zur Durchsetzung besserer Lebensbedingungen in England und Deutschland.

Zweitens gibt es die Sicht auf die wissenschaftshistorische Analyse ihres Gesellschaftsbildes. Dann wird, sofern das sozialdemokratische Archiv besucht wird, eine neue Gesellschaftswissenschaft deutlich. Den offenkundigen sozialen Wandel der Gesellschaften in den letzten Jahrhunderten sah Hegel, das war so um 1800 herum, in seinem philosophischen System als einen Wandel der Ideen, etwas verkürzt gesagt, die vom Weltgeist, also Gott, in bestimmter Form verändert würden. Das fanden die Herrschenden zuerst richtig, die gottgläubig sind und Könige und Kaiser als von Gottes Gnaden erhoben verstehen. Es ändern sich nie die realen Machtverhältnisse, sondern die jeweils herrschenden Ideen.

Darum ist von Idealismus die Rede, deren am komplexesten denkender Vertreter Hegel ist. Der stützte sein philosophisches System noch auf die göttliche Schöpfung, wenn auch sehr viel differenzierter und komplizierter formuliert. Er war nach Berlin geholt worden, um das Königtum ideologisch zu stützen. Dann fanden aber junge Philosophen, zu denen auch Marx und Engels zuerst gehörten, in seinem Werk so etwas wie einen Schlüssel versteckt, der gerade den Wandel hin zur Republik betonen konnte. Das gefiel dem König in Berlin natürlich gar nicht. Nun ging

es plötzlich um den Geschichtsprozess, um reale Veränderung, und nicht mehr um die göttliche Einsetzung des Königtums bei nur jeweils marginalen Änderungen gesellschaftlicher Formen.

Und bei Marx und Engels ging es dann um qualitative Änderungen, um die Macht für das Proletariat, die Arbeitenden in Handwerk und Industrie vor allem, dem alten: Pöbel. Das alles ist bei ihnen Analyse der hochwahrscheinlich kommenden sozialen Entwicklung in modernen Gesellschaften, erst danach Politik. Sie sehen, wenn die Bürgerschicht immer mehr Fabriken baut, muss das Proletariat weiter wachsen und wird deshalb seine Rechte einfordern, wenn nötig in Revolutionen. Dabei haben beide die Heißsporne der Revolutionäre eher gebremst, weil nur kluges Vorgehen erfolgreich sein könne. Das Buch: Das Kapital ist eine ökonomische und soziologische Analyse sagen wir heute, kein zweites Kommunistisches Manif... Was ist, Luise?

### *Einbruch in New York*

Entschuldige, habe ich erschrocken ausgesehen? Es betrifft irgendetwas Geheimnisvolles um das Auto, rief Luise, die nebenbei ihre Post durchsah. Fein, Anna ruft zum Kaffee, ein paar Kekse sind genau richtig, Zucker beruhigt, gehen wir doch rüber. Und der Brief kam erst gestern? sprach sie dabei weiter. Ernst schreibt, das neue Auto-Buch mit der speziellen Elektrik eures Wagens werde ein paar Tage später nachgeschickt, und doch kommen beide gleichzeitig an? Es gibt einen Nachsatz: er wolle noch über einen Einbruch in die Halle, in der das Auto fertig gemacht wird, berichten. Nein, nichts passiert. Es wurde wohl der erste Teil des Handbuchs fotografiert, das auf wenigen Seiten ganz deutlich weit aufgeschlagen wurde, so als sei es Seite für Seite auf den Tisch gepresst worden, auf dem nun eine Lampe stand, die sonst einen anderen Platz hat. Sie ging kaputt, wann weiß niemand dort, es könnte in der Nacht des Einbruchs gewesen sein, sie wird selten benutzt, allerdings sei sie mit einem breiten Lichtstrahl fürs Photographieren besonders gut geeignet.

Offenbar hat ein Nachtwächter gestört. Deshalb gelang wohl das Unternehmen nicht über das Inhaltsverzeichnis und die erste Übersichtszeichnung hinaus, die jedoch bei jedem Autoverkäufer zu haben sei. Also wurde nichts über die neue Elektrik fotografiert. Warum haben die nicht schlicht das Buch geklaut? Luise grübelte – klar, es sollte niemand merken.

Dieses Buch, in das selten Ergänzungen geschrieben werden, schreibt er weiter, wurde wieder zusammengepresst, aber diese Behandlung fiel John auf, als der etwas später etwas darin überprüfte. Auch die Motorhaube wurde geöffnet und nicht richtig wieder verschlossen, doch sonst sei nichts zu erkennen. Das Schloss zur Halle sei mit einem Dietrich geöffnet und wieder zugesperrt worden, wie Kratzer zeigen. Der Nachtwächter bekam erst einen Verdacht, als er gefragt wurde. Ja,

er hörte vielleicht ein Geräusch und habe an eine Ratte gedacht, die Tür sei jedoch verschlossen gewesen. Ernst versteht es nicht, er habe auch alle Patente bereits gesichert, die mit dem Fahrzeug zusammenhängen, schreibt er noch. Wir möchten aber dennoch aufpassen, ob unsere Ausgabe des Handbuchs sicher lagert, da er darin für unser Auto per Hand einige Hinweise zugefügt habe. Vielleicht stecke ja doch ein Sinn dahinter.

Vielleicht wurde, heißt es weiter, auch nach einer baulichen Ergänzung am Auto gesucht, die in England möglicherweise für eine kriegstaugliche Variante entwickelt werde. Aha! lachte Luise auf. Darüber wisse er aber gar nichts, außer, dass von vier oder gar fünf Tonnen Gewicht gemunkelt werde, das dreifache des normalen Wagens. Vielleicht habe auch jemand Interesse, nur sehr schnell die elektrische Anlage eines Autos kennen zu lernen, die nächstes Jahr bei Chrysler eingeführt werde. Besten Gruß an Euch beide. Noch ein Nachsatz: auch Bosch bei euch wird ein Autolicht ähnlich herausbringen. Doch auch da ist alles unter Vertrag.

Ich lege das Service-Buch dann im großen Büroraum in den verschlossenen Schrank ab, sagte Grete, nachdem ich es heute Abend zu lesen begonnen habe.

Und in diesem Riesenwerk sind auch alle nötigen Wartungs- und Reparaturarbeiten beschrieben? Doll, freute sich Luise, ich werde mir das auch ansehen, wenn ich nach eurer Rückkehr Fahren lerne.

### *Hof Buberow*

Ein wenig später war ein weiterer dicker Umschlag von Ernst gekommen. Anne brachte ihn. Unsere Post hat ihn schon wieder kaputt gekriegt und neu mit Klebestreifen geschlossen, sagte sie dazu.

Luise lachte, warum so böse, Anne? Das kann doch in Amerika bereits beim Einpacken passiert sein.

Nein, das Klebeband ist zwar in der Qualität so wie immer, aber hier an der Kante reicht es etwas über den Umschlag hinaus. Ich war immer beeindruckt, wie sorgfältig in Amerika mit dem recht schmalen Papierstreifen verpackt wird. Deshalb kam mir eben die Idee, da hätte später jemand einen breiteren drübergeklebt. Das kann doch nur die Post gewesen sein. Na ja, vielleicht macht das in New York jetzt jemand anderes.

Ja, Mama, Du hast recht, früher war das ordentlicher und mit schmalerelem Papierband verklebt. Ich habe es selbst benutzt, nachdem ich mich bei Mary erkundigt hatte, welcher Streifen richtig ist, und wie der Klebstoff aufgetragen wird, um Dir Pakete zu schicken. Das letzte Paket von Ernst, das mit dem ersten Auto-Buch, sah sich Grete das Band noch einmal an, war auch mit so breiten Papierstreifen verpackt, wie dieses, aber ziemlich ordentlich, glaube ich. Damals achtete ich natürlich

nicht darauf. Und innen, wo das eigentliche Buch noch mal eingewickelt war, wurde auch das breite Band verwendet, erinnere ich jetzt.

Womöglich ist das nicht so wichtig, griede Elisabeth, womöglich macht der Zoll das auch auf. Oder – nein, dann müssen wir hin und es dort öffnen. Na, wie auch immer, es scheinen ja wieder Papiere drin zu sein. Vielleicht gilt er als besonderer Brief, weil er etwas dicker ist.

War nicht, fragte Luise jetzt, bei den Papieren, die Ernst vor einigen Wochen schickte, das Verkleben auch ziemlich unordentlich? Aber da war eine Ecke angerissen, und es sah einfach repariert aus. Doch Anne denkt als gute Sozialistin natürlich tief im Inneren ihrer roten Seele an die geheime Staatspolizei, die schnüffelt. Dann wäre das jetzt bereits das dritte mal, oder? Ich denke plötzlich daran, wie Ernst nach dem Einbruch in New York doch bat, das Auto-Buch wegzuschließen. Heißt das, die Sachen werden geöffnet, ohne uns zu informieren? Werden wir hierzulande auch ausspioniert, wie Ernst in New York neulich? Eigenartig. Sehen wir mal, was drin ist.

Ernst schlägt vor, meinte Luise bald, einen kleinen Bauernhof nördlich von Berlin zu kaufen. Er empfiehlt dringend, wir mögen unser Kapital nicht länger in Staatspapieren anlegen, sondern in Sachwerten. Am besten sollen wir recht langsam verkaufen und, schreibt er, nördlich von Berlin auf der Strecke nach Rostock, wegen der Verkehrsanbindung, dies Bauernland kaufen. Wegen der Verkehrsanbindung? Die Ernten werden doch nicht so oft fällig und können vom Hof weg verkauft werden, oder? So kenne ich das von Verwandten. Na sehn wir mal weiter.

Denn die Staatspapiere werden, schreibt er, wenn es bald Krieg gibt, sehr an Wert verlieren. Doch Nahrungsmittel bleiben gerade nach einem verlorenen Krieg sehr wertvoll. Und wir könnten doch Villa und Bauernland zusammenschmeißen und – hört – er selbst dann in eine solche Gesellschaft mit einsteigen; nur als stiller Partner ohne Mitsprache und privat, also – betont er extra für mich – ohne Waffenfabrik...

Luise blieb lange still. Er schon wieder mit seinem Krieg. Sein letzter Versuch, mich mit seinem Lebenswandel zu versöhnen, handelte ja auch davon, als er uns daran erinnerte, wie bedeutend Du, Elisabeth, und ich früher – ach, wie lange ist es her – das Kommunistische Manifest gefunden haben. Und dass Engels nach dem letzten Krieg mit Frankreich eine Prognose für einen aufkommenden europäischen Krieg abgab, wenn die großen Länder nicht bald Abrüstungsverträge schlossen, der 15 bis 20 Millionen Soldaten auf die Beine bringen könnte. Da lohnt der Waffenhandel natürlich weltweit. Mit Dir, Grete, muss ich auch bald über Krieg und Frieden reden. Denn ich fürchte, Ernst hat nicht ganz unrecht damit, dass unser Kaiser Imperator von Europa werden will.

Ich glaube, ich verstehe das jetzt, meldete sich Elisabeth. Mein teurer Gatte will an alle Seiten seine Blutgeräte verkaufen. Und dafür wäre eine Beteiligung an

preußischem Besitz günstig, da er sich sein sonstiges Erbe bereits auszahlen ließ... Nördlich von Berlin? Warte, ihn interessiert nicht nur die Bahn hierher, sondern auch der Hafen in Rostock-Warnemünde. Da ließen sich dann von beiden Seiten gut Transporte zu diesem Grundstück bringen. Womöglich hat seine nächste Gattin in spé französische Verwandte. Der Name Isabelle, von der er neulich so am Rande schon eine Bemerkung machte, klingt doch danach. Dann fehlt noch eine britische Verbindung. Ob er wieder nur eine Scheinehe im Sinn hat, wie mit mir, um eines bestimmten Zwecks willen?

Ach sieh an, fuhr Luise fort, nicht nur Artikel über die Währungsentwicklung, sondern bereits ein Angebot für einen bestimmten Hof schickt er mit. Hof Buberow, ja, klar, eine sehr entfernte Verwandte von uns. Dann werden wir uns darüber wohl Gedanken machen müssen, oder? Käme das für Dich als Teil-Hausbesitzerin in Frage, so eine weitergehende Gesellschaft mit mir und ihm zu bilden, Elisabeth? Was machen wir dann mit Grete?

Das hört sich nicht völlig unvernünftig an, meinte Elisabeth, und ich würde so etwas viel lieber mit euch machen als allein Besitz anzuhäufen. Und ich gebe Grete gern auch einen Anteil, so wie die sich für mich abgerackert hat und es noch tut. Dann ist auch Anne gleich versorgt und hat dauerhaft Wohnung im Seitenbau.

Sehr gut, da bin ich dabei, guck nicht so verschreckt, Grete. Der Hof liegt nur wenige hundert Meter vor dem Bahnhof Buberow an der Nordbahn von Berlin nach Rostock und Warnemünde, fuhr Luise fort. Das Angebot scheint günstig, schreibt Ernst, weil die Großtante, die dort nicht lebt, sich dennoch den Erhalt des Namens: Hof Buberow wünscht. Für einen richtigen Gutshof sei jedoch die Fläche zu klein geworden, weil immer wieder etwas verkauft werden musste.

Wenige Tage später führen die drei Frauen mit der Bahn nach Buberow, wo sie vom Verwalter-Ehepaar, Peter und Gertrud Landmann, begrüßt wurden, die sie am Bahnhof mit einer kleinen Kutsche abholten. Sie hatten mit ihnen telegraphisch korrespondiert.

Es gibt außer mir und meiner Frau Gertrud derzeit niemand auf dem Hof, erzählte Peter Landmann. Wir erhalten nur die Gebäude und verpachten die verbliebenen Flächen seit einigen Jahren für je einen Sommer an die nachbarschaftlichen Bauernstellen. Es gibt nur das kleine Kutschpferd und drei Hunde, zwei gehören unseren Töchtern, die Sie eben alle kennenlernten. Für eine große Gutswirtschaft mit Äckern für Futterpflanzen, Wiesen für Heu, Pferden, Schweinen und Milchvieh reicht die Fläche nicht, wenn größere Überschüsse über den Markt erzielt werden sollen. Einige Hühner, Enten, Gänse, Tauben sind natürlich in jedem Fall möglich.

Der Hof ist aber, möchten wir zu bedenken geben, für eine größere Gärtnerei, oder eine Gemüsegewirtschaft recht gut zu brauchen. Ich sage das mit Hinblick auf eine gehobene Qualität für bessere Berliner Haushalte. Vielleicht sogar für gute

Restaurants als unsere Stammkunden. Wir können ja täglich mit der Bahn liefern und benötigen in Berlin dann nur eine Lastdroschke auf Mietbasis.

Was heißt das in Zahlen? fragte Luise, während sie sich bei Frau Landmann für den Kaffee und Kuchen bedankte, den die gerade brachte.

Es ist ein zusammenhängendes Stück Land, unten an der Straße, woher Sie eben kamen, knapp 300 Meter breit, es verläuft etwas diagonal, also romboïd, oben sind es um die 200 Meter bei gut 1.200 Meter Länge, also 30 Hektar. Etwas weiter weg von der Straße fließt hinter den Gebäuden ein kleiner Fluss auf die Grenze zu und umfließt dann den Westrand des Geländes, im Bereich des Grundstücks zur Hälfte zum Hof gehörig, dann führt er zum Ort. Wasser ist auch für eine mal nötig werdende künstliche Bewässerung genügend vorhanden. Das reicht für eine Gärtnerei größeren Ausmaßes. Das Gelände ist völlig flach, so dass nur einige Gräben gezogen werden müssten, um auch zur anderen Seite des Landes Wasser zu bringen.

Die Gebäude eignen sich ebenso. Das Hofhaus, das wir Ihnen gern gleich gründlich zeigen wollen, ist gut in Schuss, ebenso die angrenzende Halle. Und die Scheune hinter dem Hofplatz, die früher unten Stallungen und oben Heu und Stroh aufnahm, ist mit wenigen Arbeiten ebenfalls wieder voll nutzbar zu machen. Da muss allerdings etwas Material gekauft werden, wofür uns in letzter Zeit keine Mittel bewilligt wurden. Im Moment steht nur das Kutschpferd im Stall. Später wären ein paar Schweine dort sinnvoll, um Reste zu verwerten. Gertrud versteht sich zudem sehr auf das Räuchern von Schinken und sie kann, wenn ein paar Schafe gehalten werden, speziellen Käse herstellen, der sich nicht in großen Mengen erzeugen, aber sehr teuer an Liebhaber verkaufen lässt.

Das würde auch mir sehr gut gefallen, meldete sich Frau Landmann. Ich kenne mich damit aus und kann mir zudem eine Kuhmilch-Käserei mit französischen Sorten vorstellen, wofür die Milch allerdings von den Bauern bezogen werden müsste, wie auch der Tierdung. Das ginge wohl in Zusammenarbeit mit einigen Vertragsbauernstellen, da sehr viel fettreiche Milch nötig ist, die verbleibende Magermilch jedoch wieder nur an Kälber zu verfüttern ist, die wir nicht hätten.

Das hört sich interessant an, sagte Luise, also, das hört sich toll an. Die Mittel kann ich aufbringen, auch für eine Renovierung der Scheune und ein erstes neues Bestellen der Flächen. Mein Bruder hatte wohl ähnliche Ideen wie Sie, Herr Landmann, er ist Ingenieur in New York und sprach von einer Lorenbahn, die er auf der Basis eines kleinen Benzinmotors entwickelt habe, und die hier eingesetzt werden könnte, wenn das Sinn macht. Was denken Sie darüber?

Also, Benzin gefiele mir nicht so gut, bei Autos und Traktoren sehe ich immer Öl- und Benzinflecken auf dem Boden. Doch bei einer kleinen Dampflok, die nur wenig Wasser ausleckt und kein Öl, wenn das geschickt aufgefangen wird,

ist das besser, und es werden nur wenige Kohlereste verstreut. Die sind zugleich etwas Dünger, während Benzin für Wasser und Böden sehr schlecht ist. Und Kohle gibt es am Bahnhof reichlich für die Dampflokomotiven. Doch, ja, mit einer Schiene ziemlich in der Mitte des Landes ließen sich die Flächen natürlich viel leichter beschicken, und die Erträge könnten sehr einfach bis in die Ecke in Richtung Bahnhof gefahren werden. Meinen Sie, es ließe sich die Reichsbahn gewinnen, einen Gleisanschluss zu akzeptieren?

Sicher nicht als erste Maßnahme, da wir den selbst bezahlen müssten. Wieviele Leute wären nötig? Und vor allem, Herr und Frau Landmann, wie ist es mit Ihnen? Würden Sie denn bleiben, wenn wir zu einer guten Vereinbarung für Sie kommen? Es hörte sich doch so an, als hätten Sie Interesse daran. Eine Vereinbarung, meine ich, die Sie dauerhaft bindet?

Darüber haben wir bereits gesprochen. Das wäre sehr angenehm für uns, weil wir beide aus dieser Gegend kommen, warf Frau Landmann ein, als ihr Mann sie fragend ansah. Peter hatte aber nur noch wenig Hoffnung und bereits etwas im Osten in Aussicht, was für ihn ganz interessant ist, weil er auch dort seine Ideen einbringen könnte. Das können wir noch absagen, da es nur ein Vorgespräch gab. Mir gefiel es nicht so gut, weil meine Arbeit dort weniger interessant wäre. Darum der fragende Blick von Peter. Ja, wir entscheiden so etwas zusammen. Und Ihre Äußerungen, gnädige Frau von Werkheim, hören sich ja danach an, wir könnten den Hof als Verwalter-Ehepaar mit Ihnen zusammen bewirtschaften, wenn ich das mal so nennen darf.

Genau so war meine Frage gedacht. Ich bin Lehrerin, verstehe von Landbau nichts, höchstens kann ich über Chemie etwas dazu nachdenken, also über Kunstdünger und ob der unschädlich ist. Deshalb haben mich, Herr Landmann, die Hinweise auf Öl und Benzin gleich überzeugt. Wir drei Frauen würden zusammen mit meinem Bruder Eigentümerinnen werden, auch die anderen verstehen nichts von Landwirtschaft oder Gartenbau. Darum brauchen wir Leute wie Sie beide, und ich betone das: Sie beide.

Gut, ich habe eine Kaufoption für einige Zeit. Wir werden alles zusammen durchdenken, auch mit meinem Bruder sprechen, der stiller, also nur beratender Teilhaber sein würde, während wir drei aktiv eine gemeinsame Gesellschaft bilden werden, der auch das Berliner Anwesen, ein reines Wohnprojekt, gehören wird. Von ihnen benötige ich möglichst schnell, jedoch ohne Hast, so etwas wie eine mittelzeitliche Planung und Kalkulation über eine Betriebsweise, wie Sie sie angedeutet haben.

Wir wollen hier eine dauerhaft solide nur kleine Rendite erwirtschaften, ohne Spekulationsgewinne. Dafür scheinen Pläne für Gemüse, Salat vielleicht, womöglich spezielle Kartoffeln, Rübchen oder dergleichen für einen gehobenen Anspruch, die immer frisch per Bahn nach Berlin zu bringen sind, sehr vernünftig zu sein.

Haben Sie mal über Glashäuser für Tomaten und Gurken nachgedacht? Was ließe sich sonst im Winter machen? Da es in Buberow Kohle preiswert zu kaufen gibt, wegen der Eisenbahn, ließen sich Glashäuser womöglich beheizen. Ernst, mein Bruder, wäre der Richtige, ein solches System zu entwickeln.

Ich habe hier eine Art Denkschrift zu einer sinnvollen Zukunft des Hofes bereits ausgefertigt, hatte Peter Landmann nun eine Akte geholt. Die geht durchaus mit dem zusammen, was Sie, gnädige Frau von Werkheim, eben sagten.

Das haben Sie aber gut ausgedrückt, es bleiben Ihre Pläne. Wie lange geben Sie uns Zeit für eine Entscheidung?

Einige Tage später kauften sie mit ihrer neuen Gesellschaft Hof Buberow zum Anwesen in Berlin hinzu, nachdem die Antwort von Ernst per Telegramm gekommen war; Dampf, Glashaus ok, stand am Ende. Dann waren sie für einige Tage hinausgefahren, auch Anne und deren Freund Paul, der das Berliner Haus und die kleinen Gärten pflegte, waren dabei, um mit kritischen Augen sich umzusehen und die Gebäude zu inspizieren. Die beiden boten sich an, den Kontakt zum Berliner Großmarkt und zu Einzelabnehmer:innen zu halten, konnten sich aber auch vorstellen, zu besonderen Arbeitseinsätzen hinaus zu fahren.

Paul hatte auch im Hausbau Erfahrung. Nach drei Wochen und etlichen Depeschen auch mit Ernst, nach Besuchen bei den Nachbarn und im Ort bei den Honoratioren galten sie schon wie selbstverständlich als: Hofherren. Diesen Herren, Luise, Elisabeth und Grete, kam es vor, als hätten sie eine selbst laufende Maschine installiert, um die sie sich gar nicht würden kümmern müssen; ein sich selbst verändernder Prozess hatte Elisabeth gelacht, er wird sich immer wieder unseren Interessen anpassen. Für Gertrud und Peter wurden Besitzanteile eingetragen.

So wurde aus dem adligen Gut, einer ganzen Weltvorstellung, ja einer ewig scheinenden Epoche schlicht ein Gewerbe, ein kapitalistischer Betrieb. Das Grauen des alten Adels, selbst arbeiten zu sollen, wird von der Zukunft überrollt, sagte Luise nachdenklich dazu. Keine Gräfinnen und Grafen mehr, die sich einst herrisch darauf göttergleich stützten, aber auch keine Leibeigenen und zuletzt immer noch standesmäßig abhängigen Menschen mehr. Das 20. Jahrhundert – und ich bin froh darüber, meinem Bruder nun gefolgt zu sein. Und bald, hoffentlich ohne den befürchteten ganz großen Krieg, wird daraus die Republik erwachsen.

Nach Elisabeths Scheidung wurde das Haus endgültig aufgeteilt. Im Erdgeschoss hatten sie ihren gemeinsamen Empfangsraum, Salon und Küche eingerichtet. Im ersten Obergeschoss bekam Elisabeth rechts, hinter der Treppe, die kleine Studierstube nach hinten raus, und der Rest wurde Atelier und Lager mit vielen Borden für alle drei. Ins dritte Geschoss hatte sie Wohnraum und links hinten Schlafräum und Bad gelegt. Ins zweite Geschoss war Luise eingezogen, die unten im Seitenbau ihr Pflanzenlabor einrichtete, und ganz oben unter dem Dachgeschoss gab es Gäste-



zimmer und eine kleine Wohnung für Grete, die nun zur Freundin geworden war und einen Anteil an der gemeinsamen Firma mit der Villa erhielt. Gretes Mutter, Anne, versorgte den Haushalt und war für das ganze Anwesen die Vorsteherin, die mit Paul zusammen auch am Hof half, den Peter und Gertrud leiteten und daran einen Anteil erhalten hatten.

### *Sozialer Wandel*

Tage später wurde Elisabeth an den Fortgang des Gesprächs über die Geschichtsforschung erinnert. Ja, fein, das passt mir im Moment gut. Also: angesichts der nicht nur ideellen, sondern primär der realen sozialen Veränderung, die vor allem durch das Entstehen der Kapitalisten zusammen mit dem Proletariat sichtbar wird, bei dem wir neulich aufhörten, kamen nun Marx und Engels zu der Erkenntnis, nicht der Prozess der Ideen, den die Philosophen entsprechend der historischen Veränderung jeweils mehr neu beschrieben als intensiv interpretierten, sei für die Erklärung der Geschichte zentral, sondern die positive, also reale Welt in ihrem Wandel. Beispielsweise die Veränderungen von den vielen deutschen Kleinstaaten und deren Fürsten bis hin zum Königtum in Preußen und dem Kaiserreich in Österreich, das über viele Völker herrschte. Bis dann – nach den Kriegen gegen Dänemark und Österreich – der Krieg gegen Frankreich 1871 das Kaiserreich Deutschland ohne Österreich möglich machte, das ausgerechnet in Versailles proklamiert wurde. Preußens Gloria – grässlich!

Marx und Engels erkannten wohl bereits um 1845, der reale, der wirkliche Prozess müsse nicht als Philosophie nur ständig neu erläutert, sondern immer wieder durch die Menschen durchgesetzt werden, insbesondere der reale Umbruch der politischen Macht hin zur bürgerlichen Gesellschaft, später dann zur Herrschaft des Proletariats als Republik, die auf freien Wahlen durch alle Männer und Frauen beruht. Deshalb müsse der tatsächliche soziale Wandel, der permanent auch ohne zielgerichtetes Handeln fortschreitet, in seiner Funktionsweise mit der positiven oder empirischen Wissenschaft analysiert werden. Dann ließen sich umwälzende Wege finden, um die Welt real zum Besseren zu verändern.

In deren Aussage sehen dann einige Leute wieder nur die Revolution gegen Adel und Kapitalisten, doch es geht zugleich für alle Menschen auch darum, sich selbst zu verändern, etwa im Proletariat sich mehr Bildung anzueignen. Durch die Macht der neu entstehenden Arbeiterklassen sei das zum einen möglich, weil die durch die große Menschenzahl die Kraft dazu entwickeln könnten, durch Streiks etwa oder später durch Wahlen, wenn die einmal für alle geöffnet werden, nicht nur für die Besitzenden. Denn, das ist den beiden viel wichtiger, es würden die Arbeiterklassen durch die industrielle Entwicklung immer weiter wachsen müssen, die ohne Wachstum nicht lange existieren könne. Das analysiert er in seinem Werk: Das Kapital. Es

gäbe bald weniger Handwerker, Bauern und Gesinde, die stattdessen in den Fabriken gebraucht werden, auch der frühere Pöbel wird dort integriert.

So werden bald, nahmen die beiden Mitte des letzten Jahrhunderts an, fast alle Menschen zum Proletariat. Würde das die Macht erringen, etwa durch freie Wahlen, dann könnten die Proletarier:innen sich Bildung aneignen wie die Bürgerlichen und dadurch auch die Betriebe in Gemeinbesitz übernehmen und dort das Management wählen. Alle Menschen wären dann gleichberechtigt Proletariat. Und wenn es nur noch die Arbeiterklasse gibt, gibt es faktisch gar keine Klassenschranke mehr und Freiheit, Wohlstand und Bildung für alle. Wir sehen heute, dass diese Entwicklung bei uns nicht so deutlich wie damals in England verläuft, die Sozialdemokratie ist dadurch schwächer als gedacht.

Mama sagt aber, warf Grete ein, es gibt bei uns viele neue Handwerksbetriebe, wenn auch mit an die Industrie angepassten Regeln, in Wahrheit also abhängig, doch formal selbständig. Das spalte die neue Klasse. Na, vielleicht gewinnt die Sozialdemokratie im Januar kräftig dazu, doch ob es zur Regierung reichen wird? Abwarten, was dem Kaiser dann einfällt. Noch mal mit Sozialistengesetzen verbieten lässt sich unsere Partei sicher nicht, ist sie überzeugt.

Ergibt sich dabei nicht, warf Luise ein, für die Soziologie die weitergehende Frage, was ist die Grundlage dieses Prozesses, wie muss er selbst als Prozess in seinem Funktionieren verstanden werden? Und warum verstanden Hegel und andere diese Veränderungen als ideell? Was bedeutet es, Marx und Engels betonten dagegen die materialistische Sichtweise und wollten über die Philosophie zur positiven, also empirischen Wissenschaft hinausgehen?

Richtig, antwortete Elisabeth. Zuerst noch zu Grete, beziehungsweise ihrer Mama, zu Anne. Das machen die Herren in Deutschland wirklich anders als die Briten. Sie passen auf, die Arbeiterklasse zu spalten und nur einen kleineren Teil so schrecklich zu verelenden. Wie damals beim Verbot der Sozialdemokraten als Partei und gleichzeitig einer Sozialversicherung für alle Beschäftigten. Nun mache ich einen Sprung zu meiner Forschung, um den Prozess, wie er mir heute sichtbar und wichtig ist, besser zu erklären.

Insbesondere in den Schilderungen über einfache außereuropäische Völker, aber auch in alten Mythen können wir erkennen, dass Menschen früher nur eine prä-logische Kognition besaßen, Denken zusammen mit Fühlen sind damit gemeint. Wir können auch traditionale Logik dazu sagen, mit der die Weltvorstellungen dieser Völker beschrieben wurden. Immer gehen sie von göttlichen Kräften aus, die alles bestimmen, bis nun die Erkenntnis der Naturgesetze allgemein wird. Solche einfach lebenden Leute wissen natürlich, es gibt ein Morgen und ein Gestern im Alltag, doch wissen sie nichts über die moderne Zeitachse und erkennen deshalb und aus anderen Gründen genaugenommen keine Prozesse, sondern nur die Folge von

Zuständen und können gar im Ergebnis einer Ursache deren Anlass sehen, also, das Spätere verursacht das Frühere...

Hilf mir bitte noch einmal mit diesem Lévy-Bruhl, unterbrach Grete sie. Von dem hast Du schon oft gesprochen, und ich merke eben, da fehlt mir etwas. Das mit der Prä-Logik verstehe ich wohl, aber noch nicht die Bedeutung für Deine Forschung so ganz, und wie das mit der Evolution zu tun hat.

Hmm, gut, ich fange mal mit der Evolution an, fuhr Elisabeth fort. Wir müssen zuerst die biologische von der sozialen Evolution unterscheiden, das ist Dir wohl klar, wir sprachen neulich davon, gut. Später werden wir den Begriff der sozialen Evolution noch hinterfragen, weil der soziale Prozess anders funktioniert als der biologische. Genaugenommen gibt es ebenso eine geologische Evolution, bevor es biologische Organismen überhaupt gab, vulkanische Kräfte stehen dafür und andere, die wir im Moment außen vor lassen. Eine Evolution ist ein Prozess. Für die Biologie steht heute Darwin. Für eine soziale Evolution stehen in einer besonderen Rolle Marx und Engels, obwohl die in der Diskussion der Wissenschaften diesbezüglich so gut wie keine Rolle spielten. Doch heute erkennen wir ihren wichtigen Einfluss auf frühe Wissenschaftler bei der Ausbildung der Soziologie, wie ich neulich erwähnte.

Wir kommen zu einem Familiengeheimnis derer von Werkheim, ja, sehr geheimnisvoll. Luise fand, das ist fast zehn Jahre her, auf dem Dachboden des gräflichen Hauses nämlich eine komplette Sammlung der Neuen Rheinischen Zeitung und manches mehr aus der Zeit der Revolution von 1848/ 49, die, wie Du weißt, Grete, verloren ging. Marx und Engels waren die wichtigsten Redakteure dieser Zeitung, die vor allem Marx mit seinem Erbe gegründet und finanziert hatte; Engels hatte damals selbst nur wenig Geld. Kurz zuvor hatten sie das Kommunistische Manifest geschrieben, das feurige Fanal, das mit dem Beginn der Revolution rein gar nichts zu tun hatte, aber bewegend formuliert ist, so dass es heute noch seine Kraft entfaltet.

Luise und ich liebten es, obwohl der Text genau genommen – kann ich das heute so sagen, Luise? – wissenschaftlich nicht so toll ist, ein bisschen schnell schnell hingeschrieben offenbar. Doch darin und in den letzten Ausgaben der Neuen Rheinischen beginnt die intensivere Befassung mit der sozialen Evolution. Erst 1859, wenige Monate vor der Publikation von Darwins Buch, fasst Marx sie im Vorwort eines Buches, das so etwas wie der allererste Band des: Kapital sei, zu einer kurzen Fassung zusammen, wie ich neulich bereits sagte, und schreibt, er habe mit Engels zusammen zu dieser Auffassung gefunden.

Charles Darwins Thesen zur natürlichen Selektion wurde aber, zusammen mit der von Alfred Russell Wallace, der zur gleichen Analyse gekommen war, bereits im Jahr zuvor in der Londoner Linnée-Gesellschaft verlesen, warf Luise ein.

Richtig. Und Marx hatte 1847 in einer Schrift gegen den französischen Revolutionär Proudhon einmal den Begriff der Sozialen Evolution verwandt. Übrigens war das ein übles Werk, persönlich verletzend, mies, das Marx als jemanden mit wenig Souveränität kennzeichnet, auch wenn er noch jung war. Doch inhaltlich hatte er in den ökonomischen Fragen Recht, was Proudhon wohl auch einsah, der als utopischer Sozialist vom Wiedererstarken handwerklicher Wirtschaftsordnung träumte.

Als nächstes verweise ich auf die Studie von Bachofen, ein bürgerlicher Reaktionsär aus der Schweiz, der nach den verlorenen Revolutionen in Europa 1848/ 49 die Zeit zurückdrehen wollte. Er untersuchte sehr umfänglich vor allem griechische Mythen und behauptete, alle Gemeinschaft habe mit einer mutterrechtlichen Form begonnen, mit der großen Muttergöttin, in der auch die Frauen völlig promiskuitiv lebten. Dann wären sie das jedoch über geworden, diese Amazonen hätten sich dann mit ihren Reiterheeren – doch das schreibt er so – gegen die Ansprüche der Männer gewehrt, bis zuletzt, endlich, das heilige Vaterrecht, das Patriarchat durchgesetzt worden sei... Auch das formuliert er so.

Wirklich lächerlich, schüttelte Luise den Kopf, noch niemand hat je zeigen können, es habe eine matriachale Frauenherrschaft gegeben, oder eine, die Frauen zumindest den Männern tatsächlich gleichberechtigt gegenüber gestellt hätte. Leider hat später Engels sich zum Teil darauf bezogen, der manche Forschung von anderen Autoren neu, nämlich materialistisch, wie es hieß, interpretiert hat. In journalistischem Verständnis. Deshalb reden auch die Kommunisten noch davon.

Ein weiterer Autor aus jener Zeit ist Morgan, sagte wieder Elisabeth, der die historische Familie untersuchte und auch auf eine regelhafte Stufenfolge kam, in der sich aus der Gruppenfamilie die heutige Kernfamilie entwickelt haben soll. Auch auf ihn bezog Engels sich. Wieder war eine Stufenfolge für die soziale Evolution formuliert worden. Dann kommen wir noch zu Vilhelm Grønbech und danach zu Lucien Lévy-Bruhl. Der erste hat, bislang leider nur auf Dänisch, das ich nicht verstehe, weshalb ich nur Exzerpte kenne, 1909 begonnen, über die Kultur und Religion der sogenannten Germanen zu publizieren, die es als Volk gar nicht gegeben hat, wobei dessen letzten Bände noch nicht erschienen sind.

Ähnlich wie Bachofen analysiert er Mythen, nun aber die nordischen Sagas, und kommt zu ähnlichen Ergebnissen wie Lévy-Bruhl, es gäbe früher ein simples Denken, das Grønbech lieber klassisch nennen möchte, wobei er dieses Wort wohl mit der griechischen Klassik, also mit Aristoteles, verbindet. Mit vielen Darstellungen belegt er für die Zeit vor 1.000 Jahren ein ganz ähnliches Denken wie es Lévy-Bruhl für die Gegenwart, oder fast die Gegenwart außereuropäischer Völker fand und als prä-logisch bezeichnet.

Deshalb ist er sehr sehr wichtig, da seine Darstellungen über die rezenten Urvölker, wie ich sie nenne, so etwas wie eine Zwischenstufe der Logiken ist, wie Men-

schen ihre Weltvorstellungen ausbildeten, von frühen Mythen bis zum heutigen rationalen logischen Denken. Wieder nicht geradlinig, aber typisch in steigender Kognition vom Mythos des Gilgamesch in Sumer über die alten Griechen, die Germanen und weitere mehr. Auch die Bibel gehört in diese Reihe. Also ist das Denken historisch gewachsen und erlernt worden. Darum geht's.

Zurück zu den Stufen. Diese Gedanke, überall habe sich die moderne Gesellschaft in gleichen Stufen entwickeln müssen, steht heute in Frage. Ich bin auch überaus skeptisch. Was dabei verwechselt wurde, sind die reale und die typische Entwicklung. Real ging es wahrscheinlich ziemlich bunt in der Welt zu, hier entstand jenes, dort anderes. Doch lassen sich die wichtigsten bekannten Formen von der Gruppe über die Familie bis zur Gesellschaft als Typen beschreiben, und die ergeben dann eine bestimmte Rangfolge, die aber nicht überall die historische Reihe war. Wichtig ist die Kritik an den Stufenfolgen, weil erst dann genauer hingesehen werden muss, wie es im Detail am jeweiligen Ort zur jeweiligen Zeit wirklich weitergegangen ist. Und aus der Stufen-Theorie entsteht nun die des Prozesses als permanente Entwicklung und Veränderung.

Tatsächlich verliefen die sozialen Prozesse in der Welt viel differenzierter, unterschiedlicher, manche Reiche gingen unter und anderswo sehen wir einen neuen Typus. So wie die Landwirtschaft auf verschiedenen Kontinenten unabhängig erfunden wurde. Mir scheint dafür allerdings die entscheidende Bewegungskraft der Prozess der Kognition zu sein. Da habe ich einen guten Bogen und nun den Übergang geschafft, weil ich eigentlich auf den Prozess zu sprechen kommen wollte. Wenn ihr wollt, in den nächsten Tagen, Anne wird auch schon unruhig, weil wir nicht zu Tisch kommen.

### *Bespitzelung?*

Nein, nein, rief Anne, ein paar Minuten brauchen die Kartoffeln noch. Ich mag etwas unruhig aussehen, weil Paul gerade ein Paket von Ernst gebracht hat, das tatsächlich wieder so komisch zugeklebt ist. Also passiert offenbar, was ich mir nicht vorstellen konnte oder wollte. Die Pakete werden heimlich geöffnet. Da hat sich die geheime Post zwischen Luises Freundinnen in Hamburg und Chicago wohl ausgezahlt. Gut, ich gehe die Kartoffeln abgießen und nutze das heiße Wasser zum Dampfmachen, um nachher die Klebestreifen abzulösen.

Nach dem Essen wurde das Paket sorgfältig untersucht und dann unter Dampf von Grete vorsichtig die Klebungen gelöst. Seht, sagte sie bald, hier können wir den oberen Streifen schon ein Stück abziehen. Und wie wir neulich schon mal spekuliert haben, kommt darunter ein etwas schmalerer Klebestreifen aus Papier zum Vorschein, der in New York benutzt wurde.

Aha, zeigte Luise mit dem Finger darauf, das untere löst sich ebenfalls. Seht, es ist mittig aufgeschnitten. Tatsächlich, auf der Unterseite ist die dünne

Wellenlinie durch den Bleistift zu sehen, die wir mit Ernst vereinbart haben in diesen heimlichen Briefen, die offenbar unbemerkt blieben. Wie mögen die den unteren Streifen so akkurat in der Mitte aufgeschnitten haben?

Mit einem Federmesser, das in einer Halterung steckt, lachte Grete, die von der sehr scharfen Spitze nur einen Bruchteil eines Millimeters offen lässt. Ich sah in New York so etwas zum Papierschneiden ohne die Unterlage zu beschädigen. Wir sehen auch, das etwas breitere Klebeband, das das untere aufgeschnittene abdeckt, ist ebenfalls aus Amerika. Ernst benutzte eins mit einem Zoll Breite, das mit Gummi arabikum festgeklebt wird. Er hat dafür extra eine kleine Maschine gebaut: eine Führung für den Streifen, die über ein Rad führt, das unten in dem Leim eintaucht. Deshalb ist alles sehr akkurat verklebt. Doch die, die das Paket heimlich öffneten, haben das gleiche Papierband mit anderthalb Zoll Breite benutzt. Es ist aber nicht so präzise verleimt, weil sie es per Hand eingepinselt haben. Dann wurde das Paket noch ordentlich befigert und geknittert, damit wir nichts bemerken.

Und wer, denkt ihr, hat das gemacht? Elisabeth schüttelte den Kopf. Die Amerikaner? Oder hat sich hierzulande jemand Papierband und Kleber von dort schicken lassen? Und, lachte sie los, wer wollte unbedingt wissen, welche Vorschläge Ernst für das Anlegen der kleinen Felder in Buberow zu machen hat? Wir dürfen nicht vergessen, Gertrud und Peter die Pläne zu zeigen, die werden sich wahrscheinlich schlapp lachen, wenn sie den Waffenbauer am Gemüse sehen – Waffen, natürlich, Waffen. Wenn es darum ginge, würde es langsam klar, wer warum etwas öffnet.

Klar, sagte Grete, die Geheimen dort wie hier wüssten sicher gern, was Ernst da so bastelt. Und zuerst passierte es in New York bei dem Einbruch in die Autowerkstatt. Hmm, es könnte doch um die Elektrik gehen. Jedenfalls müssen wir künftig aufpassen. Ernst wird nichts schicken, was diesbezüglich Probleme machen könnte, niemals.

Aber das wissen die nicht, die nach etwas suchen, Pläne für Waffen oder Fahrzeuge, beendete Luise die Diskussion. Ich werde über den postalischen Umweg Hamburg – Chicago Ernst schreiben, dann sehen wir weiter. Lasst uns doch weiter über Wissenschaft sprechen; das beruhigt so schön. Wie ist es Elisabeth? Hast Du Zeit und Ruhe dazu? Fein!

### *Prozess mit Nebenfolgen*

Ja, gute Idee, rief Grete, was ein sich selbst verändernder Prozess ist, wollten wir besprechen. Sonst sagst Du doch immer, Sachen handeln nicht, nur Kinder und einfache Menschen würden sich das einbilden. jetzt macht das sogar ein Prozess, wenn sich die Bemerkung auch auf den Hof Buberow bezog, glaube ich, oder?

Richtig, der Hof war neulich gemeint, der sich für uns als sich selbst verändernd zeigen wird, antwortete Elisabeth, ohne dass wir viel tun müssen, weil dieses Handeln ja Gertrud und Peter übernehmen – und jetzt noch Ernst als Gemüsegärtner, grinste sie. Doch der Hof war nur ein Beispiel. Dort wird sich vielleicht zeigen, dass unsere jetzigen Pläne verbessert werden können oder müssen. Und für uns ist es dann wie sich selbst verändernd, nicht aber für Peter und Gertrud. Insofern war diese Bemerkung nur eine vage Analogie.

Doch im Geschichtsprozess, den wir heute für frühere Zeit analysieren, ist es ähnlich. Obwohl da ja früher Menschen gehandelt haben, worüber wir im einzelnen nichts wissen, nur sehen, da wurde etwas verändert. So wie in England durch die Spinnmaschine Jenny die Industrie entstand. Da wollte jemand das Spinnen von Wolle effektiver machen, etwas Geld verdienen, und als ungeplante Nebenfolgen, die nie verhindert werden können, veränderte sich die Welt vollständig.

Wenn wir über eine Theorie sprechen, wo alle Begriffe definiert sind, dann kann sehr wohl gesagt werden, ein Prozess sei selbstverändernd. Ein Prozess in diesem Sinn ist ja viel abstrakter als etwa ein Stein, der jemanden über sich stolpern lässt, wie manche Menschen glauben. Doch wenn wir beispielsweise vom Geschichtsprozess sprechen, dann wissen wir beim Blick in die Vergangenheit oft nicht, warum damals irgendetwas geschah. Dennoch sehen wir manchmal, da wurde etwas angestrebt, eine Revolution vielleicht, und es scheint unklar, warum sie scheiterte, obwohl die revolutionären Kräfte stärker waren als die Reaktion. Durch irgendeine zufällige Kleinigkeit veränderte sich dennoch die Stoßrichtung des Prozesses. Wir erkennen dann nur wenige Parameter, an denen wir weniger messen als abschätzen können, was warum damals geschah.

Ein Beispiel für ungeplante Nebenfolgen – warf Luise ein – war doch der Verrat der Revolution von 1848 durch wenige Bankiers und Großkapitalisten, die mit dem Adel zusammengingen, wie der erste preußische Ministerpräsident Camphausen. Ein anderer Mann hätte vielleicht die Revolution mit der neuen Verfassung des preußischen Landtages durchgesetzt. Oder wenn die Nationalversammlung in der Paulskirche auf die Rheinische Zeitung gehört hätte. Aber erläutere doch diesen sich selbst verändernden Prozess etwas grundlegender, bitte. Das solltest Du neulich schon nach der Diskussion über Marx und Engels, wo es ja bereits anklang, Prozesse, obwohl mit einem bestimmten Ziel angeschoben, entwickelten sich manchmal ganz anders.

Gut, ich kehre zum Thema Steinzeit und Kognition zurück, zum traditionellen Denken wieder einmal, antwortete Elisabeth.

Stopp, bitte, rief Grete, wie war das noch mit dem traditionellen Denken? Das bezeichnet jene, die an diese Geistwesen in allen Dingen glauben, oder?

Ja. Zum Beispiel sind Ursprung oder Anfang eines Prozesses für traditional denkende Menschen identisch mit dem Ergebnis oder Ziel. Wie überhaupt vieles,

was wir unterscheiden, für sie identisch ist. Familienmitglieder sind mit der Familie identisch, zwei Sachen derselben Farbe sind es vielleicht, wie Kamille mit gelb aussehenden Krankheiten, oder Rote Beete mit Blut-Krankheiten, weshalb sie als Heilmittel gelten. Und in einigen tausend Jahren bewähren sich einige tatsächlich. Traditionales Denken ist, lässt sich sagen, aus einer bestimmten Sicht her, ein Identitäts-Denken, aber es gibt noch andere Sichten, weil jene Menschen, natürlich in Abstufungen, in ihren simplen Umwelten noch weniger differenziert erkennen und also denken, als wir es heute in hochkomplexen Städten und Industrien können und müssen, betonte Elisabeth. Vor allem um Kausalität müssen wir uns noch Gedanken machen.

Und wie alle anderen Dinge zugleich als Geistwesen verstanden werden, hat ebenso der Ursprung selbst einen mit ihm identischen Geist, der das Ende seines Wirkens nach seinem Willen vollzieht. Wirklich alle Dinge sind in jenem traditionellen Denken zugleich von einem Geist durchdrungen, alle diese Geister handeln, eben selbst der Stein, über den jemand stolpert, beziehungsweise dessen Geist verursachte das.

Das gilt ebenso für Kinder, sagte Luise. Wenn sie über ihren Roller oder einen Hocker stolpern, können sie furchtbar mit denen schimpfen.

Für traditional Denkende gilt, im Ursprung muss das Ergebnis bereits enthalten sein. Also würde ein Speer geworfen, wobei dieser Gedanke, das Ziel werde getroffen, jedenfalls als Bestimmung des Werfenden im Geschoss enthalten sein müsse, damit es, beziehungsweise dessen Geist, weiß, wohin es fliegen soll. Das heißt: nur ein Geist oder Gott könnte dies erzwingen, wie es ja in der Ilias vor Troja auch geschieht, dem ersten Mythos der Griechen, wo jeweils Gott oder Göttin bestimmen, ob ein Speer oder Pfeil trifft oder abgelenkt wird.

Aber für die Werfenden scheint es doch wirklich so, als gäben sie mit dem Abwurf das Ziel mit auf die Reise, grübelte Grete. Naja, oft werfen sie vorbei, da spielen wohl andere Wirkungen unterwegs noch mit. Also, wie lässt sich der Prozess zwischen Ursache und Wirkung wissenschaftlich bestimmen?

Zuerst einmal beginnen wir die Analyse nicht am Ursprung, den wir nun besser als Ursache oder Anfang unterscheiden wollen, sondern am Ziel oder Ergebnis, wie es Francis Bacon schon um das Jahr 1600 sagt, auf den sich Marx und Engels diesbezüglich beziehen. Nicht ob wir wohl treffen werden, sondern ob wir getroffen haben, wäre der Ausgangspunkt für den Speerwurf. Im Sozialen oder in der Geschichte ist es weit komplexer. Wir verfolgen dann zuerst, vom Ziel oder Ergebnis aus, absteigend, den Weg zurück über die Stationen des Prozesses in seinen Einzelheiten und Umwegen.

Etwa gehen wir vom heutigen Denken aus und prüfen, wie es vor 100 Jahren war, vor 500, 850, 1.000 oder wann wir Umbrüche erkennen können und so weiter. Sind wir dann an einem Punkt, der einen brauchbaren oder plausiblen Anfang abge-



ben kann, etwa bei den alten Griechen, denn wir können nicht immer zum Anfang der Welt zurück gehen, sind wir mit dem analysierten Wissen in der Lage, beispielsweise den Prozess des Denkens über wichtige Schriften als Quellen Schritt für Schritt zurück zu erkennen, dass diesem jener vorausging, wie sich das traditionale Denken jeweils verändert hat. Darauf aufbauend können wir dann die reale historische Entwicklung oft nachvollziehen, warum dieser Schritt damals dem früheren folgte. Warum etwa von anderen Leuten erkennbares Zeichengeben eines Menschen der Fähigkeit zur Schrift vorausgehen mussten, und nicht jemand eines schönen Nachmittags sich das ausdachte oder von einem Gott reichen ließ.

Dadurch verstehen wir den Prozess in seinem Ablauf und können nun mit diesem Wissen nicht nur aufsteigend den Prozess beschreiben oder rekonstruieren, sondern dabei auch Vereinfachungen gehen, weil nicht jeder kleine Schritt zum Verständnis nötig ist, wozu ich ihn aber zuerst kennen muss. In meiner aktuellen Forschung gehe ich von heute zurück, absteigend, über die Griechen und Sumer zu den Höhlenbildern, dann können wir wohl am Ende die Geschichte des Denkens einiger-massen nachvollziehen und nun aufsteigend beschreiben.

Und woher weißt Du, die Höhlenmalerei sei ein sinnvoller Anfang für Dich? fragte Grete.

Vorher ist, zumindest im Moment, die Quellenlage eine viel geringere. Mit den ersten kleinen Skulpturen, dann der Malerei und vielleicht sogar mit neuen ergänzenden Lauten beginnt eine neue Form des Denkens, von der ich annehme, damals habe eine neue Qualität der Kommunikation begonnen. Dabei habe ich eine vage, oder besser eine thesenhafte Vorstellung dazu, was noch früher war, im Tier-Mensch-Übergang lange vor der Gattung Homo. Dazu vielleicht ein anderes mal.

Einen Prozess so zu sehen ist ein anderes Denken als nur eine Schöpfung anzunehmen, in der der Ursprung selbst als Schöpfer auftritt, der bereits das Ende bestimmt, und dazwischen ist nichts oder der Schöpfer muss dauernd zum Steuern tätig werden, je nachdem wer ihn anbetet.

Deshalb verfolgt die Archäologie die Schritte entlang der Artefakte ihrer Ausgrabungen zurück, so wie Darwin vom Menschen aus die Spezies-Bildungen zurück verfolgte, wobei die Vorfahren immer tierischer wurden, wenn ich das mal so sagen darf, zugleich meist einfacher. Auf diese Weise wurde von Darwin ein Ur-Primat angenommen, von dem jeweils Mensch und Affe abstammen, was die Archäologie über die Knochen- und Schädel-funde nun bereits etwas genauer versteht.

Und beide, Archäologie wie Biologie, präzisieren dann aufsteigend, ohne diese Begriffe zu benutzen oder diese Vorgänge zu reflektieren, wie der Weg von dem Urprimaten zur Art Homo sapiens verlief. Direkt vom Ur-Primaten aus könnte ohne dieses Vorwissen kaum geschlossen werden, dass einmal der Mensch entstehen wird, da vom Menschen noch nichts bekannt wäre. Dargestellt wird dann meist der Aufstieg vom Anfang her, doch analysiert wurde andersrum, was noch heute gar

nicht allen Leuten klar ist. Deshalb gilt es, sich den Prozess selbst in der Analyse auch selbstreflektierend vor Augen zu halten, wie er – als Abstraktion verstanden – funktioniert. Sonst verstehen wir eine wichtige Grundlage des traditionellen Denkens oder die Prä-Logik nicht. Bereits Marx sagt dazu, von der Anatomie des Menschen her erschließe sich die Anatomie des Affens, nicht umgekehrt. Nach einer solchen Übersicht kann dann im Einzelnen noch weiter gegangen werden.

Das ist also, was Du im Sozialen den sich selbst verändernden Prozess nennst? fragte Luise. Der deshalb nicht vom Ursprung her bereits erkannt werden können kann, muss betont werden, weil während des Prozesses sich durch das Funktionieren des Prozesses jeweils wichtige Bedingungen verändern können, die Parameter, die ihn steuern? Und dabei spielt oft der Zufall eine Rolle, welchen Weg der Prozess nimmt? So wie 1848 die Großbürger plötzlich mit dem Kaiser gemeinsame Sache machten.

Ja, erwiderte Elisabeth. Wir sehen ein wichtiges Moment in der Geschichte, als bei Homo sapiens mehrere Dinge zugleich auftreten, die Schnitzerei und die Malerei. Und ich bin sicher, dass es einen Zusammenhang zur Lautbildung gibt, dass die auch dazu gehört, fast hätte ich gesagt, es entstand zugleich Musik, durch Singsang und Trommeln oder dem Flöten auf einem Halm etwa.

Sicherlich wuchs dabei die Fähigkeit, Wörter als Namen zu bilden, also zu lernen. Jemand wollte auf etwas zeigen und nahm dazu den Finger, und die Zunge sagt zugleich Da Da, oder so ähnlich. Ich bin überzeugt, dafür musste sich bei Sapiens gegenüber Erectus und Neanderthalensis durch Mutationen im Gehirn etwas verändert haben. Und Mutationen entstehen zufällig, mal hier mal da in den Körperzellen von Individuen. Oder wie Du eben daran erinnerstest, nach der bereits gewonnenen Revolution 1848 wurde dem Kaiser eine gemeinsame Verfassung angeboten, die der ablehnte und mit einer eigenen die Möglichkeiten der Revolution negierte.

Mitten im Prozess von Primaten zu Menschen entstand als ganz neuer Parameter zufällig eine neue Kognition bei Sapiens, die erst die heutige Industrie-Gesellschaft erzeugen konnte, Neandertaler:innen wären dazu kaum fähig gewesen; deren Gehirn ist zu simpel, wie die flache Stirn zeigt. Verstärkt wurde das bessere biologische Gehirn dann durch die Darwinsche natürliche Selektion, weil das differenziertere Gehirn offenbar Vorteile bot. Obwohl nicht immer Vorteile vorliegen müssen, es reicht, nicht besondere Nachteile zu entwickeln, um als Spezies oder Art in einer bestimmten Umwelt zu überleben. Das kommt ganz wesentlich auch auf die Umwelt an, ob Fressfeinde vorhanden sind, oder es genügend Futter und Wasser gibt.

Alles gemeinsam, Schnitzerei, Malerei, Musik und wahrscheinlich eine bessere Lautbildung hin zu Wörtern und Namen, das sei noch einmal betont, halte ich zum einen für eine qualitative Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit im frühen Jung-Paläolithikum, das nach heutiger Vorstellung in Eurasien wohl vor ungefähr

40.000 Jahren beginnt. Zum anderen gilt zugleich, es habe sich ab dieser Zeit die bis dahin noch ausreichende Zeichensprache erst langsam, also wieder prozesshaft eingebunden in den Gesamtprozess der Menschwerdung, zur Sprech-Sprache ausgeformt. Die von der Archäologie erkannten, noch sehr simplen sonstigen Funde kennzeichnen diese Epoche als den Beginn der wichtigsten Phase im Tier-Mensch-Übergang bei Homo sapiens, scheint mir.

Mit dem grammatikalisch ausgeprägten Sprechen wird die Kognition auf eine neue Stufe gehoben, also auch Emotionen und Bewusstsein. Und eine innere Stimme sagt mir, am Ende jener Phase oder bald danach muss es noch etwas ganz Neues geben, denn die Zeit bis zu den Großstädten Sumers wird kaum direkt an simplen Werkzeugen und Sprechen angeschlossen haben. Da fehlt noch etwas, was im Darwinismus ein Missing link heißt, ein fehlendes Element, das noch gefunden werden muss, oder mehrere. Denn vor diesen Städten mit von ihnen abhängiger Landwirtschaft muss es kleinere Siedlungsformen gegeben haben, vielleicht gab es sogar bereits Sesshaftigkeit bei Wildbeuter:innen, also Siedlungen.

Wieso sagst Du heute: vielleicht? fragte Grete. Warst Du Dir früher nicht sicherer? Damals sollen doch Wildbeuter:innen große Regionen zu ihrer Ernährung benötigt haben. Zugleich gab es relativ wenige Menschen. Da werden die sich doch einen guten Lagerplatz mit Wasser gesucht haben, mit Schutz vor Wetter und Feinden. Oder zwei solcher Plätze je nach Jahreszeit. Das ist doch viel logischer als dauernd durch die Wildnis zu rennen. Es gab viele Tiere, hast Du mal gesagt, und ebenso nahrhafte Pflanzen.

Ja, das ist richtig, doch Logik ist allein kein guter Ansatz, um empirische Sozialwissenschaft zu treiben, auch wenn sie hilft, Thesen zu bilden. Es wird also vor der entwickelten Landwirtschaft durch größere Städte bereits recht präzise gesprochen worden sein. Das musste erlernt werden. Und wo? In kleinen Familiengruppen so zum Feierabend? Nein, erst das Leben in Siedlungen und später die Felderwirtschaft bedürfen der komplexen Absprachen. Lange vor der Schrift. Ich vermute, aber noch recht vage, einerseits wurde am Ende des Jung-Paläolithikums der Landbau in zuvor wachsenden Siedlungen entwickelt, und andererseits haben sich die größeren Siedlungen nur mit Hilfe der Landwirtschaft zu Städten ausbilden können. Dann sollte es eben sesshafte Wildbeuter:innen als Übergang gegeben haben, wie ja auch Grete eben sagte, es sei einfach vernünftiger gewesen, als dauernd rumzurennen.

Meinst Du, fragte Luise, die urbane Entwicklung – so hast Du das neulich genannt – habe die Kultur ausgebildet, nicht kleine Bauerndörfer oder gar bloß bäuerliche Gruppen? Sondern größere Siedlungen entstanden und schufen erst später zu ihrer eigenen Versorgung eine neue Form des Bauerntums? Vielleicht mit unterworfenen Bauern später?

Ja, doch wie genau? Wer weiß? Jedenfalls musste zuvor mit dem Wachsen größerer Siedlungen von Wildbeuter:innen eine weitergehende Kognition und die Sprech-Sprache ausgebildet werden. Vor allem, um zwischen größeren Gruppen von Familien Absprachen zu treffen, um Frieden zu erhalten. Recht spät also. Ich tippe bisher heimlich auf die Zeit vor etwa 30.000 Jahren; mir scheinen damals auch die Werkzeuge von Homo sapiens erst komplexer zu werden. Doch das will ich für meine nächsten Texte noch intensiv nachlesen und neu formulieren.

### *Vom Malen zum Sprechen*

Du willst wirklich schon so weit gehen? Grete holte tief Luft, wie sie es manchmal noch tat, wenn sie sich in solche Gespräche stärker einzumischen traute. Denn das meinst Du doch, Elisabeth, mit dem, was ich neulich in die Maschine tippte, es habe in dieser Steinzeit, also weit früher als die mesopotamische oder sumerische und ägyptische Kultur, vielleicht noch nicht einmal eine Sprech-Sprache, sondern nur Zeichensprachen gegeben, als die ersten Höhlenmalereien entstanden, oder? Das wären doch auch Abstufungen der historisch wachsenden Kognition? Und aus den Handbewegungen beim Zeigen kam es zu ergänzenden Gesten, dann entstanden gemalte Zeichen und daraus Bilder, zugleich wurden aus einfachen Lauten Wörter.

Zum Beispiel war der Ausdruck: dort steht ein Nashorn, mit nur zwei Linien möglich, durch Horn- und Rückenlinie in die Luft malend. Als die Menschen diese Tiere real abbilden lernten, lernten sie zugleich Laute als Wörter oder Namen dazu. So sei komplexeres Sprechen erst entstanden. Und so richtig erst entstand Sprechen mit dem Anwachsen von Siedlungen, weil es da nötig wurde mehr zu reden, um vor allem soziale Konflikte zu regeln, da jene Menschen noch viel impulsiver waren. Viel später entstand die Schrift, die wieder von Abbildungen als Bilderschrift herkam.

Über die Geschichte geht es so: erst musste ein sehr komplexes Gehirn entstehen, bei Homo erectus wohl noch nicht. Noch weniger bei Tieren, denn ein dressierter Hund kann wohl etwas verbellen, wie eine geschossene Ente, doch nichts mit der Pfote zeigen, und Wildtiere zeigen sich auch kaum etwas, kennen aber unterschiedliche Warnsignale für unterschiedliche Gefahren. Dann entstand bei Menschen, von denen Du ausschließlich ausgehst, ein hinweisendes Zeigen, wie: seht mal, das eine Bedeutung haben musste, sowohl beim Zeigenden als auch beim Erkennenden, oder? Sonst verstehen die sich ja nicht. Dabei wird das Gehirn trainiert und vielleicht zur komplexeren Gebärde fähig. Daneben wurde beim Zeigen oft ein Laut eingesetzt, etwa im Dunkeln, der auch erlernt sein musste, nicht einfach eine Art Kläffen. Und aus Zeigen, Zeichen geben mit der Hand, konnte sich Zeichnen entwickeln, im Sand oder an der Wand. Langsam wird mir das klar, wenn auch noch nicht im Detail.

Sehr gut, Grete! Sprech-Sprache kann erst lange nach der Zeichensprache kommen, betonte Elisabeth. Erst muss im Gehirn die Fähigkeit zum Zeigen und zu Gesten erlernt werden, also zur Kommunikation von Bedeutungen. Dazu gehört ein frühes rudimentär gedachtes Selbstgespräch. Das Gemeinte wird dabei reflektiert und sinnhaft verdoppelt. Es befindet sich in der Umwelt oder Landschaft, wie ein Nashorn, und wird zusätzlich im Kopf re-konstruiert. Die Menschen lernen so etwas wie Sinn, ein frühes Bewusstsein. Doch das geschah wohl bereits bei Frühmenschen, die Zeichensprachen wahrscheinlich lernten, als sie etwas komplexeres Werkzeug herstellten; Schritt um Schritt, Handeln und Denken, Denken und Handeln.

Und die Höhlenmalerei war zusammen mit einer nennenswerten Zeichensprache und dazu vielleicht einer Reihe von erlernten Wörtern beziehungsweise Namen damals als neue Qualität der Kommunikation ein großer Umbruch, wie wir ihn heute analog – besonders seit Darwin – mit den Naturgesetzen erneut sehen. Erst bei Sapiens kommt es langsam zur Sprech-Sprache, nehme ich an. Und das im Zusammenhang unter anderem mit dem Herstellen von Werkzeugen und Skulpturen wie Bildern. Deshalb sollte es möglich sein, die Kognition und auch Sprache aus den archäologischen Funden herauszulesen.

Ähnlich ist es für soziale Prozesse verstehbar, oder nicht? fragte Grete. Solche, die sich nicht mehr auf Gottes Schöpfung stützen, sondern auf Empirie, auf das Reale, das positiv Existierende. Marx und Engels bezeichnen das, wie neulich gesagt wurde, als positive Wissenschaft, in deren Theorie sich Alles prozesshaft entwickeln muss.

Ja, den Prozess nennen sie allerdings, gegen den nur gedachten oder den ideellen Wandel gerichtet, wie ihn Hegel mit seiner idealistischen Dialektik verstand, die Marxsche Dialektik. Heute verstehen wir das, natürlich dann vor allem Dank Darwin, bereits besser. Und ich betone nun, auch das Denken musste, in verschiedenen Sprüngen wahrscheinlich, prozesshaft entstehen, wie Menschen aus Primaten, es fiel nicht vom Himmel, reifte auch nicht modular in jedem Gehirn. Doch weil ich diesen noch ganz neuen Gedanken zugleich in einem ganz neuen Fach darstellen will, der Soziologie, und nicht naturwissenschaftlich, stoße ich noch auf viel Unverständnis. Selbst in der Soziologie sehen sie mich als Exotin und sind oft etwas irritiert, wenn sie davon hören.

Luise lachte. Die Soziolog:innen haben, nachdem sie ihr Fach als Gesellschaftswissenschaft gerade an Universitäten durchgesetzt haben, nun schon wieder die Sorge, mit ihrer gerade gegründeten Deutschen Gesellschaft für Soziologie gleich anzuecken, sich zu weit gegen die Herrschaft hervorzutun, die das gar nicht kapiert und Soziologie mit Sozialismus gleichsetzt. Anecken tun sie also sowieso. Auch mit dem Anspruch, die Inhalte zurückzustellen und nach formalen Ansätzen zu suchen, die die Welt bewegen, egal ob im Altertum oder heute, analog zu Natur-

gesetzt, die immer und überall richtig sind, gelten sie in übertragenem Sinn vielen Alt-Wissenschaftlern wie in Berlin die Franzosen, fremd eben. Der Soziologie wird als politischer Zweck die Emanzipation unterstellt, auch wenn die das begründet bestreitet. Die Emanzipation der großen Französischen Revolution steckt den Alten immer noch in der angstvollen Seele.

Da denken sie an den Franzosen Comte, der bereits vertrat, die neuen Leit-Wissenschaften wären nicht mehr die der Natur, sondern die des Sozialen, und an den Franzosen Durkheim, der postuliert, Soziales sei nur durch Soziales zu erklären. Alles welsches Zeug, wie die moderne Malerei. Ein neues Denken, das durch Analyse erkannt wird, weil wir heute nun mal anders denken und denken müssen, begreifen sie nicht und halten das für Politik. Eine Politik, vor der die alten Kaiser-treuen natürlich Angst haben. Mit der Formulierung einer formal verstandenen oder formal verstehenden Soziologie wollen die neuen deutschen Soziolog\_innen sich auch vor deren Bann schützen.

Tatsächlich wäre die Entwicklung einer inhaltslosen formalen Soziologie selbstverständlich reizvoll, gab Elisabeth zu bedenken. Doch ich kann nicht erkennen, dies sei möglich; jedenfalls nicht in kurzer Zeit, da wir noch sehr sehr wenig über das Soziale wissen. Zumal die Verkürzung der Sozialwelt auf Gesetze die Gefahr in sich birgt, vieles noch Unbekannte aus der Wissenschaft auszuschließen. Später müssen die nachfolgenden jungen Forscher\_innen dann immer die alten Theorien und vor allem deren Formulierer\_innen bekämpfen, um es etwas drastisch auszudrücken. Eine auf die Sache konzentrierte gemeinsame interdisziplinäre Wissenschaft entsteht so nur gegen Widerstände, zumal auch gegen die Mächtigen der Disziplinen. Eine formale Soziologie käme gedanklich ja der Mathematik nahe; vorsichtig ausgedrückt, zu jedem Problem gibt es eine Formel.

### *Höhlen – ins Dunkel der Geschichte*

Fristgerecht kam zum Beginn des neuen Jahres der Hinweis aus New York, die elektrische Anlage sei endgültig montiert, noch einmal getestet und der Silver Ghost nun verschifft worden. Das Auto war wirklich sehr gut vorbereitet, sahen sie mit Freude, als Elisabeth und Grete es, von Berlin kommend, Anfang April 1912 am Hafen abholten. Die Fahrten von Berlin mit der Eisenbahn waren schnell vergangen, das Service-Buch für das Auto wurde nochmal genau studiert, Landkarten erneut eingepreßt, der Schriftverkehr mit einigen der Eigentümer\_innen der Höhlen war wieder durchgegangen worden.

Dann kam der große Tag. Der Zug von Paris hatte Le Havre früh erreicht und Elisabeth und Grete, die nun ihre Reifepfung in der Tasche hatte, waren mit einer Droschke in den Hafen gefahren, hatten den Papierkram erledigt und dann das Auto auch bald gefunden.

Die Arbeiter waren sehr zuvorkommend, doch als deutlich wurde, die Frauen wollten das Auto nicht nur ansehen, sondern allein damit wegfahren, waren sie bald von einer großen Menge umstanden. Schon als die beiden langsam prüfend um das Fahrzeug herumgingen, das Messgerät für den Luftdruck herausholten, dann eine von ihnen die kleine Leiter ein bisschen hinaufstieg, um die Befestigung der Reserveräder auf der oberen Plattform nachzusehen, war es sehr still geworden. Danach setzte Grete sich hinter das Steuer, während Elisabeth zuerst nach vorn ging. Grete startete und schaltete das Licht an, Stufe 1, die etwa so leuchtet wie das bekannte Karbid-Licht, das nur in der Lichtfarbe etwas gelber ist, dann Stufe 2. Elisabeth und die Männer dort zuckten zurück, so hell war es in der schattigen Halle. Die Blinklichter zum Richtungsanzeigen wurden an- und ausgeschaltet, beide Scheibenwischer, die sogar verkoppelt werden konnten, falls mal einer der Motoren ausfiel, dann die Lampen hinten, zuletzt die Bremsleuchten geprüft. Der große Motor war dabei recht leise und sehr ruhig gelaufen. Endlich stieg Elisabeth zu, Grete hupte sehr kurz, so dass ihnen Platz gemacht wurde, sie winkten hinaus und los gings. Lauter Beifall verabschiedete sie.

Zuerst war der Plan für die Phototour, primär eine weitere Photosammlung zu erstellen, aber Elisabeth hatte ja mittlerweile jene Idee zu einer größeren wissenschaftlichen Studie entwickelt, bei der diese Bilder nur noch einen wichtigen Teil zur Analyse ausmachen sollten. Sie suchte noch nach dem direkten Nutzen für ihre eigene Forschung zur Kognition, wollte vor allem nach besonderen Höhlenmalereien sehen, die Datierungen erlaubten beziehungsweise sie jedenfalls andeuten konnten. So galten einfache Abbildungen, die durch Auflegen einer Hand an die Wand und Umsprühen mit durchgekauter Farbe entstanden, oder wenn eine Hand in Farbpulver gesteckt und dann angedrückt worden war, zuerst als sehr alt, vielleicht bereits als Bilder von Neandertaler:innen.

Dabei konnte nicht davon ausgegangen werden, in einer Höhle fänden sich nur Bilder aus einem Zeitraum. Und Elisabeth wollte auf die Art des Malens und auf Unterschiede achten. Ihr Hauptthema war nun die Soziologie der Steinzeit. Sie hatte dazu eine Menge Papiere erarbeitet. Doch es in eine übersichtliche Form zu bringen, die in der Wissenschaft als Grundlage für eine Habilitation, einen Titel als Professorin zu erwerben, akzeptiert werden würde, blieb lange das Problem.

Nachdem sie Le Havre nach Süden verlassen hatten, begann Elisabeth damit, ihre Unterlagen herauszusuchen. Also, begann sie, hier ist die Liste, die Du neulich zusammengestellt hast, Grete. Bis 1911 wurden Bilder oder Reliefs in folgenden Höhlen und Abris in Spanien, Frankreich und Italien entdeckt:

Abri Reverdit	Bourdeilles	El Pindal
Altamira	Covalanas	Font des Gaume
Bernifal	El Castillo	Gargas

Grotte Chabot	La Pasiega	Limeuil
La Ferrassie	Laufel	Los Hornos
La Grèze	Le Cap Blanc	Marsoulas
La Haza	Le Mas D'Azil	Niaux
La Loja	Le Portel	Pair non Pair
La Mouthe	Les Combarelles	Teyjat

Die Höhlen wurden vor allem von Henri Breuil untersucht und deren Tierbilder zum Teil von ihm durch eigene Aquarelle wiedergegeben. In manche Höhle wurde nach der Entdeckung von Malereien nur einmal hineingesehen, sie aber noch nicht intensiv überprüft. Das müssen wir jetzt erst genau vor Ort rausfinden, wie genau der Kenntnisstand ist. Nachdem zuerst sehr frei nach den Entdeckungen Erdarbeiten in ihnen stattfanden, was für die archäologische Forschung verheerend war, weil manche Funde von kleinen Dingen unerkant mit hinausgeschauelt wurden, blieben sie immer öfter vorsorglich der Öffentlichkeit unzugänglich.

Wir wollen sie zwar alle besuchen, müssen aber nicht unbedingt in ihnen fotografieren, solange sie nicht hinreichend erschlossen sind. Mit Hilfe der bisherigen Abbildungen von Artefakten und aus der improvisierten Höhlen-Halle in New York, von denen wir einen Teil im Auto mitführen, bekam ich ja stets recht problemlos die Genehmigungen zum Fotografieren und dem Vermessen der Bilder und Kamerastandorte, auch für private Höhlen. Da wir noch nicht alle zuständigen Leute im Vorfeld per Post kontaktieren konnten, werden wir einfach die Route fahren, die wir in unsere Landkarte eingetragen haben und dann vor Ort fragen.

Das finde ich richtig, meinte Grete. Und auch wenn wir im Moment gutes Wetter haben, sind die Grotten wahrscheinlich meist muffig und feucht, die Böden rutschig, die Luftfeuchtigkeit wird trotzdem extrem hoch sein. Aber das Fahren macht richtig Spaß.

Diese Annahmen bestätigten sich bald, nachdem sie gut vorangekommen waren und die ersten Höhlen angesehen und manche Malerei fotografiert hatten. Wasser hatte die Höhlen oft einmal ausgewaschen. Immer wieder mussten Objektive und Kameras abgewischt und am Abend sorgfältig gereinigt werden. Elisabeth und Grete stießen teilweise auf lange Gänge, die nur kriechend zu bewältigen waren, in denen sich dennoch manches Bild fand, weil vielleicht, etwa in Altamira, der Raum an Wänden und erreichbaren Decken immer knapper geworden war. Sie vermessen die Höhlen nach ihren Lage-Koordinaten, dann im Inneren und auch mit den Kamera- und Lampenstandorten für die Bilder.

Dann kam eines Tages Grete aus der Hotelhalle heraufgestürmt, wo sie für einige Tage abgestiegen waren, um die ersten Ergebnisse zum Pariser Photoclub zum Entwickeln zu schicken und etwas auszuruhen.

Elisabeth, Elisabeth, ein Telegramm von Doktor Schimmelpfennig.



Oh je, der Pingelige vom Berliner Photoklub?

Ja der, aber ganz anders. Höre: Geschäftlich Paris – Negative hervorragend.

Puuuh, ich dachte an die maximale Katastrophe. Grete, liebe Grete, daran hast Du einen wesentlichen Anteil. Dank dafür, Danke!

Während Elisabeth und Grete sich langsam in Richtung Spanien bewegten und dabei die westlichen Höhlen Frankreichs besuchten, war ihnen irgendwann aufgefallen, einen bestimmten Typ eines französischen Automobils ziemlich häufig zu sehen. Der Spyker 60 HP war ein bekanntes Modell, mit dem Charles Goddard 1907 die Tour Peking-Paris als Zweiter und Letzter vollständig durchfahren hatte. Das zweisitzige Auto besaß, so wussten sie, als erster Wagen mit Verbrennungsmotor einen Allradantrieb.

Doch war es ihnen nur einmal so nahe gekommen, um als Marke klar identifiziert zu werden. Aber immer wieder mal sahen sie einen solchen Wagen von größeren Höhen aus hinter sich. Wer damit fuhr, konnten sie nicht erkennen. Sie waren nicht sicher, ob es sich um das selbe Auto handelte, die Fahrer schienen zu wechseln und die Wagen unterschiedliche Farben aufzuweisen. Einmal warteten sie, um dieses Auto mal anzusehen, doch dann war es kurz vor ihnen auf einen anderen Weg abgebogen.

Donnerwetter, scharfe Kurvenfahrt, lachte Elisabeth, wollten sie uns nicht begegnen? Na, vielleicht fahren sie immer so. Mit einem leichten Wagen und dem Antrieb aller vier Räder mag das normal sein.

Sie? Saß nicht nur einer drin? Oder bückte sich der Beifahrer gerade? Das Wappen auf der Tür, oder was es gewesen sein mag, fiel mir früher allerdings nicht auf. Und so einen roten Stern hätten wir doch zuvor bereits bemerken müssen, scheint mir. Ich meine jetzt sogar zu erinnern, einer dieser Wagen sei deutlich blau gewesen. Gut, bis zum nächsten mal, es scheint ja bereits ziemlich viele davon zu geben. Diese Vierradtechnik hätte ich gern mal gesehen. Ob die auch nach Spanien unterwegs sind?

Doch nach der Überfahrt der Grenze dachten sie nicht mehr daran und sahen kein solches Auto mehr.

Die erste Höhle, in denen Bilder entdeckt wurden, war, lange zuvor, Altamira in Spanien. Die Bilder hatte die kleine Tochter des Besitzers eines Tages an der Decke bemerkt, während Papa mit der Fackel eher auf den Boden sah, um vielleicht Artefakte zu finden. Die damals neunjährige Maria Sautuola kam, mittlerweile bald 40 Jahre alt, selbst mit in die Höhle zu den Stierbildern, auf die sie als Kind mit den Worten: Papa, Papa, Ochsen, hingewiesen hatte. Elisabeth und Grete waren auch eingeladen worden, dort zu übernachten.

Meistens versuchten Elisabeth und Grete, zwei kräftige Frauen zu engagieren, die am Auto blieben, während sie in den Höhlen arbeiteten. Denen zeigten sie das Stoppen und Starten des Motors durch Knopfdruck. Die Kommunikation aus den Höhlen bewerkstelligten sie mit sehr lauten Bootsmannpfeifen. Auch die Dusche aus der Plane bauten ihre Hilfskräfte auf und gossen dann, von einer kleinen Leiter, Wasser aus einem Kanister in einen Trichter, da eine elektrische Waserpumpe nicht fertig geworden war.

Das Bild mit den zuerst entdeckten Tieren bildete eine große Gruppe von schwarz oder rot gemalten Stieren oder Bisons in einer Art Saal ab. Die jedoch nur knapp zwei Meter hohe Decke zeigte die Malerei etwa neun mal 18 Meter groß. Elisabeth und Grete hatten ihre Overalls angezogen und waren mit der rundum leuchtenden schwächeren Lampe für die erste Übersicht durch den schmalen Eingang in die Höhle geklettert, die nur sehr selten besucht wurde. Erst in Zukunft sollte sie für Touristen geöffnet und dazu etwas verändert werden. Einen Weg zu graben, etwa ein Meter tief, war der Plan, damit die Bilder besser betrachtet werden konnten.

Papa suchte mit einer Fackel auf dem Boden nach Fundstücken, hatte Maria ihnen berichtet. Ich war ja noch klein und hatte auf die niedrige Decke deshalb einen gewissen Überblick. Doch wie Sie hier Photographieren wollen, ist mir rätselhaft, jedenfalls dort am Rand, wo sich kaum ein größerer Abstand von der Kamera zu den Bildern herstellen lässt.

Ja, das ist eines der großen Probleme hier, hatte Elisabeth geantwortet. Wir werden dieses große Bild wohl regelmäßig aufteilen müssen. Oder wie denkst Du, Grete?

Die lag bereits rücklings auf dem Boden und sah hinauf auf die felsige Decke. Einen großen Teil, scheint mir, können wir von einer gemeinsamen Ebene aus aufnehmen. Dort hinten, wo die Decke sich dem Boden nähert, geht das natürlich nicht. Sie hob den Kopf an und stützte sich auf die Ellbogen. Sieh mal, wenn wir eine erste Stelle wählen und fixieren, die noch hinreichend Abstand zur Decke hat, um den Kopf unter die Kamera zu stecken, dann haben wir, wenn wir eine horizontale Ebene in die Höhle als Fußboden bauen, eine recht große Fläche, die wir mit gleichem Abstand zur Decke mit gleichen Einstellungen durchknipsen können. Für die Mattscheibe reicht das nicht, doch mit der Lupe können wir stattdessen das Luftbild scharfstellen, dazu noch genau den Abstand messen.

Sie erläuterte dies Maria. Normalerweise wird eine Mattscheibe benutzt, auf die durch das Objektiv der Kamera das Bild geworfen wird und dann eingestellt werden kann. Dazu wird draußen im Hellen dieses bekannte schwarze Tuch über den Kopf gezogen, um das schwache Bild zu erkennen. Je nach unseren Augen ist ein gewisser Abstand nötig, wie sonst beim etwas Betrachten auch. Es kann jedoch auch eine Lupe mit deren Brennpunkt genau in die Mattscheiben- oder Filmebene gesetzt

werden, wozu eine entsprechende Glasplatte mit einem Loch für die Lupe nötig ist. Dann benötigen wir weniger Abstand zur Decke, da wir das Auge direkt auf die Lupe setzen.

Zum Schärfeeinstellen ist das sehr gut, und hier geht es nicht anders. Wir sehen dann mehr als wenn wir die Distanz nur messen. Und hier kommt es nicht auf künstlerische Bildausschnitte an, wozu der Blick auf die ganze Mattscheibe zwingend ist. Sondern wir überlappen die Ausschnitte nur technisch, indem wir den Abstand von Kamerastandort zu Kamerastandort messen und, mit Hilfe kleiner Wasserwaagen genau senkrecht nach oben ein Teilbild der Decke aufnehmen.

Tolle Idee, freute sich Elisabeth. Du meinst, wir bauen ein ganz flaches Gerüst aus Dielen, über die die Kamera dann geschoben werden kann, nachdem die Einstellung einmal festgelegt ist, oder? Wären Sie denn damit einverstanden, Madame? Ja, fein, vielen Dank.

Dann sagte Grete aber: wenn wir nicht sogar nur immer ein Stück Brett an vorher eingemessene Punkte jeweils mit einer Wasserwaage und Richtscheit von dem Fixpunkt aus aufstellen können. Oder für die neun Meter Breite finden wir drei Bohlen, die wir verbinden und dann als ein Stück parallel verschieben.

Die diversen Mittelpunkte der einzelnen Photos, erklärte Elisabeth weiter, können in einem genauen Raster unter dem Bild festgelegt werden. Und die Lampen setzen wir jeweils im Bezug zur Kamera daneben auf das Brettstück, auf dem wir die drei Stativköpfe festschrauben. Dann kommen wir, messe ich mit meinem Körper an dieser Stelle gerade, wohl auf eine Distanz von 1,8 Meter. Hier hat die Decke eine tiefe Wellung, und ich kann noch eine Handbreit auf meinen Kopf setzen. Wieviele Punkte benötigen wir denn, wenn wir immer mit 20 Zentimeter Überlappung rechnen? Gut, das müssen wir im Haus mit einem unserer starken Weitwinkel mal austüfteln. Vielleicht schaffen wir, da wir den Weitwinkel nicht ganz ausnutzen, Photos von 1,5 Meter im Quadrat, also wären es sechs mal zwölf Aufnahmen. Möglicherweise reichen sogar 32 Photographien für die Detailaufnahme?

Wir müssen hinreichend berücksichtigen, nicht zu weit in den Randbereich des Objektivs zu kommen, damit die Verzerrungen der Optik dort sich in engen Grenzen halten, meinte Grete. Das wird ja einige Zeit dauern, aber im Photoklub werden sie ganz begeistert sein, später daraus einen einzigen Abzug zusammensetzen zu dürfen.

Und einen können sie dann in Originalgröße zusammenkleben, lachte Elisabeth, und in der richtigen Höhe als Decke aufhängen. Dann noch ein paar flackernde Öllampen... Falls das gelingt, Madame, bekommen Sie natürlich auch einen Abzug.

Insgesamt führt die Höhle Altamira in einer großen S-Form 300 Meter in den Berg hinein und ist bis zehn Meter hoch, erzählte Maria Sautuola. Doch wurde

die Entdeckung 1879 von den Koryphäen jener Zeit nicht anerkannt, sie seien Ergebnis von zeitgenössischen jugendlichen Schäfern, wenn nicht sogar durch einen Maler im Auftrag meines Vaters der Höhle als Betrug angelegt, hieß es. So starb mein Vater, Marcelino, 1888, ohne dass er die Anerkennung erlebt hatte. Ein Umdenken setzte erst 1895 ein. Es wurden dann ältere Funde mit ähnlichen Ritzungen in Frankreich erinnert, und bald weitere Bilderhöhlen entdeckt.

Schon die normalen Bilder in Höhlen zu photographieren, die mit nur einer Aufnahme erfasst wurden, war eine schwere Arbeit. Zuerst galt es, das Auto so dicht wie möglich an einen Höhleneingang zu bringen, wobei manchmal Pferde halfen. Hin und wieder musste das Auto auch mit den beiden sehr schweren, immerhin elektrisch betriebenen Wagenhebern am Hang halbwegs gerade hochgefahren werden, damit der Motor besser gekühlt über lange Zeit laufen konnte. Manchmal wurde es mit Seilen an Bäumen festgebunden, um nicht weg zu rutschen oder gar zu kippen. Die Kabelrollen wurden hineingetragen und so weit es ging verlegt, dann immer von Biegung zu Biegung des Ganges nachgezogen und geschoben.

Dann hieß es als erstes, die Motive festzulegen, Skizzen zu machen, auch die Farben zu notieren, dazu würde später die Lichtfarbe der Scheinwerfer berücksichtigt werden. Es galt zu überlegen, sollten ein oder mehrere Photos gemacht werden, oder eine Übersicht mit zusätzlichen Details? Die Stative für Kamera und Lampen mussten ihren richtigen Platz finden, dann war noch fein zu justieren. Manchmal konnte nur eine kleinere Kamera eingesetzt werden, manchmal sogar nur eine mit Rollfilm, die sie aus dem AGFA-Testlabor bekommen hatten, mit der Aufnahmen von knapp sechs Zentimetern im Quadrat gemacht wurden, wie sie ähnlich die Firma KODAK um 1888 erfunden hatte.

Welche Einstellungen der Belichtungszeit an der Kamera die richtigen waren, konnte über die Distanz der Lampen nach ihren Erfahrungen gut eingeschätzt werden, bei großen Entfernungen in den Höhlensälen, wenn auch die Scheinwerfer nur noch wenig Licht aufs Motiv warfen, nahmen sie Photopapier, das vom Licht geschwärzt wurde, zum Belichtungseinschätzen, und und und. Das erste Einstellen geschah beim Beleuchten der Höhle mit der einfachen Lampe mit Rundumlicht. Erst danach wurde mit den hellen Photo-Scheinwerfern genau eingemessen. Zwischendurch nutzten sie auch elektrische Taschenlampen, die etwa seit der Jahrhundertwende entwickelt wurden.

Die Mattscheibe der Kamera war dann durch eine Filmkassette auszutauschen, danach die – schnell sehr heiß werdenden – Scheinwerfer mit den Reflektoren neu anzuschalten, der Kassettenschieber zu ziehen, Verschluss auslösen, Schieber wieder rein, Verschlussgeschwindigkeit ändern, Kassette umdrehen, der nun vorn liegende zweite Schieber raus, auslösen, wieder rein. Scheinwerfer aus.

So waren jeweils zwei identische Ausschnitte aufgenommen, doch mit etwas verschiedenen Verschlussgeschwindigkeiten und also Helligkeiten der Negative. Es war jedesmal etwas anders und ganz anders als im Schuppen in New York. Sie kamen stets wie Bergarbeiter aus den Höhlen zurück, verklebt und verschwitzt, erschöpft. Aber es lohnte sich. Aus Berlin kamen weiter erfreuliche Ergebnisse als Abzüge zurück.

### *Soziologie*

Wenn dazu mal Zeit war, sprachen Elisabeth und Grete weiter über Soziologie, nach der Grete sich intensiv erkundigte. Elisabeth hatte noch einmal betont, wie sehr sich Natur- und Sozialwissenschaften in der realen Anwendung unterscheiden.

Aber müssen denn nicht in allen Wissenschaften bestimmte Gesetze gültig sein? fragte Grete. Wenn es wie in der Mathematik sein soll, nur eine Sorte, oder? Doch es gibt so verschiedene Sozialwissenschaften.

Klar, antwortete Elisabeth, bleiben wir mal bei der Soziologie gegenüber Naturwissenschaften. Dann sind soziale Zusammenschlüsse von sehr viel mehr Parametern abhängig, als einfache Naturdinge oder chemische Stoffe. Deshalb sind Voraussagen sehr viel schwieriger. Aber nach allgemeingültigen sozialen Gesetzen wird von den Leuten in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mit ihrer formaler Soziologie gesucht. Es gibt ja auch einfache Zusammenhänge, etwa scheint in den modernen Stadtgesellschaften wie Paris, Wien oder Berlin die Quote an Verbrechen ganz ähnlich zu sein. Das ist bereits lange bekannt, selbst die Art der Bestrafung, ob mit Todesstrafe oder nicht ein bestimmtes Delikt verurteilt wird, scheint kaum Unterschiede zu machen. Aber etwa für bestimmte Gruppen den Einfluss der Wohnungsqualität auf die Verbechensquote zu bestimmen, oder wie gebaut werden muss, damit die Viertel durch ihre Bewohner:innen sauber gehalten werden, ist schon recht komplex. Eine einfache Formel gibt es dafür noch nicht. Da müssen viele Stadtteile untersucht werden, bis über Statistiken Merkmale herauszuarbeiten, die bestimmte Ergebnisse, also menschliches Verhalten stützen.

Daher kommt der Name, nein, Begriff muss ich jetzt sagen, oder? Was bedeutet also das mit dem Formalen genau? wollte Grete wissen.

Formale Gesetze für die sozialen Verhältnisse werden gesucht, die immer gelten, die also nicht je für einen bestimmten Bereich oder nur ein bestimmtes Stadtviertel gültig sind, antwortete Elisabeth. Es soll eigentlich das Soziale wie bei den Naturgesetzen präzise formuliert werden können. Die Soziologen in der deutschen Fachgesellschaft sagen auch: reine Soziologie dazu. Oder sie sprechen von einer leeren Soziologie, mit der gesellschaftliche Entwicklung regelhaft formuliert werden könne, die Parameter also nur in Formeln eingesetzt werden, den Rest

macht die Mathematik. Aber das ist nun sehr einfach formuliert. Gelänge das, wären die Ergebnisse nicht politisch angreifbar und die Soziologie wäre leichter akzeptiert.

Und dann lässt sich in diesem Verständnis irgendeine oder jede Gemeinschaft oder Gesellschaft mit diesen Regeln analysieren. So wie die Mathematik für alle Wissenschaften gilt; so die Hoffnung einiger. Oder wie in der Chemie gilt, schütte ich zwei Sorten Moleküle einer bestimmten Menge zusammen, dann entsteht daraus mit Gewissheit der Stoff XYZ. Doch wenn im Sozialen Kaufleute und Kapital zusammenkamen, entstand daraus nicht jedesmal Kapitalismus, weil die sozialen Verhältnisse viel zu kompliziert sind und zu viele Parameter, also Messpunkte, wenn Du so willst, haben.

Die frühen immens reichen Kaufmannstädte Italiens in der Renaissance entwickelten noch keine Industrie, noch kein Proletariat. Die Theorie, Kapital plus Arbeitskräfte ergäbe Kapitalismus, taugte nicht als Modell für alle Zeit, weil viele Randbedingungen damals anders waren. Beispielsweise gab es noch keine hinreichende Technik zum Bau riesiger Fabrikationsanlagen. Das handwerkliche Bewusstsein, im eigenen Haus mit Gesellen zu produzieren, stand ebenso dagegen. Neue Maschinen wurden seither oft zerstört, um die alte Form von Arbeiten und relativ ruhigem Leben zu erhalten. Auch die furchtbare Not proletarischer Massen, die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, ebenso die Gewalt mittels des Staates, machte die große moderne Industrie möglich. Und manches mehr musste dazukommen.

Was ist in diesem Zusammenhang ein Modell? Ich kenne Spielzeugmodelle aus Holz und so etwas, warf Grete ein.

Bezogen auf das neulich genannte Werk: Das Kapital von Marx, das diesen Prozess beschreibt, lässt sich wohl sagen, der wollte nicht nur einen einzelnen, bestimmten Industriebetrieb entlang seines Kapitalflusses analysieren, wieviel Geld als Kapital an den einzelnen Produktionsschritten nötig war, sondern als durchschnittlichen Bestandteil der Industrie einen typischen Betrieb als Modell, das prinzipiell für alle diese Betriebe gelten kann. Insofern wäre das formale Soziologie, doch Marx verstand sich als Ökonom im damaligen Verständnis.

Dieses soziologische Modell zeigt also den typischen Prozess, hier den des Kapitals, was ausgegeben werden muss, um zu produzieren, und was wieder durch Verkauf eingenommen werden muss, ein Modell von dem der einzelne Betrieb jeweils etwas abweicht. Ein Typus ist dem ähnlich. Manche Soziolog:innen suchen dabei nach so etwas wie einer sozialen Evolution, die in regelhaften Stufen immer und überall Gemeinschaften und Gesellschaften entstehen ließ, wie Arten in der Biologie. Aber ich bin etwas skeptisch für die Vergangenheit, in der ich forschen will, über die wir noch so wenig wissen. Es gibt eben immer zu viele und unterschiedliche Parameter und Randbedingungen.

Aber Du hältst das für kurzsichtig, sagte Grete, so etwas tippte ich neulich, weil Du ja in die Steinzeit blickend über den ganz langen Weg sozialer Entwicklung sehen willst. Du meinst, so eindeutig seien diese Stufen wohl nicht, sondern soziale Entwicklungen sind immer sehr umwelt- und situationsgebunden und folgen unregelmäßigen Entwicklungen. Das müsse jeweils im Einzelnen analysiert werden, und immer als Prozess oder sogar als Prozess von Prozessen.

Gesetze zu suchen ist bei meinem Forschungsstand noch ganz unsinnig, meinte Elisabeth. Bestimmte Entwicklungen überhaupt erst mal zu erkennen oder erahnen, reicht schon als Aufgabe. Wir wissen zum Beispiel nicht, ob einfache Menschen der Steinzeit immer jeweils eine eigene Sprache erworben haben, oder ob sich an nur einem Ort Sprache entwickelte, die dann über die Welt verbreitet wurde. Denn alle bekannten rezenten Urvölker haben Sprachen. Wir diskutierten darüber schon mal. Für frühere Zeiten sehen wir doch auch auf sehr ähnliche Werkzeuge über die Welt verteilt, ohne einen einzigen Ursprung anzunehmen.

Immer muss klar sein, ich meine nicht jene Menschen aus den Kolonien, wie sie in europäischen Ländern seit Jahren in ihren angeblichen Wohnsituationen ausgestellt werden, wie in den Völkerschauen im Hamburger Zoo von Hagenbek und anderswo. Die finde ich ganz furchtbar, selbst wenn vielleicht die Individuen, die diese Arbeit tun, dabei ein ganz gutes Leben haben für einige Zeit. Hinter ihren imaginären Gittern auf Leute wie uns zu schauen, mag auch interessant sein. Sie haben einen völlig anderen Blick auf die Welt gewonnen wie ihre Nachbarn zu Hause, wenn nicht diese Leute alle schon aus Missionsschulen kommen. Diese exotischen Welten, die in den europäisierten Ländern gerade zur Manie werden, sind bloß Dekoration, manchmal ganz schön, doch nicht als Quellen geeignet, weil Weiße die Arrangements gestalten; obendrein mit ihren Vorurteilen.

Mir wird immer klarer, wie Geschichte sich vor allem durch die Entwicklung der Kognition entwickelt hat. Das geschah in verschiedenen Gegenden unterschiedlich schnell. Sprache kommt in meiner Vorstellung deshalb überall vor, weil sie quasi aus der Logik des wachsenden Denkens hervorgeht, früher oder später. Es bedarf nicht des einen Orts, von dem Fähigkeiten über die Welt verbreitet werden, nicht bei Sprache, nicht bei der Landwirtschaft, die mehrfach erfunden wurde, wie viel früher die Faustkeile und weitere Artefakte auch. Und das menschliche Gehirn wurde für viele Lebensformen geeignet.

Das immer intensivere Lernen fördert die Geschichte, wie die Zeit das Lernen fördert. Und die Möglichkeiten sind besonders bei frühen Menschen begrenzt. Wird bessere Kommunikation nötig, weil sich Menschen sonst nicht mehr komplex genug verständigen können, entsteht eine Ergänzung zur Zeichensprache. Aber eine engere Siedlungsweise führt kaum dazu, dass sie Flügel ausbilden, um auch nach oben ausweichen zu können.

Bei meiner vorläufigen Theoriefaulheit denke ich, es wird stets verschiedene Wege gegeben haben. Immer wenn etwas mit nur einem Fakt erklärt wird, ist es

vermutlich falsch analysiert, weil soziologisch fast immer multikausale Entwicklungen vorliegen, die also mehrere Gründe haben. Anders als in der Technik, da gibt es sehr einfache Modelle, etwa beim Gaslicht anmachen: Leitung öffnen, Zünder aktivieren, ergibt Licht. Doch diesen soziologischen Blick auf den formalen Prozess finde ich generell richtig, ohne aber bereits theoretisch mich festzulegen, da ich noch nicht weiß wie.

Und so klug und offen diese neuen Soziologinnen sind – gibt es überhaupt bereits Frauen im Verein? fragte Grete –, so ängstlich achten sie darauf und doch auch gegeneinander auf die nötige Abgrenzung ihrer Theoriesysteme, hat Luise mir mal erklärt. Aber jetzt müssen wir rechts abbiegen und wieder arbeiten.

### *Deutsche Kultur?*

In Berlin gab es ein großes Hallo, als Elisabeth und Grete von ihrer ersten Tour zurück kamen. Und bald kam das Gespräch wieder mal auf Kunst und Kultur.

Ich traf bei einem Besuch der Hamburger Verwandtschaft in der Kunsthalle Paul Friedländer, berichtete Luise, seine Übersetzung von Lévy-Bruhl komme gut voran, sagt er. Er ist nun noch überzeugter, Elisabeth, Du solltest Dich inhaltlich mit ihm auseinandersetzen, weist aber ebenso deutlich auf die Problematik mit den preußischen Vorurteilen hin, mit denen Du klug umgehen müsstest. Wir sprachen auch über die aktuelle Diskussion in der Soziologie. Max Weber will bereits wieder aus der Deutschen Gesellschaft für Soziologie austreten, weil er nur empirische unabhängige Wissenschaft machen will, keinesfalls einem Sozialverein zugehören, in dem Wissenschaft als Unterstützung für die Armen gemacht wird, die dann nicht in der Weise objektiv sein könne, wie die Naturwissenschaft. Von einem Methodenstreit reden sie bereits.

Weber ist dabei wohl wieder etwas schroff, antwortete Elisabeth, obwohl er meiner Ansicht nach prinzipiell Recht hat mit der Soziologie, doch von einem Sozialverein reden die anderen gar nicht. Auch in den Wissenschaften geht es zu viel um Randfragen. Ob engagiert oder eher objektiv, soweit das überhaupt möglich ist, weil wir alle von Vorurteilen oder besser von unserem Vor-Wissen nur ausgehen können, wenn wir forschen. Es kommt primär immer auf die Methoden an, nicht auf den Sozialstatus der Forschenden oder den Heimatstaat. Auch in den Wissenschaften geht es zu wie beim Bremer Kunststreit, von dem ich gerade etwas las, die dortige Kunsthalle habe zuviel moderne französische Malerei angekauft, dazu gar noch Van Goghs Bild: Das Mohnfeld. Jene Kunstformen haben den deutschen Malerinnen und Malern nun mal wesentlich voran geholfen.

Völlig richtig, meinte Luise dazu. Kandinsky und Marc zeigten das mit ihrem Blauen Reiter doch beispielsweise wieder hinreichend, nachdem Kirchner, Bleyl, Heckel und Schmidt-Rottluff mit ihrer Vereinigung Die Brücke, bereits 1905



moderne, expressive Kunst in Deutschland zeigten, die auch auf fremder Erneuerung aufbaute: van Gogh, Cézanne und der Impressionismus etwa. Da wären mehr zu nennen, auch der deutsche Impressionismus zeigte bereits eine solche Entwicklung, ich nenne nur Liebermann. Ganz abgesehen von Picasso, dessen neuen Ansätze auch hier eine Rolle spielen werden.

Auf dem Rückweg von der zweiten Höhlentour nehmen wir uns die Zeit, die moderne Pariser Kunstwelt zu erkunden, sagte Elisabeth. Ich würde zu gern dieses Bild: *Demoiselles d'Avignon* von Picasso sehen, mit dem der, wie ich las, der modernen Malerei einen ganz neuen Schub geben wollte. Das geschehe durch eine Rückbesinnung auf Alte Meister, die er jedoch sehr neu darstellt, so habe er zu dieser besonderen Kreativität gefunden und in diesem Bild unter anderem die Historienmalerei aufgegriffen, die der Akademiekunst das Höchste ist. Picasso reflektiert in seiner Arbeit die Malerei und Kunst selbst. Die mittlere Frau, es handelt sich ja nicht mehr um ein Bordell, wie in frühen Skizzen, sei der altgriechischen Skulptur *Venus von Milo* im Louvre nachgebildet und es gäbe Bezüge zu Kinderzeichnungen; das wurde – wohlgermerkt – im positiven Verständnis beschrieben.

Hat er nicht auch den Goldenen Schnitt und die Zentralperspektive benutzt, aber diese Prinzipien ganz anders interpretiert als die Akademiekunst verlangt, und die kurz zuvor bekanntgewordenen Masken und Skulpturen aus Afrika aufgegriffen, die 1907 ausgestellt wurden? fragte Grete.

Nach dem was ich las, stimmt letzteres nicht, warf Luise ein. Diese besondere Gestaltung einiger Gesichter ist wohl etwas älter und hatte eher schon mit der Methode des Kubismus zu tun, die Picasso zusammen mit Braque dann ausarbeitete. Es ginge auch nicht um frühe hispanische Skulptur, von denen auch manchmal die Rede ist. Das hat ihn alles erst Wochen später beeindruckt, aber in diesem Bild kommen beide als Vorlagen wohl noch nicht vor. Er wollte mit diesen maskenartigen Gesichtern und deren Nasenschatten wohl diese Schatten als eigenständige Bildelemente zeigen.

Ja, meinte Elisabeth, das las ich auch, wohl in der gleichen Zeitschrift. Wir sehen aber, wie intensiv moderne Kunst auch auf komplexem Wissen über die Kunstgeschichte basiert und hohe intellektuelle Ansprüche ausdrücken kann. Doch, Grete, das sehen wir uns auf der Rückfahrt an, wir müssen uns ohnehin selbst beim Pariser Photoclub bedanken.

Und dagegen dies Betonen der teutschen Kunst! Die Antwort in der Broschüre gegen den Protest dieser, sich selbst als ausdrücklich deutsche Künstlerinnen betonenden Gruppe, ist nun mal überzeugender, wie wir ja gleich gesagt haben, ergänzte Luise. Auch da gilt, wie in der Wissenschaft, Staatsgrenzen gibt es nicht! Beckmann, Corinth, Klimt, Kolbe, Liebermann, Macke, Moderersohn, Moll, Oppler, Pechstein, Slevogt schufen doch die interessanteren Werke, und sind nicht weniger Teutsch, aber zugleich international. Nein, ein großer Teil des Widerstan-

des richtet sich gar nicht gegen das sogenannte Gekleckse bis hin zum Im- und Expressionismus, sondern eben gegen das Welsche in der Kultur, da wird der Holländer van Gogh dann schon mal den Franzö;innen zugeschlagen.

Allerdings waren lange Zeit auch deutsche Künstler;innen von Ausstellungen in Frankreich ausgeschlossen, wo die Modernen ebenso eine schweren Stand hatten, Verrückte allüberall. Doch die deutsche Kaiserkrönung in Versaille zu machen, einte die Franzö;innen nachvollziehbar gegen die Deutschen, von denen nun Zeichen des Friedens kommen müssten, um nicht in neue Kriegskatastrophen zu taumeln. Es gibt, sahen wir, auch bei einigen von jenen Vorbehalte, die selbst eine neue Kunstform versuchen, wie Käthe Kollwitz, die mit den ach so teutschen Künstlern gemeinsam die Broschüre gegen die französischen Bilder herausgab.

Ich las, warf Grete ein, neulich etwas über die moderne und französischfreundliche Ausstellung von 1906 in der Berliner Nationalgalerie, die Hugo von Tschudi zusammengestellt hatte, der deswegen aus dem Berliner Museum gefeuert wurde. Er ging dann nach München und traf dort auf Marc und Kandinsky, insofern ein Aufstieg für ihn.

Für den alten Adel hier gilt die Franzosenfeindschaft natürlich besonders, betonte Elisabeth. In Paris haben die dekadenten Bürgerlichen das Sagen, während der Adel bei uns noch den Kaiser in alter Pracht und Herrlichkeit stellt; lächerlich, aber wahr. Dabei ist diese Stellung bloß gekauft, weil der reaktionäre Bismarck die Bürgerlichen mit der Erlaubnis des freien Handels bestochen hat. Adel und Großbürgerliche wollen einen neuen Krieg um die Vorherrschaft in Europa und denken dabei wie im Mittelalter. Nur der englische Adel gilt noch als fein und ist Dank der Kolonien unermesslich reich, obwohl die Briten lange vor der französischen Revolution ihren König degradierten und eine erfolgreiche konstitutionelle Monarchie bilden. Dort ist die moderne Kunst noch richtig shocking.

Erinnert euch an die von Roger Fry im vorigen Jahr organisierte Londoner Kunstaussstellung: Manet und die Nach-Impressionisten. Was für ein Geschrei gegen Matisse, Picasso, Braque und andere. Doch unsere liberalen Großbürger waren in der Revolution von 1848 eben zu zögerlich und vereinbarten mit der Krone eine Verfassung, statt den Adel zu entmachten und eine eigene durchzusetzen. Nun haben sie eben nur nominell Konstitutionalismus mit einer oktroyierten Verfassung. Luise lachte zu ihren Worten auf.

Manchmal würde ich am liebsten auf meinen gräflichen Titel verzichten, aber da ich nicht zu den großen Familien gehöre, traue ich mich das nicht. Ein Graf ist ja auch nur was Kleines. Selbst mein Bruder Ernst sieht, wie er diesen Titel sogar im demokratischen Amerika, wo es Adel nicht gibt, gut bei seinen Geschäften brauchen kann, von England ganz abgesehen. Du merkst an Deinem von Dir selbst erworbenen Doktor-Titel als Adels-Ersatz doch auch diese Wirkung. Wir brauchen hier ebenfalls eine Revolution, wie sie in der Welt immerhin derzeit ziemlich in

Mode ist. Selbst China wird Republik. Dieses Kaisergetue ist wirklich bloß noch aufgesetzt, leer, eine Hülse.

Dazu kommt es hier wohl erstmal nicht, grinste Elisabeth. Erst beugen die Bürgerlichen sich dieser verrückten Flottenrüstung gegen England, dann soll die beendet werden, doch, wie wir hören, bricht der Reichstag die Verträge mit England zum Stop dieses Wahnsinns wohl bald wieder. Mittlerweile schadet die Aufrüstung Deutschland ökonomisch mehr als den Briten. Nur ein paar Werften und Zulieferer haben was davon, dass so immense Steuern dafür aufgebracht werden müssen. Mehr Sozialpolitik wäre das Bessere.

Wenn sie doch wenigstens um den Luxus und die Sicherheit auf den Schiffen wetteifern würden, wie es mit der Titanic versucht wird, die nächstes Jahr in See sticht. Und wir überlassen es jenen. Oder, sollen die Staaten über die Wettfahrten zu den Erd-Polen, die im Moment so bedeutend sind, ihre Ränge bestimmen, nicht über Kriege. Stattdessen provoziert unser Kaiser mit dem Kanonenboot Panther die Franzosen in Marokko, um in Kamerun mehr Land von ihnen zu erpressen. Und bald lachen sie wahrscheinlich alle über ihn, weil der Zuwachs kaum mehr als ein Vorgarten werden wird. Die sind wirklich ohne Augenmaß.

Seht, hier ist Antwort von Ernst, rief Grete, nachdem sie die Post sortiert hatte. Die Freundinnen der heimlichen Post aus New York über Hamburg schreiben. Willst Du es lesen, Luise?

Also, begann die den verklausulierten Text zu erläutern, der inmitten des scheinbaren Austauschs von Frauenthemen die eigentliche Botschaft enthielt. Übrigens sei die alte Lampe, über die sie gesprochen hätten, ein deutsches Fabrikat. Ob vielleicht in Berlin der neue Schalter zu finden ist? Und etwas später, Ernst habe einen Bekannten getroffen, der sich damals die Auto-Werkstadt angesehen habe, der habe daran kein Interesse mehr. Das sind wohl die Stellen, die uns betreffen. Was bedeutet das nun?

Grete lachte. Die alte Lampe kam beim Einbruch in die Werkstadt zur Sprache, als das Auto-Buch fotografiert werden sollte. Und die Bekanntschaft scheint jemand vom Büro des Federal Bureau of Investigation, also dem FBI zu sein, der den Einbruchversuch als Beamter untersucht hat und wohl über das Öffnen unserer Pakete was weiß. Die interessieren sich also nicht dafür. Oder, was denkt ihr darüber?

Der Schalter sei ein deutsches Fabrikat aus Berlin, ergänzte Luise, das könnte heißen, wir sollten an die Wilhelmstraße denken, an die Regierung. Das heißt doch aber auch, Ernst denkt durchaus an seinen Waffenhändler! An Spionage! Wie käme er sonst auf die Wilhelmstraße? Na, jedenfalls wissen wir nun, die doppelten Klebestreifen waren nicht von ihm.

Aber in den geöffneten Briefen oder Päckchen stand doch absolut nichts dazu. Es ging nur um unsere Firma und den Kauf von Buberow. Elisabeth schüttelte den Kopf. Dann werden die Schnüffler doch gemerkt haben, es sei harmlos und hören auf damit. Vergessen wir es einfach und achten nur weiter darauf, falls doch noch mal größere Umschläge gesendet werden.

### *Höhlen-Bilder*

Zurück in Frankreichs Höhlenwelt bei der Herbsttour kam es für Elisabeth bald zu einem kleinen Skandal, als ihr spontan eine zündende Idee kam. Bei einer Ausstellung der Breuilschen Aquarelle von vorzeitlichen Tieren, die der in den Höhlen nachgemalt hatte, fing sie plötzlich laut zu lachen an und rief – immerhin auf französisch –: mit seiner Tuscherei malt er doch viel besser als es die wirklichen Bilder sind, Grete, sieh doch nur, er versucht sie lebensnah, ja, fast perspektivisch darzustellen... Dann hatte sie sich erschrocken die Hand vor den Mund gepresst.

Es waren schon Aufseher auf Elisabeth zugesprungen, einige ältere Herren empörten sich lautstark.

Elisabeth hatte sich formvollendet für den spontanen Ausruf entschuldigt. Dann aber doch noch gesagt, die Anwesenden möchten sich die wissenschaftlichen Abzeichnungen der Höhlen-Bilder im anderen Saal ansehen, dann würden sie verstehen, worum es ihr gegangen sei. Die Steinzeitmenschen zeigen die Tiere gerade völlig flach im Profil, auch den Kopf. Das sei den Höhlenforschenden doch schnell aufgefallen und Breuil selbst hat es betont, dass bei gehörnten Tieren aber typischerweise dennoch beide Stangen dargestellt wurden, also leicht verdreht, obwohl der Kopf im Profil gezeigt ist. Dagegen seien die wundervollen Aquarelle wie heutige Malereien konzipiert, ihnen wurde Leben eingebracht.

Mir wurde dabei plötzlich klar, worüber ich zusammen mit meiner Assistentin schon lange nachdenke, was die doch recht einfachen Bilder über die Bildhaftigkeit hinaus aussagen: jene frühen Menschen malten genau was sie sahen oder besser, wie sie es wussten. Sie beide hätten bereits viele Bilder in den Höhlen fotografiert, ohne dass die Bedeutung dieser Erscheinung ihnen klar wurde. Wir waren wohl immer zu dicht daran und der Blick auf die Kamera zu sehr auf technische Fragen orientiert gewesen. Doch hier, in der Übersicht auf mehrere Abzeichnungen und dazu auf die Aquarelle gibt es einen anderen Blick. Was wir in den Höhlen sehen sind nicht nur einfache Abbildungen, sondern sie sind wie Kinderbilder, so wie Kinder noch heute zeichnen und malen. Auf die Systematik des Darstellens kommt es an, auf die einzelnen Bildelemente, die Linien, Kurven und Flächen. In den Höhlen gibt es keine Perspektive in den Malereien.

Einige Fachleute waren anwesend, zeigte sich dann, die von der Phototour gehört hatten und sehr neugierig wurden. Da das Museum gerade schloss, und Eli-

sabeth und Grete noch ein ganzes Stück zu ihrem Hotel zu fahren hatten, wurden sie eingeladen, einige Tage später in aller Ruhe ihrer Meinung genauer Ausdruck zu geben, wozu noch weitere Wissenschaftler;innen eingeladen werden sollten.

Als erstes hatte Elisabeth sich noch einmal entschuldigt. Es war für mich wie eine Art Erleuchtung, plötzlich erkannte ich, was wirklich zu lernen ist an den Bildern, etwas, nachdem ich lange im Hinterkopf gesucht habe, ohne wirklich zu wissen, wonach. Nämlich, wie ich über die Anfänge des Denkens weiter arbeiten und dazu die Höhlenbilder nutzen kann. Für meine Doktorarbeit führen wir beiden Frauen meist per Eisenbahn zu wichtigen Museen weit umher, selbst in den Süden Algeriens konnten wir per Automobil mitreisen, um Artefakte der Vorzeit zu photographieren. Wir machten in den letzten Monaten in manchen Höhlen bereits Abbildungen, die ich noch nicht veröffentlichte. Da ich aber einige heute dabei habe, kann Ihnen Frau Schubert, meine Forschungsassistentin, nachher einige zeigen. Ich wusste noch nicht so richtig, was die Höhlenbilder mir eigentlich sagen konnten. Und neulich, als ich so aufschrie, verstand ich es.

Henri Breuil, den ich nicht etwa verspotten wollte, wahrlich nicht, zeigte es mir in seinen Aquarellen, worauf ich spontan reagierte – viel zu laut, ungehörig, gewiss. Doch in dieser Sekunde sah ich, was mit den Höhlenbildern los ist, was charakteristisch an ihnen ist. Wir werden, hoffe ich sehr, noch viel mehr solcher Höhlen finden. Ein Viertel Jahrhundert dauerte es, bis die berühmten Stiere Altamiras überhaupt als vorzeitlich anerkannt wurden. Und Herr Breuil hat viel dazu beigetragen. Nun will ich mich hier nicht aufspielen und deshalb betonen: meine spontane Erkenntnis, zu der ich heute noch intensiver stehe als neulich, muss weitergehend überprüft werden, von Künstler;innen auch, um feine Nuancen jener Malereien und ihrer Herstellung noch zu erkennen.

Doch scheint mir ziemlich eindeutig zu sein, die Aquarelle, die wir hier sehen, sind eine Spur anders als die Vorlagen, nicht nur, weil sie natürlich farbiger leuchten und hier im Saal besser zu sehen sind. Nein, Herr Breuil hat ihnen Leben eingehaucht – das die Vorlagen jedoch so nicht haben, wenn wir sie nüchtern analysieren und nicht als moderne Malerei sehen, in der in den letzten Jahren einiges aus der Steinzeit und von einfachen Kulturen aufgegriffen wurde. Versuchen wir, ein typisches Tiergemälde der Höhlen zu beschreiben, so sehen wir doch auf gewellte Untergründe der Wände und Decken. Bei unseren Photographien fällt das viel weniger auf und macht deutlich, wie das typische Tier gestaltet ist.

Ich denke an einen Typus, wie ihn für die deutsche Soziologie Ferdinand Tönnies als Normal- und Max Weber als Ideal-Typus formuliert haben, ähnlich auch der französische Soziologe Émile Durkheim. Die Tierbilder bestehen aus einem flachen Umriss, der fast immer genau das Profil zeigt, wie es aus der Distanz in der Wildnis sichtbar war. Manchmal sind wohl die Ränder durch Abreiben ein wenig entfärbt worden, um das Runde der Körper zu zeigen, doch vielleicht ist das einfach wie nebenbei entstanden, um die Linien nicht zu übermalen. Die Höhlenforschung

hat früh darauf verwiesen, dass sehr oft bei gehörnten Tieren beide Stangen im Bilde wiedergegeben sind, ohne dass der Kopf verdreht ist. Genaugenommen müsste in einer Perspektive aber das hintere Horn vom vorderen verdeckt sein.

Sie denken womöglich auch an die Zeichnungen von außereuropäischen Völkern, von denen auch Fachleute schon sagten, sie seien Kinderbildern ähnlich? fragte jemand.

Genau darauf wollte ich jetzt kommen und unter anderem auf die Arbeit Ihres Landsmannes Lucien Lévy-Bruhl verweisen. Es gibt ja in der anthropologischen Forschung von Reisenden in alle Welt eine große Menge Beschreibungen dieser Völker und deren Bilder, auch mitgebrachte Originale oder nachgezeichnete Wiedergaben. Und in denen sehen wir ganz ähnliche nicht-perspektivische Darstellungen. Diese Menschen kennen keine Perspektiven, die sogar bei uns erst in den höheren Schulen gelehrt werden. Aber Breuill schafft es, eine Andeutung von Perspektive in seine Gemälde zu bringen.

Ja, das mit dem Gehörn wird lange schon betont, sagte jemand. Doch müsste es bei der Darstellung der Beine nicht ebenso sein?

Nein, ich glaube nicht, antwortete Elisabeth. Ich stelle mir vor, die Malerinnen bildeten ab, was sie in der Landschaft sahen und im Kopf behielten, entfernte Tiere, die im Profil am besten unterscheidbar sind. Viele können mit zwei Gesten beschrieben werden, typisches Gehörn und die Rückenlinie. Doch grasende Tiere gehen oft langsam, so dass alle Beine sichtbar sind. So wird auch gemalt. Aber die Rede ist ja auch von wichtigen Zeichenelementen, die aus der Fülle herausgearbeitet werden können. Darum geht es, genauer die einzelnen Zeichenelemente zu erkennen, die Linien und Flächen. Manche Höhlen-Bilder geben auch die Körper nicht wirklich korrekt, manchmal wird von trächtigen Tieren gesprochen. Wir halten es eher für Ungenauigkeiten, weil einige der Malerinnen und Maler der Steinzeit es einfach noch nicht so gut konnten.

In der Geschichte taucht die richtige Perspektive erst bei Masaccios Dreifaltigkeitsfresko um 1425 auf, eine einfachere Form gab es in Pompeji, wo parallele Linien parallel blieben, also vor fast 1.800 Jahren. Selbst wenn sie beim Zeichnen oder Malen direkt auf eine Vorlage sehen können, zeichnen einfache Menschen aus dem Gedächtnis. Sie wissen von zwei Stangen des Gehörns und zeichnen aus dem Kopf eben auch dann zwei, wenn sie im Moment nur eine vor Augen haben, beziehungsweise in der Ferne bei einem Tier nur eine Art Gesamtform gesehen wird.

Was halten Sie denn, Frau Doktor Hellberg, weil eben die Rede von moderner Kunst war, von der Venusfigur aus Willendorf, die wohl 1908 gefunden wurde? Kann so etwas beispielsweise auf Picasso Einfluss gehabt haben?

Das kommt auf den Zeitraum an. Die Skulptur beginnt bei ihm etwas früher und ist noch wenig abstrahiert, scheint mir, etwa der Frauenkopf. Und seine beson-

dere Malerei, die Demoiselles d'Avignon, sind bereits von 1907, die dort angedeutet scheinenden Masken einiger Frauen sind meines Wissens keine, sondern ergeben sich aus der Logik des beginnenden Kubismus; da werfen die Nasen Schatten oder werden zugleich von vorn und von der Seite dargestellt. Erst danach bezog Picasso sich wohl erst auf alte spanische oder hispanische Vorbilder und später auf afrikanische. Die Bezugnahme auf alte Kunstformen beginnt generell etwas früher, nicht nur bei ihm. Doch wir werden erst auf unserer Rückfahrt nach Paris kommen.

Denken Sie bitte auch an die alt-ägyptische Kunst, die ebenfalls keine Perspektive kennt. Sie ist viel jünger als steinzeitliche Höhlenbilder, viel komplexer angelegt bereits, und zeigt immer wieder Menschen, die aus den Höhlen so gut wie unbekannt sind. Doch deren Menschen-Darstellungen kennzeichnen oft vier Dinge: der Kopf ist, erstens, im Profil gezeigt, zweitens die Augen in diesem jedoch wie von vorn, was sie so besonders groß erscheinen lässt, was vielleicht auch deshalb gemacht wird, weil die Augen in besonderer Weise von jenen Künstler:innen als das Besondere am Menschen erkannt wurden. Bereits Tiere reagieren sensibel auf Augenformen, Säuglinge auch. Vielleicht waren die Augen das erste, was als darstellenswert am Menschen verstanden wurde, das auf erste Individualität der Menschen im allgemeinen hinwies, nicht auf Individuen, meine ich.

Die Schulterpartie und der Körper sind, drittens, wieder genau von vorn zu sehen, und dann, viertens, die Füße beide genau seitlich abgebildet, wie das Kopf-Profil ausgerichtet, wobei sogar zweimal die Innenseite eines Fußes gezeigt werden kann, weil der Spann ihn besser zeigt. Und es gibt eine weitere Sorte Bilder, wo wir das, was ich zur Steinzeit sagte, auch beobachten. Nun betone ich aber noch einmal: das gilt es detailliert von allen denkbaren Seiten her zu prüfen. Diese andere Gruppe ist, wie schon gesagt, die heutige Kinderzeichnung...

Aber nun gehen sie wirklich zu weit, ich habe selbst Kinder, die können das nicht, obwohl ich sie recht begabt finde. Und in den Höhlen sehen wir doch offensichtlich auf besonders kostbare Werke von prähistorischen Heiligtümern.

Mit dem ersten haben sie völlig recht, und mein Satz sollte weitergehen: Kinderzeichnungen, die jedoch von feinmotorisch versierten Erwachsenen ausgeführt wurden. Wie das zusammengehen kann, müssen wir noch klären. Bei ihrer zweiten Bemerkung widerspreche ich, erneut erst einmal sehr vorsichtig. Wenn die steinernen Werkzeuge, wie Faustkeile und einfache Schrapper, halbwegs richtig mit solchen Höhlenbildern zeitlich verbunden werden können, dass beide mindestens 10.000 Jahre oder gar deutlich älter sind, dann kann ich nicht erkennen, wie die Hersteller:innen so schlichter Werkstücke ein Heiligtum überhaupt schon denken konnten.

Es musste zuvor eine Art Priestertum geben, eine Vorstellung von Kirche und dergleichen. Priester- oder mindestens schlichtere Heiler:innen hätten dann eine höhere soziale Stellung gehabt, also gäbe es Rangunterschiede mit vielerlei Folgen.

Bislang gehen aber doch alle Forschenden davon aus, zu jener Zeit der frühen Bilder und Schnitzereien seien jene Menschen noch simple, sogar sehr einfache Wildbeuter:innen gewesen, ohne feste Gebäude oder gar Getreideanbau bereits gekannt zu haben.

Und von sozialen Differenzen ist gar nicht die Rede für jene Zeit. Dem widerspreche ich zwar, weil es immer in menschlichen Gruppen und Gemeinschaften soziale Abstufungen gibt, das beginnt mit dem Mann, der über der Frau steht, wo immer wir davon wissen. Nein, es gibt keine archäologischen Belege für die berühmten Amazonen, nicht in Homers Ilias, nicht am Amazonas, wo sie ein Priester bei einem Angriff auf seine Gruppe gesehen haben will. Ränge gibt es bei Älteren gegenüber Jüngeren, Klügeren gegenüber Dümmeren und so fort. Aber ein Heiligtum zu denken und also wie selbstverständlich zu kennen, ist damit lange noch nicht verbunden. Wer das bereits denken kann, stellt kompliziertere Werkzeuge her, möchte ich meinen.

Mir scheinen diese Bilder ziemlich deutlich aus einfachen Zeichenelementen, wie Strichen und oft Bögen, zu bestehen, wie wir sie bei rezenten einfachen Wildbeutungs-Gemeinschaften und Gartenbauvölkern finden. Diese Darstellungen sind geradezu ein Beleg für ein noch simples Denken. Ich zweifle sogar – erneut zögere ich, Ihnen hier das so einfach zuzurufen –, ob diese Menschen überhaupt schon kompliziert sprechen konnten. Ob sie nicht mit Zeichensprachen, dazu einer Reihe von Wörtern, die sie als Namen nur benutzten, auskamen, um ihr Leben gut gestalten zu können. Also komme ich schon wieder zu – Kindern, beziehungsweise zu Erwachsenen, die noch wie Kinder gedacht haben.

Mir geht es darum, zu fragen, was denn wirklich kognitiv nötig gewesen ist, um die uns bekannten Artefakte herstellen zu können. Mir scheint, das war nicht sehr viel, sondern mit schlichtem Denken und einfacher Kommunikation war es möglich, Faustkeile, Schrapper, Messer und eben auch solche Bilder auszuführen, von denen manche zudem tausende Jahre älter sein mögen als andere, auch in nur einer Höhle. Bitte überlegen sie, ob nicht Ihre Kinder so etwas herstellen könnten, sofern sie ihnen das Steinabschlagen gezeigt haben und sie dazu kräftig genug sind.

Da mögen sie recht haben, rief der Herr wieder, ausgerechnet meine Tochter, sie ist zehn, hat neulich, wenn auch aus Holz, eine Art Messer geschmitten. Meine Frau war ganz entsetzt, als sie das sah, und träumte in der nächsten Nacht von schweren Verletzungen.

Warum sollen Mädchen das nicht können, wenn sie es irgendwie lernen konnten, mit dem Messer umzugehen? In der Küche wird das doch auch von Frauen gekonnt. Schneiden Sie mal eine Rübe durch, dazu gehört doch einige Kraft, lächelte Elisabeth.

Ich vermute, solche Bilder waren sozusagen Bestandteil der schlichten Kommunikationen, die mit den Händen, auch mit Gesten, in die Luft, den Sand oder an die



Felswände gezeichnet wurden. Nur, in den Höhlen erhielten sie sich hierzulande, nicht aber im Freien, der Witterung ausgesetzt. Denken Sie sich eine Unterhaltung mit Fremden. Sie gestikulieren, zeichnen ein Tier mit zwei Linien in die Luft, das Gehörn und die Rückenlinie, und werden gut verstanden, wenn ihr Gegenüber generell mit Ihnen eine gemeinsame Grundkenntnis besitzt, also in diesem Fall, Tiere kennt.

Zeigen sie in dieser Weise ein ihm unbekanntes Tier, so wird er dennoch an ein Tier denken und eine fragende Mimik aufsetzen. Einem nicht-europäischen Menschen, der noch urzeitlich im Urwald lebt, erstmalig ein Fahrrad nur durch Zeichen und Gebärden zu erklären, ohne dass er es sieht oder früher gesehen hat, wird Sie in einen bösen Verdacht der Zauberei bringen, es wird zumindest sehr sehr schwer werden, oder? Jede Kommunikation, ob mit Sprechen oder nur Zeigen, bedarf bei beiden Beteiligten eine gemeinsame Basis, kognitiv wie im Wissensstand.

Ein Letztes: für jene Zeit, die ich mir vorstelle, 10.000 Jahre plus X, sind diese Bilder zugleich ein sehr wichtiger kultureller Fortschritt, der vielleicht über die Fähigkeit bereits hinauswuchs, kleine Figuren herzustellen, weil das Bild ihnen gegenüber eine Übertragung von der Natur, dem dreidimensionalen Tier, auf eine Fläche ist, eine Projektion. Zuerst nahmen jene Menschen vielleicht einen Stein oder einen Kloß Erde auf, in denen sie Hinweise auf ein Tier wiedererkannten, oder das sie in einer Wandfläche sahen, dann formten sie etwas nach, oder kratzten mit einem härteren Stein die Form genauer aus. Die Figur aus Willendorf gilt wohl für die Steinzeit als nicht besonders alt, und doch ist sie noch sehr schlicht ausgeführt. Übrigens hat sie keine Augen.

Ich meine mit diesem Nachformen keine Abstraktion im Denken, die ich für jene Zeit ebenfalls nicht als Fähigkeit erkennen kann, da ich den Tier-Mensch-Übergang mir detailliert als Prozess vorstellen muss, auch im Denken; ich verweise noch einmal auf Lévy Bruhl. Doch auch die einfachste Abstraktion musste einmal langsam erlernt werden. Sie werden jetzt vielleicht denken, selbst Tiere können sich doch Sachen ihrer Umgebung im Kopf vorstellen. Zu dieser einfachen Repräsentation von Dingen oder Erfahrungen im Gehirn gilt es für Menschen eine Unterscheidung zu machen, da die reflektieren können; aber ab wann? Abstraktion führt dann hin zu einem viel späteren Vermögen, wie es beispielsweise Mathematik und besonders Algebra sind.

Bitte, bitte, rief der Leiter der Veranstaltung, meine Damen und Herren, vielleicht machen wir eine kleine Pause, um diese kühnen Thesen zu bedenken. Und werfen Sie doch auch einen Blick auf die Photographien von Frau Doktor Hellberg, und wie ihr wichtig ist zu sagen, auch ihrer Assistentin, Frau Schubert, die Ihnen nachher weiter zur Verfügung stehen werden.

Eine erste Frage nach der Pause bezog sich auf Elisabeths Photographien. Ich bin, sagte ein bekannter Fachmann, von Ihren Abbildungen sehr angetan. Und

was Sie zu den Tier-Profilen sagten, die in den Höhlen selbst wichtigstes Motiv sind, und die in Ihren Abzügen wirklich trefflich sichtbar werden, kann ich gut nachvollziehen. Jetzt kommt allerdings ein – Aber. Sie selbst wiesen darauf hin, wie sehr Decken und Wände der Höhlen, auf die die Bilder gemalt wurden, tatsächlich unregelmäßig geformt sind. Das haben die Maler jener Zeit aber doch auch gesehen, zudem in einer flackernden Beleuchtung durch Fackeln oder vielleicht schon Öllampen, und deshalb sahen sie plastischer auf ihre Arbeiten. Machen ihre Photos demgegenüber die Profile nicht zu platt?

Das ist natürlich, antwortete Elisabeth, eine sehr interessante und völlig berechtigte Frage. Bedenken Sie aber bitte den nur kleinen Ausschnitt, den diese Leute im knappen Licht sahen. Die Decke von Altamira kennen erst wir heute als Ganzes. Selbst wenn Sie rücklings darunter auf dem Boden liegen, sehen sie die riesige Fläche ohne Kopfwenden nicht vollständig, die nach meiner Meinung über lange Zeit immer wieder ergänzt wurde.

Doch es stimmt, im Photo-Labor werden die Schatten, die durch Verwerfungen von Decken und Wänden entstehen, und die wir durch unser Licht beim Photographieren zu mildern suchen, nochmals abgeschwächt, die Fachleute im Labor sagen dazu, Teile der Bilder werden gegenüber der Lampe bei der Entwicklung abgewandelt, um sie eher grau als zu schwarz werden zu lassen. Wir arbeiten vor Ort fast immer mit zwei Lampen, die gleichmäßig zu jeder Seite der Kamera aufgestellt werden. Da hellt also der rechte Scheinwerfer die Schatten auf, die der linke Scheinwerfer wirft, und andersrum. Wenn es möglich ist, werden sehr feine Gaze-stoffe vor die Lampen gespannt, um das Licht weicher zu machen. Oft ist es ziemlich eng.

Wir, also Grete Schubert und ich, haben manchmal auch noch große helle Kartons in den Händen, die das Scheinwerferlicht besser verteilen, während eine von uns dann mit dem Fuß auf einen kleinen Blasebalg tritt, um den Verschluss auszulösen und dazu noch zu zählen, wie lange er geöffnet bleiben soll; das üben wir manchmal mit einer Uhr, meist beginnen wir mit 21, 22... für Sekunden.

Wir müssen möglichst erst einmal alles so auf den Film bannen, dass überall Zeichnung sichtbar wird, also kein richtiges Schwarz, in dem Linien verschwinden und kein starkes weiß, das alles überblendet. Wir wollen jede Linie, jede Farb-tönung, also die entsprechenden Grauwerte, erstmal mit nach Hause nehmen. Das wirkt dann manchmal etwas flau, doch Kontraste lassen sich in der Dunkelkammer wieder verstärken. Dies gilt es beim Analysieren der Abzüge zu bedenken, es sind insofern keine realistischen Abbildungen, sondern Dokumente, die wiederum gekonnt gelesen werden müssen.

Ich möchte meine Theorie, jene Steinzeitmenschen hätten – die Malenden können übrigens keineswegs als Männer identifiziert werden, wir wissen schlicht nichts darüber –, sie hätten also eine andere Bildvorstellung als wir heute gehabt, noch an

einem anderen Beispiel erläutern. Es gilt zu berücksichtigen, wieviel Übung Menschen mit Bildbetrachtung haben. In den letzten Jahren häufen sich genaue Abbilder überall im Alltag, alle Menschen kennen Photographien und lernen sie zu lesen. Es gibt doch eine Reihe von Opern, Theaterstücken, Geschichten, die ein Verwirrspiel enthalten, weil Menschen, oft die Liebenden gar, sich bereits mit leichter Maskierung nicht erkennen. Überlegen Sie bitte, ob Ihnen das heute auch passieren könnte.

Eine letzte Bemerkung, da wir offenbar abrechnen sollen, die Pause war ja auch lang. Dies sollen nur Hinweise sein, denen die Forschung nachfolgen sollte, und dies sehr kritisch. Leider haben wir wohl keine Abbildungen des Bisons mit dem Pfeil aus der Höhle von Niaux dabei, weil die noch im Labor in Berlin beziehungsweise auf dem Weg sind. Manche von Ihnen erinnern dieses Bild. Ein Bison im Profil, zwei Hörner, etwas unglücklich angesetzt, und dann liegt mitten über dem dicken Körper ein kompletter Pfeil, den wir in Gänze, auch mit deutlich geformter Pfeilspitze und dem Federschwanz, sehen.

Sie werden mir zustimmen, damit soll ein Treffer gezeigt werden, und nicht ein noch im Fluge befindliches Geschoss, das vor dem Tier von unten zum Himmel fliegt. Die Pfeilspitze müsste sich also nach unserer Vorstellung innerhalb der Körpers befinden und wäre nicht sichtbar. Für jene Malerin wäre die dann nicht genug erkennbar gewesen, sondern kaum mehr als ein kurzer Strich mit dem Federschwanz, der noch aus dem Tier rausragt. Sie wusste aber, es war ein ganzer Pfeil, deshalb hat sie ihn ganz gezeigt.

Und ein allerletztes, wonach ich in der Pause mit der Bitte gefragt wurde, es hier anzusprechen: Wie kann es damals zu Kinderzeichnungen gekommen sein, wie sie noch unsere Kinder malen? Die Lösung liegt nach meiner Vermutung in der doppelten Entwicklung der Gehirne. Alle Menschen haben eine ganz ähnliche Hirnstruktur, wie wir es walnußförmig sehen. Doch innerhalb dieser Struktur müssen viele Fähigkeiten noch ausgebildet werden, was individuell geschieht und nur nach der Entwicklung bestimmter Elemente der Hauptstruktur möglich ist. Um Zeichen zu geben muss das kindliche Gehirn die Möglichkeit dazu entwickelt und dies dann gelernt haben, bevor es Gebärden ausführen kann, die ihre Gegenüber dann kennen und verstehen müssen. Und das gilt für Homo sapiens immer schon.

Nun danke ich für die für mich wichtige Diskussion. Guten Abend.

### *Neugier*

Gut, Grete, diese beiden kleineren Malereien noch, dann schaffen wir morgen den Rest. Elisabeth stützte sich vom Boden hoch, auf dem sie gelegen hatte, um unter die Mattscheibe sehen zu können, die fast auf dem Boden platziert war. Ich stelle die Stative mit den Leuchten hierher und dort drüben. Da brauchen wir eines der Stahl-Gewichte zur Stabilisierung auf der schrägen Fläche; ich sehe schon eins.

Fein, antwortete Grete, ich setze das Normalobjektiv in die Kamera ein und gehe mit ihr in diese Nische zurück. Die Höhe des ersten Bildes ist 76 Zentimeter und bis zum Boden sind es 35 Zentimeter. Da können wir immerhin kniend auf die Mattscheibe sehen. Versuche bitte, die Erde von Deinem Overall zu schütteln oder bleib von der Kamera weg. Dann kannst Du auch schon das Zeichen zu den Frauen pfeiffen, den Motor wieder hochzufahren, damit wir die Fotoleuchten anschalten können. Sieh, die Wand ist sehr gewölbt, da benötigen wir einen großen Schärfenbereich und viel Licht. Der Gaul wirkt ja richtig trüchtig dadurch. Ob die das erkennen konnten und absichtlich nutzten, wie neulich gesagt wurde?

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen, denk an die Fackeln oder Öllampen, die ihnen nur zur Verfügung standen. Wenn Du genau hinsiehst, Grete, wäre dann auch ein kleines Verrücken nach links richtiger gewesen, damit der trüchtige Bauch die Rundung anatomisch besser genutzt hätte. Wir wissen gar nicht, fuhr Elisabeth fort, wie lange jene Maler:innen für ein solches Bild benötigten. Manchmal sieht es doch so aus, als sei das recht schnell gegangen, besonders wenn viele Rundungen aus der Armbeuge möglich waren. Dieses Tier benötigt als Fläche im Foto ungefähr einen Meter im Durchmesser, das da drüben wohl etwas mehr. Da hier die Flächen nicht farbig ausgemalt sind, könnten für geübte Leute fünf Minuten ausgereicht haben, scheint mir. Bist Du soweit, soll ich Licht für die Feineinstellung machen?

Bald war die Arbeit getan. Ein gellendes Signal wurde nach draußen gepfiffen, das bedeutete: Motor runterfahren, da nur noch eine Rundum-Leuchte fürs Aufräumen benötigt wurde; danach das Duschwasser vorbereiten. Die beiden Frauen würden dann die Geräte und Kabel zurückbringen und im Auto verstauen, während Elisabeth und Grete hinter dem Vorhang duschten.

Mesdames, riefen ihnen Yvette entgegen, als sie nach draußen kamen. Nachdem wir die Kanister mit Wasser aus der Sonne dort holten, das wirklich schön warm geworden ist, standen vor dem Auto zwei Messieurs. Sie bemerkten uns noch nicht, und einer öffnete die hintere Seitentür; ich hatte den Eindruck, er wollte gerade hineingreifen, als aber Marie schon rief: Bonjours, können wir Ihnen helfen? Da zuckte er zurück, doch Marie meint, er habe sich nur vorgebeugt, um reinzusehen und sich dann abgestützt. Der andere blickte uns sehr herrisch an: Wir kommen von einem Spaziergang durch den Wald, da wird bei einer solchen Überraschung, auf ein großes Automobil zu stoßen, wohl ein Blick erlaubt sein. Da waren wir natürlich still. Unser Patron ist sehr streng, und wenn er von einer Unhöflichkeit gehört hätte... Die beiden gingen dann schnell den Pfad hinunter.

Yvette, was redest Du, halt den Mund, rief nun Marie, die hinter dem Auto hervorgetreten war. Verzeihen Sie, Mesdames, es gehört sich nicht.

Und wo kommst Du jetzt her, Marie, fragte Elisabeth? Mach Dir keine Sorgen, wir reden nicht darüber, wissen aber gern, was am Auto passiert.

Weil ich die Messieurs nicht kannte und sie auch nie beim Patron sah, und weil sie ganz saubere Schuhe hatten, und kaum lange im Wald spazierten, lief ich Ihnen ein Stück nach. Das hätte auch der Patron erwartet, wenn Fremde auf seinem Land rumlaufen. Aber sie hatten es nicht weit, da ein Automobil vorn am Weg wartete. Es rollte dann sofort langsam den Hang hinunter, als ob sie ohne Motor fahren und nicht gehört werden wollten. Ob es kaputt war?

Hmm, ließ sich Grete vernehmen, nein, wenn es am Hang rollen kann, wird später der Motor durch das Rollen angeworfen und ist nur wenig zu hören, zumal, wenn es schon weiter entfernt ist. Wie sah denn dieses Automobil aus? Und die Männer?

Marie hob die Schulter. Von Automobilen verstehe ich nichts, es war aber kleiner als dieses. Und es hatte ein Zelt über sich und hatte an der Seite ein rotes Zeichen, das ich nicht erkannte. Von den Messieurs stieg einer nach hinten, wo es eng war. Der andere musste neben dem Chauffeur sitzen. Ich war auch nicht so weit vorgegangen, um nicht gesehen zu werden. Der Chauffeur war aber kein richtiger Chauffeur, er war ähnlich wie die anderen gekleidet. Dunkler Anzug, Weste, Krawatte und solche weichen Hüte, die unser Patron manchmal bei der Jagd trägt, jedoch niemals sonst. Aber in der Stadt mag das möglich sein, das weiß ich natürlich nicht. Doch da das Automobil keines war, wie die Herrschaften auf dem Land sie fahren... Marie zuckte wieder mit den Schultern.

Gut, sagte Elisabeth, das Auto anzusehen, scheint mir nachvollziehbar. Also, unter die Dusche. Und ihr holt bitte die Sachen aus der Höhle, sie liegen alle schon im ersten Saal, wo ihr noch stehen könnt.

Als sie einige Tage später weiter durch Frankreich fuhren, sah Grete weit hinten wieder einmal einen Spyker fahren, der allerdings kein Zeichen an der Tür aufwies und mit einem Stoff-Verdeck geschlossen war. Sie wunderten sich wieder, wie häufig diese Fahrzeuge in Frankreich waren, von denen sie wegen seiner Technik gern einmal einen angesehen hätten, der Wagen kam ihnen aber nicht näher. Zurück fuhren sie über Paris und Hamburg, um dort Luise abzuholen, die auf der Rückfahrt selbst oft das Auto fuhr, da sie dort eine Lizenz gemacht hatte.

### *Traditionales Denken*

In Berlin erwartete Elisabeth ein Schreiben des Professors aus Straßburg, er habe dort eine kleine Zeitung gesehen, in der die Höhlentour mit dem Silver Ghost recht freundlich besprochen worden sei. Er habe sich mit einem Kollegen auch über Lévy-Bruhl ausgetauscht und freue sich, darüber bald einmal weiter zu diskutieren.

Und, hat der Professor wieder gegen Lévy-Bruhl und dessen Prä-Logik argumentiert? fragte Luise, als Elisabeth zwei Wochen später von dieser Besprechung zurückkam. Bestimmt hat er Einwände gegen die Sichtweisen auf das Identi-

täts-Denken und der fehlenden Kausalität, das ist ihm bestimmt nicht rational genug beschrieben. Er verteidigt das Denken der einfachen Völker doch, oder?

Ja, er diskutierte über Lévy-Bruhls Buch mit einem Kollegen, ist aber noch nicht überzeugt, antwortete Elisabeth. Es gibt in der Wissenschaft diese Fraktion, die die Menschen in Übersee – obwohl sie sie die Primitiven, die Wilden oder Naturvölker nennt – dennoch in der Tradition versteht, sie als edle Wilde zu begreifen, wie es bald nach ihrer Entdeckung hieß, nachdem sie in so großer Zahl fast überall in der Welt gefunden wurden. Da sind sie in dieser Fraktion sogar etwas penetrant, um nicht mit der Gegenfraktion in einen Topf geworfen zu werden, die jene kaum als Menschen anerkennt, sondern in der christlichen Schöpfung als mit den Tieren zusammen geschaffen behauptet; widerlich, sie werden sozusagen mit den Märchen der Bibel erschlagen, schöne Wissenschaft!

Doch genau genommen ist beiden Gruppen der Mensch eben der Mensch, ohne viel über Entwicklung nachzudenken. Wie er dazu geworden ist, bedenken die einen nur im Sinne der Darwinschen Evolution biologisch, aber nicht hinsichtlich des Denkens, da gelten die rezenten Urvölker, wie ich sie nenne, zwar als zurückgeblieben, dennoch aber als: wie wir. Das ist ja auch in Ordnung, menschlich gesehen. Die andere Gruppe akzeptiert ja nicht einmal Darwin, sondern nur die biblische Schöpfung. Das Problem ist ihr Rassismus, jene Menschen als weit unter ihnen zu verstehen, als weniger wert oder wie immer sie das verstehen. Außerhalb der Wissenschaft sind es oft besonders ungebildete Menschen, die das tun. Doch ein Diplomat, Joseph Arthur de Gobineau, hat Mitte des 19. Jahrhunderts die heute besonders verbreitete Vorstellung des Rassismus vorgestellt, als er in Persien die Menschen als unter ihm stehend verstehen wollte; die einfachen Leute dort hatten wohl nicht studiert!

Welch ein Wunder bei einem mangelnden Schulsystem, schüttelte Grete den Kopf. Ich erlebe diesen Unsinn ja täglich an meiner wachsenden Bildung. Deshalb weiß ich nun – Danke Luise – von Voltaire, der diese Vorurteile bereits Mitte des 18. Jahrhunderts behauptete. Manchmal frage ich mich, warum heute so viele Gebildete sich immer noch auf solche Philosophen aus der Vergangenheit beziehen. Ja, ich schnappe mal wieder über. Was sind denn eigentlich diesbezüglich die verschiedenen Sichtweisen auf die Prä-Logik?

Die Basis dieses Hochmuts ist, antwortete Elisabeth, Menschen immer noch biologisch zu verstehen, nicht zu begreifen, besser, nicht zu wissen, dass mit Homo sapiens ein biologisch neuer Mensch entstand, der – wie ich nun sage – zumindest ab vor gut 30.000 Jahren biologisch stabilisiert war; wir sprachen darüber. Seither sind wir alle gleich als soziale Wesen und mit hoher Lernfähigkeit begabt. Die wird allerdings in verschiedenen Zeiten und Umwelten sehr unterschiedlich gefordert und gefördert. Der Rassenbegriff, weil in verschiedenen Teilen der Welt verschiedenen aussehende Menschen entstanden, hat keinerlei qualitative Bedeutung.

Die Hautfarbe hat mit der Intelligenz nichts zu tun. Das ist heute nicht zuletzt dadurch bewiesen, dass viele Berichte bezeugen, Kinder rezenter Urvölker können lernen wie unsere, wenn sie wie die unterrichtet werden. Wir haben zwar einen tierischen Körper, sind aber nicht Tiere, sondern denkende und dabei reflektierende und moralische, also soziale Menschen. Die Unterscheidung kommt von der sozial geprägten Umwelt, vom Wissen und der Kognition. Schon wieder Lévy-Bruhl, aber der ist nun einmal der zumeist wichtigste Zeuge dafür, weil er diese Berichte nicht nachplappert, sondern tief analysiert hat, und auf andere Weise wie andere Forschende.

Es geht bei der Analyse rezenter Urvölker, Grete, wesentlich um zwei Sichtweisen auf ihr Denken. Lévy-Bruhl sagt, sie dächten prä-logisch. Sie verstünden nicht nur die Welt als vollständig oder durch und durch von Geistern bevölkert, die in allen Dingen stecken und vor allem: alles regeln. Diesen Animismus sehen andere Forscher:innen ja auch. Und wenn wir auf preußische Dörfer weit ab von den Städten blicken, ist es dort im Denken nicht viel anders, nur gibt es offiziell bloß noch einen Geist, den Gott der Bibel, und im Stillen mehrere, wie etwa den Marienkult. Doch Lévy-Bruhl vertieft dies, es müsse in der Analyse noch weiter gegangen werden. Jenes Denken sei nicht nur etwas mit dem Wissen hinter unserem zurück, sondern operiere noch auf einer anderen Ebene oder Qualität. Nicht dass sie noch animistisch denken, sei das Wichtige, ist aus seiner Arbeit zu lesen, sondern Warum sie das tun, es aus der Logik ihrer Weltvorstellung heraus tun müssen.

Ich erzähle mal einen Urmythos, also wie die Welt entstand, von den Murngin in Nordaustralien: Zwei Schwestern, Frauen, betone ich, machten sich am Anfang der Zeit auf und benannten, das heißt, sie schufen Pflanzen, Tiere, alles auf der Welt. Sie waren Mütter, hatten aber in ihrem Teil des Stammes irgendwie Blutschande begangen. Heiraten, wenn wir das mal so nennen, war vielleicht für sie nur in andere Unterteilungen des Stammes erlaubt, und sie verstießen dagegen, oder es war etwas anderes; so genau ist die Erzählung nicht. Dann kamen sie an ein Gewässer, das sie, oh Graus, durch Menstruationsblut schändeten. Nun kommt die große Schlange, soll im Identitätsdenken heißen: männlich, wie der Penis, und verschlingt sie. Danach lässt die Mann-Schlange es regnen, bringt also als Mann die Fruchtbarkeit, enteignet sozusagen die Gebärfähigkeit der Frauen. Zugleich ist der Mann durch göttliches Gebot des Schlangengottes der Herrscher über die Frauen geworden. Wir erkennen darin keine Logik, oder? Das ist aber ernst gemeint.

Es bedeutet wohl, warf Luise ein, zuerst schaffen Frauen die Welt, nur sie können gebären, das sehen sogar die Männer ein, die offensichtlich die Mythe erfanden und damit die Macht über die Frauen hatten, als die Mythe Gesetz wurde. Menstruationsblut ist der zentrale Horror aller schlichten oder traditionellen Männer überall auf der Welt. Es steht für Natur, noch tierisch und dergleichen. Doch die männliche Schlange Yurlungur vernichtet die Fruchtbarkeit der Frauen, und durch den Regen schafft sie die neue Fruchtbarkeit der Männer.

Richtig, griff Elisabeth wieder ein. Nun haben also auch in der Mythe die Männer die Macht über den Regen und damit über den Boden, die Natur, die Frauen, die Mythen und Rituale. Das ist übrigens eine typische Figur, wie Männer ihre Macht über die Frauen angeblich zu Recht gewannen, wie sie aus weiblichem Chaos die heilige männliche Ordnung schufen und als göttlich legitimieren. Noch Bachofen, über den wir mal sprachen, erzählt faktisch diese Geschichte.

Real haben Männer immer schon die Macht über die Frauen, doch mit wachsender Kognition muss das auch begründet werden. Also schaffen sie eine Mythe, die den Geburtsvorgang als Urschöpfung zuerst akzeptiert, sie aber als Chaos, unrein, Unordnung denunziert, und dann begründet, warum das nun, durch eines Gottes Wille, nicht mehr so sei. Keinesfalls ist daraus zu lesen, die Frauen hätten früher tatsächlich die Macht über die Männer gehabt.

Was andere, wie Tylor oder Frazer, animistisch nennen, alles sei voller handelnder Geistwesen, das wird von Lévy-Bruhl als prä-logisch oder mystisch bezeichnet, mit beidem, wohlgemerkt, weil diese Menschen nicht naturwissenschaftlich denken, wovon sie noch nichts wissen. Wir können schon seit Sumer und den alten Griechen, etwa bei Gilgamesh, in der Ilias oder den alten Philosophen, dieses beschränkte logische Denken erkennen.

Prä-logisch heißt bei Lévy-Bruhl ausdrücklich nicht: unlogisch, sondern er zeigt, ohne das ausdrücklich zu diskutieren, faktisch einen Schritt in der historischen Entwicklung der Kognition vom Tier-Mensch-Übergang auf. Es geht nicht nur um mehr oder weniger Wissen bei jenen rezenten Urvölkern, sondern um eine beschränkte Denkform, die von einem komplexeren Verstehen abgelöst wird, das heute nun einmal in intensiven Anleitungen, bei uns in Schulen, bereits in jungen Jahren erlernt werden muss. Dass das zugleich unter einem Schirm des religiösen Glaubens geschieht, wird beim Erlernen der Naturwissenschaften überlagert. Obwohl es völlig unlogisch ist, bleibt beides nebeneinander unerklärt bestehen. Mir scheint es nötig, danach zu fragen, und zwar in ganz sachlich begründeter Form, weitab von Diffamierungen anderer Menschen, ob nicht beim Blick auf die Steinzeit noch wieder von einem ganz anderen Denken zu sprechen ist, als bei rezenten Urvölkern, die alle Sprachen haben.

Dahin führen vor allem zwei Sichtweisen. Erstens ist zu fragen, wie auch Lévy-Bruhl es anspricht, ob frühes Denken nicht viel weniger als unseres differenziert, also die Dinge nur gering unterscheidet. Dazu gibt er den Hinweis, es käme bei den rezenten Urvölkern sehr oft vor, dass sie Dinge für identisch halten, die wir zu trennen gelernt haben, das erwähnte ich neulich bereits als eine Sichtweise auf das prä-logische Denken.

Zweitens gehört dazu die sehr wichtige Beobachtung, jenes Denken verstehe Kausalität nicht in unserer Logik, dass ein Prozess nicht nur eine Folge von Zuständen ist, jeder für sich als statisch gedacht, sondern sich die Dinge, die Welt, in Prozessen auf Grund von Ursachen oder einem jeweiligen Anfang permanent ändern.



Dies passiert ja entlang einer Zeitachse entsprechend der realen Veränderung oder Entwicklung hin zu einem Ergebnis oder Ziel des Prozesses. Wichtig ist dabei, dass die einfache Logik nicht nur eine andere entsprechend der jeweiligen Umwelt jener Menschen ist, sondern deutlich eine Vorform zum heutigen Denken. Als am Ende der Eiszeit das Wetter sich änderte, war dies das Handeln von Geistwesen, nichts naturwissenschaftlich zu erklärendes.

Das ist dann der sich selbst verändernde Prozess? warf Grete ein. Nicht eine Schöpfung Gottes bringt Dinge hervor, sondern sie entstehen in bestimmter Weise Schritt für Schritt je nachdem wie der Schritt zuvor verlief. Und nur mit dieser Sichtweise auf kausale Ursache - Wirkung ist Geschichte zu erklären. Und nicht mit einer Vorstellung, in der ein Ursprung bereits seine Folge teleologisch enthält, also von einem Gott vorbestimmt wird. Aus diesem prä-logischen Denken heraus muss dagegen notwendig eine handelnde Kraft in allen Dingen entstehen oder erkannt werden, oder?

Richtig! Sehen wir von heutigem Denken aus auf solche Begriffe, fuhr Elisabeth fort, wie prä-logisch, undifferenziert, identisch und prä-kausal, und damit viel weiter zurück in die Steinzeit, so ergibt sich eine Richtung der Entwicklung der Kognition deutlich. Und die passt, wenig überraschend, gut zu der Richtung, die wir mit Darwin insgesamt dem Tier-Mensch-Übergang biologisch zuordnen. Deshalb komme ich darauf, was immer biologisch das Gehirn damals gewesen sein mag, es wurde ganz anders gedacht. Und das möchte ich in soziologisches Analysieren übertragen, nicht mehr als Biologie verstehen.

Bezeichne ich jenes Denken zuerst als noch ziemlich wirr, um vorerst ein Alltagswort zu wählen, dann folgt daraus, in den höheren Kulturen, wie Mesopotamien, Ägypten und Griechenland, ordnete es sich zunehmend, wie langsam wissenschaftlich erkannt wird. Allein deren Bauwerke zeigen das, die ohne kausale Logik wahrscheinlich eingestürzt wären. Und heute sind wir bei einer sehr präzisen und intensiv unterscheidenden Form des rationalen Denkens. Mir scheint es deshalb am besten, vor der Zeit der Entwicklung der Naturgesetze von noch: traditionalem Denken zu sprechen, das dann weiter in die Vergangenheit verfolgt und differenziert werden kann. Dann kommen wir vom traditionellen oder wilden Denken weiter zurück zu dem noch wirren Denken, das auch in den Emotionen sehr langsam bis zum heutigen Stand kultiviert oder beherrschbar wird.

Du weichst mit diesen Benennungen auch der Prä-Logik aus, oder? fragte Luise. Und der Begriff: traditional wird zum problemloseren Ersatz oder Oberbegriff für prä-logisches Denken. Hinter dem Wort: traditional verbirgst Du in der epochalen Übersicht, wie sehr eine Entwicklung noch in jener Zeit stattfand, also vor Alfred Russell Wallace und vor allem Darwin, die beide nur biologisch dachten.

Ja, richtig, gut erkannt, nickte Elisabeth, den Begriff der Prä-Logik will ich nicht verteidigen, aber den Gedanken Lévy-Bruhls unterstützen und fortführen. Nur

muss ich im Moment dem Professor diesen Schritt tiefer und wissenschaftlich mit Quellen begründen, als ich es später machen werde. Es geht in diesen Wissenschaften zur Anthropologie alles ziemlich durcheinander, und Lévy-Bruhl bemüht sich um mehr Klarheit. Dabei enthält sein Begriff Prä-Logik zugleich, und das ist für mich entscheidend, weshalb ich es so betone, eine sehr historische Dimension, die er selbst gar nicht herausstellt. Doch es wird nun eine Entwicklung oder Richtung deutlich, die von uns über die rezenten Urvölker zurück zur Aufklärung, dann Renaissance, Christentum bis zu den Griechen und nach Mesopotamien wie Ägypten und also in die Steinzeit führt.

Ich meine deshalb: es ließen sich für frühere Epochen, etwa vom Mittelalter bis zurück in die Steinzeit, wenn die Wissenschaften das später einmal genauer aufdröseln können, womöglich noch ältere Formen vor der prä-logischen Zeit entdecken. Denn irgendwie muss doch der Tier-Mensch-Übergang auch bei der Kognition und damit auch der Emotion stattgefunden haben.

Dass die Bibel ebenfalls noch mystisch und damit prä-logisch argumentiert, sagte wieder Luise, soweit überhaupt von Argumenten zu sprechen ist, begreifen manche nicht, auch nicht alle, die sie wenigstens nicht wörtlich nehmen wollen.

Gut, nun sind wir weit über die Andeutung des Professors hinaus, einer der Schüler Lévy-Bruhls habe den doch selbst kritisiert. Den Gipfel dieses Durcheinanders ersteigt tatsächlich dieser Schüler, der das Problem aber noch gar nicht versteht. Der behauptet, im eben genannten Sinn des edlen Wilden, diese seien, erstens, durch das prä-logisch diskreditiert worden, weil die, sagt er tatsächlich, ihre eigene Wissenschaft besäßen. Das sehe man etwa in ihren umfassenden Klassifizierungen von Pflanzen und Tieren, die nur etwas anders seien als unsere. Klar, sage ich dazu, in diesem Sinn klassifizieren sogar Tiere: in fressbar oder nicht. Dann heißt es jedoch wenig später, zweitens, jene wilde Wissenschaft sei eher wie bei uns das Handwerk, doch das heißt ja implizit: etwas schlichter und eben nicht Wissenschaft. Drittens wird sogar noch betont, die edlen Wilden seien eher im Denken so wie die alten Griechen...

Wieso das? fragte Grete. Ich verstand, die Griechen gehörten auch noch zu den Prä-Logikern. Ich muss endlich dieses Buch von Homer selbst lesen.

Klar, rief Elisabeth, das genau ist es. Der Kritiker dreht sich um die eigene Achse, faselt etwas, um am Ende eine eigene Form für das Denken der Wilden, wie sie alle gleichermaßen sagen, herauszustellen, das wieder nur prä-logisch oder mystisch bedeutet. Das ist ein bloßer Streit um die Definitionsmacht. Wer am Ende den Text mit der größten Verbreitung schreibt, wird als der Held übrig bleiben. Selbstverständlich sind die alten Griechen noch eine Phase des prä-logischen Denkens, sie repräsentieren mit zuerst noch Platon, dann dessen Schüler Aristoteles, vor etwa 2.350 Jahren sogar einen Übergang innerhalb dieser Prä-Logik.

Letzterer versuchte immerhin, die Natur ohne Rückgriff auf Göttinnen zu erklären. Selbst der berühmte Hegel gehört noch dazu, wie wohl weder die Alt- noch die späteren Jung-Hegelianer, auch Feuerbach, begreifen, die ja alle tief religiös waren, nachdem Marx und Engels letztere von einer Seite scharf kritisiert und die Preußen sie von einer anderen Seite mit Haft und Berufsverbot bedroht haben. Marx musste bald ins Ausland fliehen, andere erhielten sogar Haftstrafen.

### *Der Wiener Panzer*

Dann war aus Wien für Elisabeth eine Einladung der dortigen Anthropologischen Gesellschaft nach Berlin gekommen. Sie möge bitte eine Art Sommertreffen mit einem Vortrag zu ihrer neuen Arbeit über die Anfänge des Denkens bereichern und dazu noch etwas über die Höhlenmalerei erzählen. Da Ernst davon hörte, telegraphierte er, doch das Auto mitzunehmen und es Industriellen vorzuführen, was er organisieren werde. Das ließe sich, hatte Elisabeth gedacht, gut mit Antworten zu den Fragen verbinden, wie sie denn eigentlich hätten Photographien in den Höhlen machen können. Das könne ihr Thema aus anderer Sicht für manche Leute bekannter machen. So war sie mit Grete dorthin gefahren. Auf den gut ausgebauten Chausseen hatten sie sich für die 700 Kilometer jeweils drei Tage für eine Tour vorgenommen.

Die anthropologischen Gesellschaften, erklärte Elisabeth Grete, sind zusammen mit den Kolonien entstanden, in England ziemlich früh, zuerst jedoch nur mit geringer Tiefe der Theorien, in eher rein beschreibender Weise. Die Wiener Gesellschaft wurde 1870 aus vielen verschiedenen Fächern heraus gegründet, obwohl Österreich keine Kolonien besaß. Das mochte zu ihrer Ausrichtung beigetragen haben, die sich deutlicher als solche in Deutschland an Darwin orientierte, an Naturwissenschaften generell. In Berlin haben vor allem Virchow und Bastian Skepsis an der Evolution hochgehalten.

Insgesamt waren die jüngeren Vereinigungen empirisch-positivistisch, oder als positive Wissenschaft, ausgerichtet. Diese Richtung lehnte religiöse Dogmen ab. Sie verstand die Parole vom Kampf ums Dasein, zusammen mit Darwin, der sie eher beiläufig als Beschreibung von Malthus übernommen hatte, mehr als Hinweis auf Konkurrenz, wie sie auch zwischen Pflanzen vorstellbar ist, die nicht kämpfen, wie Darwin es später selbst erläutert hatte, sondern es ging ihm um passive Anpassung.

Die beiden Vorträge von Elisabeth waren sehr gut aufgenommen worden, es gab eine Reihe von Einladungen an die beiden Pionierinnen der Höhlenforschung. Und wenn Elisabeth auch für ihren interdisziplinären Ansatz zu einer Soziologie der Steinzeit viele Rückfragen erhielt, wurde doch deutlich, wie wenig eine solche Forschung jedenfalls derzeit als aktuell möglich angesehen wurde. Das

hieße ja auch immer, hatte Elisabeth zu Grete gesagt, es müssten sich Leute finden, die damit ihr Geld verdienen könnten, und beispielsweise wären Professuren einzurichten. Das sieht aber bisher niemand hier. Und wie ich es während meines Studiums bereits erfuhr, besteht in Wien keine Möglichkeit, eine Habilitation einreichen zu können.

Bald war über Ernst eine Einladung in die Firma Austro-Daimler in Wien gekommen, ein Ableger der deutschen Firma Daimler, doch einmal das Auto vorzuführen. Sie wurden freundlich empfangen, bald der Wagen in eine große Werkhalle gefahren worden, wo mehrere Ingenieure ihn intensiv untersuchten, so wie Ernst es angekündigt hatte. Elisabeth und Grete wurden zum Kaffee in die Chefetage gebeten, wo auch Ehefrauen hinzukamen, die jedoch an den technischen Fragen kein Interesse zeigten, auch nicht an Elisabeths Forschungen. Dann hatte Grete interessiert auf eine Photographie an der Wand gewiesen und danach gefragt, was für ein eigenartiges Fahrzeug dort abgebildet sei. Es sah einem Automobil ohne Fenster ähnlich, das oben eine Art Glocke aufwies.

Die Herren hatten zu lachen begonnen, es handele sich um einen Radpanzer, ein mit Stahlplatten geschütztes Automobil mit einem Maschinengewehr in dieser Glocke, unten eine Schießscharte. Sie lachten deshalb, erzählten sie, weil bei einer Vorführung vor dem österreichischen Kaiser vor einiger Zeit beim Anlassen des lauten Motors die Pferde der Kavalleristen kräftig gescheut hätten, worauf der Kaiser das Fahrzeug als völlig untauglich für einen Krieg erklärt hätte. Andere Militärs hatten sich ähnlich geäußert, die über Pferde nicht hinauszudenken imstande seien. Doch bald wurde ziemlich deutlich vom Direktor das Thema gewechselt.

Elisabeth und Grete verbrachten noch einige Tage in Wien. Dann sagte Grete plötzlich, nachdem sie in einem Café Platz genommen hatten, hältst Du es für möglich, dass wir schüchterne Verehrer haben, die uns nachrennen? Sieh mal unauffällig zu den beiden Herren, die neben dem Eingang sitzen. Die sehe ich nun schon zum dritten mal. Das erstemal war gleich als wir aus dem Hotel fortgingen.

Als Elisabeth etwas später hinübersah, traf ihr Blick allerdings direkt auf den eines der beiden Herren. Gleich darauf gingen die beiden und wurden nicht mehr gesehen. Auf der Rückfahrt nach Berlin fiel dann Elisabeth ein Automobil auf, das sie bereits in Wien mehrfach gesehen habe. Es seien aber andere Herren, als ihre früheren Verehrer, lachte sie. Und bald blieb jener Wagen hinter ihnen zurück. Frauen, die selbst ein Automobil steuern, finden vielleicht nicht überall Anklang, aber doch Interesse. Was ist?

Ach nichts, grübelte Gerda, ich musste nur plötzlich an den oder gar die Spyker denken, die wir in Frankreich sahen. Na dieses hier scheint ein WAF Alpentyp zu sein, oder?

Du verstehst mehr als ich davon. WAF heißt wohl Wiener Automobilfabrik? Ja, das erinnere ich jetzt, wir sahen einen vor dem Tor von Austro-Daimler.

Tatsächlich? Grete dachte nach. Könnte das mit uns zu tun gehabt haben? Na, seit dem Öffnen unserer Pakete sehe ich wohl Gespenster.

### *Idealismus oder Geschichte*

Na, wie war's beim Professor, komm erzähl, wir haben gerade Kaffee gemacht, begrüßte Grete Elisabeth, als die vom Essen mit dem Professor zurückkam. Ich hole Luise, die vorn in ihrem Pflanzenlabor ist. Ach, da kommt sie schon.

Du sahst beim beschwingten Gang über den Hof ja richtig zufrieden aus, lachte Luise. Ist er einsichtiger geworden?

Hast Du hinter der Werkbank gesteckt? Ich sah Dich gar nicht. Ach, darum geht es wohl nicht. Offenbar findet er, er müsse hin und wieder eben als der Lehrer recht professoral sein. Heute war es aber recht locker zwischen uns, nachdem ich ein paar böse Zitate aus der Wiener Anthropologie zum besten gab, die ich mir dort anhören musste. Dann haben die Photographien aus den Höhlen ordentliches Staunen erzeugt. Die lieben Labormenschen haben allerdings auch Wunder vollbracht, wie ihr gleich sehen werdet. Aber erst nach dem Sahnekuchen. Danach hat der Professor aber doch versucht, mir als inhaltliche Linie einer Habilitation deutlich zu machen, es müsse auch geistesgeschichtlich mein Ansatz begründet werden. Schließlich sei es kein Photoalbum, lachte er dazu.

Lass mich raten, grüßte Luise. Er will was über Hegel lesen? Da staunst Du? Ich traf heute morgen Paul Friedländer, der mir in Eile diesen Hinweis gab. Er hat wohl den Professor animiert, mit Hinweisen auf Hegel ließe sich doch vielleicht der böse Lévy-Bruhl ein wenig ausbalancieren.

So war es, lachte Elisabeth, er erwähnte aber Pauls Einfluss. Mir kam das dann sogar spontan ganz gut vor, von Hegel einen Spannungsbogen zu ziehen. Der formuliert mit seiner Dialektik der Identität der Widersprüche die höchste, ausführlichste und – zugegeben – komplexeste Prä-Logik, fiel mir dabei ein, das berühmte: These, Antithese und Synthese, die zugleich wieder These ist. Sein idealistischer Prozess kann so formuliert werden, weil das sich ändernde Ganze, also die sich wandelnde Welt, als Geistiges identisch oder eben gleich bleibt und die Widersprüche, die sich ergeben, etwa zwischen Adel und Bürgertum oder Kapital und Arbeit, immer innerhalb dieses Geist-Ganzen verbleiben, mal so mal anders nur gedacht.

Obwohl Hegel angeblich sozusagen privat eine Revolution für dieses Ganze, Preußen ist ja gemeint, sinnvoll fand. Er hat zuerst auch von Napoleon geschwärmt, solange der für die Revolution und die Republik stand und nicht als Volks-Kaiser Diktator wurde; vor mehr als einhundert Jahren, immerhin. Und seine Sprache ist sehr abstrakt gehalten, ein philosophisches System eben, das die von anderen Philo-

sophen zurückweist. Doch das geschieht alles in einer nur sprachlichen Logik, der nicht unbedingt gefolgt werden muss. Später bauen dann andere Philosophen wieder ihre geschlossenen Gedankensysteme dagegen auf, deren implizite idelle Logik akzeptiert werden kann oder eben nicht.

Doch ist dem ja heute sehr deutlich entgegenzuhalten, seither seien ganz neue Dinge entstanden, die das alte philosophische Ganze sprengen: die sogar in Preußen aktuell entsehende Industrie. Aber immerhin ist für mich eine philosophische Einleitung vorstellbar geworden, wie aus dem Idealismus die empirische Geschichtsbetrachtung entstehen musste, um die neue Qualität der sozialen Prozesse analysieren zu können, als Sozial- und nicht Ideengeschichte.

Wundervoll, da bist Du aber elegant bei der Soziologie gelandet wie ein Schwan im Landwehrkanal, freute sich Luise.

Besser, Luise, so wie die Metamorphose des Menschen aus Primaten entstand, oder eine sozialistische aus einer patriarchalen Welt – wenn es mir denn gelingt. Aber der Gedanke ist wohl akzeptiert, wenn er nur abstrakt genug formuliert wird. Politik darf dabei nicht aufscheinen. Ich fürchte ohnehin, das dauert noch, und wie die sozialdemokratischen Kleinbürgerlichen mit der vielbesungenen Arbeiterschaft schon bald ein wirklich freies Denken für sich und aus sich heraus entwickeln könnten, erkenne ich ebensowenig. Die sehen doch selbst viel zu sehr auf kleinkarierte Ordnungsmuster, wie es sogar für die Anarchisten noch lange gelten wird, die ihre Bomben auch mehr im Alten werfen als ein neues Reich vor allem kreativ zu projektieren. Die mit Gewalt selbst eine Republik durchsetzen wollen, müssten vermutlich danach zurückgedrängt werden, weil sie ihre neue Herrschaft nicht gleich wieder abgeben, sondern eben mit Gewalt aufrechterhalten würden. Gewalt ist aber mit der Republik unverträglich. Dazu wollte ich mich ohnehin nicht äußern.

Dann auf komplexes Denken zu verweisen, fuhr Elisabeth fort, ist ein guter letzter Schritt in einer solchen Einleitung, da Hegel mit seiner Einheit oder Identität immer wieder bei seinem Weltgeist landet, dem von ihm verallgemeinerten christlichen Gott. Das ist noch ähnlich wie bei den rezenten Urvölkern, die noch viele Geistwesen haben. Dann bin ich schon bald in der Steinzeit und kann die frühe Kognition entfalten. Wieder kann deutlich gemacht werden, im realen, materialistischen Prozess ändert sich die Welt nun mal zu neuen Qualitäten. Altertum, Antike, Mittelalter und Neuzeit denken nicht einfach nur ein bisschen verschieden. Denken und Sprache entwickeln sich immer weiter.

Deshalb sind Identität und Kausalität besonders wichtige Begriffe für die Analyse des traditionellen Denkens zumindest wenn wir den Zeitbegriff als Zeitpfeil des Weltgeschehens im Hinterkopf mitdenken. Daran anschließend können beide Begriffe als zentrale Maßstäbe seit vor 40.000 Jahren bis zum frühen Sumer dienen. Und dabei beginnt meine empirische Analyse der archäologischen Funde. Werk-

zeuge, Skulpturen und aus der Zeichen- und Gebärdensprache über die Malerei hin zur beginnenden Sprech-Sprache. Dem folgend dann die Berichte zu den rezenten Urvölkern. Natürlich ganz vorsichtig, Lévy-Bruhl nur ein oder zweimal herausstellend. Ja, so in etwa könnte es wohl gehen.

Dann bist Du aber, warf Luise ein, auch noch im Konflikt mit der herrschenden Meinung, weil damit das Thema der Kolonialisierung aufgerührt wird. Die anzugreifen und etwas über die edlen Wilden hören sie in Berlin gar nicht gern. Doch die, die die Position haben, außereuropäische Völker dürften keinesfalls diskreditiert werden, schnauben Dir dann zugleich wütig entgegen und finden bestenfalls, Du schwankst zwischen der Position des edlen Wilden und der, es gäbe einen krassen Unterschied zu ihnen im Denken, wie es ja auch die Leute sagen, die sie diffamieren wollen. Das ist vielleicht keine mittlere zwischen den früheren, edle oder dämonische Wesen, aber doch eine dritte. Da wirst Du sehr geduldig argumentieren müssen, dass es eine Frage des Lernens und nicht die der Biologie ist.

Ja, so akzeptiere ich es. Der Professor hat diesen Konflikt übrigens noch nicht angesprochen. Mir kommt es sehr darauf an, niemanden zu diskreditieren, ich bezeichne ja nicht Menschen als Wilde oder Primitive. Entscheidend ist etwas anderes für meine Analyse. Von der Steinzeit mal abgesehen, hat sich in Eurasien bald eine Kognition gezeigt, die mit jener der viel jüngeren rezenten Urvölker oft keine grundlegenden Differenzen mehr zu haben scheint. Von den Hochgesellschaften in Sumer und Ägypten und wenigen anderen schon als Staaten verstehbaren Gesellschaften abgesehen, unterscheiden sich viele kleine ältere Völker nicht sehr von rezenten Urvölkern, die eher als Stammesgemeinschaften noch gelten müssen. Das sehen wir an ihren Lebensformen. Meine dritte Position, wie Du sagst, basiert auf einer neuen Analyse, vermittelt nichts. Es gibt auch keine klare Stufenentwicklung der Kognitionen.

In Sumer und Ägypten dachten sie offenbar schon so, wie in manchen rezenten Urvölkern, wenn nicht bereits komplexer, wie die großen Pyramiden zeigen. In Griechenland, wo vor allem die Philosophie neu entwickelt wurde, immer noch traditional allerdings, lebten sie weiterhin zwischen endlosen Zahlen von Gött;nnen, dort finden wir ein Denken, das zumindest das vieler rezenter Urvölker bereits übertrifft, die vor allem erst Ende des letzten Jahrhunderts in vielen Berichten aus christlicher Sicht beschrieben wurden. Die lebten noch in sehr unterschiedlichen Qualitäten, mal als Wildbeuter;nnen, mal als Bauerngemeinschaften. Doch wir wissen heute noch wenig, und es ist hochwahrscheinlich, dass wir in der Steinzeit der Wildbeuter;nnen noch sehr frühe Hochkulturen finden werden, die als Vorläufer der mesopotamischen oder ägyptischen Kultur verstanden werden können.

Wird nicht in Jericho eine sehr alte große Siedlung ausgegraben? fragte Grete. Und hast Du nicht neulich in der Reinschrift für den Professor, die künftig in der Universität liegen soll, geschrieben, es müsse im Zusammenhang mit der Stein-

zeit auch über die biologische Entwicklung der Menschen noch einmal nachgedacht werden?

Ja, allerdings, nahm Elisabeth den Faden auf. Dazu habe ich ihm vorhin noch gar nichts gesagt. Dabei müssen wir berücksichtigen, eine biologische Art sei nach ihrer Stabilisierung unveränderlich. Sonst entstünde ja eine neue Spezies. Dies hieße für Sapiens, das Gehirn sei bereits sehr früh wie heute gewesen. Um trotzdem die offenkundigen Differenzen in den historischen Epochen beim Denken zu begreifen, kann die Ursache wohl nur im Lernen liegen. Mit einer gleichen Basisfähigkeit des Gehirns oder dessen Kapazität werden unterschiedliche Kompetenzen erworben. Frühe Menschen lernten entsprechend ihrer einfachen Umwelten weniger als solche in komplexen Großstädten wie Uruk in Sumer oder heute in New York, Paris oder, jedenfalls etwas, sogar in Berlin.

Aber das ist noch offen, wie sich Gehirn und Kognition entwickelt haben. Deshalb sage ich ja für die letzten 40.000 Jahre vorerst als These: das Denken verlief von wirr über wild bis heutzutage hochgradig rational. Doch ob die Höhlenmalerei wirklich bereits so alt ist, wie es im Moment möglich scheint, kann noch nicht belegt, wenn auch vermutet werden, wie wir gesehen haben, Grete.

Die besondere Frage, die mich immer wieder umtreibt, wie ihr seht, lautet eben: gibt es nach der biologischen Ausbildung der Art Homo sapiens, die derzeit nur am Skelett abgelesen wird, noch Lernvorgänge, die zugleich das Gehirn verändern, und gab es in der frühen Zeit bei grundsätzlich fertigem Gehirn diesen Lernprozess in einer Weise, dass bestimmte kulturelle Fähigkeiten erworben sein mussten, bevor weitergehende entstehen konnten? Da musst Du, Luise, mir noch intensiv helfen beim Beleg, Kinder würden nur in zeitlichen Stadien lernen können, um ein solches Modell der nachgeburtlichen Ontogenese auf die frühe phylogenetische Entwicklung menschlicher Kultur zu übertragen. Und: Alles hängt dabei mit Allem zusammen, da könnt ihr mal einen komplexen Prozess sehen, wie sollte da ein Ergebnis bereits im Ursprung der Evolution stecken...

Du meinst, es könne das Erwerben der Kompetenz, von der Du eben sprachst, nicht allein von der Umwelt abhängen? wollte Grete wissen. Nein, halt, so allgemein hast Du es nicht verstanden, sondern das denkst Du für die frühe Zeit von Sapiens?

Ja, so ist es wohl richtig. Sehr gut, Grete. Es hat offenbar eine Zeit gegeben, ab der Sapiens biologisch fixiert war, mit einem im Prinzip fertigen Gehirn, das wir aber in der Archäologie nur am Schädelvolumen bewerten können. Die Frage ist, ob bei gleichem Volumen nach der scheinbaren Stabilisierung des Körpers noch das Gehirn des Menschen habe wachsen oder biologisch effektiver werden können; ich meine jetzt nicht das Wachsen gleich nach der Geburt, wenn der Schädel schnell größer wird. Dann wäre die Stabilisierung unserer Spezies jüngerem Datums als am Skelett ablesbar. Erst danach käme eine Phase, bei der das Gehirn von Sapiens



trotzdem lange lange lange brauchte, um das frühe wirre Denken zum stabilisierten wilden oder prä-logischen traditionellen Denken auszubilden. Und erst dann galt, die Kognition und Kompetenz richten sich nach der Komplexität der Umwelt, zu der ja die denkenden und lehrenden Menschen auch gehören, die ihre Umwelten früher nur sehr langsam, heute jedoch immer schneller entwickeln. Unser Auto ist ein sehr gutes Beispiel, oder besser, Ernst ist es, der mit dem elektrischen Autolicht eine neue Zeit mit einläutet, der das Licht der Moderne mit schuf.

Und das die Professorin in spe Elisabeth nun parallel dazu in die Wissenschaft tragen will, lachte Luise, als Licht des Geistes. Und wir beide, Grete, dürfen dabei sein. Wundervoll.

### *Spionageabwehr?*

Nach einige Wochen kamen Elisabeth und Grete aus Buberow nach Hause, als auch Luise von einer Reise nach Hamburg zurückgekehrt war. Da kam Anne, ihre Aufwärterin und Gretes Mutter, in den hinteren Garten und meldete: der Herr Oberst von Grossmann möchte die Frau Doktor sprechen. Er kommt in Zivil, lächelte sie, und übergab die Visitenkarte auf dem Tablett.

Aha, wunderte Elisabeth sich. Wer ist das denn? Kennst Du ihn, Luise?

Ja, von früher. Ich dachte, er wäre aus Berlin weg, er arbeitete irgendwas in der Wilhelmstraße, also in der Regierung. Aber was ein Militär von Dir wollen kann, ahne ich nicht.

Guten Morgen, Gnädige Frau Doktor, guten Tag auch, Luise, wir sahen uns lange nicht, wie ist das werthe Befinden?

Guten Tag, Herr Oberst, bitte nehmen Sie doch Platz, Kaffee? Einen Kognac? Oder lieber Korn? Nein. Elisabeth setzte sich. Dies ist Frau Grete Schubert, meine Forschungsassistentin.

Hallo, Ferdinand, begrüßte Luise ihn, ich wähte Dich seit Jahren außerhalb, war es in Afrika? Was führt Dich zu uns?

Mein neuer Dienst, liebe Luise, ich bin nun in Berlin bei der Staatspolizei und komme, um eine Frage an die gnädige Frau Doktor zu richten. Erfuhr ich richtig, Ihnen sei diese Anrede lieber als der Grafentitel? Ja? Gut. Dabei zog er den Abriss eines Papiers aus der Mappe, die er unter dem Arm getragen hatte.

Es geht um folgendes: in Hamburg wurde vor einigen Tagen ein wahrscheinlich aus England stammender Seemann gefunden, der vielleicht im Suff an einen Stein gestürzt ist, vielleicht auch erschlagen wurde und dann in ein Gebüsch gefallen war. Dort blieb er fast zwei Tage liegen. Als er entdeckt wurde, fand sich unter dem Körper dieser Abriss einer mit Maschine beschriebenen Seite, die als das Titelblatt eines Manuskripts erkannt wurde.

Aus den Bruchstücken der verbliebenen Wörter schien die Möglichkeit auf, dieses Schriftstück könne von der Berliner Universität stammen, weshalb es an uns weitergeleitet wurde. Tatsächlich fanden wir an dem Institut, an dem Sie, gnädige Frau Doktor, sich zu habilitieren trachten, eine Bürokraft, Frau Stadler, die glaubt, darin das Deckblatt Ihrer sogenannten Rohfassung einer Arbeit über vorgeschichtliche Soziologie zu erkennen. Falls ich das richtig verstanden habe, was ich aber nicht wirklich beanspruche.

Grete musste los, um die Mieteinnahmen rechtzeitig zur Bank zu bringen und für die Reinschrift, die nun in der Universität lag, damit der Professor immer mal reinsehen konnte, eine Ergänzung in dessen Büro zu bringen, die Elisabeth neu diktiert hatte.

Elisabeth hatte die Hand ausgestreckt, den Papierabriss kurz angesehen, bloß gesagt: einen Moment, dann ging sie hinein. Bald war sie am Fenster ihrer Studierstube zu hören: könnt ihr bitte raufkommen.

Dies, lieber Oberst, sagte Elisabeth, ist tatsächlich das Deckblatt der Rohfassung zu meiner noch sehr im Anfang befindlichen Habilitation. Und die sollte eigentlich hier unter den Landkarten liegen, an denen ich zuletzt arbeitete, bevor wir wegfuhr, wir – meine Sekretärin und ich – waren neulich drei Wochen in Wien und die letzten Tage in Buberow bei unserer Gärtnerei. Hier liegt sie aber nicht.

Elisabeth suchte noch unter einem Papierstapel, ging auch in den großen Nebenraum, fand aber nichts. Sie zeigte dem Oberst den Abriss. Sehen Sie, hier oben links ist das Zeichen des Doppelkreuzes: #. Damit kennzeichnen wir alle Blätter der Rohfassung meiner derzeitigen Forschung, nachdem deren Substanz in die so genannte Reinschrift übertragen ist. Das ist eine Kurzfassung. Zuerst wurde die Rohfassung von mir meist handschriftlich ausgefertigt. Es mag ein Stapel von 30 Zentimeter Höhe sein, während die getippte Reinschrift nur etwa zwei Zentimeter dick ist. Beides waren bisher Unikate. Wir bekamen aber neulich eine neue, recht kleine und leicht zu drückende Schreibmaschine, die ich dann auch nutzen werde, um stets Durchschläge zu haben. Na, jetzt ist es zu spät.

Diese Rohfassung liegt hier im Hause, und zwar immer. Ich glaube nicht, sie schon einmal aus dem ersten Stock weggebracht zu haben. Aus der Rohfassung schrieben wir bisher, vor allem aber Frau Schubert, der ich dann diktiere, mit der Schreibmaschine die Reinschrift bislang ohne Durchschriften, da die alte Maschine ein Monstium ist, das schon für nur eine Seite ohne Durchschläge reichlich Kraft in den Händen fordert. Und die jeweilige Reinschrift liegt seit einiger Zeit in einem Bord im Büro des Instituts, wie Sie wohl dort gehört haben. Manchmal ergänze oder korrigiere ich daran etwas. Da es sich noch um eine Vorfassung handelt, die noch nicht eingereicht ist, das wird später noch eine ganz neue Fassung sein, liegt

sie dort für den Professor bereit, der immer mal etwas liest, wenn ich Neues entdecke.

Dann schlug Elisabeth vor, wieder nach unten zu gehen. Nun stellt sich die Frage, fuhr sie fort, wie kommt meine Rohfassung, beziehungsweise deren Titelblatt, aus diesem Haus in Berlin unter eine Leiche nach Hamburg? Und wo ist der Rest? Elisabeth rief in die Küche: Anne, wir müssen Dich etwas fragen.

Es gab einen Diebstahl aus meiner Studierstube. Oberst von Grossmann – Frau Anne Schubert, die Mutter meiner Assistentin Frau Grete Schubert. Sie ist für das ganze Anwesen die Verwalterin. Mehr Leute kommen normalerweise nicht ins Haus, nur noch Paul, ein Freund von Frau Schubert, der die vorderen und hinteren Gärten unseres Anwesens pflegt, da wir keinen Gewerbehof haben, wie Sie sahen. Paul geht durch die Küche in den hinteren Garten, durch die eine Schubkarre zu fahren ist, da es einen anderen Zugang nicht gibt. Es wird auch jeden Abend gegen Mitternacht geprüft, ob Tür und Tor zur Straße verschlossen sind. Die ganze Nacht über bleiben sogar die Gaslichter in den Höfen etwas an, so dass niemand ungesehen durchgehen kann, solange jemand hinaussieht natürlich nur.

Ohje, wunderte Anne sich, aber wie konnte denn jemand hier reinkommen? Ich habe nichts bemerkt. Moment, wenn etwas aus der Studierstube fehlt... Sieh hier am Regenrohr, Paul fragte mich, vor zwei Wochen schon, meine ich, als er das Gras hier schnitt, wie diese Delle in das Rohr gekommen sei? Er wollte wohl auch nicht verdächtigt werden, ist aber in allem sehr vorsichtig und hätte gesagt, wenn ihm das passiert wäre. Wir haben uns darauf keinen Reim machen können.

Doch sagte er dann, im Scherz gemeint, da sei dann wohl jemand raufgeklettert, um Grete zu besuchen. Weil sie ja einen Verehrer hat, wie er sie neckt, den Berger aus dem Eckhaus, doch das ist natürlich nur Unsinn, Grete verdreht nicht mal die Augen dabei, sondern grinst nur ironisch. Aber deshalb weiß ich noch von der Idee, jemand könne ein Regenrohr rauf klettern. Es ist in Wirklichkeit doch wohl kaum möglich, ohne dass es abreisst. Aber ich wollte es doch erwähnt haben.

Ich habe, ganz bestimmt, nicht Staub gewischt, nichts bewegt, sondern nur gelüftet im Haus! Und das auch nur mit eingehängten Fensterriegeln, damit nichts umherfliegt, es war aber auch windstill in letzter Zeit, wenn auch bewölkt und früh recht dunkel. Wie soll ein Mensch hier denn hergekommen sein? Auch die Türen der anderen Häuser des Blocks werden doch über Nacht geschlossen, früher als unsere. Und in diesem Haus hat Ernst besonders gute Schlösser eingebaut, auch in die Terrassentür.

Ernst ist Luisens Bruder und mein Gatte, erklärte Elisabeth, den kennen Sie wohl, der früher hier, bevor er nach Amerika ging, im Erdgeschoss eine kleine Werkstatt mit einem Planungsbüro eingerichtet hatte, bis ich hier einzog. Das ist aber Jahre her, er ging gleich nach unserer Heirat weg und nutzt auch einen Raum im Seitenbau nicht mehr als Bastelwerkstatt, der jetzt Luise als Pflanzenlabor dient.

Der Oberst war zum Regenrohr gegangen, hatte die Delle befühlt, und nach oben das Rohr untersucht. Dann hatte er nach dem Telefon gefragt. Und bald war er zurück. Der Kollege von der Kriminalpolizei meint, es gäbe Leute, die so ein Rohr wie eine Treppe raufgehen. Und wenn ein offenes Fenster nur in der Nähe sei, könnten sie da hinspringen, nachdem sie mit einem festen Draht die Riegel hochheben, mit dem sie sich auch reinziehen, wie schon das Rohr hinauf über die Wandhaken, die es halten. Meist seien diese Kletterer kleine und leichte Leute, die sehr gewandt ihren Beruf ausüben, wie er sich ausdrückte.

Aber Ferdie, ich bitte Dich, rief Luise, die wieder aus dem Haus trat. Ich lief eben durchs ganze Gebäude, war selbst auf dem Dachboden, da ist nichts Auffälliges zu sehen, wer klaut denn ein Manuskript über Vorgeschichte?

Zumal eins von einer Frau, lachte Elisabeth, und eines, das über Jahre noch kaum anerkannt werden wird, so wie sich mein Professor ausgelassen hat, der es selbst dennoch interessant findet. Na, weg ist es ja offenkundig. Und nun? Da werden wir eben so gut es geht die Rohfassung rekonstruieren, eine sehr umfangreiche Arbeit ist das. Gut, dass wir eine neue Schreibmaschine bekamen, die sogar zwei Durchschriften gut herstellen kann. Ich werde nachher noch einmal ordentlich suchen und nachdenken, ob es doch irgendwo anders liegen könnte. Grete muss auch noch mal alles prüfen. Sie ist in zwei Stunden wieder da, Herr Oberst. Sollten wir doch noch etwas finden, was ich aber für völlig ausgeschlossen halte, melde ich mich.

Sag mir bitte, Ferdie, fragte nun Luise, gibt es einen Unterschied zwischen Staats- und Kriminalpolizei? Du sagtest doch, bei der Staatspolizei zu sein, oder?

Ja, Luise. Kriminelle Staatsangelegenheiten sind unser Feld. Und da der tote Seemann wahrscheinlich Engländer ist, kommen wir mit ins Spiel, während dessen Tod selbst von der Kriminalpolizei Hamburg untersucht wird. Ich möchte nun gern die Berliner Kriminalpolizei hier ins Haus holen, um sich einmal umzusehen. Offengestanden bereitete ich das schon eben am Telefon vor. Und ich bitte darum, dass vorläufig niemand wieder durchs Haus geht, sondern erst in Begleitung eines Fachbeamten, der wohl gleich da sein wird. Natürlich nur, wenn Sie das gestatten, meine Damen. Es geht darum, vielleicht Einbruchspuren zu erkennen, die nur die Kriminalen entdecken können. Ist das in Ordnung, bitte?

Knapp zwei Stunden später schien es klar zu sein. Der Dieb kam über die wenigen Gärten innerhalb des Straßenblocks, der sonst mit Werkstätten bebaut war. Zuerst war wohl versucht worden, das Schloss der Terrassentür mit einem Dietrich zu öffnen, was aber nicht gelang, weil Ernst moderne Spezialschlösser einbauen ließ. Doch mit einer Lupe war der Versuch zu erkennen, weil die neuen Kratzer heller waren. Dann ließen sich weitere leichte Spuren am Regenrohr und auf dem Fensterbrett der Studierstube belegen. Zuletzt wurde entdeckt, auch von innen war

vergebens versucht worden, die Terrassentür mit einem Dietrich aufzuschließen. Sonst fehlte im Hause nichts.

Warum von innen? Ah, unten klappte es nicht, dann ist erst oben einer rein, um andere unten reinzulassen, die wohl fetter waren. So kamen die Spezialisten zum Durchwühlen vielleicht gar nicht ins Haus. Beziehungsweise hätten sie sonst die Scheiben einschlagen müssen. Die sind aber extra dick und stabil, sinnierte Luise. Vielleicht sollte der Einbruch nicht erkannt werden? Da jedoch nichts an Schmuck oder Silber geklaut, nicht einmal das Haus durchwühlt wurde, ging es wohl tatsächlich um Deine Arbeit, Elisabeth. Der Oberst sagte nichts dazu.

Später rief Herr Krause von der Kriminalpolizei an, der zuvor zusammen mit dem Oberst das Haus durchsucht hatte. So, sagte er, ich wollte Ihnen doch mitteilen, was die Kollegen Kriminalen aus Hamburg berichten. Der erschlagene Seemann ist tatsächlich Engländer, es sei aber kaum etwas über ihn bekannt. Eigenartigerweise wurde davon berichtet, die Antworten von Scotland Yard seien sehr karg. Ja, da wurde überraschend schnell nachgefragt. Unsere Abteilung wird bei Ihnen in der Nachbarschaft noch etwas rumhorchen. Nur, dass Sie das wissen.

Ich bedanke mich für Ihre Information, Herr Krause. Haben Sie einen schönen Abe... Nein, bitte warten Sie, rief Elisabeth. Mir fällt gerade noch etwas ein. Ich hatte noch nie mit der Polizei zu tun, nun gleich mit zweien. Muss ich noch irgendein Protokoll über den Diebstahl unterschreiben? Es ist doch durch Sie der Diebstahl meiner Rohfassung, immerhin fast 30 Zentimeter Papiere, nun aktenkundig als Kriminalfall? Oder geht das über die Staatspolizei?

Nein, ich war jetzt bei Ihnen, gnädige Frau Doktor, sozusagen als unterstützende Behörde für die Staatspolizei. Mir schien deren Interesse befriedigt, nachdem der Herr Oberst Grossmann ja sehr gründlich sich in Ihrem Hause umsaß. Auch in den anderen Räumen, die wohl nicht von dem Dieb besucht wurden, meine ich. Da nahm ich an, er hätte alles mit Ihnen besprochen. Aber wenn Sie nun eine offizielle Anzeige machen wollen, komme ich mit einem vorbereiteten Protokoll Ihrer Aussage und lege es Ihnen zur Prüfung und Unterschrift vor. Dann wird auch bei uns eine Akte angelegt und unabhängig von der Staatspolizei eine Untersuchung durchgeführt.

Sehen Sie bitte, wir als Kriminalpolizei sind der Staatsanwaltschaft, das ist ja wieder etwas anderes als die Staatspolizei, unterstellt, die dann mit unseren Ergebnissen eventuell die Gerichte beschäftigt. Die Staatsanwaltschaft sagt uns, was zu tun ist. Aber, gnädige Frau Doktor Hellberg, vielleicht ist es in diesem Fall sinnvoll, wenn Sie sich mit Ihrer Anwaltskanzlei einmal besprechen, die dann ihrerseits mit den Staatsanwälten Kontakt aufnimmt, um die Ergebnisse zu hören. Ja, ohne dass ich nun als jemand dastehen möchte, der diese Sache besonders hervorhebt.

Geben Sie mir eine Sekunde... Doch ja, nun glaube ich Sie richtig verstanden zu haben. Ich möchte bei Ihnen ausdrücklich Anzeige erstatten und werde dar-

über auch mit unserer Kanzlei sprechen. Denn es ist ja nicht nur ein Stapel Papier gestohlen worden, sondern mein geistiges Eigentum, für das ich über Jahre gearbeitet habe, um diese Notizen zu fertigen. Diese vielen Bücher, die ich las, muss ich, wenn diese Rohfassung nicht wieder beigebracht wird, noch einmal zumindest intensiv durchsehen, um die wichtigen Stellen erneut herauszuschreiben, damit sie in eine Publikation eingearbeitet werden können.

In der Reinschrift, die ich noch habe, ist nur eine knappe Zusammenfassung enthalten. Das ist auch ein materieller Geldwert. Etwa diese erneute Arbeit durch Assistent;innen durchführen lassen zu müssen. Gut, dann freue ich mich auf Ihren Besuch mit dem Protokoll, Sie werden zuvor kurz anklingeln? Herzlichen Dank, Herr Krause, auf Wiedersehen.

### *Noch ein Diebstahl*

Bald klingelte das Telefon erneut. Luise ging ran. Waas? rief sie gleich ganz erschreckt. Die Reinschrift ist auch geklaut? Und Du rennst dem Dieb hinterher? Hör sofort auf damit. Wo bist Du, am Hamburger Bahnhof? Und Du hast schon eine Fahrkarte, sei nicht verrückt, komm bitte sofort her. Das ist Sache der Polizei. Das hast Du versucht? Und der Schutzmann hat Dich ausgelacht. Also komm... Grete, Grete!

Abgehängt. Der Zug fährt ab. Nach Hamburg.

Los, rief Elisabeth erschreckt, wir nehmen die nächste Bahn. Anne muss Bescheid bekommen. Grete wird von dort wieder anrufen. Geld hat sie genug, offenbar war sie noch nicht zum Geldabliefern bei der Bank, sonst hätte sie keine Fahrkarte kaufen können.

Als Grete zur Universität gekommen war, hatte sie im Büro Frau Stadler getroffen, vom Besuch der Staatspolizei gehört und einige Blätter in die Reinschrift gelegt, die ihr Elisabeth zuvor diktiert hatte. Dann ging sie wieder, wobei die Sekretärin sie begleitete, um etwas aus einem anderen Büro zu holen. Am Hauptportal, nachdem sie eben den Vorplatz überquert hatte, überholte sie sehr schnellen Schrittes ein Mann, der aus der Universität kam. Er trug einen weichen hellen Hut mit recht großer Krempe und einen weiten langen, ebenfalls hellen Mantel.

Und als er sich etwas umwendete, um die Straße entlang zu sehen, bemerkte Grete plötzlich, dass er die Mappe mit der Reinschrift trug. Sie konnte sich nicht irren, weil sie sie selbst aus Karton gemacht und etwas bemalt hatte. Mit dem anderen Auge sah sie von fern zugleich den Professor aus der Staatsbibliothek kommen. Der konnte dem Mann die Mappe also auch nicht gegeben haben. Verblüfft blieb sie einen Moment stehen, dachte dann an die Staatspolizei... Ein Wagen hielt, der Fremde stieg ein und fuhr davon.

Es geschah wohl, weil direkt hinter dem Wagen eine der wenigen Motor-Droschken hielt und jemand ausstieg, Grete sprang hinein und ließ das andere Auto verfolgen. Der Chauffeur lachte. Ist es der Liebste, Frollein, der entgeht uns nicht. So waren sie durch die ganze Stadt zum Hamburger Bahnhof gefahren, wo der Dieb, wie Grete ihn innerlich nannte, jetzt mit einem Koffer in der Hand ausstieg und zügig zum Schalter zu gehen schien. Grete zahlte und stürzte auf den Wachtmeister zu, der dort stand.

Herr Wachtmeister rief sie. Jener Mann im langen Mantel hat eben in der Universität ein Manuskript geklaut. Sie müssen ihn anhalten. Sehen sie doch, er will fort, in dem Koffer befindet sich die Mappe, die gehört meiner Chefin, Frau Doktor Hellberg.

Nur ruhig, Frolleinchen, dann wenden Sie sich besser erst an den Herrn Doktor...

Den gibt es nicht, Frau Doktor ist selbst Doktor, und obendrein ist sie die Gräfin von Werkheim, und ich bin ihre Sekretärin. Sie müssen den Mann verhaften...

Unsinn, was soll das denn sein, ein Manu... wie? Gehen Sie zur nächsten Wache, da können Sie sich so aufführen...

Vielen Dank, sehr hilfreich, der Zug fährt ja gleich ab... Dann lief Grete zum Schalter, löste eine Karte nach Hamburg, 2. Klasse, stürzte zum Telefonhäuschen. Minuten später schaffte sie es gerade noch in den letzten Waggon. Der Gesuchte, das sah sie bald, saß vorn in der 1. Klasse. Durch Luises Mahnungen war sie nun besonders aufgeregt, so dass sie vernünftig blieb und versuchte, nicht vom Dieb gesehen zu werden.

### *Nach Hamburg*

Luise hatte Elisabeth zugerufen, ich habe meine Tasche noch gepackt, such' Deine Sachen zusammen, ich lauf' zu Anne und sage ihr, Grete soll im Hotel Hohe-luft absteigen, drei Zimmer reservieren, und dort warten, bis wir uns melden. So saßen sie und Elisabeth bald im nächsten Zug nach Hamburg, nachdem sie sich durch einen Anruf bei Frau Stadler vergewissert hatten, die Reinschrift sei nicht wiedergefunden, und auch der Professor wisse nichts über ihren Verbleib.

Bald wandte Elisabeth sich Luise zu. Ich will erst mal abschalten und in die Post sehen, die ich mitnahm. Ein Brief von Ernst aus Amerika. Hallo, es gibt auch gute Nachrichten, und dadurch muss ich auch gar nicht mehr Professorin werden, lachte sie bald. Stell Dir vor: Ernst bittet, ja, er bittet um die Scheidung! Und ebenso zügig wie großzügig soll es gehen!

Waas? Luise prustete los. Also doch, wie wir schon mal dachten. Mein Bruder will in Amerika die große Waffenfabrik noch zu seiner kleinen dazukaufen, pardon hinzuheiraten? – Und was bietet er?

Da ist er mal wieder freigiebig, er bietet einen ordentlichen Betrag. Doch, das ist akzeptabel, ohne dass ich etwas fordern würde, der Anteil am Anwesen war als Hochzeitsgeschenk doch ganz ordentlich; gut, das können wir noch klären.

In Hamburg sollten sie Grete im Hotel Esplanade finden, wie Anne bei einem Anruf durchgab. Dort hatte sie bereits Zimmer genommen, doch dann, wie Ihnen am Empfang gesagt wurde, das Haus wieder verlassen. Sie würde sich melden. Offenkundig war sie sehr in Eile, hieß es.

Hat es dafür einen Anlass gegeben? fragte Elisabeth weiter und ließ eine Münze auf den Thresen gleiten.

Möglicherweise war es so, sagte Ihnen nun der Empfangschef. Sie schien einen Moment draußen zu überlegen, ob sie eintreten solle. Vielleicht hat sie auch gewartet, bis ein anderer Gast, der direkt vor ihr eintraf, Zimmer 17 bekam und nach oben ging. Jedenfalls fragte sie etwas verschlüsselt nach ihm. Ich sagte ihr auch, der hätte ein Zimmer bekommen, sich aber noch nicht eingetragen, weil er schnell hinauf wolle, um zu telefonieren. Das tat er übrigens auch. Frau Schubert nahm dann drei Zimmer und kündigte Sie, meine Damen, für später an. Doch wollte sie ihre Tasche – das war ja alles, was sie mitbrachte – bei sich behalten. Dann telefonierte sie hier unten aus der Zelle und setzte sich gerade, um Kaffee zu trinken, als der genannte Herr, nun ohne seinen Koffer, das Hotel verließ und ein Taxi nahm. Mir schien, Frau Schubert folgte ihm in einem weiteren Taxi. Danach sah ich sie nicht mehr.

Und kam dieser Herr zurück? wollte Luise wissen. Sehen Sie bitte, wir sind in großer Sorge.

Nein, er kam bisher nicht zurück. Ich weiß, der Koffer ist noch oben, sagte er dann leise, zeigte aber an, mehr nicht zu wissen. Möchten Sie nun Zimmer nehmen, alle drei?

Ja, das wollen wir, ich werde uns einschreiben, sagte Elisabeth und – während die Schlüssel geholt wurden – leise zu Luise, frag doch den Portier draußen, ob er weiß, wohin sie fuhr?

Luise hatte Glück, der Taxifahrer, der den Herrn gefahren hatte, kam eben zurück, sah der Portier. So fuhren sie beide mit dieser Droschke durch halb Hamburg dorthin, wo der Mann vor einem Café ausgestiegen war. Und dort trafen sie Grete. Sie saß mit einem Tuch um den Kopf, als sei es eine Art Turban oder ein moderner Hut, der in Hamburg wohl etwas Aufsehen machte, weit weg von der Tür in der Halle am Fenster und winkte ihnen gleich zu.



Wie schön, dass ihr da seid. Ich hatte doch etwas Angst. Aber ich fürchte, er ist weg. Erst liefen wir lange durch Hamburg bis zum Hotel. Ich machte mich zwi- schendurch mit dem Tuch unkenntlich, aber vielleicht war das keine gute Idee. Vom Hotel aus kommend, das Frühere wisst ihr ja offensichtlich, traf er hier kurz jemanden, der gleich rauslief, und dann war auch bald der Kerl verschwunden. Das glaubte ich wenigstens, als er nach hinten ging.

Als ich ihm nachwollte, stellte sich mir ein Mann in den Weg, der vor mir hin und her tanzte, als wolle er mir den Vortritt lassen, ihr kennt so etwas. So war der andere weg, obwohl der lange Mantel mit dem Hut, in dem ich ihn sah, noch dort hängt. Die Kellnerin erzählte etwas von Hinterzimmern zum Garten hinaus, weiß aber nun auch nicht, wo er abblieb. Es dauerte, bis ich das aus ihr rausbekam, sie erwarten hier wohl große Trinkgelder. Also wollte ich gerade ins Hotel zurückfah- ren.

Doch da Mama mir bestätigte, auch die Rohfassung sei geklaut worden, während wir alle auswärts waren, war es wohl richtig, ihm nachzufahren. Wie gut, wenigstens eine große Tasche dabei zu haben, sie haben im Hotel doch einigermaßen schief geguckt – eine alleinreisende junge Frau! – und verlangten dezent Vorauszahlung für eine Nacht.

Ja, Guteste, das hast Du wirklich prima gemacht, sage ich jetzt, wo Dir nichts passiert ist, wenn ich auch keine Ahnung habe, was wir nun tun sollen. Ach, warte, ich will meinen Mantel auch aufhängen, grünte Elisabeth. Dann kam sie zurück. In den Taschen ist nichts, auch im Hut sah ich keinen Namen. Also lasst uns gehen, ich hole meinen Mantel wieder zurück.

Gehen wir im Hotel einfach rauf und fragen den Kerl, was er will? wollte Luise dann wissen, als sie zurückfuhren. Rufen wir die Polizei? Merkt er das, lässt sich so ein Päckchen Papier natürlich schnell zerreißen und durch die Kanalisation spülen. Dann stehen wir dumm da.

Vielleicht sprechen wir erst mal mit dem Empfang und fragen dort, was der Neues weiß. Elisabeth ging nach ihrer Rückkehr erneut an den Thresen und fragte nach Zimmer 17.

Der Herr ist bereits wieder gegangen. Er kam ohne Mantel und Hut zurück und ging gleich eilig hinauf. Dann gab er uns von oben telefonisch an, sein größeres Gepäck sei versehentlich mit einem Freund in einem anderen Hotel gelandet, ließ seine Rechnung fertig machen und extra einen Boy seinen kleinen Koffer hinausbringen. Er kam nun, ziemlich verändert, im dunklen Anzug mit Melone, die wohl im Koffer waren, herunter, bezahlte schnell und ging hinaus, ohne ein Taxi zu nehmen. Es wartete ein anderer Wagen auf ihn. Weil ich Ihr Interesse ja kannte, fragte ich den Portier draußen.

Der Herr ist wieder ausgezogen? Wer war er? Wohin ging er?

Das weiß ich leider nicht, Gnädige Frau, er hatte sich noch nicht eingetragen. Er war wohl Franzose, bin ich mir sicher, eher aus dem Süden als aus Paris.

Gut, ich danke Ihnen sehr. Da wurden wir wohl überlistet, wandte Elisabeth sich um. Ob er Mantel und Hut noch abgeholt hat? lachte sie. Nun erzähl, Grete, was hast Du von ihm mitbekommen.

Oh je, da komme ich mir jetzt blöd vor, denn eben merke ich, ihn nicht einmal richtig von vorn gesehen zu haben. Ich bin ja immer dem langen Kerl hinterher gerannt. Selbst im Café hat er sich nicht umgedreht. Er wird mich wohl entdeckt haben, der andere Mann holte einen Wagen, ob der dritte mit ihnen im Bunde war? Keine Ahnung. Weg waren sie... Mist, Mist, Mist!

Ruhig, Du hast Tolles geleistet, jetzt bloß keine Selbstvorwürfe, wir machen Dir bestimmt keine. Haben wir Dich doch gesund wieder, mehr zählt nicht.

### *Ein toter Seemann?*

Am nächsten Morgen telefonierte Luise mit Herrn Hoffmann, dem Journalisten, der einmal in Berlin zu Besuch gewesen war. Der bot an, zu ihnen ins Hotel zu kommen, verspätete sich aber ziemlich. Er entschuldigte sich sehr, doch habe er nach einigem Suchen am Telefon tatsächlich jemanden angetroffen, der mit dem von Luise angedeuteten Fall des toten Seemanns bekannt war.

Ein Zeuge fand sich, wurde mir gesagt, der nicht gern gefunden werden wollte, doch, wie es so ist, einer kennt immer einen der einen kennt. Es gab wohl einen Streit, der Zeuge ist des Englischen mächtig und sich sicher, er fand zwischen Engländern statt. Zwei richtige Gentlemen auf der anderen Seite, die ein Paket kaufen wollten, Geld bereits in der Hand, jedoch andere Preisvorstellungen und dazu wenig Zeit hatten. Es kam zur Rangelei, der Seemann stürzte, als das Paket entrisen wurde, offenbar auf einen Stein. Mehr wusste mein Informant nichts, der das auch nicht selbst aufgenommen hatte.

Und, sagte Herr Hoffmann, es hörte sich ein bisschen so an, als sei das kein bloßer Kriminalfall, sondern es könne Anderes mitspielen, mein Bekannter kam jedoch nicht wirklich mit einem klaren Hinweis über das Geschehen rüber. Das wäre ihm in einem solchen Fall natürlich streng verboten, wenn es mit Spionage zu tun hätte, worauf der Besuch der Staatspolizei doch hinweisen kann. Aber ich hörte etwas über telegrafische Anfragen bei Scotland Yard und auch dem FBI, das ist die Staatspolizei in Washington, die aber fast stumm geblieben seien. Das ist alles ein wenig mysteriös, gleich Nachfragen nach Übersee zu machen, scheint mir.

Womöglich ist es eine Auseinandersetzung zwischen Geheimdiensten in den USA und England, doch das ist mehr so ein Gefühl. Und da nun offenbar auch noch ein gebildeter Franzose mit im Spiel ist, von dem diese Quelle jedoch nichts sagte... Tut mir leid, doch wenn Sie mir etwas mehr berichten, kann ich später mich intensi-

ver darum kümmern. Dieser Fall ist immerhin ziemlich interessant, der Diebstahl einer sozialwissenschaftlichen Arbeit zur Steinzeit, das wirft für einen Journalisten Fragen auf. Und wenn dann noch so ein Pickelhauben-General aus Berlin ranrauscht, sagt hier auch so schnell niemand was.

Ach nee! lachte Elisabeth, kennen Sie dessen Namen?

Nein. Doch gibt es auch Konkurrenzen zwischen den Diensten der Polizeien und Innen- wie Außenbehörden, zwischen Hamburg und Berlin auch. Sehen Sie, hier in Hamburg wird Berlin als Kriegstreiber empfunden, was die Geschäfte stören kann. Klar, Hamburg freut sich über Aufträge für Kriegsschiffe, das bringt den Werften Geld, beschäftigt die Proleten. Aber im Grunde ist es eine ehemalige Hansestadt, das heißt eine Handelsstadt.

Haben Sie den Hafen gesehen? Die tausenden von Masten auf den Handelssegeln, ganze Wälder finden Sie da wieder. Waren Sie mal mit einem kleinen Dampfboot in der Speicherstadt, zwischen den riesigen Gebäuden, wie es sie so groß in Berlin, glaube ich, gar nicht gibt? Das ist sehr zu empfehlen, um unser Zeitalter zu verstehen, dazu jetzt die großen Dampfschiffe. Abertausende von Ballen und Fässern mit Handelsgut kommen und gehen. Jeder kleine ehrliche Seemann und Hafen- oder Werftarbeiter ist stolz, dazu zu gehören, die riesigen Schiffe mit zu bauen oder so vieles über die Welt zu wissen, als sei er selbst ein winziges bisschen ein Senator im Handelskontor. Da stört Krieg nur. Es gibt eben mehrere Deutschlands.

Mir fällt da gerade noch etwas ein, Herr Hoffmann. Ich war noch bis gestern für eine Woche hier und erlebte wieder einmal, was die Leute Hamburger Schmutdelwetter nennen. Das ist, Elisabeth, Grete, ein feiner Dauerregen, wie in einer Wolke, die ganze Woche über. Doch dieser Abriss des Titelblatts, der unter der Leiche lag, war nur zerrissen, nicht schmutzig.

Aha, das passt natürlich zu meiner Verwunderung, es war ja wirklich alles nass seit mindestens zwei Wochen. Vielleicht wurde der Abriss gesäubert und getrocknet? Nein? Wenn extra nochmal jemand aus Berlin kommt, ihn zu holen... Oder gab es nur eine Besprechung? Nein. Wer weiß, ich behalte es im Hinterkopf. Womöglich ist das, was der Zeuge sah, wirklich passiert, hatte nur mit den Diebstählen gar nichts zu tun... Da werden in Berlin gleich zwei Schriften an verschiedenen Orten geklaut. Die Staatspolizei mischt sich ein... Irgendetwas ist faul an der Geschichte. Vielleicht hatten die Fälle zuerst gar nichts miteinander zu tun, bis in Berlin damit ein Grund gefunden war, bei Ihnen als Staatspolizei vorzusprechen? Wer weiß.

Erlauben Sie mir noch einen Hinweis, meine Damen, und gerade auch für Sie, mein Fräulein, die Sie sich an die Verfolgung machten. Denken Sie an den toten Seemann, der vielleicht Krimineller oder Doppelagent war, denken Sie daran, wie schnell in Berlin ein Auto den Dieb aufnahm, der ja auch in Hamburg Begleitung fand, die sie womöglich angegriffen oder jedenfalls weggestoßen hätte, wenn sie

Aufruhr machten. Und dabei erkannten der oder die Täter Sie offenbar, weil sie unterwegs auffielen.

Können Sie sich nun vorstellen, in welcher Situation Sie steckten? Ich sage wirklich nichts gegen Damen, da bekäme ich mit Frau und Töchtern, die mit Bertha von Suttners: Die Waffen weg und mit der Frauen-Wahlbewegung und dem Weltfrauentag offen und aktiv sympathisieren, allerlei Ärger. Doch, Fräulein Schubert, selbst Männer aus diesem Milieu, seien es Kriminelle, Spione oder Kriminale und Staatspolizisten, machen solche Sachen nur mindestens zu zweit.

Ja, Grete, darüber dachte ich auch nochmal nach, unterstützte Elisabeth das, so wichtig sind die Papiere nicht, wir werden sie neu schreiben. Und wenn Du den Kerlen bekannt warst, kann das doch bereits von Berlin her kommen, ich meine, bereits vor der Verfolgung und der Verkleidung mit dem Turban. Die Diebstähle waren doch ausbaldowert.

Darüber grübel ich selbst gerade, antwortete Grete. Bevor wir nach Wien fahren, traf ich vor unserem Haus einen jungen Mann, den ich für einen Franzosen hielt, der mich etwas fragte. Er trug allerdings eine Brille und einen Schnurrbart, so ein bisschen preußisch, dachte ich noch... Es ist nicht ganz unmöglich, denke ich jetzt, dass dies der Dieb von gestern war. Wenn der vor der Uni mir auch nicht gefährlich vorkam, hatte ich im Zug, wo ich ja viel Zeit hatte, auch etwas Angst.

Doch was wollen diese Leute mit den Manuskripten? Warum kommt ein Oberst der Berliner Staatspolizei – ob das der Pickelhauben-General war, von dem Sie sprachen, Herr Hoffmann? – in die Villa? Kam der, weil er Luise kannte? Und mal etwas klönen wollte? Oder kam er wegen wirklich für ihn Wichtigem, Ernsts Waffen womöglich, der ja eigentlich nur Maschinen entwickelt, mit denen auch Waffen immer besser gebaut werden können, wie er mir mal ausführlich erklärte? Denkt an den Einbruch in New York und die geöffneten Pakete.

Warum interessieren sich denn, wie es im Moment scheint, nicht nur die Kriminalen Berlins für so eine Lappalie? wenn ich das mal so sagen darf, ich meine, aus deren Sicht. Sondern moderne Großmächte wollen plötzlich das frühe Denken in der Steinzeit studieren? Das ist doch Irrsinn! Oder, Elisabeth, kann das mit diesem anderen Denken, mit der früheren Logik, von der Du mir neulich erst lange diktiert hast, zusammenhängen? Sie lachte, offenbar las ich früher zuviel Kriminal- und Spionagegeschichten, in denen ja oft von geheimen, dechiffrierten Botschaften die Rede ist.

Gut, wir haben noch etwas Zeit, sagte Luise dann, ich werde den Oberst in Berlin anrufen. Als sie zurückkam grünte sie vor sich hin. Er schien froh darüber, den Bericht über den Verbleib von Reinschrift und Dieb bekommen zu haben. Dieser Diebstahl würde ja sicher mit dem anderen verbunden sein, betonte er und stellte noch einige Fragen, ohne aber meine wirklich zu beantworten. Vielleicht war

es dumm von mir, von Franzosen zu sprechen. Immerhin war Ferdie etwas perplex bei der Frage, ob er selbst in Hamburg gewesen sei.

Hattest Du eigentlich einen Flirt mit ihm, fragte Elisabeth, Dein: Ferdie klingt immer so hübsch – gut, kein Wort darüber, hast Du gehört, Grete.

Grins nur, Gretchen, vielleicht müssen wir doch Deinen Romeo aus dem Eckhaus noch mit der Rohrklettere in Verbindung bringen!

Ich glaube nicht einmal, dass der richtig lesen kann, liebe Luise, zuckte Grete bloß mit den Schultern.

### *Wirres Denken?*

Fein, hatte Luise zu Elisabeth gesagt, so ist es nun, da sollten wir auf der Rückfahrt noch einmal ganz grundlegend über Deine Forschung und die Reaktionen von Deinem doch durchaus klugen und freundlichen Professor sprechen. Vielleicht fällt uns dabei sogar ein Bezug auf die Diebstähle ins Auge. Naturwissenschaften zu studieren scheint mir erneut einfacher, präziser irgendwie als Deine Soziologie, obwohl auch seine Vereinskollegen, Max Weber oder Ferdinand Tönnies, von präziser Empirie reden. Also, was will er denn? In diesem Buch von Lévy-Bruhl wird doch gar nicht Deine Untersuchungszeit behandelt. Sondern es geht um das Denken von vor wenigen Jahrzehnten noch lebenden sogenannten Naturvölkern, die so gut wie keine Kenntnis über europäische Kultur haben, wenn sie auch bereits von europäisch orientierten Forscher:innen und Missionar:innen besucht und beschrieben wurden. Ja, auch Frauen, wie Mary Kingsley, die in Westafrika forschte.

Die leben doch immer noch so, wandte Grete ein, haben aber heute oft Kenntnisse über die europäische Welt. Deshalb nennt Elisabeth sie ja rezente Urvölker und meint jene noch ohne solches Wissen im europäischen Sinn. Naturvölker ist ein blöder Begriff, als wären sie natürlich wie Tiere der Wildnis. Die haben doch mit der Steinzeit nicht viel zu tun.

Ja, das habe ich Friedländer auch gesagt, erwiderte Luise, doch der Verlag wolle das so im deutschen Buchtitel haben.

Na ja, der Professor versteht nicht recht, antwortete Elisabeth, das sagte er bereits in unseren ersten Gesprächen, warum es für meinen Forschungsansatz nicht ausreicht, Tylor und Frazer als lange für das Thema des Animismus eingeführte Wissenschaftler auf der einen Seite – Briten dazu, füge ich an – und die Grundlagen der Wiener und Leipziger Volkskunde auf der anderen Seite, als Basis zu nehmen. Soweit ich überhaupt auf jene Völker mich beziehen wolle oder müsse. Das betonte er recht deutlich. Und er kam auch gleich damit, dieses von Lévy-Bruhl prä-logisch genannte Denken solcher Völker sei schwer ohne diffamierenden Einschlag begründbar. Allerdings habe er bislang nur wenig dazu gelesen.

Doch ganz wichtig, scheint mir jetzt rückblickend, war ihm, für eine Habilitation sei es auch eine taktische Frage, welche Konflikte zwischen den Fächern und Professoren darin aufgerissen werden könnten, da die ganze Universität, alle Professoren, bei ihrer Anerkennung mitsprechen könne. Wenn wir mittlerweile auch lockerer miteinander umgehen, wie ich neulich berichtete, sieht er diese Probleme immer noch.

Ja, mit diesem prä-logisch scheint Lévy-Bruhl Probleme zu bekommen, meinte Luise. Das sagte mir Friedländer auch gleich, der diesen Begriff richtig findet, mehr Zeit hatten wir nicht. Da gäbe es bereits ein Grummeln, um den armen Kerl mit pseudowissenschaftlichen Argumenten platt zu machen. Du erwähntest das doch selbst schon von dessen Schüler, Elisabeth. In den Wissenschaften herrscht ein ebenso rauer Wind wie bei den Spionen, scheint mir jetzt. Wenn ein anderer Wissenschaftler ein Manuskript leicht klauen kann, um schneller publizieren zu können, selbst wenn er nicht direkt plagieren will, ja, das scheint mir vorstellbar, doch nicht bei gleich zwei Texten mit solchem Aufwand. Also, was ist weiter damit als Du schon sagtest?

Mir geht es nicht um die theoretische Einordnung, da würde ich wohl einiges anders sehen als der Professor und auch als Lévy-Bruhl selbst es formuliert. Doch dessen Theorie und Begriffe zur Erklärung seiner Sicht sind das eine, etwas anderes ist, was er real ausführt, wofür diese Prä-Logik steht, vor allem die vielen Beispiele prä-logischen Denkens in seinem Buch, die durch sein Ordnen und Analysieren überhaupt erst richtig als andere Qualität des Denkens klar werden. Darauf kann ich als eine meiner empirischen Grundlagen nicht verzichten und will das auch nicht. Deshalb muss ich es zitieren, sonst würde ich doch selbst plagieren.

Der Kern seiner Analyse ist zugleich sehr historisch angelegt. Wenn der analytische und historische Schritt zurück zu den rezenten Urvölkern des 19. Jahrhunderts gelingt, bietet dies zugleich die Anregung, in noch frühere Zeiten weiter zu gehen. Prä-logisches oder, wie ich später sagen will, traditionales Denken soll ja heißen, jene einfachen außereuropäischen Völker, die als Wildbeuter:innen und höchstens als einfache Land- oder Gartenbaukulturen leben, wiesen generell, wenn auch in der Kognition abgestuft, als Gemeinsamkeit ein noch sehr wenig ausdifferenziertes und prä-kausales Denken auf, wie wir es neulich schon besprachen, als ich über wirres Denken für die ganz alte Zeit in Eurasien spekulierte.

Ich habe noch mal bei dem Psychiater Emil Kraepelin nachgelesen, der psychische Krankheiten ganz neu sortiert und bewertet hat. Wenn ich nun zum Beispiel die Paranoia ansehe, kurz: Verfolgungswahn, dann stelle ich mir vor, in diesem von uns heute neu als Krankheit bewerteten geistigen Zustand waren vielleicht die Menschen des Jung-Paläolithikums viel intensiver verstrickt, da die Wildnis sehr gefährlich war.

Na, so geht es doch wohl nicht, wandte Luise ein, Du meinst offenbar, was wir heute Paranoia nennen, war früher noch allgemein im Gehirn vorhanden, bevor heute soviel Rationalität in unserem Kopf entstanden ist. Das wäre, was Du schon mal als noch undifferenzierten Geist bezeichnet hast, der damals noch wenig zu differenzieren gelernt hatte, analog zum Identitätsdenken, oder? Nur einigen Menschen gelingt das heute nicht. Nicht, weil sie zu wenig gelernt hätten, sondern weil es eine Art von Krankheit ist, wie starker Stress es auch sein kann, die als Rückgriff auf früheren kognitiven Standard erscheint, wie es ja manchmal heißt, ohne dass wir wüssten, ob es sich so einfach verhält.

Richtig, erwiderte Elisabeth, das wäre, natürlich als Frage oder Problemstellung, die einmal empirisch zu klären sein wird, ein Grund-Bestandteil jenes noch wirren und wilden Geistes, den wir erst heute, in der rationalen Welt überhaupt als etwas Besonderes definieren können. Insofern wäre die Entwicklung von diesem Wirr, das unter anderem mit paranoid und anderen geistigen Störungen zu tun hatte, gegenüber späterem Denken zum einen ein Ordnen gewesen, zum anderen zugleich ein Ausdifferenzieren des Erkennens der zuvor sehr einfach verstandenen Welt.

Ist das die Ganzheit, über die wir zu Hegel mal sprachen? fragte Grete.

In sehr weitem, alltagssprachlichen Sinn vielleicht, antwortete Elisabeth. Das mit der Differenzierung kannst Du Dir vielleicht in der Musik gut vorstellen, Grete, da Du gerade intensiv Klavier übst. Wenn Du einfache Bauernmusik nimmst und daran denkst, wie sie in moderner Spielweise mit verschiedenen Tonschlüsseln und Variationen zum Hauptthema ausgebaut würde. Wozu natürlich hinsichtlich meiner Forschung auf noch ähnliche Denkstrukturen selbst bei uns zu verweisen ist, etwa in unseren Märchen, oder wie in der Bibel noch. Die einfachen Leute ohne nennenswerte Schulbildung hierzulande denken auch nicht sehr differenziert und glauben an Gespenster aller Art. Weil sie es nicht lernen und in ihrem Alltag nicht brauchen. Und weil die Kirchen ihnen einreden, es gäbe dieses Göttliche, das alles sehe und Sünden bestrafe.

Früher gibt es bloß Wildnis. Die Menschen müssen manche Dinge auswendig lernen, was giftig ist etwa, Pflanzen und Tiere, von denen einige angriffslustig sind, andere flüchten schnell. Aber ob die nun mit ihrem Instinkt agieren, ob Geistwesen sie leiten wie womöglich auch die der Steine oder Sterne, das ist eine andere Ebene, die nicht so wichtig fürs Leben ist. Da können in jedem Stamm oder Dorf sich die Alten was ausdenken, das zum Konsens oder besser zum Glaubensgesetz gemacht wird. Das gilt dann als Weltvorstellung für alle und wird zur Identität. Und im Nachbarstamm sind zwar die Geschichten anders, doch aus ihrer Denkfähigkeit insgesamt heraus können sie nur bestimmte Muster sich ausdenken, etwa dass alles durch Geister bewegt sei.

Lévy-Bruhl nennt das die Kollektivvorstellungen in einem Stamm, die die Menschen wie eine Religion verbindet. Und er betont dazu, wie von prä-logischem

könne auch von mystischem Denken gesprochen werden, nicht jedoch von alogisch, wie er ausdrücklich sagt. Es sei eben noch eine andere, eine einfachere Logik. Diese Leute denken, soll das heißen, zwar falsch, doch regelmäßig falsch. Und ich frage, was war noch früher, in der Steinzeit, als sich aus noch ziemlich wirrem Denken diese ersten differenzierteren religiösen Regeln entwickelten und später definierte Religionen?

Du meinst also, fragte Grete nach, wir sprechen heute von Geisteskrankheiten, wenn Menschen nicht normal denken, was immer jeweils normal sein mag, oder wenn sie irrational auf die Welt sehen, oder eine Neigung entwickeln, sich selbst oder gar andere zu verletzen? Ich las über Künstler:innen neulich etwas. Van Gogh gehörte zu jenen. Oder Camille Claudel, eine Bildhauerin, von der vielleicht Rodin einiges lernte, zieht sich zurück und leidet unter Verfolgungen, weil sie reale oder angenommene psychische Verletzungen empfindet.

Ja, und ich frage mich deshalb, erwiderte Elisabeth, ob beim sehr frühen Denken nicht alle Menschen solche und ähnliche Probleme hatten bis es immer differenzierter zugeht und erste Regelwerke allgemein gedacht werden konnten, so wie aus mir vielleicht dann frühe Formen von: mystisch im wilden Denken entstanden, die wir nicht nachvollziehen können, die aber durchaus einer gewissen Logik, also Regeln des Denkens zu folgen begannen, bis hin zur heutigen Rationalität.

Mystik und Mythos, helf mal, bat Grete.

Ein Mythos ist, sehr allgemein, meinte Luise, eine ältere Erzählung unserer Vorfahren, wie Jung-Siegfried und Krimhilde, die Ilias im alten Griechenland oder Gilgamesch im noch älteren Mesopotamien, ähnlich wie Epos oder Sage. Göttliches spielt da auch oft eine Rolle, da früher Alles mit Geistwesen verbunden wurde. Mystik ist – fast wie eine Vorform der Philosophie – die Beschäftigung mit dem Unbekannten in bestimmter Weise, wie Geisterbeschwörung, später eine Religion.

In Ägypten richtete die Göttin Nut sich wie ein Tier auf Armen und Beinen auf und trägt dadurch den Himmel, beziehungsweise ihr Leib selbst ist der Himmel. Und nun lässt sich sogar die Keilschrift Mesopotamiens, also Uruks und Babylons, um nur diese Städte zu nennen, weitgehend entziffern und zeigt eine noch frühere Denkform vor der der alten Griechen. Darin erkennen wir – vorsichtig formuliert – weitere Unterteilungen dieses prä-logischen Denkens, bin ich überzeugt. In Mesopotamien stützt in Mythen wohl eine Art Pyramide aus Sand den Himmel, oder der Wind trennt ihn von der Erde, so dass Mensch, Tier, Pflanze dazwischen leben können. Das sind keine gravierende Unterschiede in der Logik, aber doch solche, die einmal bestimmt werden müssen. Diese Vorstellungen wurden Schritt für Schritt überwunden, in den großen Schritten in besonderer Weise durch die Griechen, dann die arabischen Gelehrten und darauf aufbauend die der Christen. Später waren dann



das Denken der Renaissance des 14. und noch des 15. Jahrhunderts und vor allem die Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts solche Schritte.

Lévy-Bruhl meint also, prä-logisch entspreche mystisch. Mystik ist intensiv mit Religiösem verbunden, ohne schon fest gefügte Religionen zu meinen, ich denke dann auch immer an Unheimliches, an alte Naturreligionen, an Voodoo und dergleichen, wenn einer Figur als Nachbildung einer Person oder eines Tieres ein kleiner Speer eingesteckt wird, um Mensch oder Tier, die dabei mit der Figur als identisch verstanden wird, zu verletzen oder zu töten, vielleicht aus Rache. Oder vor einer möglichst guten Jagd wird auf diese oder ähnliche Weise ein Tier mystisch getötet. Wie eine Figur als Abbildung kann manchmal auch ein Pfeilschuss in einen Fußabdruck diese Wirkung haben, oder es reicht bei einem Menschen das Verbrennen eines seiner Kleidungsstücke, das gestohlen wurde.

Mir scheint, grübelte Luise, für diese ältere Vorstellung des Mystischen wäre ein neuer Begriff, wie prä-logisch, doch wirklich sinnvoll, um wissenschaftlich darüber zu handeln, wenn er auf ferne außereuropäische Kulturen angewandt werden soll, die nicht auf unseren Traditionen aufbauen. Wird etwas mystifiziert, in der Philosophie beispielsweise, dann wird Realität ins Göttliche verschoben, die Welt sei durch Schöpfungsakt geschaffen oder ähnliches. Aber halt, da habe ich eben die historische Richtung verwechselt; Du musst ja zeigen, wie zuerst nur mystischen Denken existierte. Du hast offenbar mehr dazu in petto, Elisabeth?

Das, genau, ist es, wir sehen bei der alten katholischen Kirche doch auch noch einige Nebengöttinnen, Marienfrömmigkeit, Heiligenverehrung. In manchen Kathedralen gibt es eine ganze Reihe von Altären für sie. Bei den Evangelen sitzt Gott ja im Inneren der Gläubigen, die selbst aufpassen müssen, fromm zu sein, die kennen auch keine Beichte. Der Ansatz mit dem prä-logisch, das dem mystisch gleichgesetzt wird, ist für die Wissenschaft sehr gut geeignet, und der Alltag früher Menschen war eben mystisch; oder wie ich aus etwas anderem Blickwinkel sage: traditional.

Die Prä-Logik ist deshalb bis zurück in die Steinzeit brauchbar, die Lévy-Bruhl für sich zudem wirklich solide definiert, so dass eine Kritik sehr sachlich vorgetragen werden kann. Wenn es auch tatsächlich falsch wäre, jene rezenten, also heute lebenden Urvölker mit jenen der Steinzeit gleichzusetzen, wenn meine These mit dem wirren Denken richtig ist, denn so kann Prä-Logik noch historisch unterteilt werden. Wahrscheinlich werden wir auf eine ganze Reihe von Abstufungen des Denkens noch stoßen, wenn erstmal überhaupt eine solche historische Entwicklung anerkannt wird. Und die Richtung der Forschung eines Prozesses, das besprachen wir früher schon mal, verläuft zuerst rückwärts, absteigend, bevor dann aufsteigend die Entwicklung dargestellt werden kann, möglichst auf Wesentliches beschränkt, um sich nicht in Einzelheiten zu verlieren.

Es kann tatsächlich allzuleicht wieder als Erniedrigung dieser Völker verstanden werden, nahm Grete den Gedanken auf, die in der Literatur meist als Wilde oder Primitive bezeichnet sind, wie ich nach vielem Lesen nun auch selbst erkenne. Primitiv heißt natürlich nur: erstere, oder eben frühe Kulturen, und in der Wissenschaft wird das, jedenfalls meist, auch nicht diskriminierend gemeint, nicht als Beschimpfung, aber letztlich doch von oben herab. Nur wenige setzen sie noch als prä-adamitisch herab, als Menschen, die zusammen mit den Tieren geschaffen wurden und nicht von Adam abstammen, wobei von Eva dann gar nicht die Rede ist. In der Anthropologie werden jene Völker aber natürlich ohne nennenswerte Analyse von uns Europäerinnen unterschieden, auch hinsichtlich ihrer Denkfähigkeit. Das sei eben so, ein: Warum gibt es für diese Leute oft nicht. Heute gibt es Abkürzungen in der Entwicklung des Geistes, wenn wir diesen Menschen Schulbildung ermöglichen; wie mir, grünte sie.

Lévy-Bruhl berichtet, sagte wieder Elisabeth, es würden jene jungen Leute rezenter Urvölker bei gleichen Schulen nicht schlechter lernen als die Kinder aus den europäischen Missionen. Und dennoch analysieren frühere Forscherinnen nicht zugleich dieses besondere Denken, weil sie noch nicht wirklich historisch über den gesamten Tier-Mensch-Übergang nachdenken. Sie beschreiben nur oberflächlich. Anders als in Wien, wo der Darwinsche Evolutionismus weit anerkannt ist, wie ich bei Gesprächen in der dortigen Anthropologischen Gesellschaft wieder hörte, sind in Berlin zugleich noch Zweifel daran ausgeprägt, wie bereits bei oder seit Virchow.

Grete lachte auf, manche Behauptungen über Lernfähigkeiten klingen jenen ziemlich ähnlich, die wir hierzulande vor allem hören, wenn über Frauenbildung gesprochen wird.

Allerdings, ja, das fiel mir auch ein, bestätigte Luise. Frauen und Naturvölker passen für diese patriarchalisch beschränkten Männer natürlich bestens zusammen, und in dieser Weise wurde in der Aufklärung als scheinbare Wissenschaft aufs Lächerlichste formuliert. Sie, diese sogenannten Aufklärer, machten sich dabei mit den akademischen Titeln dem Adel gleich. Hallo, Graf XY und: Hallo, Doktor YX. Während die Untergebenen Herr Graf und Herr Doktor sagen müssen. Frauen galten den Aufklärern gerade als Unterschied zu ihrer rationalen Geistigkeit oder Vernunft. Richtig widerlich wurde da manchmal formuliert. Selbst Tönnies spricht in seiner Hauptarbeit davon, Frauen und Kinder gehörten als eines Geistes jenseits der des Mannes zusammen.

Wobei es Lévy-Bruhl also nicht um Logik des alltäglichen Handels, sondern um ein Grundverständnis dafür, was wir vielleicht Logik der Weltvorstellung nennen, ob also die Erde als eine Scheibe angesehen oder dann als Kugel erkannt wurde. Ob Geister alles im Leben regeln oder die Naturwissenschaften mit einer Zeitachse Basis des Denkens sind. Doch jetzt müssen wir erstmal aussteigen, ohne

auch eine Spur entdeckt zu haben, die den Diebstahl begründen könnte. Was für Tage! Wie gut, dass wir Paul telegraphiert haben, uns mit dem Auto vom Bahnhof abzuholen...

### *Verhör*

Nach ihrer Rückkehr aus Hamburg erschien bereits am nächsten Tag erneut der Oberst bei ihnen. Er machte weiterhin einen zerfahrenen Eindruck, als wüsste er nicht wirklich, wonach er suche, habe aber dennoch ziemlich feste eigene Vorstellungen, wohin seine Fragen führen müssten.

Als Luise mich aus Hamburg anrief, begann er, fragte ich mich natürlich, ob Sie einen Zusammenhang mit dem Diebstahl hier sehen. Können wir dabei womöglich helfen? So ein Telefonat ist doch zu kurz.

Elisabeth sah erstaunt auf, grübelte etwas, dann antwortete sie, lächelnd, nein, ich glaube nicht, wir habe Luises Verwandte besucht und kamen dabei in einer kleinen Gesellschaft auf diesen Diebstahl zu sprechen.

Es war auch ein Bekannter von Ernst dort, warf Luise ein, der eigentlich eine Probe von Elisabeths Rohfassung mit nach New York nehmen sollte, um sie Boas zu zeigen. Das ist, Ferdinand, ein Professor der Anthropologie dort; von hier kommend übrigens. Doch das ging ja nun nicht, woraus aber deutlich wird, wie groß der Verlust ist. Ich hoffe, Deine Polizei wird sich Mühe geben, diese Papiere zurück zu bringen.

Ja, Ernst, Dein Bruder. Und jetzt ihr Gemahl, gnädige Frau. Der in Amerika an der Herstellung von Waffen forscht? Der Oberst hatte sich aufgerichtet. Und er ist an der Firma beteiligt, die Sie – ich glaube sogar, alle drei Damen hier in der Runde – gegründet haben? Ja, ich hörte neulich bei einer Kaffee-Gesellschaft davon, fügte er rasch an. Ich kenne ihn auch von früher, wie geht es ihm?

Luise lächelte über die Retourkutsche, es geht ihm gut, ob er Waffen baut, weiß ich nicht, jedenfalls etwas mit Technik, wie Autolicht, antwortete sie. Wir haben übrigens nicht nur Anzeige bei der Kriminalpolizei wegen des Einbruchs erstattet, Ferdie, sondern auch unseren Rechtsanwalt beauftragt, sich dieser Geschichte anzunehmen und die Arbeit der Behörden in Hamburg und Berlin zu begleiten, damit wir unser Eigentum doch noch zurück bekommen.

Ach ja, gewiss, antwortete der Oberst nur. Ob Sie mir wohl sagen mögen, Frau Doktor, wovon Ihre neue Arbeit genauer handeln wird? Oder ist das außerhalb Ihres Freundeskreises ein Geheimnis, weil Ihnen sonst jemand die Idee stehlen könnte? Man hört ja manches über Plagiate selbst in der Wissenschaft, besonders in den technischen Fächern und Naturwissenschaften allerdings.

Ich verstehe, Oberst, Sie meinen, nicht zuletzt bei Waffen. Habe ich Ihre besondere Aufmerksamkeit beim Erwähnen Ernsts richtig interpretiert? Immerhin, ein Verhör durch die Staatspolizei. Es beruhigt mich ein bisschen, Ihre Mühe zu erkennen, meine Arbeit wiederzufinden. Ob er direkt Waffen baut oder nur präzise Maschinen, die unter anderem dazu taugen, weiß auch ich nicht. Er ist Erfinder und Entwickler. So hat er – doch das wissen Sie ja – die Lichtmaschine für Fahrzeuge zur Serienreife gebracht, oder besser gesagt, eine davon, die unter anderem wir mit unserem Auto getestet haben, sehr erfolgreich übrigens. Die Patente wurden auch nach Europa verkauft, und weil die Lizenzen gut nachgefragt wurden, gehört das Auto uns jetzt. Sie kennen es?

Oh, doch, ja, zumindest halb Berlin kennt dieses rote Gefährt, vermute ich. Doch wir haben es jetzt mit zwei Papierstapeln zu tun, wenn ich das mal so sagen darf, die wohl schwierige, vielleicht auch noch umstrittene Themen behandeln. Das ist etwas anderes als Pläne für technische Anlagen. Darum suchen wir selbstverständlich nach möglichen Zusammenhängen mit anderen Arbeiten. Auch so ein spezielles Automobil mit technischen Anlagen, die es offenbar noch nicht im Handel zu kaufen gibt, gehört dazu. Deshalb meine Bitte um Hinweise in diese Richtung auch, gnädige Frau Doktor, sagte der Oberst wieder sehr steif.

Aber meine Arbeit passt nicht zu Spionage und Diebstählen, niemand plagiiert, was die Wissenschaft wahrscheinlich noch Jahre nicht anerkennen wird, wenn überhaupt jemals. Wie Sie selbst eben andeuteten, haben Sie sich auch in diese Richtung informiert. Ich grübele darüber nach, wie Denken und Kultur in der Vorzeit entstanden sein könnten. Das ist kein staatspolitisches Geheimnis, wie ich überhaupt für ein freies Wissen eintrete, zumal in den Geisteswissenschaften, wo Patente und Lizenzen erfreulicherweise keinen Sinn machen. Forschen sollte generell frei sein, wenn das schon für den Nutzen daraus, zumal bei Waffen und dergleichen, im Moment nicht durchsetzbar ist.

Und ich wehre mich gegen Ihre eben ausgedrückte Auffassung, Herr Oberst Grossmann, solche Arbeit sei gegenüber technischen Fragen nachrangig. Wie ich es bei den Anzeigen der Diebstähle hier im Hause und ebenso die in der Universität betonte, stellen diese beiden Papiere erstens mein geistiges Eigentum dar, das nicht weniger wiegen sollte als ein neu erfundener Scheinwerfer eines Automobils. Zweitens entstand zugleich ein großer materieller Schaden, der in einer hohen Geldsumme auszudrücken ist, weil nun ich selbst mit anderen akademisch gebildeten Leuten diese Forschung rekonstruieren muss, was viele Stunden kosten wird, weil aus etlichen Büchern, die zum Teil gar nicht in Berlins Bibliotheken vorhanden sind, Teile neu herausgeschrieben werden müssen, um sie in einer endgültigen Reinschrift korrekt zitieren zu können.

Das ist oft eine Arbeit, die nur mit der Hand auszufertigen ist, weil die ratternden Schreibmaschinen in Bibliotheken nicht zugelassen werden können. Ich möchte

betonen, wer immer diese Papiere der Rohfassung stahl, vollzog einen kriminellen Akt. Und ich bin froh, bei der Kriminalpolizei dafür auch Verständnis zu erkennen wie einen Aufklärungswillen zu den Diebstählen auch.

Sogar in der preußischen Verfassung, wie die des Reiches, ist die Freiheit und damit die Bedeutung der Wissenschaft garantiert und als Eigenleistungen der Wissenschaften selbst akzeptiert, die entscheiden, was in ihrem Verständnis gut und richtig ist, rief Luise. Doch selbst den Kaiser des Deutschen Reiches, der eigentlich der oberste Schützer dieser Verfassung sein sollte, Wilhelm II., kümmerte das nicht, als Professor Delitzsch in zwei Vorträgen 1902 und 1903 nachwies, dass in Mesopotamien eine Geschichte ausgegraben worden war, in der elementare Teile der Bibel vorweggenommen sind, die Sintflut im Gilgamesch-Epos.

Ein Kaiser verurteilt diese Feststellung als schweren Fehler und Polemik und griff damit in die Freiheit der Wissenschaft in skandalöser Weise ein. Ja, er behauptete sogar, dessen Forschung zu den Keilschriften, gehöre zur Religion, die von der Wissenschaft nicht hinterfragt werden dürfe. Es sei, heißt das, nicht erlaubt, festzustellen, die Bibel sei nicht das älteste Buch der Welt. Das ist erst zehn Jahre her. Sehen Sie auf den heutigen Stand der Forschung, der einen solchen Einwand geradezu lächerlich macht, und wenn ich das sage, muss ich womöglich noch Sanktionen befürchten.

Ich kann deshalb nicht nachvollziehen, nahm Elisabeth diesen Gedanken auf, wieso die Staatspolizei nicht diese wissenschaftliche Studie als staatspolitisch ebenso bedeutend wie technische Pläne zurückzubringen trachtet, wie es Ihr Interesse an technischen Anlagen eben ausdrückte. Ich lasse mich, meine Forschung, nicht auf eine solche Vorstellung reduzieren.

Aber, Frau Doktor Hellberg, wir haben in schwierigen Zeiten eine besondere Aufgabe, den Staat gegen Gefahren abzusichern. Da mögen Beurteilungen, was staatspolitisch von Bedeutung ist, differieren. Doch bin ich ja gekommen, um Ihre Arbeit besser zu verstehen und höre ganz genau zu! Freiheit, so heißt es doch wohl, ist die Einsicht in die Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Wer anders kann die bestimmen als Reich und Vaterland?

Nein, dem widerspreche ich nachdrücklich für die Wissenschaft, die nur selbst entscheiden und bewerten kann, antwortete Elisabeth, wie die Freiheit der Wissenschaft zu schützen ist. Nur sie, in Form der wichtigsten Forschenden, hat die Qualifizierung dazu. Da darf es Zensur nicht geben, wie auch bei freier Meinungsäußerung nicht. Und das gilt in ganz besonderer Weise für die neuen Gesellschaftswissenschaften, zu denen die Soziologie gehört, die keine Sozialpolitik ist oder gar mit Sozialismus verbunden werden kann..

Sieh, Ferdie, warf Luise ein, das ist der Punkt, oder besser die gravierende Scheide zwischen uns und Deiner Arbeit. Nicht um irgendwelchen Verrat technischer Details geht es, sondern um die Freiheit der Wissenschaft, nicht nur die des

Denkens, sondern auch die des entsprechenden Handelns. Aber da ist noch etwas, hast Du mal bedacht, was für Dich in Deiner Arbeit als Mensch entscheidend ist? Ist es wirklich die staatliche Ordnung? Oder ist es nicht auch Deine persönliche Ordnung als Weltauffassung, die Dich uns gegenüber in Rage bringt?

Wie würden Sie, Herr Oberst, fuhr Elisabeth fort, als der still blieb, sich wohl in ärztlicher Behandlung fühlen, wenn der Kaiser oder die Staatspolizei bestimmen wollte, was Ihnen fehlt und gut tut? Elisabeth schüttelte den Kopf und lachte kurz auf.

Verzeihen Sie, das ging nicht gegen Sie. Ich hörte nur neulich in Wien von einer Erfindung, bei deren Vorführung das Pferd des dortigen Kaisers scheute, weshalb er diese Technik verwarf, obwohl die mit Pferden rein gar nichts zu tun hatte. Die passt übrigens zu Ihren Interessen an den Scheinwerfern unseres Autos, über die wir vorhin sprachen. Diese Lampen haben nur mit einigen Photographien in Höhlen und nichts mit meiner eigentlichen Forschung zu tun.

Sie können mit dem Auto in die Höhlen hineinleuchten, in denen sich wohl ältere Malereien befinden? Der Oberst richtete sich wieder im Sessel auf.

Grete lachte verhalten auf. Verzeihen Sie bitte, Herr Oberst, ich wollte nicht ungehörig sein, sondern stellte mir das nur spontan vor. Sie wissen vielleicht, ich war mit dabei und habe viele Lampen und Kabel durch zum Teil niedrige Gänge geschleppt, um die Bilder anleuchten zu können.

Die Freiheit der Wissenschaft, fuhr Elisabeth schnell fort, gilt es auch dann zu verteidigen, wenn staatliche Organe einen Krieg planen. Wichtiger wäre, an die Stellung unserer Geisteskraft im Staat der Zukunft zu denken. Und wie Freiheit nicht mehr nur für Wenige gelten kann. Die Zukunft liegt nicht in Waffen und Zerstörung, sondern in technischer und sozialer Wissenschaft. In der Bevölkerung wird immer intensiver für die Beteiligung Aller an der allgemeinen Freiheit eingetreten. Wir werden bei weiteren Wahlen sehen, wie weit die Sozialdemokratie...

Sehr geehrte Frau Doktor, und auch Du, Luise, dagegen verwahre ich mich nun aber schon als Staatsbürger, die so betonte Freiheit der Wissenschaft dazu zu nutzen, um politische Kampagnen zu fördern, wenn nicht zu versuchen, sie zu legitimieren. Wenn das auch nicht in meine Abteilung fällt.

Nichts davon hat mit meiner Forschung zur Steinzeit zu tun, Oberst. Es ist nur die Entwicklung der Menschheit nicht verständlich, ohne die soziale Komponente zu verstehen, die auf der offenbar abgeschlossenen menschlichen Biologie aufbaut und erst seit 30.000 oder 40.000 Jahre unsere Geschichte bestimmt. Wenn wir auch, lächelte Elisabeth, verkürzt gesagt, uns auf die Darwinsche Evolution beziehen, oder auf die Naturwissenschaften, so kann eine Entwicklung, die doch per Definition aus einer permanenten Veränderung besteht, nicht verstanden werden, ohne die wesentlichen Parameter zu analysieren. Immer gibt es Bewegungen zu

komplexeren Systemen; etwa der Emanzipation, der der Frauen, der der je unteren, von Reichtum und Bildung ausgeschlossenen Schichten. Manchmal gelingen solche Bewegungen nicht, wie 1849 nach der europäischen Revolution.

Und heute geht es primär um die Bildung für die Zukunft, warf Luise ein, denkt denn bei euch niemand darüber nach, wo schon bald die Leute herkommen sollen, die die immer komplizierteren Maschinen zeichnen und bauen sollen? Nimm das einfache Beispiel der Schreibmaschine. Glaubst Du denn, es gäbe für ihre Bedienung so viele Frauen als Tippsen, die nicht nur starke Hände haben, sondern auch gut lesen und schreiben können, wenn dafür genügend fähige Männer gefunden worden wären, die für den gleichen niedrigen Lohn arbeiten?

Es zeigt sich deutlich im Alltag, fuhr Elisabeth in ihrer Rede fort, wie sehr Freiheit des heutigen Denkens herausgestellt werden muss, um Wissenschaft generell zu verstehen, keineswegs nur meinen Ansatz, der in der Tat sehr neu und noch gewöhnungsbedürftig ist. Aber genau dieser Anspruch scheint nicht weniger Ihre Verdächtige zu befeuern, Oberst, wie die Vorstellung, in meiner Arbeit werde etwas hinsichtlich von Waffen oder was weiß ich Staatsfeindliches transportiert, weshalb es eigentlich in eine andere Abteilung der Staatspolizei gehöre; sagten Sie eben so? Auf dieser Spur werden Sie nicht finden was Sie suchen und ich meine Rohfassung nicht zurück bekommen. Ich gehe doch richtig in der Annahme, den Dieb zu fassen und das Manuskript mir zurückzubringen, ist ebenso nicht Ihre, sondern Aufgabe einer dritten Abteilung.

Sie wissen vielleicht, Oberst, vom Neandertaler-Skelett, von sehr alten Steinwerkzeugen und wohl auch von den Höhlenbildern, vor allem den Stieren der Höhle Altamira, die Grete und ich gerade fotografierten...

Da hätten wir, warf Luise, ironisch grinsend, ein, für den Staatspolizisten neben Amerika und England auch noch Spanien und Frankreich im Spiel, sogar in Italien gibt es eine Höhle dieser Art. Pass auf, Elisabeth, mir wird eben klar, warum diese Sorte Polizei hier aufgetaucht ist. Ferdie wird Dich für eine Spionin halten. Oder nicht? Waffen sind bei Deinem Gemahl im Spiel. Dazu kommt, dass wir hier alle die Gräfin von Suttner mit ihrer Friedens- und Frauenbewegung gut finden, die ich sogar unterstütze, wie den Weltfrauentag auch, da ich keine Wissenschaftlerin bin, die in allem analytisch und dabei objektiv bleiben will.

Nein, nein, Luise, ich hab es gesagt, bei Grenzsachen sind wir immer mit dabei. Und über die gestohlene Arbeit weiß ich ja noch kaum etwas. Aber, sagte der Oberst dann nachdrücklich, selbstverständlich geht es mir in so einem Gespräch um mehr als um die reine Textkenntnis. Zumal es heißt, die gestohlene Arbeit sei noch keine fertige Arbeit, auch noch kein richtiger Entwurf, sondern eher eine Materialsammlung. Es ist in diesem Fall eben besonders schwer, einen Anknüpfungspunkt zu finden. Dann sprang der Oberst plötzlich auf, verabschiedete sich äußerst knapp und verließ das Haus offensichtlich ziemlich verärgert.

Die Frauen blieben ebenso überrascht wie verwundert zurück. Grete fasste sich zuerst. Der interessiert sich nicht für Steinzeit-Forschung, schüttelte sie den Kopf. Der ist wirklich durch und durch Staatspolizist. Waffen sind sein Thema.

Und natürlich kaisertreue Gesinnung. Aber ich muss jetzt los, sagte Luise. Meine Pflanzen vertrocknen sonst, bevor die Neuzüchtungen in Buberow in frische Erde kommen. Wir müssen gründlich darüber nachdenken, wo Ferdie ganz reale Anknüpfungen zu Deiner Forschung sieht oder vermutet. Der will auch nicht nur ein bisschen über Kaisertreue plaudern. Die haben sich in der Wilhelmstraße in etwas verrannt, was sich auch gegen uns richtet. Wie er doch, beim irgendeinem Kaffeeklatsch, auch etwas über unseren gemeinsamen Betrieb gehört hat...

### *Kategorien im Wandel*

Ein paar Tage später, Elisabeth und Grete hatten intensiv begonnen, die Rohfassung in ihren Hauptlinien und den dazugehörenden Literaturhinweisen zu rekonstruieren, fragte Luise nach dem Wissen über die Formen des Denkens bei früheren Völkern. Bisher, sagte sie, haben wir darüber immer im Erzählton gesprochen, doch heute traf ich Gerhardt Strelof, der mich nach dem neuesten Stand beim Diebstahl fragte. Als Historiker ist er sehr interessiert daran und wollte dann auch noch wissen, ob Du mal etwas über die Historizität von Kategorien geschrieben hättest. Er kam in seiner Arbeit beiläufig darauf.

Ich wüsste auch gern mehr darüber, rief Grete. Und, zögerte sie, gleich noch eines, an dem ich lange rumkaue. Wenn das Denken sich bei Homo sapiens und bereits früheren Menschen beginnend historisch entwickelt hat, so wie Sprache parallel dazu von Zeigen über Gebärden, wie kann sich im Gehirn bei allen Kindern aller Zeiten eine ähnliche Logik in Stadien aufeinander aufbauend bilden? Durch Lernen, ja, doch wie kann dieses Lernen funktionieren?

Gut, das muss ich wirklich mal zusammentragen. Sehen wir uns doch mal an, was nach den Kategorientafeln der alten Philosophie empirisches dazu gesagt werden kann. Es geht, wie ihr wisst, um die grundlegenden Fundamente der Denkweisen, die als unveränderliche Kategorien gedacht wurden, auf der die Logik der Welt im Denken aufbauen soll, besonders um die Vorstellung der Zeit, des Raumes, der Substanz oder Materie und vor allem um die Kausalität, also um das Verständnis von einer Ursache und der Wirkung dieser Ursache im Zeitablauf.

Diese vier sind besonders wichtige Kategorien unseres Denkens, ja, allen Denkens. Ohne eine Vorstellung davon ist die Welt in ihrem Funktionieren nicht vorstellbar. Wenn aber Denken sich historisch entwickelt hat, sollten es auch für die Kategorien gelten, dann können sie jedoch nicht unveränderlich sein. Deshalb müssen wir neu und empirisch darüber nachdenken. Da sind wir wieder mal bei Lévy-Bruhl, Grønbech oder bei den alten Mythen, die nach der Entzifferung des sumeri-



schen Gilgamesch-Epos Hinweise auf ganz frühes Denken bietet, sofern diese alten Geschichten wirklich älter sind als Ilias und Odyssee.

Ist das nicht eindeutig, wie ich bisher dachte? fragte Grete. Nein, richtig, das besprachen wir schon mal. Aufgeschrieben wurden sehr viele Mythen, selbst in Ostasien, vor 2.500 Jahren, auch wenn sie ältere Ursprünge haben mögen. Deren Logik müsste dann aus der Zeit des Aufschreibens stammen.

Richtig, Grete, antwortete Elisabeth. Es ging bisher darum, mit Kategorien für alle Zeiten eine grundlegende Basis des Verständnisses über die Welt zu gewinnen. Die Philosophen, die bisher Kategorien entwickelt haben, gingen jeweils davon aus, diese hätten ewige Gültigkeit. Sie hatten ja noch kein grundlegendes Verständnis vom Wandel in der Geschichte. An diesen, oder besser vielleicht, an solchen Kategorien blickten wir heute auf das Denken aus einer Meta-Position, sozusagen gedanklich von außen oder oben. So können wir heute Logiken unterscheiden, weil sich die wichtigsten Denk-Kategorien in der Geschichte ändern. Wie sollte das in einer empirischen Welt, die wir unterstellen, auch anders gehen.

Und die Kategorien, sehen wir wieder mal, sind bei den rezenten Urvölkern anders als heute bei uns ausgebildet, die wir modern denken. Jene Völker kennen das, was damit ausgedrückt werden soll, natürlich überhaupt nicht. Sie haben keine Vorstellung von der Zeit als durchgängige Achse seit dem Anfang der Weltwerdung, kennen nicht das abstrakte Verständnis des dreidimensionalen Raumes, wissen nichts über Substanz in Chemie und Physik oder von Ursache - Wirkung.

Ja, einige können sich sogar vorstellen, eine Wirkung, ein Ergebnis sei die Begründung für seine eigene Ursache, wenn das Ereignis aus anderer Sicht betrachtet werde. Das klingt dann so, als verlief Zeit rückwärts. Jemand stolpert und verletzt sich ein Bein. Später bricht ein Gewitter aus, oder ein bestimmter Vogel fliegt in eine bestimmte Richtung, dann heißt es womöglich, im Letzteren läge die Ursache für den Beinbruch.

Muss plötzlich etwas neu erklärt werden, wenn es etwa nach dem Ende der Eiszeit vor gut 10.000 Jahren mehr regnet, wird von den Alten in solcher Weise etwas dazu gefunden oder erfunden, weil sie es sich irgendwie vorstellen müssen. Und das in einer Weise, die möglichst nicht dem, was sie früher für Geschichten erzählt haben, widerspricht. Immerhin zogen sich Pflanzen und damit Tiere nach Norden zurück, als es wärmer und feuchter wurde. Darauf musste reagiert werden, um Nahrung in der neuen Situation zu erlangen, vielleicht bereits mit einer Mythe, die dann schildert, warum irgendein Geist dies plötzlich sinnvoll fand und was nun zu tun sei.

Das ist ein Beispiel für eine äußere Anregung zum neuen Denken. Wenn sich im frühen Jung-Paläolithikum jedoch, wie ich annehme, weil die Artefakte und Kommunikation komplexer wurden, die Lernfähigkeit der Menschen verbesserte, das Gehirn effektiver und differenzierter zu denken lernte, wäre das eher eine innere

Anregung, zugleich etwas komplexer zu denken, mehr zu verstehen. Dann wurden vielleicht erstmals namentlich bezeichnete Gött;nnen erdacht, wo es früher nur eine diffuse Geistigkeit in den Vorstellungen gab.

So wie später beim Ausbleiben des Regens, der fürs Wachstum von Nahrung normal und notwendig ist, wahrscheinlich ein Ritual erfunden wurde, bei dem die Leute, fast immer sind das nur Männer, die zudem dabei keinen, weil unrein machenden Geschlechtsverkehr haben dürfen, die sich mit den Gotteskräften vereinen und Regen selbst machen, ihn nicht nur erleben. Mystisch also. Solche Rituale kommen den Beobachter;nnen dann oft wie in Trance ausgeführt vor, weil jene Menschen sich in ihren Riten extrem konzentrieren, die sie ja für real halten wie Träume.

Ist das vielleicht auch ein Zeichen für wirres Denken? wollte Grete wissen.

Und der Geschlechtsverkehr ist vielleicht deshalb verboten, grünte Luise, weil Männer dabei immer viel Kraft verlieren sollen, wie es heißt, die sie aber für das Regenmachen benötigen. Zumal in dieser Situation, wenn sie nun selbst den Regen beginnen lassen wollen, Feuchtigkeit in anderer Weise gesammelt und verspritzt werden muss. Samen und Regen beziehungsweise die Kraft aus ihm sind dann wohl identisch?

Ja, beide habt ihr recht. Solche Dinge zeigt Lévy-Bruhl nicht nur in vielen Beispielen aus Berichten, sondern er erkennt auch darin jene durchgängige Logik in der nicht-europäisierten Welt. Zuerst, oder besser: sehr früh, geschah alles in der Welt durch undurchdachte, nur gefühlte Kräfte, erlebten die Menschen in der frühen Steinzeit sie vielleicht noch unbewusst, wie Tag und Nacht oder das Wetter; alles passiert eben ohne es reflektieren zu können. Dann wurden einzelne Geister erkannt, also ausdifferenziert. Die Geister von Dingen, und alle Dinge sind zugleich Geister oder ihre Phantome oder dergleichen, und gelten dabei als ebenso konkret vorhanden wie die greifbaren Dinge selbst. Es sind oder sie haben Doppelwesen, wie Lévy-Bruhl sagt. Selbst der Traum, der Menschen in entfernte Gegenden wie auch in entfernte Zeiten, sogar zu den Toten führen kann, wird sehr oft, wenn nicht stets, als real empfunden.

Das glauben kleine Kinder heute auch, fügte Luise hinzu.

Ja, richtig, daran dachte ich noch nicht für meine Arbeit. Landen wir dann bei Gretes Frage nach der Hirnentwicklung? Noch ein Beispiel. Wenn wir unsere Welt klassifizieren, also etwa Pflanzen, Tiere, Menschen unterscheiden, und bei den Pflanzen die Bäume, dann würden jene rezente Urvölker Bäume durchaus mit draufsitzenden Vögeln zusammenfassen, wenn es sich gerade ergibt. Ich habe auf diesen Aspekt schon mal hingewiesen. Oder es werden Heilpflanzen mehr mit ihrer Farbe den Krankheiten zugeordnet, also gelbe Pflanzen mit Erkältungen und dem gelben Schleim, ohne dass sie etwas von Chemie wüssten, warum Kamille Keime

töten kann. Obwohl natürlich während der Jahrhunderte auch Erfahrungswissen hinzukommt, ob nun Kamille dagegen hilft oder nicht, oder was vielleicht giftig ist oder nicht.

Jene Menschen verstehen also viele Dinge als identisch, weil sie gleich oder ähnlich aussehen, etwa bei Zahnfäule oder den Löchern, die ein bestimmter Käfer in eine Pflanze bohrt, wie der Anthropologe Bronislaw Malinowski es auf der Trobriand-Insel beobachtete, oder auch die Mutter mit ihrem Kind, weil sie auseinander heraus entstehen, oder Männer sind mit der Kraft identisch, die aus dem Boden kommt, den in allen Völkern Männer sichern und erobern. Denn Nahrung und Boden sind ebenso identisch, weil Nahrung wächst oder dort lebt. Erst wenn ein Patriarchat gefestigt war, kam es wahrscheinlich dazu, Frauen als Ernährerinnen durch Pflanzen und entsprechend als Göttinnen zuzulassen.

Darum haben Männer überall den Anspruch, über Frauen zu bestimmen, jedenfalls in äußeren Dingen der Familien und Stämme. Und weil sie mehr Kraft und Aggressivität besitzen, dadurch den Frauen die Zubereitung ihrer Nahrung zuordnen können, schaffen sie es auch, über das Erfinden von Riten und Mythen die Legitimität ihrer Macht geistig zu bestimmen. Die jungen Männer haben so mehr Zeit für Krieg und Heldenruhm, die alten mehr zum Ersinnen von Mythen. Immer geht es gegen die Frauen, die nur im Inneren manchmal eine gewisse Macht entfalten können, wie die Irokesinnen, die Morgan schon vor 40 Jahren diesbezüglich hervorhob, die dennoch nur im Innern der Langhäuser und ihren Gärten was zu sagen hatten.

Und die offenbar auch in einer bestimmten historischen Situation, als die Männer sich in den Kriegen mit Engländern, Franzosen und Amerikanern unterschiedlich verbündeten. Als diese Frauen eine Sonderrolle in der gesamten bekannten Geschichte spielten, lebten die Stämme bereits von den Weißen geschlagen in Reservaten. Wieder nichts mit Amazonen, warf Luise ein.

Richtig, die Arbeit von Lewis Morgan zur Urgesellschaft, nickte Elisabeth. Und noch etwas ist sehr wichtig, weshalb die Fähigkeit zu einer Klassifikation allein noch wenig sagt. Werden Dinge bloß irgendwie gruppiert? Oder gehen Menschen dazu kognitiv bereits mit Begriffen und Kategorien als Maßstab um. Ist von Bäumen allgemein die Rede, wie sie im Wald stehen, oder ist die Grundlage ein Begriff wie: der Baum, also im abstrakten Verständnis für Teile, die alle Bäume aufweisen, Stamm, Ast, Zweig, Blatt.

Selbstverständlich ist es schwer, diese Differenz zu erläutern und nachzuvollziehen. Doch Wörter oder Namen sind etwas anderes als ein Begriff, und auch ein Begriff muss sich einmal entwickelt haben, muss abstrakter und immer abstrakter geworden sein. Einen solchen Begriff im engeren Sinn entwickelt wohl erst Griechenland. Doch dafür muss auch die Linguistik erst die Sprachen genauer analysieren.

Es gab eine weitere generelle Übereinstimmung bei allen Völkern, alle Dinge der Welt, ob Baum, dessen Geist oder bei einem Traum, als konkret zu verstehen. Natürlich in vielen Formen, doch offensichtlich durch den Prozess des Denkens begründet und nicht durch zufällige Lebenserfahrung hier oder da. Wie das real vorkommt, zeigen viele der Berichte über rezente Urvölker. Ein Hocker oder dessen Geist unterscheiden sich auch für Kinder nicht, wenn sie darüber stolpern; sie schimpfen dann mit ihm. So wie Luise es eben für den Traum sagte. Abstraktionen, wie in der Schule Mathematik mit Algebra, wird erst viel viel spät erlernt. Ein Krokodil und dessen Geist können gleichzeitig und an unterschiedlichen Orten zuschlagen, wenn ein Zauber sie erfasst.

Womit der Professor ein Problem mit diesem Text hat, nicht nur mit dem prä-logisch, verstehe ich immer weniger, desto mehr ich davon höre, sagte Luise dazu.

Na, ob er das schon selbst weiß? Gut, er ist selbstverständlich Adamit oder Monogenist, sieht alle lebenden Menschen, auch die rezenten Urvölker, als eine Sorte, meint nicht, Grete, wie die Polygenisten, die Wilden seien zusammen mit den Tieren durch Gottes Schöpfung vor Adam und Eva entstanden. Er sieht auch die sogenannten Primitiven als edle Wilde, diffamiert sie nicht als dämonisch, teuflisch oder dergleichen, obwohl sie manche Eigenart auszeichnet, die uns abschreckt, wie die Kopffjagd und verbreitete Aggression beim ständigen Krieg, der oft durch böse, konkrete Geister der Nachbarn als provoziert verstanden wird, manchmal auch vom Dorfnachbarn oder sogar Freund. Gelegentlich wird dies auch in einer Dorfversammlung erfunden, um einen Grund für einen Angriff zu behaupten, grinste Elisabeth; manchmal wissen die Ältesten, dass sie Unsinn reden.

Und Krieg ist besonders dann möglich, wenn die Kerle nicht genug zu tun haben und Helden sein wollen, zudem sie sich meistens für unsterblich halten. Und so billigen auch kluge Leute ihnen ein Denken wie das unsere zu, da sie wohl bisher noch nicht über das Gehirn in seinem Werden über die Zeit selbst intensiv, als eigenes Thema, nachgedacht haben, über das Wachsen der Kognition ohnehin nicht. Immer noch hat ja Gott Adam erschaffen, wie sollte der sich ändern können.

Das alles zu denken beginnt erst, Darwins Hauptarbeit erschien vor nur 50 Jahren. Spontan heißt es eben: Mensch ist Mensch. Es gilt als sicher, das Gehirn von Menschen sei von Geburt fertig ausgebildet, und das Denken damit verändere es auch historisch nicht. Lange waren die unglaublich feinen Strukturen der Nerven darin ja auch nicht erkennbar. Das gilt vielen Leuten auch noch, nachdem Broca wie Wernicke im Gehirn die besondere Zentren entdeckten, mit denen Sprache wesentlich erzeugt und wohl auch verstanden wird. Und so komplizierte Strukturen könnten sich nicht mal eben wieder ändern, wird angenommen. Doch in den Dimensionen von zehntausenden Jahren ja vielleicht doch, scheint mir. Sprachzentren konnten ja erst entstehen als Sprache entstand; Tiere, auch Affen haben sie

nicht so ausgeprägt, obwohl diese Strukturen im Gehirn wohl zuvor schon Handbewegungen koordinierten.

Ja? Grete war überrascht, das passt dann doch zu der Theorie, Sprache müsse sich aus Zeigen und Gebärden entwickelt haben, nicht etwa aus tierischen Lauten.

Wie es aussieht, meinte Luise dazu, scheidet die Kultur die Geschichte also nach den Denkformen, müssen wir nun vielleicht schließen. Lévy-Bruhl geht aber auch bei ihnen wie uns von demselben Aufbau des Gehirnapparats aus, sagtest Du mal, Elisabeth?

Richtig, auch er hat wohl noch nicht darüber nachgedacht, wie im einzelnen das Denken funktioniert und erlernt wird. Da bleiben sie alle bei der Schöpfung stehen, ohne es zu merken oder ausdrücklich zu bedenken – als unbedachte Konsequenz ist der Mensch deshalb immer gleich, wie er es biologisch auch ist. Und wenn doch mal die Entstehung des Denkens aus dem Tier bedacht wird, wie sie es natürlich zugleich sehen, ist es irgendwie für sie ein anderes Thema, oder ein anderes Kapitel. Nicht zuletzt, weil die Fächer an den Universitäten alle für sich ihre eigenen Theorien bauen. Es fehlt der Gedanke der Interdisziplinärität.

Diese Punkte müssen aber sozusagen in einem Zusammenhang gedacht oder analysiert werden. Ich tue ihnen jetzt mit solcher Vereinfachung auch ein bisschen Unrecht, es erklärt sich schwer, was ich meine. Dass aber auch die sehr unterschiedlichen Kulturen nicht nur anders denken, sondern dieses Denken auch jeweils lernen müssen, das ist kein eigenes, stets presentes Thema, wie es Lévy-Bruhl nun herausstellt. Da must Du, Luise, als Pädagogin, uns auch noch helfen, wie eigentlich Lernen funktioniert, so wie Grete es vorhin schon fragte. Da fehlt uns auch etwas in unserer Theorie, merke auch ich immer wieder.

Du meinst, bei Kindern? Also nicht, was sie im Einzelnen nach den Lehrplänen der Schulen lernen, sondern wie ihre Kognition von der Geburt an sich ausbildet? Nein, Du denkst ja, sie würden das selbst tun, Schritt für Schritt, nicht wahr? Aufbauend auf der jeweiligen Erfahrung und den dadurch erworbenen Lernerfolgen in der nachgeburtlichen Ontogenese durch Lernen. Es geht nicht um den Fötus, meinte Luise, von dem Haeckel behauptet, er mache die Entwicklungsreihe der Evolution durch, vom Fisch zum Menschen, glaube ich. Einige Biologen sagen heute unter der Hand, er habe dies mit gefälschten Zeichnungen zu belegen versucht. Seine Vorstellung zur Menschenzüchtung durch Euthanasie kommt mir auch sehr problematisch vor. Sie hat mich aber nicht interessiert, was vielleicht ein Fehler ist. Aber jedenfalls verstehe ich jetzt besser, was ein Wandel der Kategorien bedeutet, ob Göttinnen die Welt bewegen, wie noch bei Homer, oder es Prozesse sind, die auf Naturwissenschaft beruhen, die den Zusammenhang von Ursache und Wirkung in der Zeitachse bestimmen. Und die wesentliche Ursache für den Wandel der Kategorien, sofern wir davon überhaupt noch sprechen sollen, siehst Du in der

nachgeburtlichen Ontogenese, dem individuellen Lernen, das wiederum die Phylogeneese oder Stammesgeschichte, die Kultur voranbringt. Gut, über die kognitive Kindesentwicklung lese und denke ich nach.

### *Stationen der Logik*

Nur drei Tage nach seinem letzten Besuch meldete Anne erneut den Oberst. Er sagt, er habe in der Nähe zu tun gehabt, lächelte sie dabei. Ich möchte doch die Frau Doktor Hellberg fragen, ob sie einen Moment erübrigen könne. Sehr höflich, sogar einer Dienstbotin gegenüber.

Nicht zu fassen, der wird ja langsam lästig, meinte Grete. Vielleicht möchte er in Wahrheit zu Luise, die alte Liebe auffrischen? Ich muss sowieso rauf, diesen Bücherstapel hochbringen, Mama, und frage beide, ob ihnen danach ist. Ah, da kommen sie gerade.

Ja, wir hörten oben davon. Und da wir neugierige Weiber sind... Komm gleich runter, Grete. Du kannst wieder wie vor einem Aquarium sitzen, und ihn beobachten, obwohl Du ihn auch fragen darfst, was er denn wirklich will, wenn Dir danach ist. Höflichkeit führt bei ihm zu nichts. Führe den Oberst bitte in den Salon, Anne.

Guten Tag, Herr Oberst Grossmann, nahm Elisabeth ihn in Empfang. Nehmen Sie doch Platz. Möchten Sie einen Kaffee? Gern? Und einen Cognac dazu? Lieber etwas aus deutschen Landen? Doch Cognac, nur einen kleinen? Anne, sei so gut. Die Frauen lächelten verstohlen.

Ich kam hier vorbei und würde Sie bei dieser Gelegenheit, begann er, gern persönlich über neue Erkenntnisse in Hamburg unterrichten, werde das auch Ihrem Rechtsanwalt gegenüber noch tun, murmelte er wie nebenbei, und erzeugte, ohne es zu merken, erneut ein Grinsen. Es scheint nun nicht mehr klar zu sein, ob dieser Seemann wirklich in den Diebstahl Ihrer Rohschrift, wie Sie sie nennen, einbezogen war. Deren Deckblatt könnte erst nach seinem Tod an diesen Ort gelangt sein, sagt uns die Hamburger Polizei nun.

Wir stehen vor einem Rätsel, weil wir den Inhalt der gestohlenen neuen Arbeit nicht kennen. Darum frage ich noch einmal nach, um nach dem Täter forschen zu können. Es gibt also gleich zwei Manuskripte, die in Berlin an gediegenen Orten gestohlen wurden. Eines ungefähr zwei Zentimeter dick, das andere etwa 30. Doch warum? Sie sind, Frau Doktor, offenbar eine begehrte Autorin. Gab es denn keine andere Möglichkeit, ihre Texte zu lesen? Dumme Frage, ich weiß selbst, Ihre Doktorarbeit ist eine zusätzliche frühe erste von drei Arbeiten und zu umfangreich für den normalen Buchhandel. Wer könnte die neuen Schriften für was benutzen?

Keine Ahnung, ich mag in einem kleinen Kreis von Fachleuten eine gewisse Bekanntheit erreicht haben. Die Doktorarbeit wird es bald allerdings käuflich in

einer kleinen Auflage aus Amerika geben. Klein als Auflage und relativ klein im Umfang, was durch ein neues Druckverfahren möglich wird. Woran ich aber jetzt im Einzelnen arbeite, Grundzüge erwähnte ich Ihnen gegenüber ja bereits, lächelte sie, davon weiß kaum ein Dutzend von Spezialisten...

Untertreib nicht, warf Luise ein. Nicht zuletzt habt ihr in Wien gerade manches Gespräch geführt, in Leipzig, dem deutschen Zentrum für Anthropologie, ist das Projekt natürlich auch bekannt.

Aha, doch wo in ihrer neuen Arbeit ließe sich zur Aufklärung ansetzen, was könnte Ihrer Meinung nach die Diebstähle begründen? stieß der Oberst nach.

Also: um den Gedanken meiner neuen Studie zu begreifen, müssen Sie zuerst – jedenfalls für einen Moment – den Thesen Darwins folgen können, dass der Mensch vom gleichen Ur-Primaten wie die Affen abstammt, nicht der Mensch vom Affen, wie in Berlin gern mit Abschätzigkeit belächelt wird, wo Darwin ja gern diffamiert wird. Und zwar in Afrika, wie er sehr interessant folgert, er ist ein unglaublich versierter Biologe. Dann wäre – wie ich es mache – anzunehmen, es habe keinen Sprung via Schöpfung in jener anstrengenden Woche, von der die Bibel erzählt, direkt zu Adam und, wenn auch über die männliche Rippe, zu Eva gegeben, sondern einen langen Prozess, chemisch, physikalisch, geologisch, biologisch und dann – wo ich ansetze – sozial.

Der Prozess muss, sagen uns die modernen Naturwissenschaften, wie Luise noch weitergehend erklären kann, auch deutlich länger als ungefähr 6.000 Jahre gedauert haben, wie dieser Bischof James Ussher mal aus der Bibel herausgerechnet haben will. Und für den modernen Menschen, also Homo sapiens, zu dem heute alle Menschen gehören, gilt zumindestens seit einigen Jahrtausenden, vielleicht fast 40.000 Jahren, sein eigener Entwicklungsprozess ist nicht mehr ein biologisch geprägter, sondern ein sozialer, und ein sich selbst verändernder Prozess, weil Menschen handeln und planen, wodurch die Richtung der Entwicklungen sich ungewollt ändern können, sie nicht teleologisch vorbestimmt sind. Homo sapiens wäre danach von Afrika nach Eurasien zugewandert, durch ein von ihm unbemerktes Ausdehnen seiner Jagd- und Sammelregionen über viele viele Generationen. Die sogenannte Wanderung von Afrika nach Eurasien könnte also, spekuliere ich mal, 10.000 Jahre gedauert haben.

Zugewandert aus Afrika nach dem südwestlichen Frankreich, oder? warf der Oberst ein, wobei er Frankreich leicht zu betonen schien, wie Grete still bemerkte.

Richtig. Elisabeth zögerte einen Augenblick nachdenklich, dort gibt es, wie Sie wissen, Oberst, Höhlenmalereien. Frau Schubert und ich haben einige kürzlich fotografiert. Wenn es also einen Tier-Mensch-Übergang gegeben hat, wie in meiner Thesenbildung vorausgesetzt, dann wird es wohl nicht nur bei Werkzeugen – schon wieder Waffen – so gewesen sein. Sondern ebenso in der Kultur, im Denken und der Kognition, zu der die Emotion dazugehört, weil unser Gefühl unser

Denken, unsere Auffassungen beeinflusst – bereits vor 30.000 oder mehr Jahren, meine ich jetzt. Deshalb ist das Analysieren des frühen Denkens und der Höhlenmalerei mindestens so wichtig wie die Analyse alter Skelette, besonders der Schädel, oder Werkzeuge, Gerät und offenbar auch Schmuck. Die neuen Photographien sind eher ein Nebenaspekt für meine Forschung, es geht nicht direkt um die Maleien als Bilder, sondern um deren Interpretation hinsichtlich des Denkvermögens der Maler:innen.

Nehmen wir zum Verständnis beispielhaft eine jüngere Zeit. Sie kennen die Ilias, knapp 3.000 Jahre alt. Wenn diese unsympathischen Helden, Achill vor allem, in ihrer Wut um die Verteilung der Beute, also unter anderem den Frauen der umliegenden Städte, die bei der Belagerung Trojas gleich mit verheert werden, zu Beginn des Stückes zum Schwert greift, dann lässt nicht ein Gedanke der Vernunft ihn das große Messer wieder in die Scheide stecken, sondern die Göttin Athena tritt unsichtbar neben ihn und empfiehlt dies. Pfeile, Speere, wie Sie sich erinnern, werden auch nicht, wie Sie, Oberst, es von sich selbst annehmen, wenn sie ein Gewehr benutzen, durch Können, sondern durch Götter ins Ziel gelenkt, oder eben nicht. Die Pest wird nicht durch Keime verbreitet, sondern durch die Pfeile eines Gottes ins Heer der Troja angreifenden Griechen geschossen.

So ist es ganz ähnlich noch in unseren Märchen, meist sind es geheimnisvolle mystische Kräfte, die alles Mögliche erledigen. Wir Erwachsenen heute wissen es besser, aber unsere Kinder erkennen in solchen Märchen kein logisches Problem, selbst nicht bei intensiven Magen-Operationen an Wölfen, um die Zicklein lebend wieder hervorzuholen, oder am Herzen und dergleichen, und ohne dass sie Technik wie Sauerbruchs Unterdruckkammer kennen. Denken Sie auch an den biblischen Jonas, der das Verschlucken durch einen Wal überlebte.

Und Sie meinen, Frau Doktor, die erwachsenen alten Griechen glaubten das auch, dass solche Kräfte irgendwie alles lenkten? Sie verstanden es nicht als Ausschmückung, als Märchen für Erwachsene?

Davon bin ich völlig überzeugt und stehe nicht allein damit, das gilt als gültig in der Wissenschaft und ist eine sinnvolle These für meine Arbeit. Die Gläubigen hierzulande sind doch auch von der Existenz dieses alten Mannes im Himmel überzeugt. Das erkennen wir noch in sehr ernsten philosophischen Betrachtungen des klassischen Griechenlands 500 Jahre später, wie dort von Platon über Götter fabuliert wird, während dann dessen ebenfalls noch an Geistwesen glaubende Schüler Aristoteles die Natur immerhin ohne eines Gottes Einfluss erklären wollte.

Ilias und Odyssee von Homer waren nun allerdings besonders ausgeprägte Geschichten. Doch ähnliches erkennen wir in den alten Texten Mesopotamiens und Ägyptens, nachdem deren Schriftzeichen langsam entschlüsselt sind. Und wenn wir von dort mehr wissen, wird, wie ich sicher annehme, eine abgestufte Kognition erkennbar werden, die sich in kleinen Schritten zu unseren Vorstellungen hin



bewegte. Von wirrem über wildes Denken hin zu unserer Rationalität, wie ich derzeit vorsichtig formuliere, da präzise Stufen der Kognition derzeit noch nicht begrifflich zu fassen sind, sondern nur beschreibend.

Die technisch-rationale Kognition wird bekanntlich besonders deutlich im Waffenbau, warf Luise ein. Ich unterstütze Ernst in dieser Frage wirklich nicht, weiß aber auch nichts darüber, sondern nur von dem Auto, wie wir bereits früher besprachen, Ferdie.

Verallgemeinert kann gesagt werden, fuhr Elisabeth fort, alles in der Welt wird früher als von Geistwesen bewegt verstanden. Der Wind, als Gott oder als Geist, trennt Himmel und Erde, damit Menschen dazwischen leben können. In Mesopotamien sind es Pyramiden, die dort aus Sand errichtet wurden, die den Himmel anheben. In Ägypten gibt es auch die Vorstellung, der Leib der Göttin Nut sei der Himmel. So einen Windgeist denken zu können ist nicht weniger Anzeichen für einen frühen kognitiven Fortschritt als es steinerne Artefakte waren, Faustkeile, Klngen und so weiter. Eher ist die Konstruktion eines Windgeistes, noch Da Vinci zeichnet einen, wichtiger fürs Menschwerden als eine Steinspitze. Selbst ein Stein, an dem Kinder sich stoßen, wird von diesen ausgeschimpft. Sie lachen...

Ja, verzeihen Sie, gnädige Frau, aber meine Tochter, sie ist vier und sehr lebhaft, hat vor Tagen erst ein höllisches Strafgericht über ein kleines Tischchen ausgeschüttet, über den sie fiel. So etwas darf ihr natürlich nicht durchgelassen werden. Ich höre weiter zu.

Doch, Ferdie, sagte Luise dazu, das kannst Du ihr in diesem Alter besser durchgehen lassen, Deine Vernunftfassung kann sie vielleicht bereits nachplappern, aber erleben tut sie es wie sie sagt oder schimpft.

Sie waren in Übersee, Oberst? fuhr Elisabeth fort. Kennen Sie Sprachen von Eingeborenen?

Nein, ich hatte nur in den dortigen Städten zu tun. In meiner Familie wird Malaria besonders schlecht vertragen. Aber ich ahne, was Sie jetzt sagen wollen, und ich nehme vorweg, es dort mit klugen und vernünftigen Männern zu tun gehabt zu haben, die bereits Deutsch konnten.

Keine Frage, antwortete Elisabeth, womöglich auch mit ebenso vernünftigen Frauen. Nein, darum geht es eben gerade nicht, Herr Oberst, jenen Menschen das logische Denken abzusprechen, wenn ihnen die Chance gegeben wurde, zu lernen, besonders in Schulen der Missionsstationen. Doch vom flachen Land, wie wir hier sagen, hören wir ganz Anderes, sofern jedenfalls der europäische Einfluss noch sehr gering ist. Dann denken die Menschen der rezenten Urvölker hinsichtlich der Logik ihrer generellen Weltvorstellung wie die des Altertums oder sogar noch schlichter.

Oder, natürlich, warf Luise ein, wie die Gläubigen bei uns: alles kommt von Geistern oder nun dem einen Gott. Alles bewegt sich selbsttätig. Jedes Ding oder

Objekt ist identisch mit seinem Geist oder Geistwesen, und dann ebenso konkret, wie das Ding selbst. Selbst ein Traum wird wie selbstverständlich als konkrete Realität verstanden. Warum musste sich der blöde Tisch auch gerade da hinstellen? Und selbst wenn das Kind ihn Sekunden zuvor dort selbst platziert hätte, fiel ihm die Unsinnigkeit der Logik eines solchen Vorwurfs nicht auf. Es ist mit ihm auf Du zu Du und nicht als Ich zu einem Objekt. Was es heute nicht verstehen kann, lernt es später leicht selbst.

Die vielen vielen Berichte von europäischen Reisenden und Missionen aus Übersee, die kennen Sie offenbar wenigstens teilweise, wurden von einigen Gelehrten gesammelt und systematisiert, von Edward Tylor, einem der Begründer der Anthropologie, oder von Frazer in seiner Studie: Der goldene Zweig, wenn der auch einem anderen Kontext folgte. Und gerade vor wenigen Monaten, 1910, hat Lucien Lévy-Bruhl in Paris eine Arbeit publiziert, lächelte Elisabeth fast unmerklich, die zwar historisch nicht so weit zurück geht wie mein Ansatz es tut, die aber eine Fülle an Belegen für meine Thesen enthält, weil darin, speziell aus den eben genannten und weiteren Berichten und Studien, die Logik des Denkens dieser einfachen Menschen heraus analysiert wird, die gern die Primitiven oder Wilden genannt werden. Diese Form des Denkens nennt er prä-logisch oder mystisch, aber ausdrücklich nicht: unlogisch. Beim Alltagshandeln denken diese Leute natürlich auch logisch; oder vernünftig. Doch wenn sie gefragt werden, wie die Welt entstand, oder ob ein Krokodil gefährlich ist, ändert sich das.

Nicht diese Tiere sind gefährlich, sagen Leute, die am Fluss mit ihnen quasi zusammenleben, im Gegenteil, doch wehe, ein Geist, der dann meist vom Nachbardorf geschickt wurde, macht sich dieses Tier untertän. Dann wird eben jemand gefressen. So erklären sich diese Menschen, warum Krokodile nicht jedesmal, wenn sie könnten, einen Menschen angreifen, sondern nur manchmal. Hunger reicht ihnen als Erklärung auch nicht, weil die Tiere normalerweise ohne Menschenfleisch auskommen. Da muss ein Geist dahinterstecken. Oder ein alter Mensch stirbt an Altersschwäche, wie wir und unsere Ärzte denken würden, dann war es mit Bestimmtheit wieder ein Geist, denn warum starb gerade dieser, andere wurden doch älter... Und womöglich kommt es mal wieder zu den dort ewigen Kriegen, um das Geist-Senden zu rächen, weil die Männer in ihrer freien Zeit nichts besseres zu tun haben als Ehre aufzuhäufen, wodurch sie auch noch weniger arbeiten müssen. Dazu zwingen sie ja ihre Frauen.

Ja, von solchen Geschichten habe ich natürlich gehört. Umso wichtiger ist, diese Menschen mit Gott und einer besseren Lebensweise vertraut zu machen. Der Oberst wurde wieder etwas herrisch, nahm sich jedoch gleich zurück.

Die Frage ist nun für mich, ging Elisabeth darüber hinweg, erstens, wie lassen sich diese Weltvorstellungen noch weiter in die Vergangenheit zurück interpolieren, also zu noch simplerem Denken, wie es die sehr einfach gestalteten Stein-

werkzeuge und ebenso die Höhlenmalereien zeigen. Und zweitens ergibt sich dann die Frage, ob in dieser Zeit der Menschwerdung bei unserer Spezies oder biologischen Art, ob also bei Homo sapiens noch der Denkkapparat, das Gehirn, sich wandelte, um immer komplexer Denken und auch Lernen zu lernen, bis schließlich hin zu modernen Industrien. Damit meine ich die innere Vernetzung der Neuronen, nicht äußerliches biologisches Wachstum.

Und – da werden womöglich Ihre Ohren wieder spitz, Oberst – bis hin zu Waffen. Die Arbeit von Ernst hat damit höchstens am Rande zu tun, wie ein Schraubchen am Schlachtschiff. Denken Sie an die riesige Flottenausrüstung des Kaisers. Es entsteht die Frage, ob ein immergleiches Gehirn nur lernt komplexer zu denken, weil die Umwelt komplexer wird, was natürlich ein wechselwirkender Prozess ist...

Sie meinen diese Dialektik, der der Philosoph Hegel hier in Berlin vor gut 100 Jahren entwickelt hat, gnädige Frau?

Nein, jetzt wird es ganz furchtbar für die Berliner Staatspolizei, Herr Oberst, lächelte Elisabeth, ich meine den wechselwirkenden Prozess, den die berühmten Marx und Engels ungefähr zur bürgerlichen Revolution 1848 durch die Überwindung Hegels als ihre neue positive Wissenschaft plus Prozess formuliert haben; positiv meint dabei: empirisch, real vorhanden. Den Prozess haben die beiden selbst zwar die Marxsche Dialektik genannt, um Berlin verständlich zu bleiben, doch damit einen, wie ich heute sage, sich selbst verändernden Prozess im Sozialen gemeint, den Geschichtsprozess. Während komplexere soziale Prozesse ablaufen, bilden sich, wie schon gesagt, oft zufällig neue Parameter, die die ursprüngliche Richtung ändern können, nicht eine vorgegebene, also teleologische Zielsetzung haben, die ein Gott bestimmt hat, der die Entwicklung in Gang setzte und zugleich das Ergebnis vorbestimmte. Das Wetter ist das beste Beispiel, irgend ein Wirbel bringt unerwartet warme, kalte oder feuchte Luft, wie soll das ohne göttliche Macht passieren?

Damit ich nicht wieder falsch verstanden werde, ich bespreche Marx und Engels als Theoretiker und frühe Mitbegründer der Soziologie in wissenschaftshistorischem Verständnis, nicht als Politiker. Hegel ist dagegen gerade die Spitze des idealen Identitäts-Denkens, ihm geht es idealistisch um die permanente Änderung eines Identischen, was er mit These, Antithese und Synthese beschreibt, im Denken aber nur, nicht real materialistisch im Alltag, wo dann bei ihm der philosophisch erdachte Weltgeist dahinter steht, während einfache, traditional denkende Menschen, die schlichteren undifferenzierteren Geister oder einen Gott sehen.

Es geht heute um den modernen Prozess, wie wir ihn in Gemeinschaften und Gesellschaften finden, dessen Ergebnis nicht unmittelbar von einem Ursprung vorgegeben wird, also keine Schöpfungsgeschichte. Oder – etwas ganz anderes – nehmen Sie den modernen Krieg. Der Angriff Preußens auf Österreich, oder direkt dessen Kaiserin, schien fast gescheitert; dann traf die zweite Kolonne doch eben noch

rechtzeitig ein. Ein wichtiger Parameter hatte sich geändert. 1870 war die frühe Gefangennahme Napoleons III in Metz vielleicht kriegsentscheidend; was machte der Dummkopf gerade an diesem Ort statt sich vom Süden aus neu zu sortieren, nachdem Moltke bereits den Rhein überschritten hatte? Sondern der allgemeine Prozess kann nur verstanden werden, wenn zuerst vom jeweiligen Endergebnis oder dem erreichten Ziel her Schritt für Schritt zurück analysiert wird, wie er mit allen seinen Wendungen aus einer Ursache oder seinem Anfang kausal entstanden ist, um mit diesem Wissen den Prozess danach in seinem generellen, sozusagen verkürzten, dem typischen Ablauf zu beschreiben.

Nehmen Sie die Archäologie. Dort wird beispielsweise zuerst von der Oberfläche eines Fundplatzes, wo etwas vermutet wird, hinunter gegraben, abgestiegen, um alles zu notieren und dann mit der beschreibenden Erklärung aufsteigend zu beschreiben oder zu belegen, was sich am Orte einmal zugetragen hat. Berlin hat bekanntlich Hegel zwar gerufen, aber nicht verstanden, und ihn deshalb durch Schelling ersetzt, um gegen die berüchtigten Jung-Hegelianer vorzugehen, gegen Strauß, die Bauers, Feuerbach und weitere. Nur zuerst gehörten nacheinander auch Marx und Engels dazu.

Nehmen wir ein biologisches Beispiel, mischte sich Luise ein, das immer etwas leichter vorstellbar ist. Den Magen. Als Menschen beim Schlachten verstanden, dass im Magen die Nahrung in deren Bestandteile aufgeschlossen wurde, um verdaut zu werden, weil sie Speisereste erkannten, waren sie wohl erstaunt. Und dachten sich dann, das könne doch nur ein verdammt kluger, perfekter Gott gewesen sein, der sich so etwas Komplexes ausdenken konnte. Heute wissen wir, wenn wir historisch in der Reihe der biologischen Arten zurückgehen, absteigen, wie Elisabeth das eben nannte, treffen wir irgendwann auf einen Organismus noch ohne Magen.

Dann gab es in dem einen Fehler bei der Vererbung, tatsächlich eine ganze Reihe davon. Folgen wir dieser Spur in seinem weiteren Werden funktional nun aufsteigend von dem magenlosen Wesen, verliert sich die Entwicklung in eine Reihe von Zufälligkeiten, meist wohl durch Mutationen, die Darwin noch nicht kannte, und die ebenfalls Selektionen neuer Arten bewirken können. Wir erkennen, wie es durch Versuch und Irrtum über Millionen von Jahren geschehen konnte, den ersten Basis-Magen herauszubilden, der sich dann in Tiergruppen verteilte und jeweils nach Bedarf weiter entwickelte, wie beispielsweise durch den Pansen bei Grassfressern erweitert.

Im Gehirn scheint es unendlich viele gleichartige, oder doch sehr ähnliche Neuronen als Zellen zu geben. Und es ist rückwärts betrachtet schwer vorstellbar, wie diese Verschaltungen zustande gekommen sind und zusammen wirken. Wieder vermuten schlicht denkende Menschen einen unglaublich klugen Demiurgen, der es nach seinen Plänen schuf. Doch scheint es aufsteigend wiederum sehr plausibel,

wie aus beinahe unendlich vielen sehr ähnlichen Teilen, diesen Nervenzellen, über verändernde, ansich fehlerhafte Vererbung und über fast unendlich lange Zeit sich komplexes Denken entwickeln konnte, das intern vielleicht nur in wenigen Schaltungen von An und Aus, von Verstärkung und Bremsung besteht. So sieht es derzeit die neurologische Wissenschaft, die vor Jahren bereits bestimmte Zentren im Gehirn für bestimmte Aufgaben erkannte, wie für Sprache von Broca und Wernicke gezeigt. Vielleicht arbeitet das Gehirn ein wenig wie bei Morsezeichen mit nur wenigen Buchstaben.

Doch, nahm Elisabeth das Thema auf, um das noch einmal zu sagen, ich untersuche auch ein Werden des Gehirns als These, während Lévy-Bruhl mit dem Blick auf die rezenten Urvölker des letzten Jahrhunderts, und nicht auf die Steinzeit, das Denken wie selbstverständlich als dem unseren gleich ansieht, das als Fakten vorläufig nur andere logische Ergebnisse erbrachte, als wir es für eine Industriegesellschaft benötigen. Ihm geht es um die Tatsache eines bestimmten Denkens, dessen Logik bei diesen Völkern mit relativ geringen Unterschieden gefunden wurde, noch nicht um das Warum und dessen Werden.

Er blickt nur auf die Logik jener einfachen Völker und nicht darauf, durch die bei Sapiens gegenüber Homo erectus und Homo neanderthalensis deutlich steilere Stirn könnte sich hinter derselben auch für das Denken, das Soziale und die Kultur, eine erweiterte Basis ausgebildet haben, die erst unsere immense Lernfähigkeit ermöglicht, wozu auch ein besseres Gedächtnis wichtig wurde. Und dass sich vielleicht noch in der jüngeren Vorgeschichte bis vor 20.000 Jahren, sage ich nun einmal völlig frei und spekulativ, unser Gehirn zu größerer Leistungsfähigkeit verändert hat und nicht nur mehr lernt. Wir unterscheiden uns von jenen Völkern nicht nur durch mehr Wissen, sondern durch komplexeres Denken und kommunizieren. Woraus sich allerdings nicht ein Hochmut über sie begründen lässt, die in Schulen lernen wie unsere Kinder auch, wenn wir sie nur ließen, betone ich wieder.

Ich sehe als Fakt: wir gelangten allein in den letzten Jahrhunderten von der Schleuder Davids zur modernen Kanone, sehen also eine neue kognitive Qualität, die durch Schulbildung geradezu explodiert ist – schon wieder Waffen. Aber es muss, Herr Oberst, ganz klar werden, ich grübele darüber, weiß jedoch noch nichts Fertiges. Und ich habe nicht etwa bereits eine Maschine im Kopf überlegt, mit der kriegsfähig besser gedacht werden könnte. Dazu taugen meine Ideen in keinsten Weise und erst recht nicht meine Manuskripte!

Aber dieses neue Gehirn ist doch eine Waffe immerhin, warf Grete ironisch eine, die, wie nie zuvor, auch intensiv Frieden denken kann, oder?

Aber, Fräulein, fuhr der Oberst auf, einerseits verehren Sie hier den Darwin, der predigt doch auch den Kampf Aller gegen Alle, wie schon der Hobbes, und den Klassenkampf wie Marx, und auf der anderen Seite das große Friedenbeten mit der Suttner, das geht nicht gut zusammen. Dass der Franzmann für 1870/ 71 und Ver-

saille auf Revanche sinnt, ist klar, und deshalb müssen wir ihm das richtige Zeichen geben, davon besser abzusehen.

Gut, dem Inhalt nach, den die gnädige Frau Doktor erzählt hat, wäre für die Staatspolizei hier nichts zu tun. Aber! Mit so einem Riesenaufwand nur ein Plagiat vorzubereiten, in der Wissenschaft von der Vorzeit, ist natürlich nicht vorstellbar. Hat nicht der Graf Ernst, als er noch für Deutschland wirkte, hier im Hause seine Werkstatt und sein Konstruktionsbüro gehabt? Wir sprachen bereits kurz darüber, sind nicht vielleicht doch Unterlagen hiergeblieben? Oder welche Hinweise könnte es geben, dies anzunehmen, um hier zum Diebstahl einzusteigen? Dass Ihre Arbeit dann gestohlen wurde war vielleicht nur Nebenprodukt, um solche komplexen Papierstapel zu sichten.

Nein, das ist Jahre her. Hier gab es kein Fitzel Papier mehr von ihm, nicht unten, wo er wirkte, noch oben, wo einige Kartons mit älteren Sachen von ihm standen, die er aber alle sorgfältig verpackte, als er nach Amerika umzog, wo er blieb und sich erneut so ein Tüftelbüro einrichtete. Wäre denn nicht das ganze Haus auf den Kopf gestellt worden, wenn nach seinen Plänen oder gar nach Metallobjekten, Modellen, wie er sie nannte, gesucht worden wäre? Achso, möglicherweise sind ja nicht alle Einbrecher ins Haus gelangt, sinnierte Elisabeth.

Und auf dem Gut, der Ihrer gemeinsamen Gesellschaft gehört, steht dort etwas? Können Sie zügig prüfen lassen, ob dort auch ein Einbruch verübt wurde, damit wir das bei unserer Untersuchung berücksichtigen können?

Die Frauen lachten laut auf. Oh, Ferdie, antwortete Luise, Du bist sehr schlecht informiert, da müsst ihr in der Wilhelmstraße noch dran arbeiten. Wir kauften den Hof vor wenigen Wochen. Doch sicherheitshalber können wir am Bahnhof anrufen, unser Land grenzt an die Schiene. Und die Vorsteher-Tochter kann mit dem Velo hinausfahren und fragen. Das macht sie gern für uns, sie ist sehr klug. Wir sprachen lange mit ihr, hörten das auch von unserer Hofverwalter-Familie. Wir zahlen ihr nun, sehr spontan, auch weil uns der Hof sehr gefiel, die Höhere Schule, und machten unter anderem damit Eindruck in Buberow. Ich erwähne das, da wir offenbar bei Nachforschungen bereits als Alt-Eingesessene gelten, als Adel sogar. Ich versuche es gleich. Wenn sie da ist, braucht sie eine knappe Stunde hin und her, um nachzufragen. Doch Ernst hat dort nichts, er war selbst noch nie auch nur in der Nähe und stimmte telegraphisch aus New York dem Kauf zu.

Gut, dann danke ich, wurde der Oberst nun wieder etwas steif. Wenn etwas gemeldet wird oder auffällt, was ungewöhnlich war, höre ich bitte von hier. Meine Nummer und die Adresse stehen auf der Karte. Besten Dank und einen schönen Tag noch, die Damen.

## *Was geht hier vor?*

Puh, rief Luise, hinter was ist der bloß hinterher? Und was hast Du Dir unter einer Maschine zum besseren Denken vorgestellt, Elisabeth? Mehr als die Rechenmaschine von Leibniz? Jedenfalls hat Ferdie an dieser Stelle etwas irritiert geguckt, schien mir. Du machst Dich noch weiter verdächtig.

Dem möchte ich mich anschließen, Elisabeth, warf Grete ein. Genauso hat der beim ersten Verhör geglotzt, als Du vom österreichischen Kaiser sprachst. Damals dachte ich, er mokiert sich über das respektlose Auslachen eines Kaisers. Doch plötzlich glaube ich, der wusste von dem Vorfall mit dem lauten Radpanzer und wunderte sich, dass Du das weißt. Nun denkt er, Du hättest mit dem technischen Vorgang zu tun oder jedenfalls Kenntnis davon. Immerhin ist eine deutsche Firma an der dortigen beteiligt. Ob die dem deutschen Militär das Ding auch angepriesen haben?

Nicht unbedingt, meinte Elisabeth, die Kapitalisten wissen um die Problematik der Spionage für ihre Geschäfte und stehen auch untereinander in Konkurrenz. Hier sind die nicht so frei wie Ernst in Amerika. Und Österreich hat nicht vergessen, wie Friedrich der Große noch einen Angriffskrieg gegen ihre Kaiserin geführt hat, womöglich nur, weil sie eine Frau war. Dann 1866 Bismarcks Vorspiel zum Deutsch-Französischen-Krieg 1870 gegen sie, nachdem Preußen zuvor Dänemark das Herzogtum Schleswig abgenommen hat. Da hat die Firma in Österreich vielleicht den deutschen Partnern nichts gesagt. Aber ich hätte schon die Klappe halten sollen, dass wir von diesem Panzer wissen, da hast Du völlig Recht, Grete. Meint ihr wirklich, er traut uns Wissen über eine Denkmaschine zu? Neel!

Kluge Frauen sind diesen Männern sowieso verdächtig, meinte wieder Grete. Dem war immer ganz unwohl bei diesen Erläuterungen zu Deiner Forschung, die hält er schlicht für Blödsinn. Besonders aber hat er komisch geguckt, erinnere ich jetzt, ich lerne ihn ja langsam zu lesen, nachdem er damals davon sprach, die reine Textkenntnis reiche oft nicht aus, um eine Arbeit zu verstehen. Wie kam er auf einen solchen Satz, frage ich mich plötzlich, da er offensichtlich mehr im Hinterkopf hat, als ich dachte. Wer hat ihm denn zuvor den reinen Text zur Kenntnis gegeben? Da kommt mir nach dem heutigen Gespräch plötzlich die Idee, der kennt die Rohfassung oder die Reinschrift, kann aber nichts damit anfangen.

Elisabeth lachte, ja das bemerkte ich auch ohne weiter zu denken. Ich weiß nicht, wie ich zu dieser Bemerkung über eine Denkmaschine kam, meinte es nur spontan illustrierend. Doch ich teile jetzt Deinen Eindruck, Grete, er wartet auf etwas, worauf er sozusagen zuschnappen kann, was auch immer, er weiß es wohl selbst nicht. Wir dürfen ihn nicht unterschätzen. Er war ja auch wirklich nicht an meiner Forschung interessiert, wollte aber offenkundig mit dem freundlich sein sol-lenden Nachfragen das Thema auf anderes lenken.

Ferdie sah an dieser Stelle aber nicht so aus, als hättest Du von sechsbeinigen Schafen gesprochen, die fliegen können, überlegte Luise. War es nicht eher, als ob er überrascht darüber war, so etwas aber für möglich hielt? Aber nicht, wir könnten darüber etwas wissen? Was meinst Du, Grete?

Ja, jetzt wo Du das sagst. Gibt es so etwas, eine Rechenmaschine für Waffen?

Ich weiß jedenfalls nichts davon. Doch ich empfinde die ganze Angelegenheit durchaus als bedrohlich, nicht nur für meine Arbeit, die der Staat wohl insgesamt nicht förderlich findet, weil er Untertanengeist will und nicht über – immer freies – Denken etwas hören mag. Und da sie wissen, wir gehören zur Opposition, die an Friedenspolitik denkt und dergleichen Zersetzendes, sind sie argwöhnisch. Und nun noch Einbrüche, zumal mindestens einen, den sie nicht selbst unternahmen. Da sind sie noch neugieriger, was hier wirklich passieren mag und wollen dringend wissen, was verloren ging. Ja, Grete, oder sie wollen mehr verstehen... Was weiß ich. Doch kann ich mir auch nicht vorstellen, sie steigen hier ein, nur um meine freie Forschung zu hintertreiben. Und dann die Franzosen, wie der Portier in Hamburg es annahm, ob deren Aktion bereits zuvor begann, oder erst nach dem Einbruch hier, wissen wir auch nicht.

Jedenfalls war das ein schneidiger Abgang, Herr Oberst, sagte dann Luise. Darwins Evolution mit Marx und Hobbes These, der Mensch sei des Menschen Wolf, in einen Topf zu schmeißen... Grete, Hobbes, ein Engländer, hat im 17. Jahrhundert damit gemeint, Menschen würden, wie Wölfe, die das aber gar nicht tun, ständig übereinander herfallen, wenn es keinen starken Leitwolf oder eben Staat gäbe, in dem ein Einzelner die wesentliche Macht und das Gewaltmonopol innehat. Bei den Wölfen gibt es Leittiere, aber höchstens balgen sich mal zwei oder drei um diese Stellung.

Die Volksbewaffnung war in der Revolution von 1848 noch Forderung sowohl der Liberalen, also der Bürgerlichen, als auch der Arbeiterschaft. Von solchem Irrsinn redet wohl niemand mehr. Ohne Kaiser und Gott oder zumindest eine starke Regierung der Groß-Bürgerlichen, darum ging es Hobbes vor allem, geht angeblich nichts. Das findet der Oberst auch. Dabei hatte ich einen Moment den Eindruck, Ferdie wolle verstehen, um was es in Deiner Arbeit ging, lachte sie. Doch ist er ja ein richtiger Kriegstreiber, jedenfalls solange der Krieg nicht die Malaria bringt. Waffen, Waffen, Waffen, da ist er mächtig hinterher. Und über Ernst war er gut informiert. Sollten wir dem nicht telegraphieren?

Nein, Luise, lieber nicht, meinte Elisabeth, das lesen sie doch offensichtlich. Lieber erst in ein paar Tagen schreiben und dann die Geschichte ganz beiläufig mitteilen. Was soll der denn auch damit zu tun haben, wenn meine Manuskripte geklaut werden. Obwohl dieser Ferdie natürlich recht hat, dafür wurde ziemlich viel Aufwand getrieben. Na ja, vielleicht weiß er das aus eigener Erfahrung. Von dem



englischen Seemann ist ja auch keine Rede mehr, wohl seit unser Anwalt bei der Staatsanwaltschaft nachfragte. Und er kam extra, um uns das mitzuteilen? Wer's glaubt...

Die Geheimen werden doch wohl auch intern überprüft und müssen sich vielleicht rechtfertigen, warum sie immer noch nichts kapieren, warf Grete ein.

Also, bleiben wir mal dabei, was offen vor uns liegt. Zuerst haben zwei Gentlemen den von ihnen mit dem Diebstahl beauftragten Berufseinbrecher wohl nicht beraubt, weil der plötzlich mehr Geld wollte als vereinbart. Diese Gentlemen hat Ferdie uns doch als englische Spione dargestellt, damit sein eigener Einsatz bei uns etwas nebensächlich klingt. Ob Ferdie nun gehört hat, was wir in Hamburg wirklich machten und hörten? Von Hoffmann hat er das wohl kaum, aber der musste sich ja umhören...

Vielleicht waren es Amerikaner, die in New York sehen doch auch gern wie Gentlemen aus, lachte Grete, die gelten aber als gröber und schlagen eher mal zu. Denn der Herr Oberst hat doch vielleicht nicht Unrecht, wenn er in diesen Zeiten an Waffen, also an so richtige Spionage, denkt. Doch warum werden so aufwendig gleich beide Texte geklaut? Denkt auch an den Einbruch und das Prüfen des Service-Buchs unseres Autos in New York. Als Du, Elisabeth, neulich von der Lichtanlage sprachst, dachte ich einen Moment, das wäre doch auch für die deutsche Aufrüstung vielleicht interessant, künftig mit Lastwagen bei gutem Licht nachts sehr schnell an die Front zum Überfall auf den Feind fahren zu können.

Mensch, Grete, Du wirst auch noch Erfinderin, schreib Ernst mal von solchen Sachen, lachte Luise; untersteh Dich! Doch hier wurden gleich zwei Forschungsberichte zur Steinzeit geklaut. Mir spukt noch die Geschichte mit Deiner Denkmaschine im Kopf herum, Elisabeth. Hast Du mal irgendwo mit irgendwem über so etwas gesprochen? Auf sowas kommt doch niemand von allein. Klar, außer Grete, wie wir eben hörten. Mit Ernst vielleicht?

### *Denkmaschine?*

Nee, ich kann mir doch selbst darunter nichts vorst... Doch! Doch! rief Elisabeth plötzlich. Ernst hat mal in einem Gespräch, als er mir das Elektrische erneut erklärte, weil ich Schwierigkeiten damit hatte, mit Magneten und diesem Kram, etwas gesagt, mit diesen Wechselimpulsen – heißt das so? – ließe sich womöglich auch mal elektrisch zählen. Aber was hat das mit Denken zu tun?

Na, Leibniz hat eine Rechenmaschine erfunden, lernte ich in Luises Unterricht. Mechanisch. Und wenn Ernst sowas sagt, das ließe sich vielleicht elektrisch machen, dann ginge das sicher blitzschnell, oder? Grete grübelte noch. Irgendwie musst Du doch drauf gekommen sein. Oder Du bist noch mehr Erfinderin als ich. Wir fragen ihn einfach.

Um Himmels Willen, wenn die sowas lesen, drehen die alle völlig durch. Kein Wort davon, erschrak Luise. Jules Verne ist fast zehn Jahre tot, lass es gut sein. Die glauben sonst, Du könntest Kanonen elektrisch rechnend zielen lassen. Dann sperren sie Dich ein, bis Du es erklärt hast. Und wenn die einen Dich haben, kommen die anderen zu uns...

Vielleicht wussten sie nicht, das wäre ja ein gewisser Trost, wenn sie nicht alles über uns wüssten, dass beide Fassungen meiner Arbeit inhaltlich so gut wie identisch sind, dass die in der Universität nur eine Kurzfassung ist. Na, jedenfalls das hat der Oberst jetzt kapiert. Elisabeth grinste. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, meine neue Arbeit hätte einen solchen Wert, um sie komplett von der Welt verschwinden zu lassen. Zumal ich die Texte ja rekonstruieren kann, selbst Grete kann das.

Vielen Dank, gnädige Frau Chefin, freute sich Grete. Besser wir lassen das nicht bekannt werden, sonst stehlen sie als nächstes unsere Gedächtnisse. Murks, Murks... Wir sollten uns alle eines der neuen Schießbeisen, den Browning-1910, in die Tasche stecken, nicht nur einen im Auto liegen haben. Auch gegen ein Entführen, mich schaudert es! Grete lachte laut auf.

Hmm, murmelte Luise, hat nicht Elisabeth dem Oberst vorhin das Gehirn damit erklärt, es würde darin womöglich immer nur An und Aus geschaltet, gebremst oder beschleunigt. Steht das auch so in der Rohfassung? Ja? Dann ist es gut. Stellt euch eine Leibniz-Maschine vor, die im Grunde auch so simpel funktioniert, nun aber rattenschnell, wie eben bereits gesagt... Das wäre dann womöglich mehr als zählen. Na, egal, aber keine solche Phantasien mehr vor dem Oberst oder seinen Kollegen. Wo waren wir?

Nein, halt. Bereits vor Jahren hat Ernst mal etwas vom Russisch-Japanischen Krieg 1904 erzählt – was einem so einfällt ich einem Gespräch wie diesem –, dort seien bei der Artillerie ähnliche Maschinen wie die zum Rechnen eingesetzt worden. Ernst vergisst so etwas erst recht nicht. Da gab es in diesem Zusammenhang um 1850 eine englische Mathematikerin, Ada Lovelace, die irgendetwas in diese Richtung erfand, das lernte ich in Physik, doch mehr erinnere ich nun nicht. Also zurück zur Analyse unserer Spionage.

Es sieht durch diesen Franzosen so aus, als hätten zwei Parteien je eine Fassung geklaut. Doch warum erzählen die Preußen uns zuerst etwas über englische Spione, von denen sie jetzt nichts mehr wissen wollen, weil sie aus Hamburg hörten, wir selbst hätten neue Informationen. Dabei gibt es auch einen französischen Spion, von denen sonst doch alles Übel der Welt kommt? Und von dem der Oberst weiß, dass es ihn wirklich gibt. Warum sagt er davon nichts zu uns, sondern spricht nur von Amerika und über Ernst?

Ich stell mir, fuhr Luise fort, gerade mal vor, bei Ernst läge die Ursache, also in Amerika. Und Professor Boas weiß von Deiner Arbeit und hat sie wahrscheinlich

hier und da gelobt, als Idee, mehr kennt er ja nicht. Dann denken Leute, die davon womöglich nur vage hören, den Text zu haben wäre doch ganz gut für die Karriere, zumal irgendwo in Amerika. Was weiß Europa davon, was dort für Dissertationen geschrieben werden. Aber dafür einen Kriminellen zu chartern? Nee, das geht wohl zu weit. So jemand wäre eher selbst erschienen – die jungen reichen Amerikanerinnen kommen doch alle nach Paris für einige Zeit –, hätte ein Exemplar geklaut und weg. Aber die Franzosen waren schon in Berlin zu zweit, und in Hamburg gab es mindestens einen weiteren, das sind also eher professionelle Spione. Oder professionelle Diebe? Gentleman-Einbrecher?

Und wenn sich so jemand in der Adresse geirrt hätte, nicht in der Haustür meine ich, sondern im Text? Grete schüttelte den Kopf, nee, die große alte Arbeit Elisabeths ist in mehreren Bibliotheken, selbst in USA, greifbar. Überdies standen die zwölf Bände in der Studierstube gut sichtbar direkt über der Rohfassung, und waren nicht, wie die, durch großformatige Papiere verdeckt. Aus dem Universitätsbetrieb hätte das so jemand zu unterscheiden gewusst. Na ja, wer plagiiert, muss, ist wohl eher etwas dusslig.

Telefon, ich gehe schon.

Die nette Vorsteher-Gerda war es. Denkt doch nur, da ist tatsächlich schon jemand am Hof draußen gewesen. Im Dorf war er mit einem Berliner Auto und hat sich eigens mit einem Polizisten getroffen, der schon vorher nach Fremden gefragt hatte. Auf dem Dorf bleibt wenigstens nichts unbemerkt. Peter Landmann hätte gemeint, er habe ihn wohl auch am Hof herumschleichen gesehen, es sei aber sonst nichts vorgefallen. Und ein Einbrecher müsse den neuen Hund, der aber schon seit drei Monaten dort sei, vergiften, bevor er einsteigen könne, der ließe ziemlich genau auf 30 Schritt niemand dichter an die Gebäude ran und belle viel früher schon. Das haben wir selbst bemerkt. Und drinnen laufen noch die zwei kleinen Kläffer der Töchter herum. Aha, darum sollten wohl wir nachfragen, Herr Oberst? Ja, gern geschehen, Knicks.

Luise meinte dann, wenn nun nur die Reinschrift existiert hätte, wäre ein Diebstahl aus der Universität doch wohl vorstellbar. Alles neu zu machen würde Dich doch mindestens ein Jahr kosten, alle Literatur müsste noch mal durchgesehen und notiert werden, oder, Elisabeth? Zwei sogar? Immerhin, da ließe sich eine eigene Arbeit vorschieben. Das wäre für einen Konkurrenten oder eine Konkurrentin doch sehr hilfreich. Gibt es denn überhaupt solche?

Nicht dass ich wüsste. Vor allem gibt es ja nun mal zwei Fassungen. Die Frage, die Du stellen musst, wäre doch eher: wenn es lediglich zwei Diebstähle in Berlin gegeben hätte, ja, dann käme eine universitäre Gemeinheit in den Blick. Doch die Berliner Staatspolizei erzählt uns was von einer Leiche in Hamburg, eine englische zumal, die jetzt nichts mehr bedeuten soll, verschweigt aber die französi-

sche Spionage, die doch wohl real ist; da suchte nicht nur ein Bummelstudent nach etwas.

Übrigens, sagte Grete dann, als ich vorhin vom Telefon unterbrochen wurde, hatte ich noch mal sagen wollen, die suchen etwas anderes, kamen nur nicht hier in die Villa rein, weshalb nun der Oberst dauernd versucht, selbst etwas zu entdecken, mal ziemlich maulig, dann sogar mit Süßholz. Vielleicht haben die die Rohfassung nur mitgenommen, weil das große Suchen unmöglich würde, da sie hinten die Gartentür nicht aufkriegen und der Oberst nicht auf Fallrohren hinaufklettern kann?

Ja, das kann ich mir vorstellen, antwortete Luise, der einsteigende Dieb war doch eher nur als Türöffner gedacht, ohne hinreichende Kenntnis zu haben. Dann suchte er, als das eigentliche Durchsuchen nicht klappt, noch hilflos herum, flüsterte nach unten, da läge so ein großer Papierstapel unter einer Karte... Gut, das verstehen wir nicht hinreichend.

Sagt mir bitte noch etwas ganz anderes, fragte Grete: warum wurde vorhin der berühmte Archill so negativ skizziert? Ich kenne den eher als positiven Helden, oder habe ich bei Luisen Lektionen nicht aufgepasst.

Doch, doch, so ist es allgemein, antwortete Luise, ich habe darauf nicht so großen Wert gelegt, Du musst ja die offizielle Lesart kennen. Und seit dem neuen Wissen über die Welt durch die Naturwissenschaften sind, das siehst Du an Elisabeth und vielen anderen, die alten Philosophien und Mythen nicht mehr so wichtig, nur noch was für Spezialist:innen. Auch wenn manche Begriffe für moderne Wissenschaft von ihnen übernommen werden, gibt es dennoch keine wirkliche Ableitung von dort. Nimm das Wort: Atom. Das ist sehr alt, hat aber mit der heutigen Atomwissenschaft nicht wirklich etwas zu tun. Und so ist es mit der Geisteswissenschaft, wir sprachen am Beispiel Hegel schon davon. Deren Wissen ist überholt, es gibt keine wirkliche Tradition von dort her. Davon zu schreiben dient in den Fachbereichen auch als generelle Legitimation, alles Wissen einbezogen zu haben.

Das ist ein großes Problem für die deutsche Bildung. Das Helenentum, also die alten Griechen, gilt hier, vor allem wegen der tollen Tempel und Skulpturen, und – da muss ich gleich lachen – wegen der frühen Bürgerlichkeit als Vorbild. Einige schwärmen sogar von der ersten Demokratie, was unser Kaiser nicht so gern hört, der eher die griechischen Tyrannen mag. Die erste große Mythe der europäischen Antike ist die von Trojas Belagerung, die Ilias, und dann noch die Heimfahrt des Odysseus. Die Ilias beginnt damit, Archill muss eine verschleppte Königstochter an den obersten Heerführer zurückgeben, weil dem ein anderes solcher Opfer durch einen Gott genommen wurde. Archill erreicht nun beim Obergott Zeus, die Griechen sollten alle Schlachten gegen Troja verlieren, bis sie Archill die Frau zurückgeben und zurückbitten, denn er verweigert den weiteren Kampf und sitzt beleidigt da.

Unseren Helden heute, den Jungs mehr als uns Mädchen, wird nun immer jenes Heldentum als edel vorgeführt, was in Wirklichkeit schlicht mieser Charakter ist. Sie lernen aus diesem Krieg auch die übelsten Tricks und Hinterhältigkeiten gegen den Feind als richtiges Verhalten, alle Grausamkeit gegen ihn sei gut. Da laufen Augen aus, Gedärme des Gegners schleifen übers Schlachtfeld, zwölf gefangene trojanische Edelmänner werden, wieder von Achill, aus Rache für einen in der Schlacht gefallenen Freund abgeschlachtet.

Es war bei den Griechen nach einem Krieg gegen eine Stadt, jetzt nicht vor Troja, durchaus üblich, alle unterlegenen Männer zu ermorden und Frauen und Kinder in die Sklaverei zu verkaufen, wir ahnen, was die noch zu erdulden hatten. Selbst die eigenen Frauen galten, auch das mag hier Einigen gefallen, weniger als das Vieh, nur ein paar Hetären machten als Frauen eine Ausnahme. Das ist alles etwas für Freud, wie beides in einer Psyche miteinander in Einklang zu bringen ist, ein Held für Gott, Kaiser und Vaterland zu sein, dem die schönen Damen zu Füßen liegen, und zugleich ein richtiges Miststück, dessen Ehre über alles gehen soll.

Dabei ist dieser Ehrbegriff, nahm Elisabeth den Gedanken auf, wirklich sehr archaisch, bei rezenten Urvölkern spielt er auch eine große Rolle, wie bei den alten Germanen vor 1.000 Jahren. Ich vermute sogar, ein solches ausgesprochen prä-logisches Denken könnte ein ganz frühes Ordnen oder Ausdifferenzieren schon bei den Anfängen des Denkens in der Steinzeit gewesen sein, wenn im Konflikt nicht spontan, also tierisch, aufeinander losgegangen wird, sondern erste Regeln eingeführt werden, als die Siedlungen größer wurden, die Konflikte häufiger, die durch solche Ehre eingegrenzt werden. Ehre musste zuvor gelernt werden. Die Blut-Rache wird institutionalisiert, so wie heute noch diese bekloppten Duelle, wenn die nun auch seit der Reichsgründung 1871 offiziell verboten sind.

Diese Griechen-Euphorie ist, nebenbei gesagt, meinte Luise, auch noch ein Zeichen für sehr schlichtes Denken, das in der Kunst vor allem imitiert werden soll, aber eher nicht neue Wege entwickeln darf. Die hiesigen Verteidiger der Tradition sind alle Griechen-Anbeter, die klassische Malerei, die klassische Architektur, die – wie bei Schinkel – zugleich immer symmetrische Herrschaftsarchitektur ist. Lachhaft dabei, sie hat mehr von der ägyptischen Baukunst als der der Griechen. Die ägyptischen Herrscher|innen zwangen die Menschen, über lange Alleen zwischen steinernen Widdern frontal auf den Tempel zuzugehen, dem riesigen, beeindruckenden Eingang mit symmetrischen Pylonen links und rechts des Tors, dann wird es immer kleiner bis zur Gotteszelle, damit die Leute sich auch immer kleiner fühlen vor dem Gott und den wahren Herrscher|innen.

Der griechische Tempel, besonders deutlich auf Athens Akropolis, zeigt, und das lässt sich ein bisschen als demokratisch verstehen, vom Eingang her die Gebäude alle perspektivisch mit zwei Seiten und also der erkennbaren Größe, nicht als symmetrische Front, deren Ausmaß sich die Leute als sehr groß vorstellen sollen, wie

die ägyptischen Pylone, während diese Tempel seitlich und von hinten tatsächlich eher wie Erdhaufen aussehen. Und bekanntlich ist die Symmetrie die Kunst des kleinen Mannes.

So viel zu Preußens Glanz und Gloria. Doch über die Spionage wissen wir nichts, sagte Luise noch einmal.

### *Luises Ausstieg*

Nicht lange nach dem Gespräch mit Oberst von Grossmann war Luise heimgekommen, hatte ihre Schultasche in eine Ecke gefeuert und losgeschimpft: stellt euch vor, der Direktor ist nach München gegangen, wo er herkommt, und sie haben mir den von Geyer vor die Nase gesetzt, ein Jahr jünger als ich! Aber ein Schneiderger, natürlich!

Oh, was für ein Mist, komm her, Liebste, nahm Elisabeth sie in den Arm. Nicht nur schneidig, sondern auch ein Kriegstreiber. Als wir mit dem Oberst auf Frieden und die Suttner zu sprechen kamen, hatte ich schon ein schlechtes Gefühl.

Liebe Luise, womöglich bin ich Schuld daran, weil ich ihn mit dem Frieden nochmals verspottete? rief Grete. Ist denn daran nichts zu machen, das dürfen die doch nicht!

Unsinn, Grete, das darfst Du keine Sekunde glauben. So etwas wird viel länger ausgekungelt. Genauso könnte Ernsts Abgang nach USA ein Grund sein. Nein, nein, das summiert sich, und Geyer hat schon früher Bemerkungen gemacht, er hielte nicht viel davon, wie ich aufwachsende patriotische Mütter zu erziehen für richtig halte. Ich glaube, den haben sie von vornherein mit diesem Sinn an meine Schule geschickt. Nun gab es aber einen Anlass für sie, mich einzuschüchtern. Das klappte aber nicht!

Egal, seine erste Amtshandlung war, ratet? Doch! Meine Kündigung anzunehmen! Das hat ihm auch nicht gepasst, immerhin. Er sollte mich offenbar nur ruhig stellen, schließlich bin ich ziemlich beliebt und habe sogar bei den Eltern, jedenfalls bei einer ganzen Reihe von ihnen, einen guten Ruf, selbst bei einigen der richtigen Preußen, deren Kinder sich bei uns sehr gemacht haben.

Er hat sich gleich dermaßen aufgespielt... Wir waren nicht allein, und er wurde so schrill, dass ich – unter Berufung auf meine Ehre, doch! – eine weitere Zusammenarbeit ausschloss. Ob er erlaube, dass ich sofort ginge... Natürlich, gnädige Frau, hat er dann mit puterrotem Kopf geschnarrt. Ich drehte mich um, kasernenhofmäßig, glaube ich, verabschiedete mich durch meine drei Klassen und im Lehrer;nnen-Raum, da gerade zur Pause geklingelt war. Hier bin ich, frei. Nun werde ich Hofherrin sein – sofern ihr erlaubt.

Diese Hunde! rief Elisabeth. Aber, wie stellst Du Dir das denn vor, in diesem Kaff kannst Du doch nicht leben, nein, das lassen wir nicht zu.

Warte, in der U-Bahn habe ich mir überlegt, nicht den Alltag als Bäuerin dort zu verbringen, sondern mich weiter in die Landwirtschaft als Wissenschaftlerin einzulesen, nicht nur ein paar neue Sorten in meinem Pflanzenlabor im Seitenbau umzutopfen. Dann bekommt der großspurige Name tatsächlich eine Bedeutung. Peter und Gertrud sind dafür auch viel zu perfekt in den praktischen Sachen. Aber wir können, scheint mir, nun viel intensiver eine Art Versuchsgut daraus machen, da hätten die beiden wohl selbst Spaß dran. Über Kunstdünger haben sie neulich schon mal Fragen gestellt.

Womöglich kann Ernst einen ergänzenden modernen Maschinenpark ersinnen, der speziell für kleinräumige Gartenflächen geeignet ist, etwa das Umgraben zu ändern durch kleine Pflüge. Eine kleine Dampfmaschine zum Ziehen solcher Geräte hat er ja schon konzipiert. Vielleicht lassen sich doch die viel kleineren Benzinmotoren so umbauen, dass sie wirklich dicht sind. Dampfmaschinen wären doch zu schwer. Mit den Autos wird Benzin wohl die kommende Generation des Antriebs. Na ja, nur erste Gedanken.

Wie das gehen soll? Mit dem Velo zur U-Bahn, dann mit dem Morgenzug nach Rostock in Buberow aussteigen, dort ein Velo am Bahnhof für die Fahrt zum Hof abstellen, eine Nacht bleiben, oder gleich mit dem Abendzug wieder her, je nachdem... Und manchmal nehme ich das Auto zum transportieren von Sachen.

Toll, Luise, dazu gleich den eben gekommenen Brief von Ernst, der möchte hier im Vorderhaus an der Straße im Erdgeschoss eine Niederlassung einrichten, damit er nicht mehr nur der Amerikaner ist. Und! Elisabeth hob den Finger und sah auf. In seinem privaten Büro in New York, diesmal nicht in seinem Betrieb, wurde eingebrochen. Er habe keine Ahnung wozu, es fehle nichts...

Mama meinte eben, der Brief sei wieder zwischendurch aufgebrochen worden, er sei zudem sehr lange unterwegs gewesen. Doch das kann auch mal die Reederei verursachen. Wir sagten ja neulich schon, die Ursache dieses ganzen Ärgers könne in New York liegen. Da hat die Geheimen irgendwas verwirrt, dann haben andere Geheimdienste das aufgeschnappt, so wie bei: Stille Post. Und der Oberst jagt weiter Gespenster. Womöglich hat er in seinem Amt kräftig aufgetrumpft... Dabei frage ich mich allerdings, ob dieser geradezu schon Hass der Berliner Staatspolizei mehr Gründe hat als wir bisher besprochen. Er hört auch dieses süffisante Ferdie nicht gern. Kann es sein, Luise, dass Du dem Oberst mal richtig heftig auf den Schlips getreten bist?

Luise sah sie fassungslos an. Dann sagte sie nach einiger Überlegung, nee, ich habe ihn mal ganz unauffällig einen Korb gegeben.

Na, lachte Elisabeth, dafür klingt Dein: Ferdie, wie ich schon einmal bemerkte, aber wirklich sehr ironisch.

Tatsächlich? Das ist gar nicht meine Absicht. Er war damals wohl darüber ziemlich aufgeregt, ging aber ebenso gesittet ab, Luise lachte, soweit solche Lade-

stock-Figuren, gesittet sein können. Diese Steifheit ist ja nicht nur wie ein Anzug, sondern tiefstes Kennzeichen der Persönlichkeit, das sie den kleinen Rittern mit all der Ehre und Ehrgeiz anerziehen. Aber, das ist zehn Jahre her. Und Ferdie hatte immerhin genügend Verstand, sich bei Ernst vorsichtig zu erkunden, ob ich einer solchen Vorstellung unserer Mütter, uns zu verheiraten, zustimmen würde. Ja, grinst nur. Das waren noch mal andere Zeiten als heute.

Es war ja meine und Ernsts Stiefmutter, die, wie Ferdies, die aus mittlerem preußischen Adel stammt, es eigentlich ganz selbstverständlich fanden, solche Arrangements zu treffen. Frauen bedürfen heute noch, bis sie 24 Jahre alt sind, der Zustimmung ihrer Eltern zur Heirat. Sich anders zu entscheiden kann die Enterbung und völlige wirtschaftliche Leere nach sich ziehen. Unsere Stiefmutter war nur etwa zehn Jahre älter als Ernst, der damals zehn Jahre alt war, ich war 14, sie war 19; und wusste nichts, als sie kam. Entsprechend behandelte sie uns zuerst wie ihre Puppen. Dabei war sie die Puppe.

Doch wir arrangierten uns bald stillschweigend. Sie kam als Großbürgerliche aus der Freien Stadt Frankfurt am Main. Das dortige Bürgertum war voller Hass, als Preußen nach dem Deutschen Krieg gegen Österreich und die norddeutschen Länder 1866 mit dem Militär die Stadt besetzte und es zur Provinzstadt machte. Solche Ehen waren deshalb bald sehr erwünscht, um zu einer Integration zu kommen.

Als mein Vater dann im Krieg gegen Frankreich 1871 irgendwie im Stab beim alten Moltke zum Held wurde, hatte er einen weiteren Stein im Brett des hohen preußischen Adels. Machen wir uns nichts vor, Elisabeth, darum haben Ernst und ich gewisse Narrenfreiheit, wegen unserer Abstammung. Und bei Dir ist es nicht anders, auch Dein Vater hat eine mächtige Erinnerung hinterlassen, wenn auch eher bei den Berliner Industrie-Baronen, wie sie so schön und gern heißen, und den reichen Bildungsbürgern.

Was er Dir als geistige Freiheit mitgab, und wovon Ernst und ich als Nachbarkinder profitierten, ermöglicht uns heute diese besondere Rolle unter dem Schutz mächtiger Hamburger und Berliner Familien im Hintergrund. Darum kann ich auch nicht den Adel ablegen, ohne wirklich tief zu fallen, wo mir die steifen Preußen dennoch bereits den Schuldienst nahmen. Ernst und ich gehören eigentlich gar nicht mehr in dieses Familiengewebe, doch taugten wir natürlich für das Skandal-Machen und haben deshalb, nicht zuletzt durch unsere uns unabhängig machenden Berufe, einen Sonderplatz in relativer Freiheit des großstädtischen Berlins wie auch Hamburgs.

Was hat Hamburg damit zu tun? fragte Grete.

Die von Werkheims haben schon sehr lange einen bürgerlichen Zweig in Hamburg, der dort sowohl sehr weltoffen ist, wie doch Herr Hoffmann neulich so nett über die Stadt sagte, wie sehr wohlhabend und auch dort eher im Hintergrund, einflussreich. Das war, mehr für Ernst als für mich, eine zweite Quelle für freiheitli-



ches Denken. Nicht das die nicht auch furchtbare Bürgerliche gegen die eigenen Kinder waren, doch wir waren die bedauernswerten, von den Preußen bedrohten Kinder aus dem grässlichen Berlin, in dem sich eigentlich gar nicht leben ließ.

Doch, das ist mir alles sehr sehr klar, warf Elisabeth ein. Adel wie Bürgerliche sind erfreulicherweise geübt darin, verlorene Söhne und selbst Töchter zu verstecken und damit zu schützen. Jedenfalls solange sie keinen Skandal machen, oder der sich unterdrücken lässt, wie Du bereits sagtest, Luise. Und ebenso weiß ich, wie ich meine Möglichkeiten nur durch meine Eltern bekam und nun durch die Adellung bekomme. Doch der Oberst, oder besser, dessen Fraktion der Kriegstreiber, hat im Moment eine starke Position.

Wir müssen aufpassen, diesen schmalen Weg nicht zu überschreiten und dennoch unsere Freiheit zu schützen und auszubauen. Denn diese relative Freiheit zwingt uns zugleich auf diesen Weg, mich mehr als Ernst und Dich, weil ihr zugleich noch etwas vermögend seid, woran ich nun ausgerechnet durch eine Ehe Nutzen habe. Doch stellt euch vor, ich unterstützte nicht nur im Worte, sondern tatkräftig die Sozialdemokratie... Gut, lachte sie, dass ich keine Neigung zur Volksrednerin verspüre. Grete wird uns gleich an die Gurgel gehen, wenn sie die Hochgeborenen hier noch lange so reden hört...

### *Kinder und Ontogenese*

Macht nur, das lernt ja, wie mein Verehrer vom Eck sich neulich ausdrückte. Du kannst Dich doch gleich mal intensiver von einer anderen Seite her mit Kindern beschäftigen, Elisabeth, und uns über die Bedeutung der Ontogenese für Deine Studien etwas genaueres erzählen, schlug Grete vor. Und Luise erklärt, wie sie funktioniert. So war es bereits einmal angesprochen, als Du von den beiden Entwicklungsformen des Gehirns sprachst, einmal der groben Form der Hirnstruktur und dann der feineren Struktur der Neuronen wesentlich durch Lernen und Erhaltung. Da kommen wir dann wohl den Mechanismen auf die Spur, die nicht nur das individuelle Denken prägt, sondern zugleich der Kulturentwicklung der Geschichte, scheint mir mittlerweile.

Gut, das kannst Du uns dann nachher erklären. Bei Säuglingen geht das Denken vor der Geburt los, erwiderte Elisabeth. Die kommen mit einem Gehirn auf die Welt, das die nötigen Körperfunktionen, einige Instinkte und Reflexe bereithält. Dann machen sie unentwegt Erfahrungen, die sie im dabei wachsenden Gehirn einbetten. Und mit dem neuen Können lernen sie wiederum mehr als zuvor und so weiter. Das bezeichne ich als: die Welt ins Gehirn einbauen, also konstruieren. So entsteht vermutlich das Bewusstsein und manches mehr. Und offenbar ist Homo sapiens biologisch seit langer Zeit immer schon gleich. Das besprachen wir bereits,

dass dies dann bereits für das Jung-Paläolithikum gilt. Fast alles Soziale, wie Denken und Kognition, entsteht durch Lernen. Aber wie ist es genauer, Luise?

Ganz früh machen Kinder die Erfahrung, begann Luise, alles um sie herum bewege sich, und das können sie nur verstehen als: alles bewege sich selbständig. Dass andere Menschen die Dinge bewegen, wie die Brust der Mutter, die auf sie zukommen, Gesichter, Spielsachen und was weiß ich, begreifen sie noch nicht. Bald übertragen sie diese Routine der Erfahrung, die sie schon lernten, wenn auch unbewusst, auf weitere Situationen und nehmen an, das gelte für alle Dinge, auch solche, die im Moment unbewegt sind. Deshalb sind sie für Kleinkinder handelnde Subjekte. Dazu sehen sie fernere Objekte, die sich ebenfalls selbst bewegen, Äste, Wolken oder Tiere meinetwegen. Das bestärkt die frühe Erfahrung und das, wenn auch unbewusste Wissen, alles wird durch Geister bewegt, die in allen Dingen stecken müssen, wie könnten sie sich sonst bewegen. Solange die Eltern das auch noch glauben und als einzig richtig betonen, bleiben Kinder dabei.

So entsteht Gott, merkte Elisabeth an. Also lass es uns genauer prüfen, sagen wir erst mal bis zum Schulbeginn. Bereits Darwin erkannte doch, sein nur einige Monate alter Sohn habe bereits mehr gelernt als der klügste Hund, den er je kennenlernte. Und wenig später, 1873, hat Tylor in seinem Buch: Anfänge der Kultur, auf die Nähe von kindlichen Vorstellungen und Mythen verwiesen. Gesunde Menschen, sehen wir dabei, können selbst heute, wo wir sehr komplizierte Industrien gebaut haben, über Schulsysteme alles Nötige lernen, ohne die das nicht gelungen wäre. Alle können eine hohe Bildung gewinnen – selbst Frauen, grinst Elisabeth. Und wenn erst genügend Frauen an die höheren Schulen und Universitäten pochen, was in den nächsten Jahren richtig losgehen wird, kommt es noch viel toller.

Grete ist in anderer Weise ein gutes Beispiel für eine Entwicklung, die der der Geschichte analog ist, wie sie eben sagte: als Kleinkind lernte sie nicht viel Wissen, weil ihre Mutter kaum zur Schule durfte, die sich jedoch bald darum kümmerte, nachdem sie über die Gewerkschaft und Partei selbst mehr lernen konnte. Nach einigen Jahren Leben als Hausmädchen, Tippse und Sekretärin, meine Assistentin bei der Photoarbeit und meinen Forschungen, die sogar ein wenig in den großen Kulturen Frankreich und Amerika sich umsaß, hat Grete Dank Deiner weiteren Unterrichtung, Luise, die Reifeprüfung gemacht, was vor zehn Jahren niemand für möglich gehalten hätte. Und wir beide wissen, sie kann noch viel mehr lernen – ja, freu Dich nur, bring es endlich selbstbewusst in Deinen Schädel, Guteste.

Wenn sich das doch erst weiter rumsprechen würde, dann müssten wir Lehrerinnen uns nicht mehr soviel damit rumschlagen, dass junge Frauen gebildet werden sollten, nickte Luise. Wahrscheinlich brauchen wir vorerst eine Schulform, die Mädchen besser fördert, sozusagen im Schatten der Männerbildung eine Art Mittelschule. Da kämen dann vielleicht zuerst sogar die weniger begabten Jungen und die

begabten Mädchen zusammen, wenn wir zugleich für gemeinsame Schulen beider Geschlechter eintreten. Das förderte das Selbstbewusstsein. Und die ganz klugen und bereits selbstbewussten jungen Frauen kommen aufs Gymnasium.

Grete, Du meinst nun, fragte Luise nach, schon für die Steinzeit würde das Prinzip gelten, bereits kleine Kinder müssten viel lernen, um ihre jeweilige Gegenwart zu gestalten und faktisch ihre Zukunft voranzubringen, wenn sie davon auch nichts wissen, dass sie das tun, oder? Ebenso wenig wie die Eltern, die alles so lassen wollen, wie es ist und ewig war. Also, was Kinder in ihrer Ontogenese nicht lernen, können die Gemeinschaften in ihrer Stammesentwicklung, der Phylogenese, auch nicht lernen. Hmm...

Rückwärts betrachtet willst Du, Elisabeth, also folgern, ließe sich für die sehr sehr schlichten Lebensweisen der Steinzeit offenkundig sagen, die haben einfach noch wenig gelernt, und nicht, sie hätten ein unfähiges Gehirn gehabt? Da schienst Du mir früher aber etwas anders gesprochen haben, als gäbe es doch unterschiedliche Gehirne. Und zu berücksichtigen ist die kindliche Neugier, die wollen zuerst selbst mehr lernen als ihre Eltern.

Das vielleicht nicht, sofern ich das bisher richtig verstanden habe, warf Grete ein, sie wollen zuerst eher schneller, manchmal auch anders lernen als die. Doch insgesamt wollen sie vor allem erwachsen werden, also in die vorhandenen Rollen schlüpfen, nichts ganz Neues schaffen. Doch das passiert natürlich hier und da und hin und wieder. Es gibt ja auch geschichtliche Veränderungen, die früher allerdings extrem lange dauerten. Gut, Du willst im Moment nicht die große, sondern die kleine, die individuelle Geschichte besprechen.

Aber wir sollten doch festhalten, es entstehen immer mal neue Situationen, die neu durchdacht werden müssen. Im großen ändert sich das Wetter, die Nahrungsbeschaffung muss neu durchdacht werden, oder ein Feind kommt und vertreibt einen Stamm, der nun Fische statt fette Bären essen muss, kleine Beeren statt frühem Korn. Lernen sie das nicht, sterben sie aus. Und mit besser trainierten Hirnen sind die Chancen besser. Auf die historische Entwicklung der Biologie des Gehirns müssen wir später mal zurückkommen.

Nun wissen Lehrer:innen heute, die kleine Kinder unterrichten, selbstverständlich, nahm Luise den Gedanken auf, sie lernen nur in bestimmter Reihenfolge, etwas simpel gesagt, erst müssen sie Laute unterscheiden und Wortzwischenräume bei den Erwachsenen, dann können erst Wörter und später Sätze folgen, obwohl später auch Wörter direkt erfasst werden. Und Du, Elisabeth, willst fürs Jung-Paläolithikum sogar nur eine Zeichensprache erkennen, weil diese Steinwerkzeuge und selbst die Bilder in den Höhlen, die besonders alt zu sein scheinen, nicht weitergehende Bildung erforderten. Übrigens, es gilt auch, wenn kleine Kinder nicht genug davon lernen, was sie lernen könnten, bleiben sie dauerhaft zurück. Kinder, die in den ersten zehn Jahren nicht sprechen lernen, können das offenbar später nicht

mehr aufholen. Anne hat also wohl sehr früh unterstützt, dass dieses Kind, Grete, intensiv rumplapperte. Frühes Sprechen fördert heutzutage die spätere Bildung.

Dabei betonst Du, erst Zeigen und Gebärden musste erlernt sein. Das wissen Eltern, die darauf achten, was ihre Säuglinge an Fähigkeiten erwerben, wie Herr Darwin, natürlich auch heute, wie die vor dem Sprechen auf etwas Zeigen und Zeichen geben, um sich zu verständigen. Nur achten normale Menschen nicht darauf, weil sie diesen Vorgang als rein biologisch verstehen beziehungsweise gar nicht darüber nachdenken. Und oft stoppen Eltern das Verhalten lebhafter Kinder, sie sollen still sein, und schwächen sie für die Zukunft eines eigenständigen Lebens.

Eltern glauben oft, Kinder lernen noch nichts, das komme mit der Biologie, was auch nicht ganz falsch ist, wie die Stadien des Zeigens und dann Gebärdens deutlich machen. Oder, auch das nicht selten, Kinder lernen nur was in sie hineingeprügelt wird, wie in der Dressur von Tieren. Und selbst die lernen das Wenige besser mit Anreizen als Gewalt. Aber sogar in der Pädagogik ist dieses Problem ja noch kein ausgeprägtes Thema, wie Lernen eigentlich funktioniert.

Da hast Du jetzt was sehr Wichtiges gesagt, Luise, meinte Elisabeth darauf. Wenn, nein, da es diese regelmäßigen Stufen oder Stadien in der geistigen Kindesentwicklung gibt, die während des Wachsens des Kinderkopfes in bestimmter Reihenfolge Möglichkeiten der höheren Komplexität des Lernens bieten, liegt dort der Schlüssel zur historischen Entwicklung. In der Ontogenese, der nachgeburtlichen Kindesentwicklung also, in der Ontogenese muss erst passieren, was sich in der Phylogenese der Gemeinschaften als Kultur entwickeln kann, wie Grete eben meinte.

Solange die Kinder und junge Menschen nicht lernen, bessere Faustkeile, Steinmesser oder -schraper als ihre Eltern zu machen, verbreiten sich solche neuen Werkzeuge nicht über die Welt. Lasst uns das gelegentlich mal zusammenstellen, was Säuglinge und Kleinkinder lernen und zu welcher Lebenszeit das geschieht. Und ich muss dringend wissen, was sie eigentlich jeweils an Grundfertigkeiten notwendig erworben haben müssen, um überhaupt bestimmte Dinge tun zu können. Was war kognitiv nötig, um jene Malereien oder Zeichnungen in den Höhlen aus der Natur auf Wände oder den Sandboden zu projizieren, die es bestimmt überall im Freien auch gab, dort aber weggewaschen wurden? Was können Kleinkinder bevor sie malen können?

Luise, meldete Grete sich, hat eben bemerkt, Elisabeth, Du habest mit der Fähigkeit des Gehirns als immer schon gleich bei Homo sapiens etwas unterschiedlich argumentiert. Da Du generell betonst, weil Du auf die Evolution des Lebens insgesamt siehst, der Mensch müsse sich auch hinsichtlich der Kognition vom Tier her entwickelt haben, muss sich da nicht auch das Gehirn selbst, also biologisch, vom Primaten zu Sapiens, verändert haben? Nein, das ist ja klar, zu fragen ist, ob es

den Prozess noch zu Beginn des Jung-Paläolithikums gibt? Oder ist der viel früher abgeschlossen?

Da schließe ich mich Grete an, davon war ich abgekommen, wendete Luise sich an Elisabeth. Auch wenn Du und Grete die These aufstellt, die Kulturen hätten sich über die Epochen seit der Steinzeit analog wie das kindliche Denken entwickeln müssen, muss festgehalten werden, dass in den ersten Monaten und selbst Jahren der Kinderkopf größer wird, sich also entwickelt. Das besprachen wir auch schon mal. Ob das nun die eigentlichen Nervenzellen sind, die grauen Neuronen, von denen wohl angenommen wird, sie seien bei der Geburt einigermaßen komplett, oder nur die Nervenbahnen mit den Synapsen, die sie verbinden und Signale weiterleiten, so wächst doch noch etwas. Dazu gehört auch das Wachsen der weiteren, der weißen Gehirnmasse, die Glia-Zellen.

Oder, warf Grete ein, ist in jener Zeit, bevor ein intensives Denken in den Artefakten erkennbar ist, als noch keine Sprachzentren vorhanden sind, weil nach Deiner These noch nicht komplex gesprochen wurde, auch das Gehirn, womöglich der Schädel bei Sapiens noch unfertig? Soweit habe ich natürlich nicht gedacht.

Ja, das ist ein wirklich wichtiges Problem, antwortete Elisabeth nachdenklich, solange nicht hinreichend viele gut zu datierende Schädel vom frühen Homo sapiens gefunden sind, scheint beides für die Steinzeit möglich. Solange wissen wir aber auch noch nicht, seit wann Sapiens als fertig ausgebildet existiert, seit wann unsere biologische Art sich stabilisiert hat, wann der Übergang vom Vorläufer Homo erectus abgeschlossen war.

Damit sind wir aber wieder einmal bei Lévy-Bruhl und dem Unterschied zu mir: er analysiert rezente Urvölker. Und im Begriff prä-logisch ist eben deshalb diese interessante Fragestellung einbegriffen, ab wann gilt das, beziehungsweise was war zuvor. Ist Sapiens bereits vor dem Jung-Paläolithikum im Kopf fertig ausgebildet, wie wir heute? Dann käme danach nur noch Erfahrung, also Lernen. Oder fällt das Ende der Hirn- und Kopfentwicklung noch in die jüngere Zeit? Endete dieser kognitive Prozess erst mit dem Erwerb der grammatikalisch komplexen Sprechsprache vielleicht? Wenn also die Sprachzentren entstanden sind, weil Sprechen entwickelt worden ist.

Da ich überzeugt bin, die Höhlenmalerei bezeichnet einen wichtigen Sprung zu einer komplexeren Kommunikation vor der grammatikalisch geprägten Sprache, als aus Gesten und Figuren erstmal Malen und wohl auch Musik wurde, müsste da die biologische Evolution abgeschlossen sein, vielleicht mit einer endgültigen Formung unseres Schädels. Oder, ist eine andere Frage, verändert sich unser Gehirn auch heute mit dem alltäglichen Denken? Oder nur mit wichtigen Veränderungen unserer Logik, etwa beim Erkennen der Naturgesetze, beziehungsweise der Abläufe in der Natur; die Gesetze formulieren ja Menschen? So richtig wäre das für viele Menschen dann erst am Ende des 19. Jahrhunderts passiert? Doch das führt im Moment

zu weit, scheint mir, davon will ich öffentlich vorerst nicht reden. Es kommt mit der Sprache ja zu einer nochmals komplexeren Kommunikation, ebenfalls ist dann mit der Schrift in Mesopotamien eine weitere Zäsur des Denkens zu setzen.

Eine These ist zu entwickeln, die im Moment noch recht offen ist, damit nicht schon behauptet wird, was nicht bewiesen ist. Ich neige deshalb dazu, die Schädelentwicklung noch bis vor – sagen wir – knapp 30.000 Jahren für denkbar zu halten, weil bald nach Beginn des Jung-Paläolithikums wirklich eine Zäsur des Denkens aus den Artefakten in Eurasien deutlich wird. Dann folgt – sagen wir, in den nächsten 10.000 Jahren – die volle Ausbildung der Sprechsprache zusammen mit der nun deutlich werdenden Verbesserung der Artefakte über die der Frühmenschen hinaus.

### *Der Dieb*

Grete hatte die Post mit nach oben ins Büro genommen, während Luise und Elisabeth noch beim Frühstück saßen und sich über die Entwicklung des Hofes unterhielten. Dann war ein lautes: dieser Verbrecher, zu hören, Laufen auf der Treppe hinauf in Gretes Stuben, dann wieder herunter; außer Atem kam sie. Hier, Elisabeth, bitte sieh Dir das an. Ein schlicht gemachtes Journal zur Vorgeschichte aus Bordeaux kam heute, die Jahresschrift eines kleinen Laienvereins, dessen Herausgeber wir mal kennenlernten; bei der Diskussion über Breuils Malerei wohl. Nun schreibt dieser Monsieur Hollander ganz stolz über seinen Sohn, einen Studenten, der auch Vorgeschichte triebe, der habe einen ersten kleinen Aufsatz in diesem Journal publiziert, der Deinen Ideen doch so fern nicht sei.

Bitte hier, lies zuerst die Fußnote!

Wie nett, warum so aufgeregt, Gre... Humboldt, Acosta... Was ist das denn? Ist das der letzte Nachtrag von neulich, Grete? Acosta ist doch Unsinn, es muss Catlin heißen, oder? Wie kommt der junge Mann darauf? Hast Du den Text gelesen?

Nur überflogen: es ist eine simple Zusammenfassung Deiner Einleitung aus der Reinschrift. Aber diese Fußnote, die auch nur zum Wichtigscheinen angefügt wurde, ist fast wörtlich übersetzt. Und das inclusive meines Fehlers! Du Erinnerst ja, am Morgen des Diebstahls in der Universität legte ich den kurzen Nachtrag in die Reinschrift, weil der Professor dieses Problem ansprach. Und zu diesem Nachtrag gehört diese Fußnote, die durch meinen Flüchtighkeitsfehler eindeutig als die Quelle des Herrn Studenten erkennbar ist. Den Durchschlag, den wir ja nun immer schreiben, hatte ich mit eingepackt, warum auch immer, und ich nahm ihn in meiner Tasche mit zurück. Nach der Aufregung in Hamburg legte ich die Tasche weg. Eben sah ich nach, der Durchschlag lag noch drin. Es ist also eindeutig ein Plagiat aus der Reinschrift belegbar, was der Herr sich da leistet.

Huiii. Luise, was hier passiert ist, lachte Elisabeth, ist dies: in dieser französischen kleinen Zeitschrift findet sich eine Fußnote, die einen Fehler enthält, den

niemand zufällig nachempfunden haben kann. Die Rede ist davon, Alexander Humboldt habe bereits festgestellt, dass manche Berichte von Missionar:innen oder Forscher:innen aus Übersee, die jene einfachen Völker beschrieben haben, weniger deren sozialen Verhältnisse analysiert, sondern vielmehr ihr Schulwissen von den alten Griechen über jene Gemeinschaften gestülpt hätten. Und andere haben, schreibe ich dann, statt der Griechen auch die in der Bibel verloren gegangenen Stämme Israels als Begründung dafür unterstellt, dass – in diesem Fall bei den Mandan-Indianern – jene Wilden, wie sie gern genannt werden, so viel Kultur entwickelt haben konnten, wie sich in Nordamerika fand. Das hätten die Indianer niemals allein gekonnt.

Dort am Missouri gab es doch diese unendlich vielen hergestellten Erdkegel, die Mounds, und eine entwickelte Landwirtschaft. So sagt es unter anderen der sogenannte Indianer-Maler Catlin. Und Grete hatte damals beim Diktat, wie es ja manchmal bei einer Störung vorkommt, stattdessen Acosta hingeschrieben, von dem ein viel früherer Bericht über Amerika stammt, also den Namen verwechselt. Stimmt denn, Grete, die Seitenangabe für Catlin. Ja, also nur ein Schaltfehler im Kopf. Und ich entschied, das sei nicht so wichtig, wir könnten es später korrigieren, es war nicht das, was den Professor interessierte. Wir schreiben es jetzt in die neue Fassung.

Aber, Grete, deshalb musst Du doch nicht heulen, nahm Luise deren Hand.

Nein, wirklich nicht, Guteste, was ist denn los? fragte Elisabeth besorgt.

Ich bin irgendwie Schuld daran. Seht hier ins Journal: die Zeichnung ist ein Portrait des Autors, des Plagiators, muss es heißen, des Diebs... Sie holte tief Luft. Und den erkenne ich wieder, das ist der Verbrecher! Aber, es kommt noch schlimmer. Ich erwähnte das, meine ich, schon kurz in Hamburg. Also: ich trug damals die frühere Reinschrift fürs Institut unter dem Arm, traf vor unserer Haustür einen jungen Mann, der mich nach irgendeiner Adresse fragte. Nein, ich wusste es nicht. Der freundliche Herr, er hatte einen französischen Akzent, ging ein paar Schritte mit zum Kanal, dann bat er um ein Treffen. Ich lehnte ab, im Moment hätte ich keine Zeit. Dabei habe ich wohl eine Andeutung gemacht, es handele sich um eine wichtige Arbeit, die ich wegbringen müsse. Zwar ging er am Kanal nach rechts, aber wahrscheinlich ist er mir nachgefahren, denn ich sah ihn noch in ein Automobil steigen...

Vor ein paar Tagen bekam ich einen Brief, aus Berlin, von diesem Monsieur Bertrand, wie er sich vorgestellt hatte. Ich war noch unsicher, ob ich darauf eingehen sollte, und sagte nichts davon. Doch nun treffe ihn morgen nachmittag bei Kranzler. Oh, so ein Mist... Der Kerl ist der junge Autor Hollander hier auf dem Bild des Journals. Wenn ich ihn damals auch nicht beschreiben konnte, jetzt, mit der Zeichnung vor Augen, ist mir das völlig klar.

Na, der traut sich ja was, lachte Elisabeth auf. Telefon, ich gehe, heul Dich erst mal aus, das reinigt, aber nimm es nicht tragisch, es gibt keinerlei Vorwurf, Grete. Morgen packen wir den ersten Spion!

Einen Moment später kam sie zurück. Die Reinschrift ist wieder da. Frau Stadler war dran. Sie war einen Moment aus dem Büro raus, als sie zurück kommt, sieht sie am Ende des Flurs einen Mann aus der Tür kommen und weggehen. Sie sieht nach, ob der Professor gekommen ist. Der ist da, hat aber niemanden gesehen oder gehört. Als die Stadler sich umdreht und auf ihren Schreibtisch vor dem großen Bord sieht, entdeckt sie – welch Grauß – ein riesiges Eselsohr in einem höheren Fach, in dem Fach, in dem früher die Reinschrift stets lag. Tatsächlich, übel zerzaust, wie von langer Reise, aber offenbar vollständig, liegt sie wieder da. Den Herrn sah sie nur von hinten, mit weichem Hut und langem Mantel, wahrscheinlich jung – schon mal gehört?

Der junge Herr, der sich mit: Bertrand vorstellte, hatte Grete den Stuhl zurechtgerückt und sich eben gesetzt. Guten Tag, Monsieur Hollander, hörte er da Elisabeth, die neben ihm Platz nahm, wie auf der anderen Seite Luise. Dass zugleich am Nebentisch ein kräftiger Herr eintraf, bemerkte er nicht. Aber das Journal erkannte er sofort, als Elisabeth ihm einen Gruß an den Herrn Papa aufgab.

Sie sind ein ziemlicher Faulpelz und von einem Wissenschaftler noch weit entfernt, wenn Sie nicht einmal einen Zitierfehler bemerken, lächelte sie ihn an.

Und ein mieser Plagiator, mein Herr, schnaufte Grete, die ihm einen Briefblock und einen Füllfederhalter hinreichte.

Wir wollen hier kein langes Theater machen, sagte Elisabeth. Schreiben Sie unter ihren richtigen Namen, erstens: dass der mit Ihnen als Autor publizierte Text plagiiert ist. Los, los, zögern...

Da sitzt der Oberst, sagte Grete da.

Sieht er her? fragte Luise.

Nein.

Also, kommandierte wieder Elisabeth, zweitens: ich gestehe, das dazu genutzte Manuskript aus der Humboldt-Universität gestohlen zu haben. Dann die Unterschrift.

Wenn ich das tue, wird es mein Todesurteil, gnädige Frau, bedenck...

Der Oberst guckt doch, rief Grete leise, er sieht in die spiegelnde Scheibe.

Los, unterschreiben Sie den ersten Punkt. Gut, geben Sie her. Hier Grete, nimm das, geh zum Bahnhof Friedrichstraße und schick es als Brief an Tante Amanda.

Sie beginnen den Brief jetzt neu. Dann, dass leider ein erster Absatz...



Ferdie kommt hierher, sagte Luise, während Grete verschwand.

Ich schrieb, sagte Monsieur, dieser Absatz werde in der nächsten Nummer folgen.

Gut, lassen Sie es offen liegen. Hallo, Herr Oberst, lächelte Elisabeth, als der Oberst neben sie trat.

Guten Tag, gnädige Frau Doktor. Guten Tag, Luise, Herr Hollander.

Oh, Sie kennen sich? Herr Hollander ist ein Kollege von mir, ich traf seinen Vater in Bordeaux, der auch Vorgeschichte treibt.

Gewiss, bei der Staatspolizei kennen wir selbstverständlich alle Mitglieder der Französischen Botschaft, wie jeder anderen auch. Gut, ich bin etwas spät dran, einen angenehmen Tag noch, auf Wiedersehen.

Elisabeth nahm das Schreiben an sich, während sie sich unauffällig umsaß. Wir brechen das Gespräch besser ab.

Vielen Dank, Herr Berger, rief sie zu dem Herrn am Nebentisch hinüber, wir sind fertig, bitte grüßen Sie Ihre Frau herzlich und genießen Sie Ihren Kaffee und den Cognac.

Und nun mein Herr Spion, gehen Sie mir aus den Augen. Für die Rückgabe muss ich mich wohl nicht bedanken, zischte Elisabeth dann. Wie kam es dazu, ist mein Text mehr als Abschrift in diesem Journal nicht wert gewesen?

Ich habe zu danken, sehr zu danken! Er stand auf. Ohne den Code war das Manuskript allerdings für uns nicht so interessant, nein.

Mesdames! Ein knappe Verbeugung, dann war er weg.

Erst als sie Grete wieder getroffen und später die U-Bahn verlassen hatten und am Kanal noch ein Stück zu Fuß zurück nach Hause gingen, nahm Luise das Gespräch wieder auf. Ach Grete, hoffentlich wirst Du den schmucken Kavalier nicht zu sehr vermissen. Ich kann mir vorstellen, dass er so schnell wie möglich zu seiner Botschaft gelaufen ist, um dem Oberst nicht wieder zu begegnen. Und dann wird er wohl unter dem diplomatischen Schutz zügig heimkehren.

Da haben wir also tatsächlich einen Spion gefangen, der, welch blöder Zufall für ihn, ausgerechnet seinem Vater, der ihn für einen Studenten hält, einen Beweis seiner Studien liefern musste. So ähnlich wird es wohl gewesen sein. Hätte er den Diebstahl eingestanden und der Oberst das Papier in die Hände bekommen, wäre er sicher als Spion festgenommen, wenn vielleicht auch nicht gleich erschossen worden. Doch was meinte er damit, ohne Code – so sagte er doch, oder? – ohne Code sei der Text für sie, also für seine Regierung, wertlos gewesen? Gibt es denn sowas in Deiner Arbeit, Elisabeth? Mir ist so etwas nicht aufgefallen, in der Rohfassung müsste das stehen, die Reinschrift kenne ich ja. Bald hatten sie die Villa erreicht.

Nee. Es ist alles Text, oder was meinst Du, Grete? Wir haben doch nicht einmal eine Tabelle in der Rohfassung. Nein, doch, eine mit den Namen der bislang bekannten Höhlen und Abris, also der Vorsprünge im Gebirge, unter denen Steinzeitleute oft lagerten.

Ich hole die handgeschriebene Liste mal, wir müssen sie sowieso noch aufarbeiten.

Nein, sagte Elisabeth einige Tage später, an der Liste ist nichts Geheimnisvolles dran. Von diesen Orten werden wir vielleicht knapp die Hälfte besucht und in noch etwas weniger fotografiert haben. So eine Liste ist natürlich für Franzosen klar erkennbar. Was könnte er also damit gemeint haben, es fehle der Code? Ich muss vielleicht unauffällig beim Vater nachfragen, ob Deine Vermutung richtig ist, Luise, der Aufsatz könnte ein unbeabsichtigtes Nebenstück sein, privat durch den Herrn Studenten, der tatsächlich hauptberuflich ein Spion ist. Dessen Regierung jedoch an meiner Forschung kein Interesse hat, das ist doch auch verletzend, deshalb durfte der Heini sie behalten. Na, ich muss den Papa ja nicht aufklären.

Wie gut, dass der Oberst den neuen Text las, den der junge Herr Spion noch gerade geistesgegenwärtig zu Ende schrieb. Er studierte ihn genau, meinte Luise dann. Und das Journal sah er auch und wird es überprüfen. Er sei zu spät dran, sagte er, ob er das auf die Situation münzte, da er nun keinen Beweis für Spionage bekam? Ob er daraus dennoch den Schluss zieht, der Text stamme aus der Reinschrift? Du musst ihm wohl noch sagen, sie habe sich wieder angefundenes. Sag ihm, Elisabeth, Du habest noch nicht recht daran geglaubt und wolltest sie erst genau durchsehen. Hast Du das schon?

Woher mag der gewusst haben, wir würden Hollander dort treffen? Haben die Geheimen in Berlin den Brief an Grete gelesen? Ja, das wird es gewesen sein, und das, obwohl es kein offizielles Schreiben der französischen Botschaft war, auch nicht aus Frankreich, sondern ein privater Brief aus Berlin.

Durchgesehen habe ich die Reinschrift, es ist alles da, und Grete hat bereits begonnen, ihn als Basis für eine neue Rohfassung nochmal abzutippen, es ist ja wenigstens die Literaturliste vollständig darin. Eher will ich die Reinschrift tatsächlich nicht aus der Hand geben. Das wird er akzeptieren müssen, dass ich vorher nichts gesagt habe. Er wird den Text ja einfordern, um Interesse zu zeigen und nicht den Verdacht zu stützen, er kenne die Rohfassung. Ach, Grete, magst Du das kleine französische Plagiat nicht als deutsche Vorlage abschreiben und findbar ins Büro legen, bitte. Nur für den Fall, der Oberst versucht einen weiteren Einstieg in unser Haus.

Ja, gern, ich verbrenne das Original dann und lege den Durchschlag ab, als hätten wir einen Brief mit dem Text nach Bordeaux geschickt, dem nun unglücklicherweise ein Einführungsabsatz fehlt, so dass der Verdacht eines Plagiats entste-

hen konnte. Verdient hat er das nicht! Ob der Oberst auch nach einem Code sucht? rief Grete. Hat der Einbruch bei Ernst doch mit dieser Sache was zu tun? Was immer ein solcher Code sein mag, er nimmt offenbar nur ein paar Papierseiten ein. Vielleicht wussten die Franzosen aber auch gar nicht, wie dieser Code aussieht, weil sie nur davon hörten. Aber woher? Schade, das wir ihn nicht ausquetschen konnten. Verbrecher!

Gut, setzte Luise die Gedanken fort, wenn in unserer Villa englisch sprechende Gentlemen tätig gewesen wären, wie bei Ernst auch, könnte in New York die Ursache unseres Problems liegen. Sofern es nicht doch die Staatspolizei selbst war, die diesen Code hier im Haus nicht fand, und deshalb zum weiteren Gucken und Aushorchen zu uns kam, dann hätten englisch Sprechende die Rohfassung, aber auch keinen Code, der darin nicht existiert.

In Berlin waren aber in der Universität Franzosen hinter der Prä-Historie her. Nein, zuerst auch bei uns, erst durch Grete wurde der Kerl, der unsere Villa ausspähte, vielleicht aufs Institut gestoßen, und dass es dort einfacher sein würde, das Manuskript zu klauen. Doch da offenbar Ernst intensiv beäugt wird, hat vielleicht bei ihm der Spaß begonnen. Aber der hat doch, wenn ich es richtig weiß, von Dir nur in einem Nebensatz von der neuen Forschung gehört und es Boas weiter gesagt, oder?

Das könnte dafür sprechen, erwiderte Elisabeth, die Grundidee, es gäbe einen Code in meiner Arbeit, käme zwar aus einer einzigen Quelle, und gleich mindestens zwei Staatspolizeien hätten davon gehört und dann in der Villa suchen wollen die einen, beziehungsweise an der Uni gesucht die anderen. Und dies etwa im Zwei-Wochen-Abstand. Erst die Franzosen fragenderweise vorm Haus, dann irgendwer in der Villa das Regenrohr hinauf.

Wir müssen Ernst fragen, über Deine Freundin in Hamburg, oder? Nein, nein, besser nicht, denn jemanden mit einer Deckadresse, wenn die Sache tatsächlich so brisant ist, können wir nicht als Absender mit in Gefahr bringen. Selbst wenn wir in Berlin etwas anonym abschicken, wird es wohl gelesen, weil es nach USA geht. Und dann glauben sie noch intensiver, wir wüssten was. Und die Spione aller Länder wissen Alles über Alles was es gar nicht gibt, einen Code – was für ein Kinderspiel.

Merkt ihr was? Wir sind tatsächlich in Gefahr. Luise schüttelte den Kopf. Und haben keine Ahnung, wieso. Ich drehe mich schon nach Verfolgerinnen und Lauscherinnen um. Da war ich mit Ernst und seinen blöden Waffen halbwegs ausgesöhnt, nun das. Es kann doch um nichts anderes gehen als um Waffen und entsprechendes Gerät, so kurz vor einem Krieg, und das mit gigantischem Ausmaß, wie Ernst sagt. Nein, Engels war es ja schon, der von 15 bis 20 Millionen Soldaten sprach, wenn nicht zwischen den europäischen Staaten Abrüstungen vereinbart würden.

*Grete wird erwachsen*

Elisabeth kam zu Luise in deren Labor, die gerade Pflänzchen mit irgendeiner Lösung impfte, wie sie das nannte. Sieh mal hierauf, zeigte sie ein Blatt Papier vor. Ich legte einige Notizen für Grete neben die Schreibmaschine und fand dies ganz offen auf ihrem Platz liegend. Weißt Du, wo sie ist? Nein?

Ursprünglich war es ein Akten-Vermerk, alles mit einer fremden Schreibmaschine getippt, Absender, so lässt sich vermuten, weil das oben links steht, ist: AG73USNJ. Das US sah ich spontan als United States, klar. Dann wird schnell aus NJ ein deutsch geschriebens New York. Meine Phantasie ließ mich dann denken, AG 73 stünde für Agent Nr. 73 in United States New York. Die Amis schreiben NY und fügen für die Stadt noch C für City an, denn der Staat, wie sie die einzelnen Länder nennen, heißt ebenfalls New York. Handschriftlich steht neben der Abkürzung: abber., was vielleicht heißen kann: abberufen. Ich halte dieses Blatt für deutscher Herkunft aus der Wilhelmstraße, von der Staatspolizei stammend, die das mit der Schreibweise New Yorks nicht richtig wussten, als sie eine Kennzeichnung für einen Agenten formulierten.

Das Papier, willst Du also sagen, fragte Luise, hat Grete bearbeitet? Doch sie hat nichts darüber gesagt? Du denkst aber nicht, sie wollte es verheimlichen?

Grete? Nee, dann hätte sie es nicht rumliegen lassen, überhaupt, was für eine Idee.

Ja, Fräulein Perfekt übersieht so etwas nicht.

Darum komme ich zu Dir, weil sie offenbar unterwegs ist, ohne Frühstück, glaube ich. Ich verstehe es nicht. Es lag ganz offen herum, daneben ein Umschlag aus New York an sie mit fremder Schrift adressiert, in den ich natürlich nicht reingesehen habe. Aber es sah so aus, als käme der Vermerk aus dem. Doch jetzt kommt's. Höre weiter: es steht nämlich auf diesem Blatt oder Vermerk, also getippt, tatsächlich eine sehr kurze Liste meiner Zeiteinteilung aus der Dissertation, also nicht der neuen Arbeit. Die erkannte ich spontan, weil ich die Angaben kenne. Sonst hätte ich gar nicht hingeguckt.

Damit haben sich die Berliner also auch beschäftigt, schließe ich aus dem Ganzen. Der Verfasser oder die Verfasserin hat aus der Systematik der Photographien meine Zeitachse für das Entstehen der Artefakte, ich sage mal: fortgedacht. In welchen chronologischen Folgen also die photographierten Steinwerkzeuge früher einmal mit langsamer Veränderung der Abschlagtechnik entstanden sein konnten. Warum und wozu AG73USNJ dies für notierenswert hielt, ist mir ein Rätsel, außer: da hatte jemand schlicht den Auftrag, alles über meine Arbeit zu erkunden. Und sei es aus reiner Verzweiflung, weil sie selbst nicht verstehen, wieso ich in den Focus dieser Leute kam.

Und – liebe Luise –, diese Unterteilung ist besser als meine eigene, die ich in der Dissertation formulierte.

Na, das kann nicht verwundern, da Deine Arbeit ja vorlag, dann kann durch kritisches Analysieren der Vorlage schnell ein weiterer Schritt getan werden.

Ja und Nein. Henry Breuil hat um 1906 herum die frühe Zeit des Homo sapiens als Aurignacien neu herausgestellt, das Gabriell de Mortillet 1867 zuerst einführte, der dann aber unsicher wurde. Die Methode beruht darauf, in einer Grube oder an einem Hang die Bodenschichten zu analysieren, die bei frischem Bodenanstich ganz gut sichtbar werden, also wie – aus welchen Gründen jeweils auch immer – die Lebensverhältnisse sich änderten, ähnlich wie bei Baumringen.

Ach, und dann wurde festgestellt, aus welcher Zeit-Schicht ein Steinwerkzeug oder was immer stammte? Manchmal erhielten sich doch wohl auch Sachen aus Elfenbein oder Knochen, aber kein Holz, oder? Ja, das hast Du mir mal erklärt. Und weiter? Was hat Grete damit zu tun?

Ja, das wüsste ich auch gern! Das ist es! Mir kommt es so vor, als habe dieser Text, also der Inhalt, nicht die Schreibung, bei Grete ihren Ursprung. Die hat, vor vielleicht einem Jahr, mir schon mal vorgeschlagen, meine Photosammlung in dieser Weise neu zu ordn...

Nee, Elisabeth, nee. Grete als Spionin? Hübsche Idee! Nee, das glaubst Du doch selbst nicht.

Nein, wirklich nicht, lachte Elisabeth, nein, wir können sie ja auch nachher fragen. Aber ich stehe wie ein Ochs vorm Berg, was ich nicht gut ertrage, und kann mir nicht vorstellen, wie da in New York jemand sitzen soll, zumal wir von Einbrüchen in Ernstens Büro hörten, der oder die als Auswertung für die Berliner Staatspolizei so quasi nebenbei eine bessere Zeiteinteilung der Artefakte aufstellen kann, ohne dass die bei uns im Hause irgendwelche Wurzeln zu hat. Und meine Dissertation wurde ja nicht geklaut, solche Chronologie darin auch nicht versucht, sondern nur eine ganz simple Folge ohne konkrete Zeitachse von anderen Autor:innen kommentiert.

Wir haben später hier darüber gesprochen, doch meiner Erinnerung nach nichts dazu aufgeschrieben. Ich interessierte mich, als Grete das erwähnte, nicht dafür, weil das irgendwie zu spät war und andere Forscher:innen da ja bereits dran waren. Ich hatte auch von Breuils Neuaufgreifen dieser Ansicht gehört, und dass ein Vorschlag in der Luft lag, die frühe Zeit des Aurignaciens vor 40.000 Jahre beginnend einzuschätzen. Darauf wollte ich mich künftig einfach stützen, nicht selbst naseweis erscheinen, wo es nicht unbedingt nötig ist. Anecken werde ich bei anderen Wissenschaften genug.

Halt mal! rief Luise, die dazu einen Bogen unter einem Erdhäufchen herauszog. Zu einem Teil dieses Mysteriums kann ich aus der heutigen Post möglicher-

weise etwas beitragen, merke ich eben. Also, Ernst schreibt, sein Büro hier im Vorderhaus könne nun erst in einigen Wochen eröffnet werden, da sein vorgesehener Büroleiter plötzlich abhanden gekommen sei, das schreibt er so. Es gab nur einen kurzen schriftlichen Hinweis, Abgang nach Südamerika, keine ordentliche Kündigung.

Es kommt deshalb, aber später, ein süddeutscher Baron-Abkömmling einer Neben-Neben-Nebenlinie zu uns nach Berlin, aber mit Titel eben, der früher einmal lange mit Ernst zusammenarbeitete. Der würde dann auch erst auf dem Hof die Kisten öffnen, Deine Buchdrucke darin finden, und die Lorenbahn aufstellen lassen. Er sei ebenfalls ein Ingenieur und Tüftler, heißt es hi...

Wer ist das denn? Eine feine Dame, die Annes Unmut erregt... Die traut sich ja... Holla, das ist Grete, von schräg hinten erkannte ich sie gar nicht.

Elisabeth hatte die Tür ein bisschen geöffnet. Nein, Mama, schallte es im Hof, ich bin kein bisschen verrückt geworden, sondern, höre, höre, Mama: Erwachsen.

Und nun ist Dir Dein Reifezeugnis und die Forschungsassistentin zu Kopf gestiegen, dass Du nicht nur zu Treffen bei Bürgerlichen, sondern auch Alltags die Gnädige gibst?

Nee, wenn es auch ein bisschen beigetragen hat, vor allem erkannte ich, dass es Leute gibt, die mich für ein trotteliges dummes Ding halten. Wohl weil ich immer so bescheiden und nett bin. Denk an diesen französischen Verbrecher, der mich vor der Tür aushorchte. Und nun der Subalterne von Ernst, der hier bald auftauchen wird, um das Büro zu übernehmen. Der soll sich wundern! Er soll mit einer Anzeige in der Berliner Zeitung begrüßt werden, nicht für Ernst, sondern für die Berliner Staatspolizei zu arbeiten, ein Spion in New York, der das Vertrauen seines Brotherrn und Freundes Ernst ausnutzt, um diesen zu verraten und womöglich ins Zuchthaus zu bringen, wenn Ernst hier wieder auftaucht.

Kind, hör auf, was redest Du denn da, ich verstehe kein Wort. Und schon gar nicht, was das alles mit Deiner Verkleidung und diesen überdrehten Locken zu tun haben soll. Offenbar hast Du den ganzen Vormittag beim Coiffeur zugebracht und im KaDeWe. Gibt es eine Feier, oder einen Freier? Nein, Du willst nun immer so rumlaufen. Vielleicht muss ich es nicht verstehen.

Ja, Mama, natürlich im Kaufhaus des Westens! Du must Dich daran gewöhnen. Ich bin nun erwachsen, eine Frau und nicht mehr das dusslige Fräulein, und ich bin eine berufstätige Frau, aus dem Heiratsalter auch langsam raus, so dass Du wohl nicht mehr Oma wirst. Und ich bin Sekretärin. Und dafür, versichere ich Dir, sind meine neuen Kleider und die Frisur durchaus angemessen in Berlins Mitte.

Ein freudiges Beifall-Klatschen kam von der Tür her, in der Luise und Elisabeth standen. Komm her, Guteste, Du siehst fabelhaft aus, gnädige Frau Schubert.

Und Du passt jetzt vollständig zu uns und fällst gar nicht mehr als Mädchen für alles auf. Wundervoll. Anne, was hast Du nur für eine tolle Tochter! Komm her, gnädige Frau, lass Dich umarmen.

Nee, das geht noch nicht... Erst muss ich beichten und ob ihr mich dann noch umarmen wollt...? Ich bin ... nämlich ... habt ihr das eben schon mitgehört? Ich bin ... wider Willen ... naja ... weil ich so blöde bin, unwissentlich eine Spionin geworden. Nein, Mama, erschrick nicht, ich war dabei für Berlin hilfreich und gut und arbeitete für die Staatspolizei, für den widerlichen Oberst, den Du doch auch so besonders schätzt. Wahrscheinlich halten sie das selbst in den USA nicht für kriminell, da ich einem deutschen Spion nur einige Briefe schrieb. Der soll sich auf was gefasst machen! Na ja, ich habe ihn auch unterschätzt, sonst wäre es mir früher aufgefallen.

Aber jetzt muss ich erstmal reingehen und alte Schuhe anziehen, ich kam ganz den Kanal entlang flanieren. Und ich sage euch, es war deutlich besser als sonst. Alle sahen mich anders als zuvor, vielleicht fanden einige, ich wäre etwas zu vornehm für unseren Stadtteil, wie Mama. Ist es recht, wenn ich rübergehe, einen Kaffee mache und den Stollen auf den Tisch stelle, furchtbaren Hunger habe ich auch. Dann beichte ich!

Komm mit, Anne, das wollen wir alle jetzt ganz genau wissen, oder bist Du mit Wichtigem beschäftigt?

Also, begann Grete bald, in der ersten Woche, in der wir zum Autotesten in New York waren, lernte ich Ernsts Adlatus kennen, der das Berliner Büro übernehmen soll, bestimmt mit falschem Namen, ahne ich jetzt. Ich holte für Luise den dicken Umschlag mit Erbpapieren und Aktien ab, den wir ihr mitbringen sollten. Es war ein Gespräch, in dem Ernst und dieser Mensch mir erklärt haben, was für eine Firma sie betreiben, ein Konstruktionsbüro mit einer kleinen Maschinenfabrik, die, neben üblichen Aufträgen, Prototypen davon baute, was sie ersannen, oder besonders komplizierte Teile, bevor die in Serie hergestellt wurden.

Von Getrieben und Differentialen war die Rede, ich erinnere, eines war für einen Geschützturm auf einem Schiff oder auf einem Tank – das ist ein Geschütz, das aussieht wie ein Wassertank. Es sollte nicht auf Rädern direkt auf dem Boden fahren, sondern über Eisenplatten rollen, die rundum, wie eine Velo-Kette, über Zahnräder laufen, um auch ohne Straßen durchs Gelände hindurch zu kommen, ich weiß es nicht mehr genau.

Na, jedenfalls muss sich so ein Geschützturm zugleich um sich selbst drehen und dabei die Höhe und Entfernung einstellen, wohin geschossen werden soll und was weiß ich noch mehr. Vor allem sollte wohl alles in nur einer Mechanik stecken, die auch noch an einen einzigen Motor angeschlossen werden wird, damit die Teile zugleich bewegbar waren. Und es musste alles, das war ganz wichtig, sehr stabil

und zugleich möglichst leicht sein, deshalb eine gemeinsame Mechanik mit einem gemeinsamen Antrieb und nicht für jede Bewegung einen eigenen Motor.

Ich begreife es nicht, was dieses Kind alles weiß und unternimmt... Anne machte wirklich einen fassungslosen Eindruck. Auch Luise und Elisabeth waren offensichtlich beeindruckt.

Zum ersten mal habe ich den Eindruck, zu verstehen, was mein Bruder so treibt, lachte Luise.

Gut, nun zur Beichte, dazu muss ich nur schnell ein Papier ho... Sie sah zu Elisabeth, die es gerade hochhob. Oh, ich wurde bereits enttarnt, wird es bei Spion;innen nicht so genannt? Nach dem eben erwähnten Gespräch mit den beiden bekam ich von diesem Mensch bald einen freundlichen Brief nach Berlin, der sich nicht mit seiner, sondern mit meiner Tätigkeit befasste, zuerst natürlich, wie es mir ginge, und was so Süßholz alles hergibt.

Aber letztlich kam es dazu, ein wenig über Elisabeths Doktorarbeit zu schreiben, leider, ja, die war beendet, und irgendwann hast Du, Elisabeth, auf eine Frage von mir auch uninteressiert geantwortet. Dann kam von diesem Mensch eine nicht dumme Nachfrage, den ich doch auch für vertrauensvoll ansah, dann noch eine. Na gut, heute weiß ich ja, die Tendenz Deiner Arbeit kannte er aus der Rohfassung, die der Oberst klauen ließ. Ich schrieb vier oder fünf Briefe...

Dann merkte ich aber langsam, es ginge ihm um etwas anderes. Zuerst brachte er das Gespräch ganz nebenbei auf jenen Umschlag, den ich Luise mitbrachte, auf Aktien und – sehr beiläufig – auf die Erbschaftsdinge zwischen Ernst und Luise, deren Inhalt ich natürlich gar nicht kenne. Dann wurde noch in einem weiteren Brief deutlich, der Mensch war weniger in Ernsts Arbeit involviert als es mir damals schien.

Er fragte sogar nach Plänen, ob die hier auch sicher aufbewahrt würden. Ich habe dann nicht mehr darauf reagiert, bekanntlich gibt es hier keine solchen Pläne, und wenn er das nicht wusste... Irgendwie vergaß ich es dann, es gab doch einiges zu tun. So blöd bin nicht einmal ich, aber doch ziemlich. Denn selbst, als hier die Einbrüche und Diebstähle losgingen, habe ich blöde Kuh nicht mehr daran gedacht; schließlich nahm Ernst ihn als Freund wahr. Bis der Mensch mir gestern wieder einen Brief schickte – er war lange bis hierher unterwegs –, um darin wieder an Elisabeths Arbeit anzuschließen. Da wurde ich wach, immerhin.

### *Spion in New York*

Und! Eine Sekunde später sehe ich unter seinem Brief den Vermerk, den Elisabeth schon fand, der doch wohl ein Bericht von dem Spion in Ernsts Büro nach Berlin, Wilhelmstraße, ist. Denn die Substanz des Textes, der die Zeitschiene der Artefakte in der Doktorarbeit behandelt, stammt offenkundig von mir aus meinem



zweiten Briefen an ihn. Aber, aber, aber! Wie kommt das ältere Blatt, wie das Datum zeigt, mit der handgeschriebenen Notiz, die vielleicht: wurde Abberufen heißen soll, in einen weit jüngeren Brief aus den USA an mich?

Es gibt wohl nur eine Lösung. Dieser Brief an mich stammt nicht aus Amerika, das sieht nur so aus, sondern aus der Wilhelmstraße, wo er gelesen und dann als Auslandspost getarnt weitergeschickt wurde. Dieser Mensch in New York hat mir keine Briefe direkt geschickt. Sondern jemand bei der Staatspolizei hat sie weitergeleitet, und dabei klemmte sich der Vermerk aus der Akte in Berlin, die da zugleich auf dem Tisch lag, mit der Büroklammer an das persönliche Schreiben an mich, wie beim Nachsehen auch erkennbar ist.

Diesen Mensch als Spion zu entdecken, der Ernst betrügt, der mich als Dummchen ausnützte... Ich war wirklich in Schweiß gebadet, als ich gestern im Bett lag und immer wieder nur daran dachte...

Da überlegte ich, was dies alles für mich bedeutete. Nein, nicht, ob ihr mich nun rausschmeißen würdet, nein. Aber ich, als Person, musste irgendwie damit fertig werden. Hier ist das Ergebnis, erstmal natürlich nur äußerlich... Dann erwürge ich den Mensch, und sehe weiter... Ich lief selbst heute morgen noch weg, weil ich so erregt war. Erst beim Friseur entspannte ich mich und schlief ein. Und dann verstand ich: der Einbruch hier galt dem Umschlag, den ich aus New York für Luise mitbrachte. Alles andere diente nur der Vertuschung.

Mit dem Erwürgen wird es vorläufig nichts, Liebste, nahm Elisabeth Grete in den Arm. Luise bekam heute morgen einen Brief von Ernst über den Hamburg-Chicagoer Weg, der Mensch wurde offenbar von Berlin aus tatsächlich abberufen, versetzt, es wurde zu brenzlich für ihn, warum auch immer. Er setzte sich wohl auch nur scheinbar nach Südamerika ab. Ernst versteht es nicht, noch nicht, bis wir es ihm erklären, doch wird demnächst ein Anderer nach Berlin kommen, der das Büro einrichten und die Kisten in Buberow auspacken lassen wird.

Ich schreibe Ernst gleich, er soll ihn noch auf seine Vergangenheit prüfen, vielleicht ist das dann ja ein US-Spion, lachte Luise. Diese Irren. Allerdings wird eines deutlich, auch wenn es vielleicht tatsächlich zuerst um jenen Umschlag ging, wurde doch später das Interesse auf Elisabeths Forschung gelenkt, zuerst auf die Dissertation. Sie verstanden nichts. Und dann kam ihnen womöglich der Franzose zuvor, als er vor der Tür nachfragte und im Institut spontan zur Tat schritt. Vielleicht kamen sie über die Franzosen überhaupt erst auf Deine neue Arbeit. Gut, Ernst muss informiert werden.

Nicht so schnell! Erst noch eine Frage, Grete, rief Elisabeth. Was Du neulich als Tank bezeichnet hast, an dem Ernst tüftelt, kann ich mir das als gepanzerten Lastwagen vorstellen, mit extrem breiten Eisenrädern, wie sie große Landmaschinen in Amerika manchmal haben, die bei uns als Raupenfahrzeug bezeichnet wer-

den, um über Felder und Wiesen fahren zu können, der oben drauf eine Kanone hat, wie bei den Panzerkreuzern und Schlachtschiffen in riesiger Ausführung?

Grete presste erschrocken die Hand auf dem Mund. Der Radpanzer! Der aus Wien, daran denkst Du jetzt? Diese Glocke auf dem fast fensterlosen gepanzerten Automobil bei Austro-Daimler, den wir auf dem Photo sahen? Natürlich, Du hast Recht, die dünnen Räder durch Stahlplatten-Ketten ersetzt, diese Glocke mit Maschinengewehr zum Ziel hin gedreht, dann haben wir, worüber die beiden Scherze machten.

Elisabeth nickte stumm. Bei unserem Besuch in Wien, sagte sie dann zu Luise, um den Ernst uns bat, sahen wir eine Photographie eines solchen Wagens, allerdings mit normalen Rädern, nein, die hatten keine Speichen, sondern waren mit Platten geschlossen. Den der österreichische Kaiser blöd fand, weil er beim Starten des allzulauten Motors beinahe vom scheuenden Pferd gefallen wäre, doch das sei ungefähr fünf Jahre her, sagten sie uns. Und ich habe dem Oberst damals diese Bemerkung dazu gemacht, worüber wir neulich sprachen, von dem scheuenden Kaiser gehört zu haben, das war auch blöd, sehr blöd.

Zudem lernen selbst Militärs ja womöglich heutzutage dazu, dass es im nächsten Krieg nicht mehr um Pferde gehen wird, sondern um Panzerungen gegen Dauerfeuer. Wir haben unser Auto als Modell für eine Ergänzung dieses Panzers vorgeführt, ohne dass wir es merken sollten. Ernst ist also womöglich leichtfertiger mit uns als wir bisher dachten. Ihr merkt, worum es geht. Wer im nächsten Krieg solche Raupen mit Kettenplatten hat, kann jede Front aufrollen, über Schützengräben fahren die einfach rüber.

Gleich noch eine Frage, meldete sich nun Luise. Grete, verstehe ich Dich richtig, der deutsche Agent an Ernsts Seite weiß zwar, dass mein Bruder darüber grübelt, kennt aber nicht die Lösung? Sonst müsste er ja nicht nach Plänen und deren Lagerung fragen.

Ja, genauso stelle ich es mir jetzt vor, meinte Grete, so hörte es sich damals an, und so ergibt es sich rückblickend aus meinem Briefwechsel. Sie haben mit mir über eine ganz rohe Idee gescherzt, deren Möglichkeit Ernst vielleicht erst später begriff. Solche Pläne wären dann aus seinen Skizzen nur im Hauptbüro weiter bearbeitet und im großen Safe gelagert worden. Da sind die Amis ziemlich penibel, wenn es um Riesengewinne geht. Adlatus ist auch kein studierter Ingenieur, sondern eingelesener und sehr belesener Laie, den Ernst in New York traf.

Ja, sagte Luise dann, Ernst hat früher als Junge seine Notizen immer schon gut versteckt, weil Mama anderes mit ihm vorhatte. Aber, ihr Lieben! Nun aufgepasst, Du auch Anne: wir dürfen alle hier von alledem nichts wissen, haben nur bei-läufig mal was von Grete über einen Geschützturm gehört, sollte mal jemand intensiv danach fragen, davon aber nichts verstanden und waren auch nicht interessiert.

Die sind aus der Flottenrüstung ja auch allen bekannt. Und wenn wirklich mal nachdrücklich gefragt wird und wir nicht ausweichen können, haben wir nur mal beiläufig über den österreichischen Panzer gewitzelt, hört ihr! Diesen Vermerk werden wir sofort verbrennen, den haben wir nie gesehen, auch nie einen Argwohn gehabt, dieses komische Automobil sei nicht nur Spinnerei und Vergangenheit.

Stellt euch vor, wir kämen in den Verdacht, irgendetwas von so einem ganz neuen Panzerwagen in Ernstens Plänen zu ahnen, niemand würde glauben, wir hätten nicht weitere Kenntnisse über eine solche kriegsentscheidende Waffe beziehungsweise solche Pläne, oder seien nicht zumindest Kurir:innen. Darum suchen die nach diesem Umschlag oder anderen, weil sie hier wahrscheinlich Kopien von Plänen vermuten, Konstruktionsgrundlagen, Berechnungen, etwas über Materialeigenschaften oder was weiß ich.

Der Inhalt dieses Umschlags von Ernst an mich ist nach eurer Rückkehr aus New York aber gar nicht hier, sondern in der Kanzlei beziehungsweise bei meiner Bank abgeliefert worden. Ob die Rohfassung wirklich nur geklaut wurde, um vom Suchen in meinen Räumen abzulenken? Ich werde nachher noch mal genau alles prüfen. erinnert euch, der Regenrohrkletterer sollte wohl andere unten einlassen.

Sag mal, mein Kind, fragte Anne nun, war das diese Reise, als ihr in Wien gleich Verehrer gefunden habt, wie Du mir berichtetest? Ich machte mir gleich Sorgen um Deine Moral, damals.

Natürlich, Elisabeth, rief Grete, erst die beiden Kerle, dann das Automobil, das uns bis zur Grenze verfolgte... Langsam verstehe ich, was die von uns wollen. Die denken, Ernst verfolgt die Pläne weiter, die mir als Ideen vorgetragen wurden, auf viel höherem Niveau als das damals in Wien gebaut wurde. Mit elektrisch berechnender und – das wäre das eigentlich Wichtige einer neuen Technik – auch so gesteuerter kleiner Maschinenkanone. Dazu mit Scheinwerfern, um auch nachts überfallartig schießen zu können. Naja, solche Lampen könnten doch leicht weggeschossen werden... Nein, sie könnten von unten leuchten und darüber schräg spiegelnde Stahlplatten angeordnet werden, so wie wir es manchmal beim Photographieren mit Karton als Reflektor machen. Das gäbe dann auch noch einen größeren Lichtkegel.

Mensch Grete, Du wirst doch noch Erfinderin, zusammen mit Ernst, schreib ihm das mal – untersteh Dich, setzte Luise dann fort. Und ich werde dem Kerl bei Gelegenheit klar sagen, was ich von eurem Einsatz in Wien halte, den er da einfädelt. Ich dachte, ihm trauen zu können.

Dafür hätte der Oberst sich dann aber sehr viel Mühe mit dem Verstehen meiner Studie gemacht, meinte Elisabeth. Doch die Interessen mögen sich verschoben haben, weil sie vielleicht irgendwie vermuteten, diese Unterlagen seien zur Tarnung in meiner Arbeit, bei der Frau Gemahlin, untergebracht worden. Da kommt vielleicht der Code ins Spiel, was immer das sein mag.

Sie suchen ein besonderes Papier, jenen Code, zwischen den Papieren meiner Forschungen. Wir können froh sein, dass offenbar ein Gerücht unter den Geheimen der Großmächte auftauchte. Nun suchen alle irgendwas ohne eine Ahnung zu haben, was eigentlich, und vermuten mittlerweile, hoffe ich, die jeweils anderen besäßen es, nicht aber ein paar dumme Frauen. Luise hat es begriffen, wir sind wirklich in Gefahr. Luise, Ernst hat uns sicher nicht in Gefahr bringen wollen! Über eure Verwandtschaft kann eine Mitteilung dazu nicht gehen, wie wir früher schon sagten. Ja, Grete?

Ich kann unter falschem Absender und über irgendeinen Briefkasten in Berlin-Mitte einen Brief an Dorothy schicken, sagte Grete, das ist die Ehefrau des Gärtners von Isabelle, der Tochter von Ernsts Geschäftspartner. Die haben auf einem kleinen Stück Land, das Isabelle gehört, eine Dienstwohnung etwas außerhalb. Sie sind absolut vertrauenswürdig, nehme ich an, weil deren Tochter von Isabelle mit viel Geld unterstützt wurde, um eine Krankheit zu überwinden. Ich schreibe nur, Ernst möge sich einen geheimen Weg der Kommunikation mit uns ausdenken. Dann kann der sich überlegen wie, vielleicht einen Kurier zu schicken. Selbst – das schreibe ich noch – soll er besser nicht kommen, bis die Lage sich geklärt hat. Oder er kommt nach Brüssel, die sind neutral. Oder er findet einen unauffälligen Briefkasten dort. Ich bin auch sicher, er hat uns nicht in Gefahr bringen wollen, niemals.

Was redet ihr, rief Luise, selbst wenn er mit dieser Firma in Wien nur über Autolicht verhandelt hat, dann hat er das leichtfertig getan, der kannte sicher solche Pläne. Womöglich hat Adlatus euren Besuch dort nach Berlin gemeldet. Die Herren, die euch beobachteten, waren vielleicht Deutsche, wie hätte Österreich von euch wissen sollen?

Ruhig, Luise, wir hatten bereits auf der Höhlentour immer mal einen bestimmten Autotyp hinter uns, erinnere ich plötzlich, warf Elisabeth ein.

Du meinst, ihr werdet selbst im Ausland systematisch überwacht? Na, vielleicht nur dort, rief Anne.

### *Prä-Historie*

Guten Morgen, Herr Professor, ach, hallo Gerhardt, Du hier.

Guten Morgen, Elisabeth. Ja, ich hatte nebenan zu tun und hörte, es würde über Deine Forschung gesprochen. Da erbat ich mir, etwas lauschen zu dürfen, sofern Du einverstanden bist.

Ich hoffe, das ist in Ordnung für Sie, liebe Kollegin, guten Morgen. Ich bin wirklich sehr froh über die Auffindung Ihrer Arbeit. Und natürlich auch darüber, es handelte sich nicht um ein Versehen hier im Hause, wie Frau Stadler mir versicherte, was ich auch nicht annahm. Eigenartigerweise wurde ich aber vom Dekan

darauf angesprochen, betont beiläufig, was es damit auf sich habe. Und das, ohne von Frau Stadler oder von mir irgendjemandem darüber Nachricht gegeben zu haben. Ist von Ihrer Seite hier in der Universität diesbezüglich etwas geschehen?

Nein, ich habe niemandem dazu etwas gesagt, auch aus unserem Hause kann solche Nachricht nicht kommen, das haben wir ausdrücklich gesagt, damit würde nur unsinniger Wirbel entstehen. Unsere Nachforschungen in Hamburg und der Diebstahl in unserem Haus führten allerdings zu einigen Nachfragen der Staatspolizei und Gesprächen mit den Kriminalen in Berlin. Es gab jedoch selbst in New York einen Einbruch bei Ernst. Und wir wissen davon, das bitte ich aber vertraulich zu behandeln, es habe einen Spion aus der Wilhelmstraße bei ihm im Büro gegeben. Es fühlt sich an, wie in ein Netz eingesponnen zu werden. Luise wird in ihrer Arbeit dupiert... Beunruhigend. Jedenfalls vielen Dank für den Hinweis. Vielleicht wollen die mich aus der Universität abservieren, wie bereits Luise aus der Schule. Hoffentlich schadet Ihnen das alles nicht, Herr Professor. Sie schütteln den Kopf – vielen Dank.

Herr Kollege Streloff, Sie wollten kurz etwas Privates ansprechen.

Ja, besten Dank, ich habe nicht so sehr lange Zeit und will dann nicht stören. Erstens gleich zu Luise, grüße sie bitte, auch von Angelika, an der Schule hat es große Proteste gegeben, und Geyers Stelle ist schon wieder gefährdet, weil er den Übergang nicht kollegial hinbekam. Zweitens wollte ich darum bitten, für Deine Artefaktsammlung in der Dissertation noch einmal diese Konkordanz der Seitenangaben der ersten und dann der folgenden Ausgabe zu bekommen, die für den Druck vorbereitet wurde, von der wir ja auch eine vorläufige Ausfertigung erhielten.

Ich war es wohl, der die Konkordanz irgendwo verlegt hat, und wir würden gern beide Ausgaben in der Bibliothek nutzen, bis die gedruckte Version aus Amerika kommt, in der sich diese Aufstellung ja auch finden wird, selbst wenn das noch einige Zeit dauert. Diese Steinwerkzeuge zu erkennen, ist für die Archäologie und die frühe Geschichte doch sehr wichtig, ich bin selbst nicht sehr sicher damit, muss als Historiker doch wenigstens ein wenig wissen. Für einige Kollegen ist es das A und O der Archäologie. Das war es schon, danke, Herr Kollege.

Eine Konkordanz? fragte der Professor. Ach, ich glaube, ich verstehe, um die Seitenzahlen der Urschrift der Dissertation mit den Original-Photographien mit jenen der kommenden Druckausgabe zugleich zitieren und die jeweiligen Photographien in beiden Ausgaben finden zu können, jenachdem welche Ausgabe benutzt wird.

Doch nun zum Thema. Liebe Kollegin, ich sagte Ihnen ja in Kürze bereits, ich sei über die neue Arbeit Lévy-Bruhls zum Denken der Naturvölker aus 1910 etwas überrascht gewesen. Ich bin nicht generell gegen französische Wissenschaft, nein, der Lévy-Bruhl ist ein fähiger und grundsolider Mann, keine Frage. Obwohl der zu

intensive Bezug auf die Franzosen, und das gilt auch für die Engländer etwas, Ihnen bei einer Publizierung hierzulande, speziell in Berlin, wohl nicht sehr behilflich sein wird. Ich wiederhole mich, weil die politischen und ökonomischen Spannungen nun einmal sehr groß sind und künftig kaum kleiner werden.

Warum wollen Sie auf diese neue Arbeit ihre eigene Forschung so deutlich stützen, wie Sie neulich sagten. Das hat mich etwas aufgeschreckt. Und holen Sie bitte etwas aus, der Kollege sagte mir, er kenne ihren neuen Ansatz noch gar nicht beziehungsweise nur in Stichworten.

Gern, mit der ersten Sammlung der Artefakte in Bildern für meine Dissertation wollte ich ja die Grundlage schaffen, die Chronologie dieser meist Steinwerkzeuge besser zu verstehen. Beziehungsweise wollte ich auch die Archäologie einbeziehen und dazu verführen, dies für mich anhand meiner Sammlung noch weitergehend zu erarbeiten; und sei es durch Kritik, ich hätte es nicht verstanden und es verhalte sich tatsächlich so oder anders. Denn die Entwicklung der immer feineren Steinabschläge und deren zeitliche Zuordnung, wann sie jeweils angewendet wurden, ist ja nur wenigen Spezialisten einigermaßen klar. Und meine eigenen früheren Kenntnisse als naseweises Mädchen, das manchmal in Museen mit ordnete, sind überholt.

Andererseits sind wir aber in den Wissenschaften alle davon überzeugt, diese Werkzeuge bilden eine sehr lange Zeit ab, von den frühen noch sehr grob gefertigten Faustkeilen bis hin zu den geschliffenen Klingen. Darin, sage ich nun, muss sich dann doch eine Abstufung des Denkens und Lernens ausdrücken. So wie wir sie in anderen Funden ja ebenso sehen können. Nur sind die anderen Quellen, abgesehen von den Höhlenbildern, offensichtlich viel viel jünger, so richtig erkennen wir dieses Lernen erst mit den schriftlichen Zeugnissen. Doch bald wird es wahrscheinlich möglich, über die Figuren und Bilder weiter zurück zu datieren, wenn wir die besser verstehen.

Nun erwartet offenkundig jeder, der dies hört, liebe Frau Doktor, vor der Schrift einen Hinweis auf Sprache, auch wenn die nur faßbar ist, wie Sie sagen, durch Schrift. Und da Sie entlang der Artefakte wesentlich weiter zurück in die Geschichte gehen wollen, als es mit Schrift möglich ist, vielleicht davon noch ein Wort. Unser Gast, bin ich sicher, wartet darauf.

Gut, ich kenne natürlich die Überraschung, wenn ich damit zu früh herauskomme. Und ich mache deshalb noch einen kleinen Bogen. Mein Basis-Ansatz geht dahin, zuerst immer das möglichst Einfache in meinen Thesen zu fassen. Also nicht zuerst zu grübeln, ob eine bemalte Höhle ein – doch immer komplexes – Heiligtum sein könnte, sondern erst mal zu sagen, nein, wir kennen nur Bilder, und die benötigten kaum bereits Sprech-Sprache. Zeichen und Gebärden genügten damals zur Kommunikation. Sage ich gleich, weil ich so beeindruckt bin: Heiligtum, verschütete ich andere Möglichkeiten; wie es doch bereits geschieht.

Findet sich später mal Kirchenggerät in Höhlen, bin ich die Erste, die das einräumt. Und ich gehe im Moment nur so weit zurück, wie es die Höhlenbilder, etwa die in Altamira, möglich zu machen scheinen, von denen wir noch kein wirklich belastbares Alter kennen. Allzulange ist mit der Frage vertrödelt worden, ob Jungen oder Schäfer sie nicht erst kurz vor der Entdeckung machten, oder sie gar bewusste Fälschungen durch den Eigentümer waren. Was die Tochter des Eigentümers, Maria, noch uns gegenüber empörte.

Also, ich sage nun einfach, deren Alter beträgt 10.000 Jahre plus X. Nicht dass ich eine Ahnung hätte. Es geht mir nur darum, vorerst eine lange Zeit zurück zu betonen, mindestens in der genannten Größe. Später muss dann dieses X interdisziplinär geklärt werden. Im Moment scheint das von Breuil neu betonte Aurignacien mit dem Beginn vor 40.000 Jahren nicht nur der Beginn der Einwanderung nach Westurasien zu sein, sondern auch erst der Start der Kultur und auch des entsprechenden Denkens. Schnitzereien, Malereien und wohl auch Musik die damals ihren Anfang zu haben scheinen, sprechen dafür. Deshalb nenne ich diese frühe Zeit eine neue Qualität menschlicher Kommunikation. Zumal das möglicherweise auch der Zeitpunkt ist, als Homo neanderthalensis ausstarb. Damit wär das Jung-Paläolithikum meine Untersuchungszeit. Aber Sie kennen die Vorläufigkeit dieser Thesen.

Und dann sage ich dazu, es muss doch, wenn wir Darwin akzeptieren, offenkundig auch eine geistige, kognitive Entwicklung auf dem Pfad vom Tier, also Ur-Primates, zum heutigen Menschen gegeben haben – wieder als Thesenbildung nur, gewiss. Aber eines Tages wird recht detailliert zu prüfen sein, welche Kognition jeweils nötig war, um Steine für scharfe Kanten nur abzuschlagen und später dies mit ergänzendem Schleifen zu erreichen. Recht klar ist die Unterscheidung bis Homo erectus mit seinem noch sehr kleinem Gehirn.

Doch selbst bei Neanderthalensis, mit ähnlich großen Gehirn wie bei Sapiens, sehen wir eine deutlich fliehende Stirn und wohl auch einen noch flacheren Schädel. Die Werkzeuge sehen in der frühen Zeit bei beiden allerdings ähnlich aus. Das verwundert nicht, weil beide in sehr einfachen Umwelten auf ähnlichem Niveau lebten. Dann werden sie zuerst wohl auch ähnlich gedacht haben, sehr schlicht, undifferenziert, wirt und vielleicht dann erst wild, jedenfalls gemessen an heute, da die Industriegesellschaft ein sehr fein differenziertes und rationales Denken erzwingt, das die Wildnis nicht benötigte. Selbst feine Klassifizierungen etwa der Pflanzenwelt durch rezente Urvölker sind meilenweit von differenzierten mathematisch gestützten Industriepflanzen entfernt.

Tatsächlich? rief Gerhardt, wird nicht in der letzten Zeit eher dafür plädiert, einen deutlichen Unterschied der Urmenschen zu Sapiens zu sehen.

Ja, das vertrete ich auch nachdrücklich, das gilt aber nur, solange Erectus und Neanderthalensis dem Sapiens mit dessen hoher Stirn und kugelförmigen Schädel noch im Alltag folgen konnten. Irgendwann hat Sapiens seine neuen kognitiven

Möglichkeiten in der Praxis über dieses Niveau hinausgeführt. Doch ist die Frage, ab wann das so war.

Eine neue Population als Art musste sich zuvor innerhalb der älteren Verwandtschaft, also Erectus als unser direkter Vorfahr, ja auch erst herausbilden und stabilisieren, bevor sie so etwas wie einen neuen Stamm sichtbar werden lässt, der zum Sapiens wurde. Deshalb wurde auch nicht mehr als von Urmenschen gelernt, bis Sapiens als eigene Population die Welt bevölkerte und seine neue Lernfähigkeit ausbildete und noch heute weiter ausbildet.

Du nimmst auch Erectus als unseren Vorfahren an? fragte Gerhardt.

Darwin nimmt die Geburt von Sapiens in Afrika an, wo es Neanderthalensis aber offenbar nicht gab, der damit so etwas wie ein erster Versuch zu mehr Kognition nur in Eurasien gewesen wäre, was jedoch misslang, nur der Schädel wurde etwas größer als bei Erectus, antwortete Elisabeth. Dem folge ich erst einmal. Sapiens wäre dann hier zugewandert. Wir wissen ja nicht einmal, ob Neanderthalensis deutlich klüger als Erectus war, wie ließe sich dann entscheiden, letzterer und Sapiens wären sich ähnlich gewesen? Das Hirnvolumen allein ist kein wirklicher Beweis, da die Struktur des Gehirns sich verdichtet haben konnte und dabei kürzere Nerven mit schnellerer Informationsübertagung bekam. Erectus könnte auch klüger gewesen sein. Selbst heute sind kleine Menschen offensichtlich nicht dümmer als solche mit großen Schädeln.

Und für das ganz frühe Jung-Paläolithikum geben die Funde noch keine große Differenz von Erectus oder Neanderthalensis zu Sapiens her. Das beginnt womöglich nicht einmal mit der, ich betone: einfachen Höhlenmalerei. Eine Hand an die Wand zu legen und ihre Form mit Farbe abzubilden ist vielleicht auch Neandertaler;innen zuzutrauen. Doch dann wird in jener Epoche bei Sapiens fast gleichzeitig das Schnitzen und das Malen ausgebildet, das ich mit dem frühen Prozess des Spracherwerbs verbinde. Gebärden beim Malen und in der Zeichensprache ähneln sich sehr. So wie später die ersten Schriften kleine Abbildungen der bezeichneten Objekte waren. Deshalb vermute ich bei Sapiens nicht nur den ersten komplexeren Erwerb des Schnitzens und Malens, sondern auch eine weitergehende Lautbildung, womöglich Musik. Daraus entsteht zusammen die neue komplexe Form der Kommunikation, und der konnte Neanderthalensis nicht mehr folgen, jedenfalls gibt es dafür keine Spuren.

Sie meinen, warf der Professor ein, dieser frühe Gesamt-Prozess von Kommunikation trennte beide, nicht nur einfache Tätigkeiten, wie ein einzelnes Werkzeug oder einfaches Bild? Ja, das ist sehr interessant, und so prägnant hatte ich es bisher nicht verstanden.

Eine der großen Fragen, fuhr Elisabeth fort, ist in der Archäologie die nach der Differenz von Neanderthalensis und Sapiens. Körperlich, oder besser: äußerlich, ist das klar. Wie ist es geistig? In gleichen Umwelten ist dann mit gleichen



Kognitionen zu rechnen, sofern zwei Populationen die für jene Umwelt hinreichende Voraussetzung besitzen. Selbst, wenn mein Verdacht, der im Moment wenig begründbar ist, richtig wäre, Sapiens sei mit höherer Kognition und Lernfähigkeit zugewandert, wären beide zu Beginn des Jung-Paläolithikums im Alltag noch ähnlich klug gewesen.

Wie wäre das genauer zu messen, frage ich mich? Ich hörte neulich in Wien die Theorie, beide hätten doch gleichermassen die Fähigkeit zum symbolischen Denken und damit zur Abstraktion. Doch das möchte ich sehr viel genauer wissen. Was ist Abstraktion, die Lévy-Bruhl, und ich mit ihm, nicht einmal den rezenten Urvölkern zubilligen möchte. Und symbolisch wird leicht mit einem: kann Bilder malen, übersetzt. Da möchte ich eine Unterscheidung, die ich erst einmal nur als prä-symbolisch bezeichnen will. Später werden wir ganz neue Begriffe benötigen. Also spreche ich von prä-logisch wie prä-symbolisch, prä-kausal und vielleicht auch prä-abstrakt. Nur, um die Entwicklung, den Prozess des Geistes, kennzeichnen zu können. Manches sieht sich ähnlich, wie sogar Vögel kleine Zweige als Werkzeug zum Herausholen von Ameisen aus dem Bau nutzen können, wie ich neulich hörte, erst recht können Affen einen Stock benutzen. Oder klopfen sie in einem Haushalt mit einer Katze an deren Napf, und sie ist blitzschnell da. Aber denken sie wie frühe Menschen? Ich glaube das nicht. Eher ist das so etwas wie die simple Nachahmung von älteren Tieren. Bei der Dressur werden bestimmte Instinkte ausgenutzt.

Mir ist es völlig gleich, ob Homo Neanderthalensis bereits symbolisch denken konnte, malen, auch ob er eine Zeichensprache besaß; wie genau war sie? Sich gegenüber Affen deutlich intensiver verständigen konnte diese Spezies sicher. Es ist banal, darüber zu streiten, ihre überlieferten Funde sind eindeutig. Die einfachste Art von Bildern, die wir auf unseren Reisen sahen, sind wohl die bereits erwähnten Handabdrücke.

Warum sollte Neanderthalensis solche Fähigkeit abgesprochen werden. Wie symbolisch ist das? wenn ich das mal so ausdrücken darf, da eine Steigerungsform diesem Wort nicht zugeordnet wird. Affen, so hörte ich, können Warnrufe ausstoßen wie auch verstehen und dabei die Gefahr als Schlange oder Leopard unterscheiden. Ist das symbolisch? In gewisser Weise doch ja, es wird ein Symbol für jeden dieser Feinde benutzt. Das hilft uns also nicht weiter. Es gibt im einfachsten Gehirn natürlich Repräsentationen für die Welt, sonst wäre eine Orientierung nicht möglich.

Und dies alles kann meine mir wichtige These, Homo sapiens habe eine weit über andere humane Arten hinaus reichende Lernfähigkeit von Anfang an als Potential im Hirn ausgebildet, das bis heute zu wundersamen Fähigkeiten ausreifte, nicht in Frage stellen. Genauso deutlich wende ich mich gegen die Unterstellung, dieses Gehirn sei schon immer gleich gewesen wie heute. Das muss erst bewiesen werden, denn wissen können wir nur, es war einmal tierischer. Unter anderem deshalb betone ich diese Prä-Logik nicht als biologisches sondern als historisches Phä-

nomen. Schließlich wissen wir zumindest von einer Veränderung, es habe sich wohl doch in der generell fertigen Spezies das Gehirn noch gewandelt und etwa Sprachzentren ausgebildet. Oder etwas hinsichtlich der Psyche, wie Freud es beschreibt. Auch zu deren Ausbildung bedarf es Änderungen, denn einfache Menschen sind diesbüßlich deutlich anders als wir Gebildeten. Dazu müssen wir nicht nach Afrika sehen, sondern nur in die armen Stadtteile Berlins oder in preußische Dörfer.

Also, jetzt verstehe ich Sie wohl besser, warf der Professor ein. Die Prä-Logik begreifen Sie als empirischen Beleg, es habe noch vor wenigen Jahrzehnten, und offenbar bis heute, diese andere, schlichtere Logik gegeben. Und diesen Beleg nehmen Sie nun, wenn ich das mal so ausdrücken darf, wiederum als Beleg, ebenso könne es dann noch frühere Stufen der Logik gegeben haben, weil die Fähigkeiten der Menschen dies etwa in der Erzeugung ihrer immer komplexer werdenden Werkzeuge zeigen, deutlich zeigen, wie selbst ich erkenne. Und Sie sehen selbst in der Steinzeit Belege in den komplexer werdenden Werkzeugen und anderen Funden der Archäologie.

Richtig, doch ist das nur eine Seite. Eine andere ist, es gibt in der Medizin bei Kopfverletzungen Hinweise, Zerstörungen im Stirnbereich des Gehirns wirkten sich besonders im Charakter aus, solche Menschen neigen zu Gewalt und unsozialem Verhalten. Das muss bedacht werden, wenn wir auf die fliehende Stirn bei Erectus und noch Neanderthalensis blicken. Und dann sehen wir die hohe Stirn bei Sapiens, hinter der offenbar etwas Neues entstanden ist, was mit der Sozialität zu tun hat, so etwas wie einen kognitiven Systemwechsel, wie ich betone. Der hängt mit dem relativ großen Präfrontalen Kortex in Bezug zur Körpergröße zusammen, den nur Homo sapiens ausbildete.

Die Grundfunktion des humanen Gehirns änderte sich als entscheidende Differenz der Kognition zwischen Fröhmenschen und Sapiens. Verbesserte Technik an den prähistorischen Funden zeigen nicht nur mehr kontinuierliche Erfahrung, sondern, als zweite Seite, ein verbessertes Gehirn. Im Stirnbereich wirkt besonders das Soziale und darüber hinaus entstehen mit der Sprache auch die Sprachzentren und vielleicht ein wachsendes Gedächtnis in anderen Hirnbereichen. Und noch weiter ist zu fragen, ob es selbst bei uns, dem Homo sapiens, nicht noch Veränderungen zusammen mit der immer dichteren Kommunikation gab, oder sogar gibt?

So bin ich darauf gekommen, als ich zusammen mit Grete die allerersten Photographien von Fels-Bildern in Afrika machte, solche Bilder seien kein Beweis dafür, es habe zu jener Zeit bereits eine grammatikalisch ausgeprägte Sprech-Spache gegeben. Auch die Bilder, die Breuil als Durchzeichnungen und als Abmalungen jener originalen Bilder in Höhlen machte, zeigen das nicht. Er ist ein wundervoller Aquarellmaler, und das überstrahlt irgendwie die Realität. Ich weiß es nicht recht auszudrücken. In den Höhlen, so kommt es mir vor, sehen wir sehr flache Profile

von Körper und Kopf, dann aber zumeist zwei Stangen des Gehörns, die aber nicht perspektivisch dargestellt sind, wie bereits Breuil es erkannte.

Luise hat sich die Kindsentwicklung neulich genauer angesehen. Da Sie beide doch wohl mit Kleinkindern vertraut sind, kennen Sie vielleicht diese Form der Darstellung der Höhlenbilder. Kinder zeichnen und malen so. Weil sie nicht abmalen, sondern malen, was sie wissen, und sie wissen noch nicht so viel. Und dann hat eine Kuh eben zwei Hörner, auch wenn die in genauem Profil nicht beide sichtbar sind. Kinder malen oder zeichnen meist ein Gesicht von vorn, und dann, um nötigenfalls die Frisur besser zu zeigen, das Haar von der Seite, etwa bei einem Pferdeschwanz, wie Mädchen ihn manchmal zusammenbinden.

Oder sie malen eine Straße von oben, zwei Linien, aber die Kutsche oder die Alleebäume von der Seite, wie umgeklappt, obwohl sie die aus einem höheren Stockwerk auch von oben sehen. Aber Baum oder Kutsche haben sie im Gedächtnis von seitwärts blickend gespeichert, weil das viel deutlicher ist und sie ihre Bilder genau genommen denken und nicht abbilden, und nicht womöglich die Proportionen mit dem Stift abmessen. Und das liegt nicht daran, sie seien nur nicht genug ausgebildet, sondern Kinder können so komplex noch nicht denken, höchstens früh unreflektiert imitieren; solche gelten dann als besonders begabt.

Meine These ist also, bei diesen alten Malereien erkennen wir etwas von Kindern, wenn die noch keine komplexe Sprache sprechen können. Warum sollte das in der frühen Steinzeit anders gewesen sein, als die – damals offenkundig feinmotorisch geübten – Erwachsenen, die die Höhlen bemalten, noch nur das Niveau von Kinderzeichnungen erreichten, weil auch die nicht viel mehr Komplexität denken konnten als ihre Kinder.

### *Urvölker*

Dass das kindliche Gehirn Fähigkeiten nur in Stufen entwickeln kann, liebe Frau Doktor, ist meiner Kenntnis nach aber gegen das Wissen der Medizin gerichtet, die uns doch sagt, wir würden mit einem festgefügteten Gehirn geboren, das sich bis zum Tode nicht mehr ändert, oder?

Ja, Herr Professor. Darum unterscheide ich die biologische Substanz des Gehirns, das ja bei der Geburt den Körper bereits steuert, von der damit ausgeführten Kognition, die durch die synaptische Struktur ausgebildet wird, wie es heute in der Neurologie heißt. Und ich sage, für meine möglichst einfach konzipierten Thesen muss weit zurück gedacht werden, wenn wir der Entwicklung des Denkens bei Homo sapiens auf die Spur kommen wollen. Mehr als Thesen zu formulieren, nach denen auch andere Fächer dann genauer forschen können, beanspruche ich derzeit nicht.

Nun kann ich ein erstes mal auf Lévy-Bruhl kommen. Der spricht von einfachen Völkern, die sich zum Teil – allerdings neben oder ergänzend zu ihren sehr komple-

xen Sprech-Sprachen, wie ich deutlich betonen will – stundenlang mit Zeichensprachen unterhalten können. Manchmal gibt es dort Sprechtabus zu bestimmten Zeiten oder Ereignissen, oder Frauen haben eine eigene Sprache. Denken Sie bitte, meine Herren, noch einmal an kleine Kinder, die sie kennen. Haben die sich nicht zuerst mit Zeigen und Gebärden verständigt bevor sie Sprechen lernten? Aber klar, ich denke für das Lernen in der Vorgeschichte über tausende von Jahren, was Kinder heute in wenigen Jahren erwerben. Das ist ein Problem.

Donnerwetter, Elisabeth, da bin ich aber froh, hier zuhören zu dürfen, sagte Gerhardt. Damit begründest Du doch eine These, die Vorgeschichte habe sich über viele Jahrtausende entwickeln müssen, wie Kinder es heute tun. Immer schon. Nur dauerte es wesentlich länger. Und nur in der Folge, wie Kinder sich etwas aneignen können, konnten es dann auch die Gruppen und Gemeinschaften tun, oder? Im Leipziger Institut für Anthropologie wird auch darüber diskutiert, meine ich.

Ja, so ist es. Es musste in der Geschichte fast alles ein allererstes Mal gelernt werden! In der Form der nachgeburtlichen Ontogenese der Kinder hat sich die Vorgeschichte nur entwickeln können. Wir müssen zugleich bedenken, dass beim Tier-Mensch-Übergang Generation für Generation ebenso nur hat lernen können, was die Eltern vorgaben, während sich die Wildnis lange lange Zeit so gut wie gar nicht änderte, die Umwelt also gleich blieb bis die Eiszeit endete.

Eltern übernehmen noch heute nur ungern etwas von ihren Kindern. Denn das will ich hier auch betonen: ich folge Darwin nur für die Biologie, nicht für das Soziale bei Menschen, oder besser: bei *Homo sapiens*. Die Leitwissenschaft für den ausentwickelten *Homo sapiens* ist die Soziologie, wie ich in dieser Runde ja angstfrei betonen kann, ohne mich dabei auf Comte zu stützen, da Menschen handeln und planen, woraus sich natürlich manches weitere und Zufälliges ergibt.

Es kommt noch eines dazu, wenn wir über die Lernfähigkeit nachdenken, die bei *Homo sapiens* wohl das Allerwichtigste ist. Vererbt sich mit dem biologischen Gehirn auch der Inhalt? Bei Tieren sieht es manchmal so aus, etwa wenn Entenküken von hohen Bäumen hüpfen, sofort allein zum Wasser rennen und schwimmen, ohne es zuvor kennenzulernen. Für die Beherrschung des Körpers ist das offensichtlich auch so, die Magenfunktionen erlernen wir nicht, allenfalls verändern wir sie etwas durch unsere Art zu essen indirekt. Aber gilt dies für das Bewusste auch? Ich habe daran Zweifel.

Selbst die Begabung, wenn ein Kind von Musiker:innen wieder gut Musik macht, scheint mir viel besser als Lernprozess erklärbar zu sein. Wenn ein Kind in einem glücklichen, oder besser: interessierten Moment, erstmals etwas lernt, Musik oder Klötzchen bauen, dann greift es gern darauf zurück. Das gilt, besonders bei Musik, dann als angeborene Begabung. Wahrscheinlicher scheint mir, es habe eben früh Musik gehört und bei den Eltern auch gesehen, wie die spielen oder singen, und imitiert diese nun schon in sehr jungen Jahren. Das ist Lernen, das eigene Konstru-

ieren der Umwelt ins Gehirn. In der Steinzeit wie heute. Damals ist die Umwelt eine nur gering differenzierte Wildnis, doch heute die Industriegesellschaft.

Damit willst Du, nehme ich an, dann auch begründen, warum unsere Welten in den letzten knapp tausend Jahren offenkundig immer schneller wurden, zuletzt durch die sehr komplexe Industrialisierung, die immenses Lernen nötig macht, vor allem in den nun entstandenen Großstädten.

Richtig, Du bist eben mehr Historiker als Archäologe. Die Schulbildung bringt die Dynamik. Und sie wird, nebenbei bemerkt, auch bald sehr viele gebildete Frauen den Männern an die Seite stellen.

Aber nun müssen wir wieder zu Lévy-Bruhl kommen, warf der Prozessor ein. Ich weiß, ich selbst habe den großen Bogen empfohlen.

Wir haben das Problem, oft wird, wie Sie sagten, Herr Professor, davon ausgegangen, das Gehirn bei Sapiens sei unveränderlich und also habe unsere Spezies auch immer schon gleich gedacht. Und das, obwohl, wie eben gesagt, Menschen allein in den letzten Jahrhunderten sehr Unterschiedliches und vor allem immer mehr gelernt haben. Lévy-Bruhl hat nun aus vielen Berichten über die außereuropäischen Völker, wie sie schon Tylor, Frazer und andere gesammelt haben, eine neue Analyse erarbeitet.

Ich meine jetzt nicht im Detail seine Differenz zu Tylors Animismus-Thesen, die wir heute außen vor lassen können, oder ähnliches. Er betont, dass jene Völker in allen Objekten, seien es Wolken oder selbst Steine, nicht deshalb bewegende Kräfte erkennen, weil damit am Lagerfeuer irgendwelche Märchen erzählt wurden, sondern weil sie so denken, so denken müssen aus ihrer Prä-Logik heraus. Alles hat einen Geist, der selbst handelt. Oder: hinter jedem Handeln, Bewegen und dergleichen muß jemand als Schöpfer und Beweger stecken. Deshalb hören wir von einer anderen Logik, nicht der im Kleinen, dass jemand etwas sucht, was verloren ging, oder sich jemand vor Regen schützt, oder Essen zubereitet.

Sondern es geht, sagt Lévy-Bruhl, um das Kollektivverständnis jener kleinen Gemeinschaften, um ihre Weltvorstellung, wie sich heute sagen lässt, darum, wie die Zeit als Kategorie verstanden wird, der Raum, die Substanz oder Materie und vor allem die Kausalität. Dies alles kennen wir im Wandel früher Mythen über Jahrtausende; Homer gilt als 2.800 Jahre alt. Oder, da wird es besonders deutlich, wenn im prä-logischen Denken behauptet wird, es könne durchaus eine frühere Ursache durch ein späteres Ergebnis bestimmt worden sein, wie Lévy-Bruhl zitiert.

Damit hat sich dieser Autor viel Ärger geschaffen, kann vorausgesagt werden, zumal er dieses mystische Denken eben auch noch prä-logisch nennt, um es aus Mystizismus und Philosophie in die moderne Wissenschaft zu bringen. Das ist für jede Wissenschaft, die nur von einer Kontinuität des Denkens ausgeht, wie es Gott dem Adam und – ein klitzekleines bisschen – sogar Eva gab, die sich aber den Apfel der Erkenntnis schnappte, schwer nachvollziehbar, nun über verschiedene

Qualitäten der Kognition nachdenken zu sollen. Bisher wird, und das auch nur implizit, davon ausgegangen, es ginge nur um immer mehr Wissen, doch es geht um anderes Wissen und andere Formen oder Qualitäten des Denkens.

Auf diese Weise liefert er nun mir eine Fülle an geordnetem Material aus aller Welt, wo noch sehr schlichte Logiken den Alltag bestimmen, das ein Stückchen weiter in die Vergangenheit zurückführt. Nicht weil – wie es ja schon in der Literatur vertreten wird – Steinzeitmenschen mit jenen lebenden Völkern Afrikas, Australiens, Asiens oder Amerikas gleichzusetzen seien, die doch auch alle Sprachen haben, sondern aus zwei anderen Gründen.

Erstens können wir an einer immensen Fülle von Beispielen ein Verständnis jener Logiken erkennen, die zwischen sehr schlichten und relativ komplexen rezenten Gemeinschaften sogar eine Entwicklung zeigen. Frühere und spätere Welten sehen wir sozusagen nebeneinander. Einige Völker Sammeln und Jagen nur, andere bauen komplexe Gebäude oder Kanus, ernten Getreide oder Gemüse oder halten Schweine. Da sehen wir schon deutliche Differenzen.

Zweitens lässt sich deshalb diese Entwicklung weiter zurück interpolieren, wenn wir etwa landbauende Indianer mit Uraustralier:innen vergleichen, wobei letztere offenbar besonders gewalttätig in Wüsten abgedrängt wurden, die vor Ankunft der Weißen doch wohl an günstigen Plätzen lebten, nicht freiwillig in Wüsten. Und dann sehe ich – im Moment natürlich noch sehr thesenhaft – zusammen mit dem Denken bei einer hauptsächlich Zeichensprache sich die frühen Skulpturen und die Höhlenmalerei entwickeln und daraus langsam die primäre Sprech-Sprache. Zuerst muss die Zeichensprache mit begleitenden Gebärden erlernt sein, dazu immer mehr Laute als Namen, um auch darauf aufbauend die Sprache entwickeln zu können, so wie später ohne Sprache keine Schrift entstehen konnte. Und dies kann doch wohl nur in sozial verdichteten Räumen, wie festen Siedlungen, passiert sein.

Aber, liebe Frau Kollegin, ich sehe immer noch nicht, warum Sie sich so intensiv auf Lévy-Bruhl stützen wollen? Unsere eigenen Arbeiten und die der Leipziger und Wiener Anthropologie sagen doch bereits manches davon.

Aber, ich bitte Sie, diese ausdrückliche Auseinandersetzung und Betonung mit Lévy-Bruhl targe ich hier vor, weil ich Ihre Kritik bearbeite, Herr Professor, und diesen Band erst vor wenigen Monaten bekam. Sie waren es, der mich fragte, ob ich nicht zu viel von ihm angenommen habe. Nun versuchte ich gerade, meine Differenz zu ihm aufzuzeigen, weil meine Arbeit in mehrfacher Beziehung darüber hinaus in die weitere Vergangenheit zielt. Ich bearbeite nicht rezente außereuropäische Völker, sondern will jetzt, wo diese Arbeit erschienen ist, deren Besonderheit des Belegs prä-logischen Denkens allerdings auch ein wenig würdigen, und dann nutzen, um weitergehend Vorzeit zu analysieren. Später werden das eher Fußnoten.

Lévy-Bruhl, um noch dies zu sagen, bespricht keine generelle Veränderung des Gehirns bei Sapiens. Und ich bin mir darüber im Klaren, dass die These der Biologie, eine Art bleibe stabil bis eine neue daraus entsteht, zu achten ist. Die Frage, die sich mir langsam aufdrängt, ist allerdings, ob dies so auch für das Gehirn gesagt werden kann. Denn bestimmte Läsionen im Gehirn können anschließend von anderen Hirnteilen ausgeglichen werden, zeigen uns Schlaganfälle, nach denen manchmal sogar Sprechen neu gelernt werden kann, oder Gehen.

Und wenn Sprache erst bei Homo sapiens sich bildete, sollten sich eigentlich auch die Sprachzentren, also Broca- und Wernicke-Zentrum, erst innerhalb der schon fixierten Spezies ausgebildet haben, oder? Denn zweifelsfrei hat sich Sprechen einmal entwickeln müssen, da Affen es nicht können. Aber wann? Ich finde es erst spät über Zeichensprache hinaus nötig. Und dazu wieder eine einfache Thesenbildung: bevor ich sage, Sprache kannte Erectus bereits, halte ich mir das lieber offen. Findet sich bei dem eines Tages ein Gedicht in eine Steinplatte graviert, ändere ich meine Meinung.

Dr. Streloff lacht, was ich nur innerlich tue, meinte der Professor, weil ich Sie darauf hinweisen möchte, solche Bemerkungen zum Meinungswechsel, es ist bereits die zweite, können auch als zu beliebig aufgefasst werden. Wissenschaft heißt auch, einen Standpunkt festlegen, an dem diskutiert werden kann. Mancher Kollege ließe Ihnen allein dies schon nicht durchgehen.

Gut, aber ich lache nicht nur, sagte Gerhardt dazu, sondern sehe auch den methodischen Sinn in einer Zeit der Thesenbildung. Wir wissen derzeit nicht mehr, Unkenntnis darf nicht überspielt werden.

Das akzeptiere ich durchaus und würde in anderen Gesprächsrunden präziser werden. Es geht also darum, fuhr Elisabeth fort, ob sich eine begründete These aufstellen lässt, bei unserer Art sei die vorhin angesprochene Lernfähigkeit, etwa hinsichtlich der Industrie, nicht nur durch Lernen irgendwie, sondern durch strukturelle Änderungen im Gehirn selbst bedingt, oder besser, möglich geworden. Also durch das Denken selbst. Bei Kleinkindern scheint das unstrittig, da deren Kopf noch wächst. Oder bleibt das Gehirn wirklich seit Jahrtausenden stabil und ändert nur seine Fähigkeiten, die Struktur der Informationsverarbeitung bei gleich bleibenden Neuronen und Synapsen, die nur jeweils mehr oder weniger feuern; ich verweise wieder auf die Sprachzentren als neue Funktionen. Und selbst, wenn das so wäre, müssen wir noch erforschen, wie das Denken eigentlich im Detail funktioniert.

Gab es die Sprachzentren zuerst, um Sprache auszubilden? Oder entstanden sie zusammen mit dem Sprechen? Sherrington spricht ja von so etwas wie einer Struktur der Synapsen, das seien die eigentlichen Verbindungselemente der Neuronen. Die müssen sich doch wohl ändern, wenn etwas neues gelernt und ins Gedächtnis gespeichert wird, oder ich nur den Blick wende. Dafür müsste ebenso der Vorgang

der nachgeburtlichen Ontogenese noch wesentlich weiter erforscht werden, um den Einfluss auf die Phylogenese verstehbar zu machen, über den Weg, den etwa die Werkzeuge genommen haben, in Stein, Kupfer, Bronze, Eisen, oder besser Stahl, wie Ernst betont, Eisen sei nur Krümelkram, sagt er.

Gut, wir müssen für heute zum Schluss kommen. Ich bin durchaus fasziniert, Frau Kollegin. Über das eigentliche Denken, das Sie sich vorstellen, müssen wir noch einmal grundsätzlich reden, es wird dann wohl auch über die Fähigkeit zur Abstraktion gehen, sah ich in Ihrer Arbeit schon. Wenn es in jener frühen Zeit noch keine Abstraktion gegeben haben soll, wie wir sie besonders vielleicht in der Algebra sehen und erlernen, sondern alles konkret verstanden wurde, die Dinge wie deren geistige Entsprechung, dann werden heftige Kritiken kommen. Denn es sei, heißt es dann, in der Einteilung von bestimmten Pflanzen, etwa als Bäume, die rezente Völker beherrschen, eine Abstraktion bereits deutlich. Oder, was Sie vorhin bereits mit dem prä-symbolisch andeuteten. Aber, Sie wollen Abstraktion, Symbolik und dergleichen auch historisch in unterscheidbaren Zeien und Prozessen fassen, menschliches Denken sei immer abstrakter und rationaler geworden, ja, das verstehe ich nun.

Das mit dem symbolischen Denken ist nicht so klar, wie diese Kritik es formuliert, meinte Elisabeth darauf. Wir müssen die einfache Repräsentation der Umwelt im Gehirn, die auch Tiere zeigen, klar unterscheiden. Sagt ein sehr schlicht denkender Mensch etwas von Bäumen, die er sicherlich zusammenfassen kann, wie vieles mehr, dann ist das doch wohl etwas anderes, als wenn der Begriff: Baum, in der Form: der Baum, also mit Artikel, nun wirklich abstrakt definiert wird und keinen konkreten Baum mehr meint.

Geben wir doch Versuchen der Analyse und Klärung einmal Raum, verstehen wir die Intentionen, hier die von Lévy-Bruhl, erstmal, bevor wir sie durchaus sehr kritisch analysieren. Wir brauchen für viele Dinge, die noch zu erforschen sind, auch neue Begriffe. Ob es dann prä-logisch sein wird, werden wir sehen. Mir scheint auch ein prä-bewusst noch nötig zu werden, wie auch ein prä-reflektiert. Danach ist es leichter zu entscheiden, was genau Gegenstand der Debatte ist. Und natürlich hat auch die Abstraktionsfähigkeit eine Geschichte, ein Verständnis, das sich durch Lernen steigerte.

Das gilt, wenn wir die Vernunft der Aufklärung meinen, besser wäre: Rationalität. Und Prä-Logik ist nicht allein etwas Gefühlsmäßiges. Zu sagen, das Denken der rezenten Urvölker gehöre ebenfalls zu dieser Vernunft ist ohne theoretisches Fundament. Als ob nicht beide wiederum historisch wuchsen und sie gar nicht den Prozess allein umfassen können. Wenn ich boshaft darüber sinniere, möchte ich solchen Kritiken entgegenhalten, doch erst einmal selbst modern, also nicht mehr traditional zu denken, sondern naturwissenschaftlich als Basis auch für die Geistes-



wissenschaften. Damit meine ich wahrlich nicht Sie, Herr Professor, lachte Elisabeth.

Das verstand ich auch nicht so. Doch habe ich die Verantwortung, Sie rechtzeitig auf die Schwierigkeit ihrer Beweisführung in unserem Wissenschaftssystem hinzuweisen. Es reicht nicht, wenn ich von Ihrem Ansatz beeindruckt bin, er muss auch gegen Kritik theoretisch präzise fassbar sein.

### *Der Code*

Na, wie war es? Hat der Professor weiter gemauert? Komm, trink erst mal einen Kaffee.

Nein, inhaltlich nicht, Luise. Erst hat er einleitend etwas von neulich zurückgenommen. Vielleicht weil Gerhardt Streloff dort war und zuhören wollte. Doch am Schluss war er fasziniert, immerhin. Er weiß wohl nicht, wie er mir helfen kann. Ich soll Dich von Gerhardt schön grüßen, Luise, an Deiner alten Schule gäbe es viel Solidarität für Dich, und Geyer sei in Ungnade gefallen...

Ja, ich weiß, der wollte mich vorhin, als ich ihn in der Stadt traf, gar zurück holen. Aber ich habe ihm einen Vogel gezeigt.

Und dann, Grete, fragte Gerhardt nach der Konkordanz für die Photosammlung zwischen Originalfassung und Druck. Kannst Du... was ist?

Der Code, flüsterte die. Die Konkordanz lag direkt unter der Rohfassung und wurde mit geklau...

Ein großes Gelächter entstand. Du meinst, die Spione halten das für einen Code zum Dechiffrieren geheimer Nachrichten zwischen den Waffenschiebern in New York und Berlin. Nein, das ist nicht möglich, das sind alles ernsthafte Leute, wie der Oberst...

Erneut ein lautes Lachen...

Übrigens, sagte dann Luise, ich habe Post aus Hamburg. Die Geschichte mit der Leiche stimmt wohl tatsächlich nicht, Herr Hoffmann schreibt, alles sei allerdings hochgeheim und doch wohl etwas anders gelaufen. Er weiß gar nicht mehr, ob wirklich eine Leiche da war. Und wenn, habe sie mit der Rohfassung überhaupt nichts zu tun und wurde nur den Berlinern zur Verschleierung angeboten. Ob die zerrissene Titelseite jemals die Leiche sah, scheint unwahrscheinlich, der Oberst sei wohl nur in Hamburg gewesen, um die Kriminalpolizei zur korrekten Bestätigung anzuleiten, wenn aus Berlins Behörden oder von der Presse nachgefragt würde.

Irgendeine Beziehung nach USA zum FBI scheint es allerdings gegeben zu haben. Aber wir sollen vorsichtig sein mit Interpretationen, vielleicht sei auch alles ganz anders, er habe jedenfalls ein schlechtes Gefühl, nicht zuletzt, weil seine damalige erste Quelle ihn ganz von allein angerufen habe, um sich offenbar mehr

informieren zu wollen, als neue Informationen mitzubringen. Falls wir etwas Neues hören, möchten wir Bescheid geben. Besten Gruß an die Heldinnen!

Nicht zu fassen, lachte Elisabeth erneut auf, die Konkordanz als der Code. Möglich wäre das. Was wir Ernst schickten war ja ohne Überschrift oder dergleichen, da der wusste, worum es ging. Fremde sahen nur viele Zeilen mit Buchstaben und Zahlen, wie: A-IV131-S76, also Abteilung A der Photosammlung, Gruppe IV, Seite 131 wird zu Seite 76 im Druck mit der durchgehenden Seitenzahl, die zudem über alle vier Bände durchgezählt wird.

Heißt das, Ernst wird in Amerika nicht nur von den Deutschen intensiv bespitzelt? Sie wissen, dass er Pläne und Konstruktionen verkaufen will, und ebenso direkt Maschinen. Das bietet er ja auch ganz offen an, wie Fabriken und Ingenieure es eben machen. Doch sie wissen nicht was genau? Und mögliche Kunden, die Pläne bestellen, bleiben natürlich geheim. Deshalb wollen sie seine Pläne kennen, um sie für ihre Rüstung zu plagiiieren!

Vor allem die zu besseren Panzerwagen. Und die Deutschen sehen dann zusätzlich plötzlich diesen Umschlag, den Grete für Luise bei Ernst privat abholt. Dann ging irgendwas durcheinander, plötzlich sind alle hinter der Konkordanz her, die die Deutschen zusammen mit der Rohfassung klauten... Und die Franzosen bekamen Wind davon und schickten ihren jungen Hollander. Und dann kam der Oberst zu uns...

Oder war es noch anders? warf Grete ein. Hat Ernstens Spion vielleicht neben seinen Auftraggebern in Berlin zugleich andere beliefert? Ernst bekommt einmal per Eilbrief die Konkordanz. Adlatus sieht aus der Ferne kryptische Zeichen, weiß nichts, will sich aber in Berlin wichtig machen, meldet ein bedeutendes Papier – und verkauft die Information auch noch an die Franzosen, die schnell einen ersten Blick auf unser Haus werfen... Bis Berlin den Einbruch organisiert kriegt, dauert es etwas... Ach, es macht keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Niemand hat den angeblichen Code aber verstehen können, und die Franzosen bekamen ihn im Institut gar nicht mitgeliefert, weil der nur hier im Hause zufällig unter der neuen Forschung lag. So versuchten sie vielleicht, auch noch bei Ernst selbst nachzusehen und im Privatbüro einzubrechen, was die Deutschen nicht nötig hatten, weil die wussten, Geheimes liegt im Safe in der Partnerfirma. Allerdings kann das auch jeder andere interessierte Staat gewesen sein, selbst Russland... Luise lachte nicht mehr.

Es kann für Ernst wirklich gefährlich werden. Wir müssen das aufklären, ohne den Panzerwagen zu erwähnen, indem wir nun doch einen sehr deutlichen Brief an ihn schreiben, den alle Spione verstehen können, ohne das sie merken, dass sie ihn verstehen sollen. Den Rest kann dann Ernst in einer Antwort an uns klar machen. Sofern er selbst das noch wichtig nimmt, nachdem er über die Panzerwagen-Geschichte in Wien bei unserem Besuch dort Bescheid weiß.

Aber dass er, wie wir via Brüssel hörten, früh über seinen Spion schon etwas wusste, glaube ich nicht, das redet er sich jetzt ein. Er ist nur immer extrem verschlossen. Ich glaube ihm nun sogar, er habe euch nicht wissentlich zum Panzerwagen geschickt, weil er davon zwar hörte, doch eine rein österreichische Firma damit in Verbindung brachte, der er nur die Autoelektrik vorführen lassen wollte, erfolgreich übrigens.

Ernst springt auf technische Probleme an wie ein Hund auf einen Knochen und denkt nur über die nach. Hoffnung, dass er sich aus der Waffensache raushalten wird, macht nur der Hinweis, sein Schwiegervater habe ihm eine Abteilung mit 20 Leuten eingerichtet, um diese elektrische Rechenmaschine zu entwickeln, und der kleine Geschützturm sei doch Kinderkram, dessen Mechanik heute in jeder Fachzeitschrift nachlesbar sei.

Fein, grünte Grete, da sind ihm andere wohl zuvorgekommen, womöglich in England. Sprach er nicht mal von Gerüchten, aus dem Silver Ghost würde vielleicht eine Panzerversion mit vier Tonnen Gewicht entwickelt? Ich verstehe gar nicht, warum dazu ein solches feines Auto nötig sein soll. Ich las neulich etwas über Traktoren für die Landwirtschaft, die zwei ganz große Räder und zwei kleinere haben, da ließe sich so eine Plattenkette doch leichter auflegen, oder? Und der kleine Geschützturm, das sei noch mal erinnert, ist nicht wegen der reinen Mechanik von Interesse. Wenn es Sinn machen soll, muss die komplette Steuerung über so etwas wie die elektrische Rechenmaschine gesteuert werden, also weitergehend als die Japaner es schon für ihre Schiffe machten. Zuerst Zielkoordinaten berechnen und dann losballern, womöglich mit verschiedenen Zielen direkt hintereinander; oder was weiß ich.

Hör auf mit diesen Entwürfen fürs Kriegsspielen, bitte. Das macht mich noch nervös. Wenn womöglich Ferdi davon hört, wie Du solche Witze machst, versteht der das doch gar nicht als Witz. Lass mich Ernst nochmal schreiben, sagte Luise wieder, er muss begreifen, wen er alles in Gefahr bringt. Es gibt noch ein paar andere Geheim-Wörter aus unserer Kinderzeit, an denen er die Bedeutung erkennen kann. Und aus seiner Antwort werde ich wissen, ob er selbst weiterhin damit was zu tun hat, belügen wird er mich wohl nicht.

Für uns scheint mir wichtig zu sein, den Geheimen aller Länder noch etwas zu helfen, über die Konkordanz nachzudenken. Dann werden sie vielleicht endlich begreifen, welches Ei sie sich da gelegt haben, und uns für harmlos halten. Nur, Elisabeth, das beinhaltet die Gefahr, die Deutschen machen sich wieder über Deine Forschung her, um unser aller Geistesart als undeutsch auszulöschen und irgendeine Karriere in ihrer Behörde zu befördern und solche bei uns zu be- oder gar zu verhindern. Die dauernden Niederlagen der Geheimen gegen Grete dürfen natürlich nicht in den oberen Etagen der Politik bekannt werden.

*Gegenwehr*

Guten Morgen, Herr Oberst von Grossmann, haben Sie Dank, unserer Einladung gefolgt zu sein. Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten, einen Kognac dazu? Nein? Luise wird auch gleich kommen, sagte Elisabeth zu ihm, der sehr spröde wirkte.

Was ich Ihnen zeigen möchte, Oberst, sehen Sie hier, Grete bringt gleich das letzte Drittel. Diese zwölf Bände sind die originale Photosammlung meiner Dissertation. Der schmale Band ist der Text, in den anderen sind richtige Photoabzüge auf Karton eingebunden. Deshalb ist die Sammlung so dick. Die Bildbände sind in Abteilungen mit Unterkapiteln eingeteilt. Es gibt davon sechs Ausfertigungen in verschiedenen Universitäten. Und dazu noch diese hier, die nicht richtig gebunden ist, sondern nur lose in den Mappen liegt. Es geht mir, aber letztlich uns allen im Haus, darum, uns ganz deutlich gegen jeden Verdacht zu wehren, wir würden in irgendeiner Weise kriminell agieren, für Spionage gar. Und ich habe die Hoffnung, ganz inoffiziell, ihr Amt könne helfen, meine Rohfassung der Folgearbeit zurück zu bekommen. Was in letzter Zeit als zum Teil für Fremde unverständliche Papiere hin und her geschickt wurde, hat lediglich mit meiner Wissenschaft zu tun.

Ernst kennt in New York eine Druckerei, die auf schwierige Wissenschaftsbände spezialisiert ist, und die hat ein halbwegs günstiges Angebot gemacht, die Dissertation in vier Bänden zu drucken, da sie das Drucken von Photos dort doppelseitig beherrschen, die ja zudem sehr leicht ins Schwarze zulaufen. Das wird, wissen Sie wohl, Oberst, seit einiger Zeit dadurch gemacht, dass die Photos durch ein feines Sieb hindurch erneut abgezogen und dadurch aufgerastert werden, deshalb kann die Farbe eine Winzigkeit auslaufen, ohne zuzuschmieren, weil nur winzige Punkte gedruckt werden. Und es ist dort möglich, mehrere kleinere Photos, die zuvor je eine Seite beanspruchten, auf nur eine zu drucken und doch die Grauwerte korrekt abzubilden.

Da nun bei beiden Ausfertigungen mit einmal zwölf und einmal nur vier Bänden ganz unterschiedliche Seitenangaben entstehen, wo das jeweilige Photo sich befindet, haben wir eine Konkordanz gemacht und sie nach Amerika geschickt, ohne sie genauer zu bezeichnen, also nur einige Seiten mit Zeilen von Buchstaben und Zahlen in einen Umschlag gesteckt. Aha, ich sehe Ihnen an, das wissen Sie schon. Hier ist sonst noch eine Ausgabe für Sie. Deshalb vermuten wir nun, dies sei der sogenannte Code, den ein Geheimdienst entdeckt, aber nicht verstanden hat, weil die Erläuterungen in einem früheren Brief steckten. Aber es sieht so schön geheimnisvoll aus.

Guten Morgen, Ferdinand, sei begrüßt. Kann Elisabeth Dir etwas Neues erzählen?

Guten Morgen, Luise, ich bin an Informationen stets interessiert, sie müssen gar nicht immer neu sein. Zu wissen, wo sie zu finden sind, hilft auch manchmal. Und wer von ihnen weiß ebenso.

Haben Sie eigentlich mal darüber nachgedacht, Herr Oberst von Grossmann, fragte nun Grete, breit grinsend, wie fast zeitgleich in so großen Entfernungen, hierzulande und in Frankreich, womöglich mehr noch, ein Interesse an diesem Code entstehen konnte, als der bei Graf von Werkheim nur kurz das Büro durchflog, möchte ich beinahe sagen? Ob es vielleicht nur eine Quelle gab?

Dann kann ich zum zweiten Teil kommen, sagte Elisabeth wieder mit ernstem Gesicht, soll ich es Beichte nennen? Dass sich die Reinschrift mittlerweile im Institut wieder einfand, wissen Sie sicher... Nein? Das war die Beichte. Vor einigen Tagen liegt sie, etwas zerzaust, wieder am ordentlichen Platz im Bord. Wahrscheinlich durch einen jungen Mann hereingebracht, den Frau Stadler jedoch nicht erkannte, weil sie ihn nur von hinten und vom Ende des Flurs her kurz sah. Der Professor hat in seinem Büro auch nichts bemerkt. Grete hat mittlerweile eine Abschrift mit gleich drei Durchschriften gemacht, wovon Sie nun für Ihr Amt gern eine mitnehmen können. Meinetwegen können Sie auch die originale Photosammlung mitnehmen, die ich aber baldmöglichst zurück haben möchte, weil manchmal Nachfragen kommen. Über den Inhalt sind Sie ja einigermaßen informiert, selbst über eine neuere Zeiteilung humaner Artefakte.

Die Rückgabe ist erfreulich für Sie, gnädige Frau, und der kleine Streich, den die Damen mir mit dem jungen Franzosen spielten, ist wohl honoriert worden, ideell meine ich.

Herr Oberst, uns liegt wirklich sehr daran, erwiderte Luise kühl, ohne darauf einzugehen, dass alle Welt, von New York über Paris, Hamburg bis nach Berlin und womöglich sonstwo, zur Kenntnis nimmt, dass wir nur zufällig und völlig unbegründet in irgendwelche Verdächtige hinsichtlich eines nicht existierenden Codes geraten sind. Es gibt auch keinen Umschlag mit Plänen oder dergleichen, sondern ich erhielt Aktien und Erbunterlagen aus New York. Wir stehen ebenso alle für weitergehende konkrete Fragen zur Verfügung, um unsinnige Verdächtige, die wohl auch geschürt werden, aus der Welt zu schaffen.

Übrigens bekommen wir in einigen Wochen aus Ernsts Fabrik einige Kisten mit Maschinen. Die Ladung kommt – das Schiff ist uns noch nicht bekannt – über den Kiel-Kanal und Warnemünde zu unserem Hof. Es sind ausgediente Prototypen einer Lorenbahn, wie sie in Bergwerken eingesetzt werden, die dort nicht mehr benötigt werden, und mit der unser Gemüse zum Bahnhof gebracht werden soll, und dazu noch einige kleine Landmaschinen.

Du lächelst wieder, Ferdinand, offenbar weißt Du auch davon bereits. Die Pläne, die zum Hof mitkommen, sind jene, die in Berlin für eine leicht veränderte Ausführung dieser Bahn und der Landmaschinen gebraucht werden, um sie europäischen

Normen anzupassen. Sie werden in Ernsts Berliner Büro, das hier im Hause neu oder erneut eingerichtet wird, bearbeitet und zum Kauf angeboten werden, und die Pläne stehen euch zur Ansicht zur Verfügung. Ernst lässt grüßen, alle seien per Patent geschützt. Denn solche Pläne von Ernst zu bekommen, mit denen sich bessere Waffenfabriken bauen lassen, als es sie vielleicht bei Borsig oder bei Krupp gibt, werden doch sicher hierzulande gern gesehen. Spionage ist ja immer nur bei den anderen verwerflich.

Was soll diese Rede, Luise, das Vaterland muss seine Interessen wahren und dazu das Beste haben. Zumal wenn hierzulande ausgebildete Ingenieure in Amerika das große Geld machen und solche Pläne teuer verkaufen wollen. Wir steuern auf eine Entscheidung zu, wie Europa künftig aussehen wird, das nur unter einem starken Deutschen Reich Größe gewinnen kann. Und in Eurem Hause laufen nun einmal gegenteilige Interessen zusammen, was sogar die Amerikaner erkannten, wie ihr doch bemerkt habt. Frauen, Frieden, Bildung für alle Schichten und nun auch noch die Verbindung in die wichtigen Industrien durch Ernst, und dazu solche zu den Franzosen. Glaubt ihr denn wirklich, rief er, es sei nur um ein Plagiat für eine drittklassige Zeitschrift gegangen? Na, der junge Kerl hatte es ja glücklich erstmal nach Hause geschafft, wie ihr wisst.

Ach, das wissen Sie auch schon, Herr Oberst von Grossmann? Grete war lächelnd wieder hereingekommen. Ich machte eben erst die Post auf und konnte den Damen noch gar nicht berichten, dass wir in der Tat Nachricht aus Bordeaux haben, die Korrektur hinsichtlich der Autorenschaft werde im nächsten Heft selbstverständlich gedruckt werden!

Ach, wie schön, lächelte Elisabeth. Sagen Sie doch, Herr Oberst, glaubt Ihre geheime Staatspolizei tatsächlich, wir paar Frauen gefährdeten hier das Staatswohl? Glaubt sie wirklich, wir würden nur für eine einseitige Abrüstung eintreten, zugunsten des Franzmannes, wie mir von einem aufgeregten Herrn neulich bei einem kleinen Vortrag, den ich zu Lévy-Bruhl hielt, entgegen geschrien wurde? Das ist doch völliger Blödsinn. Wir wollen auch keinen neuen französischen Europa-Kaiser. Uns geht es um allseitige Abrüstung!

Wir arbeiten nun einmal wissenschaftlich, was für Laien manchmal eigenartig aussehen mag, lachte Luise den Oberst an. Was stört Dich denn an gebildeten Frauen, die Kinder müssen doch wohl von immer klügeren Ehefrauen erzogen werden, wenn sie mithalten sollen in der Welt. Und seht ihr nicht selbst, dass es hierzulande an ausgebildeten Arbeiterinnen und Arbeitern fehlt. Wer soll denn sonst die immer komplizierteren Maschinen bedienen, von denen Deutschland selbst gern viele hätte, wenn auch im Moment überwiegend für Waffen. Wer soll die vielen Korrespondenzen erledigen und in die Schreibmaschinen hämmern, wenn nicht klügere Frauen als jene, die direkt vom Lande kommen, wo sie ja oft schon vertrieben

werden, weil es wegen der neuen Landmaschinen nicht genug Arbeit für sie gibt. Aber das erwähnte ich wohl früher bereits.

Glaubst Du wirklich, Ferdinand, die große Entscheidungsschlacht um Europas Größe werde mit Waffen geschlagen? Nein, mit Bildung wird der Sieg errungen werden, und es wird nicht der Sieg einer Nation sein, sondern ein Sieg ausgebildeter Menschen beiderlei Geschlechts in der zivilisierten Welt insgesamt, die noch größer werden wird, über die Grenzen und Völker hinweg, die die Zukunft für alle Menschen lebenswert machen wird. Mit dieser Kriegsträumerei wird die Welt nur in entsetzliches Dunkel stürzen. Du und Deine Kollegen in den anderen Ländern liegen falsch. Das ist es, was es aus den neueren Wissenschaften zu lernen gibt und zu lernen gilt.

Beiderseitige Abrüstung, ein Versöhnungs-Zeichen nach Paris, um die Schmach von Versailles gut zu machen, die wir ihnen zufügten, das ist es, was beispielsweise Grete und ich in der Suttner-Bewegung erreichen wollen. Während Elisabeth, die sich ihrer Wissenschaft verpflichtet hat und neutral und objektiv bleiben will, unser Bemühen lediglich mit Sympathie begleitet. Wir vertreten dabei alles ganz öffentlich, haben nichts mit Spionen und dergleichen zu tun. Und wir wissen ja nun ein ganz kleines bisschen, wie wichtig es ist, öffentlich unsere Meinungen zu vertreten, um nicht in diesen heimlichen Netzen uns zu verfangen, die sich an einer schlichten Konkordanz lächerlich machen, ja, sogar einen Menschen in Hamburg zu Tode kommen ließen, sei es ein Einbrecher oder nicht, wie Du doch sagtest.

Da freue ich mich nun wirklich, Nachricht aus Bordeaux zu haben, lächelte Luise den Oberst an, der seinen Ärger nur mühsam verbarg. weißt Du denn nichts über den Verbleib der geklauten Rohfassung mit der Konkordanz, ob sie mittlerweile allgemein bekannt ist. Oder, wie können wir es in interessierten Kreisen bekannt machen, was dahinter steckt? Die Rohfassung vielleicht gar zurückbekommen? Sie neu zu erarbeiten ist wirklich für Elisabeth und Grete sehr aufwendig. Und wir alle sind doch bereit, Fragen, die sich ergeben haben, zu beantworten. Dazu hörten die Frauen nichts von ihm.

Habt ihr das auch mitbekommen, fragte Grete nach seinem Abgang, er sprach davon, die Amerikaner hätten auch irgendetwas von oder über uns gehört. Damit meinte er doch wohl den kleinen Wasserschaden, um an Atlatus Papiere zu kommen, oder? Wir sind wirklich von Schwachköpfen umzingelt. Mitgenommen hat er auch nichts. Musste er so deutlich zeigen, alles schon zu kennen? Dabei irrt er sich bei allen seinen Gewissheiten. Bekehrt haben wir ihn nicht, der sieht in uns das Böse überhaupt.

### *Ein Schutzengel*

Im frühen September 1912 fuhren Elisabeth und Grete zum zweiten Teil ihrer Höhlensafari nach Frankreich. Sie hatten schon einige Tage in den östlichen

Pyrenäen verbracht und photographiert. Dann machten sie erneut in Toulouse eine Pause. Bevor sie wieder nach Süden fuhren, brachten sie ihr Auto früh in eine Werkstatt, die auch Benzin führte. Dafür besaßen sie Listen, in denen Wartungsstationen verzeichnet waren. Dort war ihr Auto angemeldet, doch, wie stets, bestanden sie darauf, während der Arbeiten anwesend zu sein, und, wie stets, ernteten sie empörte bis ironische Blicke über die Damen, bis sie die Motorhaube öffneten.

Dann beruhigten die Herren sich und akzeptierten es als sinnvoll, weil sie so etwas wie die elektrische Anlage noch nie gesehen hatten. Alles wurde überholt, zwei neue Reifen aufgezogen, wobei die elektrische Luftpumpe Bewunderung hervorrief. Als sie auch noch die Wagenheber vorgeführt hatten, an die ebenfalls der elektrische Motor angesetzt wurde, waren die beiden Frauen wieder einmal vollständig anerkannt. Und die Arbeit ging zügiger voran als gedacht.

Sie wollten Le Mas d'Azil am Fuße der Pyrenäen erreichen, um die gleichnamige Höhle in der Nähe anzusehen, sich informieren und noch um die Genehmigung bemühen, darin zu photographieren. Nach einem ausgiebigen Frühstück brachen sie auf. Doch waren sie eben am Rande der Stadt angekommen, als Polizei sie überholte und zum Stopp aufforderte. Ein Beamter bat sie in tadellosem Deutsch um die Papiere, studierte sie so, dass Elisabeth und Grete sich bereits wissend anlächelten. Tatsächlich wurde verlangt, auf eine Wache zu folgen. Offensichtlich waren sie dort erwartet worden. Einige Polizisten standen bereit, zwei davon in Zivil. Sie müssten ihr Auto und ihre Unterlagen überprüfen, hieß es dann. Irgendwelche Erklärungen gab es nicht.

Beinahe hätten sie unsere frühe Abfahrt verpasst, grinste Grete.

Die meisten Sachen wurden ausgepackt, die Kanister geöffnet, doch bald war klar, es ging vor allem um die an Bord und in ihren Taschen befindlichen Papiere und wohl auch um das Auto selbst. Die Reisepapiere, bitte – Hier. Was ist in den Akten? – Darin befinden sich Forschungsunterlagen für die Höhlenuntersuchungen, die wir bereits früher durchgeführt haben. Alles wurde mehr bestaunt als wirklich überprüft. Dann zu diesen Kästen, bitte. – Darin sind lichtempfindliche Planfilme unter Lichtabschluss gelagert, die Ihnen, als Franzosen, doch wohl bekannt seien, da ihr Staat die Photographie der Welt geschenkt habe. Öffnen? Völlig unmöglich, dann wäre alles verdorben. Ob sie nicht eine Photographin holen könnten, die ihnen erkläre, es handele sich um noch versiegelte Pakete. Oder die Universität in Paris könne angerufen werden, die das Projekt unterstütze.

Langes Palaver, dann ging einer der Herren hinein. Bald war diese Forderung vom Tisch. Wie denn in finsternen Höhlen photographiert werden könne? – Mit diesen Scheinwerfern hier, die an das Auto über die langen Kabel anzuschließen seien. Die Autoscheinwerfer wurden angeschaltet und voll aufgedreht. Gut, das sei eindrucksvoll. Dann wurden fertige Abzüge vorgezeigt...



Nach zwei Stunden hieß es, sie könnten bald fahren, es müsse noch etwas telefoniert werden. Elisabeth und Grete stiegen ein. Dann sagte Elisabeth überrascht: sieh mal in den Rückspiegel auf die Tür hinter uns. Grete schoss darauf wie der Blitz aus dem Auto und schritt dorthin, wo ein Mann mit weichem Hut im Schatten stand. Nach einigen Minuten kam sie zurück.

Guten Tag, Madame, hat er ganz ruhig und freundlich gesagt. Ich freue mich, Sie zu sehen. Machen Sie sich keine Sorge über ihre weitere Reise durch Frankreich. Ich habe ein gutes Gedächtnis. In dieser Routineprüfung sehen die Herren auch fasziniert zu Ihrem Fahrzeug. – Was suchen Sie denn eigentlich, frage ich. Er hebt wieder den Hut, er müsse zurück an die Arbeit. Einen Gruß an Madame Hellberg. Und dann sagt er noch: vielleicht sehen wir uns nach dem Krieg mal im Kranzler, wenn ich mein prä-historisches Studium abgeschlossen habe, das ich Ihretwegen unterbrechen musste. Dafür muss ich nun kein Offizier werden. Au revoir. Grete seufzte, was für eine Welt – da, wir dürfen, fahr los, sonst muss ich noch weinen.

Ein kurzes Hupen, dann auf die Straße, und das Auto rollte, so schnell es erlaubt war, nach Süden davon. Sieh an, sie haben ihn sozusagen dienstverpflichtet, weil es plötzlich schien, die französische Staatspolizei brauche einen Prä-Historiker, lächelte Elisabeth. Weil irgendwer gehört hat, es hätte jemand von meinem Code gehört, der wiederum etwas hörte. Nun, wahrscheinlich ist das Leben im Krieg als Geheimer mit Schlapphut angenehmer als hoch zu Pferde, womöglich noch über einen Winter. Es scheinen wirklich alle mit einem baldigen Ausbruch zu rechnen. Aber als eine indirekte Warnung, schnellstens zur Grenze zu fahren, war es von Monsieur Hollander offenkundig nicht gemeint, oder? Vielleicht haben wir jetzt einen Schutzengel, einen mit guter Erinnerung. Aber wir wollen die Augen offenhalten, viel Zeitung lesen und immer mal nach Berlin telegraphieren. Luise soll auch mit Ernst Kontakt halten, werde ich ihr schreiben. Diese Balkankriege sind unberechenbar. Und spätestens in drei Wochen sind wir auch wieder im Mutterland.

Über die Untersuchung des Autos durch Zivilisten, und dann das Erscheinen des Plagiators, machten sich Elisabeth und Grete mit ihrer Spionageerfahrung keine Illusionen. Die Welt war in Aufruhr, im Inneren wie Äußerem, die einen Zusammenhang bildeten, wurde ihnen klar. Eben hatten sie an den ersten Jahrestag des Wiener Hungeraufstands gedacht, bei dem, erstmals seit der Revolution von 1848, Waffen gegen Bürgerinnen eingesetzt worden waren. Und Italien führte, nicht zuletzt aus innenpolitischen Gründen der Machtsicherung der Regierung, immer noch den, unter anderem sogar von Deutschland abgelehnten, Krieg gegen Nordafrikas osmanische Provinzen. Dabei kam es zu Massakern an Zivilisten und erstmals von kleinen, in Berlin unter dem Namen Taube gefertigten Flugzeugen aus

zum Abwurf von Zwei-Kilo-Bomben. Zudem hatten die Piloten mit Pistolen auf die Menschen geschossen.

Dann rollten sie erneut an der Werkstatt vorbei, die sie vor Stunden verlassen hatten. Doch Elisabeth stoppte neben dem Auto, das vor der Werkstatt parkte. Sie zeigte auf einen Spyker, der ein Problem am Motor zu haben schien.

Ach nee, grünte Grete, sieh mal auf die Tür, da ist tatsächlich mit vier markanten Schrauben eine Platte drauf- oder eingeschraubt. Dadurch lässt sich schnell die Farbe wechseln. Fahr weiter, da vorn kommt Pierre, der sagt uns, wer den Wagen fährt.

Der Wagen ist gekommen, als ihr gerade weg wart. Ich ging dann zu einem anderen Kunden hinüber, dessen Auto nicht ansprang, und weiß nicht, was mit dem Spyker ist oder wer ihn fährt, außer dass es zwei Männer sind. Franzosen, Deutsche, schwer zu sagen, ich hörte sie nicht reden. Weicher Hut, nein, beide trugen Autokappe und Automantel. Gute Fahrt für euch!

An der Stadtgrenze konnten sie dann Gas geben. Einen Verfolger sahen sie nicht.

Als ihr Wagen auf den Hof des Gasthauses in Le Mas d'Azil fuhr, hatten sie bereits das Autolicht angeschaltet, was immer besonders Eindruck machte, und stoppten dort vor einer größeren Gesellschaft, die an einem langen Tisch speiste. Zu ihrer Überraschung wurden Elisabeth und Grete gleich mit ihren Namen angesprochen und mit offenkundiger Freude begrüßt. Ihr Auto war selbst unter Nicht-Fachleuten hinreichend bekannt, hatten doch kleinere Zeitungen dort, wo Höhlen sich befanden, längst über diese ungewöhnliche Erscheinung berichtet.

Welche Ehre, schallte es ihnen entgegen, der Leiter der Gruppe stellte sich vor, Graf Bégouen, die Höhle liegt auf meinem Land und ich habe schon längere Zeit mit Henry Breuil zusammen dort ausgegraben. Bitte setzen Sie sich doch zu uns, unser Essen wird gleich kommen, und nach einer solchen Fahrt sind Sie doch sicher auch hungrig. Wir sind es jedenfalls. Sie sehen hier eine Gruppe von Studenten und sogar zwei Studentinnen, die bereits tun, was sie wohl auch machen wollen, wenn sie hierher kommen, sie untersuchen die Höhle archäologisch und wollen sie zeichnerisch und am liebsten auch photographisch aufnehmen, soweit das mit den Karbid-Lampen möglich ist. Das soll endlich in den französischen Höhlen systematisch, nach archäologischen Standards, gemacht werden...

Hier wird mir gerade gesagt, einige der jungen Herren ziehen in ein Zelt, um den Damen ihre Zimmer zu überlassen.

Herzlichen Dank für diese Freundlichkeiten, antwortete Elisabeth. Was sie über systematische Erforschung sagen, ist, was wir beim Kriechen durch die Höhlen oft gedacht haben, durchaus auch, wenn wir uns etwas Spezielles ausdachten,

wie wir ein Motiv in den Kasten bekommen. Meine Kollegin, Grete Schubert, mag vielleicht nachher von ihren Vorschlägen erzählen, die sie für das große Deckengemälde in Altamira sich ausdachte. Ich bin auch deshalb froh über diese Forschungs-Entwicklung, da wir dann unsere Phototour beenden werden, worüber wir bereits nachdachten.

Oh, das ist nicht das, was wir uns wünschen, sagte eine der Studentinnen. Es wäre sehr schön, Ihnen bei der Arbeit zuzusehen, da sie so viel Erfahrung mit dem Photographieren haben. Wir beginnen doch erst.

Ich bin auch besonders an ihrer Technik interessiert, warf die andere Studentin ein, ich las etwas in einer kleinen Zeitung darüber, verstand aber nichts. Außer, dass ihr Auto eine große Rolle spielt, nicht nur Transportmittel ist.

Ja, das ist eines der Probleme, antwortete Grete, weshalb Zeigen nicht so sehr viel Sinn macht, unsere Lampen, die das Wichtigste sind, lassen sich nur mit unserem eigenen Auto betreiben. Die können wir morgen vorführen, ich schalte sie auch hier gern noch einmal an, wenn es richtig dunkel geworden ist, dann werden Sie die Bedeutung für die Photos sehen. Selbst wenn es gelingt, für Ihre Arbeit einen Wagen mit elektrischem Licht zu bekommen, gilt das. Denn unser Generator wurde eigens für uns mit mehrfacher Leistung entwickelt. Und wir haben einen sehr starken 50-PS-Motor in unserem Auto.

Eine kleinere Version dieser Lichtanlage wird im nächsten oder übernächsten Jahr bei Chrysler-Autos und in Deutschland als Bosch-Licht für weitere Fahrzeuge in den Handel kommen. Aber ob das fürs Photographieren reichen wird, weiß ich nicht, es ist doch ein sehr breit gestreutes Licht nötig, nicht eines nur die Straße entlang. Deshalb sind spezielle Lampen und auch Glühbirnen für die Höhlen nötig.

Wenn Sie uns eine Adresse geben, kann der Tüftler in New York, der unser Auto ausrüstete, Ihnen einige Hinweise geben. Vielleicht finden Sie auch einen kleinen Lastwagen, auf dessen Ladefläche ein weiterer Motor einen Elektro-Generator antreibt, dann reichen kleinere Motoren, die es hier wohl auch bereits gibt. Oder fragen Sie direkt bei einer Autofabrik, die hätten ja Reklame, wenn Sie bei der Forschung unterstützt werden. Wir haben auch zehn Rollen Kabel mit je 50 Meter Länge dabei, die nach der Verlegung mit kurzen Kabeln verbunden werden können und trotzdem noch ordentlich Licht machen. Aber, sage ich noch einmal, alle Technik wurde speziell für unser Anliegen und unser Auto konstruiert.

Ja, ergänzte Elisabeth auf Nachfragen, ein Freund hat die Anlage für die Straßenfahrt erfunden und sie nun für normale Autos ganz gut verkauft. Wahrscheinlich ist es für Ihre Arbeit sinnvoller, bei schwachen Lampen oder noch mit Blitzpulver sich auf eine lange Belichtungszeit zu orientieren. Diese Tiere rennen ja wenigstens nicht weg. Wichtiger als sehr hell ist die gleichmäßige Ausleuchtung von zumindest zwei Seiten eines Motivs. Gut, wir zeigen Ihnen morgen alles, was wir wissen.

Dann wurden einige der im Auto befindlichen Photos von Höhlenbildern rumgezeigt, wozu es allerdings mittlerweile zu dunkel geworden war, so dass dies am nächsten Morgen vor der Höhle noch einmal geschah. Elisabeth und Grete hatten in der Nacht beschlossen, ihre eigene Phototour zu Höhlen nun zu beenden und am übernächsten Tag zurück zu fahren. Schließlich seien sie selbst in Frankreich der Spionage verdächtig und würden überwacht, nahmen sie an, auch wenn ihr Schutzengel sie etwas beruhigt hatte. Das Verfolgerauto sei offenbar zur Zeit noch defekt, was sich aber bald ändern werde. Und wenn die Universitäten nun aufgewacht seien und diese Aufgabe der systematischen Aufnahmen der Höhlen, Artefakte und Bilder übernehmen wollten, sei es doch gut, selbst damit aufzuhören.

Ich benötige für meine neue Arbeit diese Sammlung nicht in größerem Umfang als wir sie jetzt gemacht haben, hatte Elisabeth zu Grete gesagt, da mir an den Bildern, die wir sahen, und von denen wir doch hinreichend viele Photographien haben, nun klar geworden ist, wie sie generell zu beurteilen sind. Also leuchten wir morgen für diese netten Leute noch einmal in eine Höhle, und fahren dann nach Hause in die Villa. Dort können wir Luise helfen, einen Anteil an der Organisation des zweiten Weltfrauentags im März zu übernehmen. Und Du, Grete, kannst mit Anne die Sozialdemokratie weitergehend unterstützen, damit es bald mehr bringt, als dass sie im Januar stärkste Fraktion im Reichstag wurde, aber Opposition blieb.

Elisabeth und Grete kamen zusammen mit Luise, die ihnen von einem Hamburg-Besuch nach Frankfurt entgegen gekommen war, um mehr Fahrpraxis zu bekommen, Ende Oktober in Berlin an. Da Elisabeth und Grete immerhin lange Zeit überwiegend fort gewesen waren, wurde zu einer Reihe kleinerer Empfänge geladen, um die Beiden in den verschiedenen Bekannten- und Freundeskreise wieder einzuführen. Das schien Luise besonders für Grete nötig zu sein, die in diesen Jahren zu einer ganz neuen Persönlichkeit geworden war, um aus dem früheren Frollein Dienstmädchen nun die Forschungsassistentin, Frau Grete Schubert, zu machen.

Dieses Vorhaben gelang auch in einigen Fällen, zudem Grete sich als hervorragende Erzählerin über alle Reisen und Erlebnisse erwies, speziell die mit Auto und Kameras, sie wechselte problemlos in ganz gutes Englisch oder Französisch über; wenn es nötig war, konnte auch mit einigen Spanisch- und Italienischkenntnissen aufwarten, die sie auf den langen Autofahrten zu den Höhlen sich angeeignet hatte.

Der Photoklub, der während all der Monate ihre Abzüge gemacht hatte, lud dann selbst zu einer Feier ein, zu der erstmals auch die Ehefrauen und Kinder hinkamen. Ein Schuppen wurde vollständig verdunkelt, das Auto davor gefahren und eine Höhle simuliert. Grete erledigte das alles souverän. Elisabeth konnte sich im Hintergrund halten und über ihre wissenschaftlichen Ergebnisse und Thesen

sprechen. Und langsam war auch dort, wo Luise und Elisabeth bislang eingeladen wurden, beim dafür offenen Bildungsbürgertum und modern denkendem, oft auch verarmten Adel, Grete hinzugebeten worden, weil sie nun viele Bekanntschaften gemacht hatte.

Doch es gab auch Fälle, wo Einladungen ausblieben, spürten sie. Es kam immer mal zu – oft etwas spitzen – Nachfragen nach den Diebstählen oder den Auseinandersetzungen mit Leuten, wie mit dem Oberst. Langsam wurde klar, es gäbe gegen die drei wilden Frauen aus der Vorstadt mit diesem besonderen Auto wachsende Vorbehalte, die von bestimmter Seite wohl auch geschürt wurden, ohne dies allzu deutlich werden zu lassen. Auch von Ernsts Arbeit wurde gelegentlich mit kritischem Unterton gesprochen.

### *Stand der Dinge*

Lasst uns mal in Ruhe überlegen, was um uns herum vorgeht, hatte Luise eines Abends vorgeschlagen. Ich bin etwas unruhig über unsere Situation, auch gesellschaftlich, mehr aber hinsichtlich dieser unseligen Spionagevorwürfe, von denen wir nicht wissen, ob sie noch weitergehen werden. Können wir mal sammeln, was alles passiert ist, bitte. Ich sehe folgendes:

Erstens entsteht ein Verdacht gegen uns oder Ernst, weil ein deutscher Ingenieur und Erfinder von Waffen- oder Maschinenteknik nach New York geht. Da mehrere Frauen mit ihm irgendwie verbunden sind, gelten sie ebenfalls als verdächtig. Und es gibt einen deutschen Spion dort. Der bricht in das Privatbüro ein, ohne Spuren am Schloss zu hinterlassen, findet aber nichts, doch Ernst merkt es, wieso?

Der Adlatus saß im großen Büro, antwortete Elisabeth, und las viel in allen nur denkbaren internationalen Zeitschriften und Universitätsschriften über Ingenieurwissenschaft und Technik, damit sie auf dem Laufenden sind, führte die Korrespondenz und koordiniert den Betrieb, soweit es nichts Geheimes war, an dem Ernst noch arbeitete. Von diesem Büro geht das private ab, in das Ernst niemanden herein lässt, auch nicht Adlatus.

Nachts wird ein fester Rolladen abgelassen, der von außen nur aufgebrochen, aber nicht heimlich geöffnet und wieder verschlossen werden kann. Er ist lichtdicht, und Ernst besitzt eine kleine Skulptur aus Metall, in die ein Gitter integriert ist. Dahinter schiebt er, wenn er geht, ein Stück Photopapier, nachdem er das Hauptlicht bereits gelöscht hat. Macht nun jemand Licht, weil es von außen ja nicht sichtbar wäre, oder leuchtet nur mit einer Taschenlampe, so ist das Papier morgens geschwärzt. Das ist eine Idee von mir. Geheimes bringt Ernst dann vor dem Gehen in den Hauptsafe. Und jetzt steckt in dieser Tür das komplizierteste Schloss aus ganz Amerika.

Dann gibt es – zweitens – ein abgebrochenes Photographieren des Service-Buches des Autos, nahm Grete den Faden auf, von wem weiß derzeit niemand. Adlatus hatte einen einfacheren Zugriff, war es also wohl nicht. Und es gibt einen Hinweis auf einen Code von dort zumindest nach Paris und Berlin, vielleicht auch nach Washington. Durch die Franzosen, die Amis oder Adlatus. In allen Fällen könnte Geld im Spiel sein. Und, sehr vage, es kann auch England mitmischen. Die Amis entdecken Adlatus und sind nach dem Ausgießen von ein paar Eimern Wasser im oberen Geschoss hilfreich zur Stelle, um dabei dem den Zugriff auf seinen Büroschrank mit seinen geretteten Möbeln zu verstellen, was als Hilfe von Nachbarn erscheint. So kommt er einen ganzen Tag nicht an seine eigenen Papiere, die vom FBI offenbar überprüft werden. Ob sie was fanden wissen wir nicht.

Drittens wird, sagte Luise, ein in Amerika ausgerüstetes Auto nach Frankreich gebracht. Adlatus weiß, es ist nur für zwei Frauen, die Höhlenbilder aus der Steinzeit knipsen wollen, also harmlos. Sonst hätte es wohl einen Einbruch ins Auto gegeben, in Le Havre vielleicht.

Möglicherweise erfährt Berlin das gar nicht und nimmt auch unsere Fahrt nach Le Havre höchstens als Urlaub war. Der Zoll von und nach Deutschland sieht keine unentwickelten Filme, da die direkt nach Paris zum Photo-Club de Paris gehen. Und die Abzüge kommen und gehen von unterschiedlichen Orten nach Berlin, an denen wir gerade photographieren und fallen nicht so sehr auf. Wir sind noch nicht so stark im Focus, grübelte Elisabeth.

Nein, das glaube ich nicht mehr, warf Grete ein. Dieses Auto, das wir immer mal sahen, der Spyker 60 HP, schien zwar verschiedene Wappen oder dergleichen an der Seite zu haben, die sich jedoch einfach durch ein paar dünne Platten auswechseln ließen, stellten wir fest. Und da wir wohl sogar in Wien beschattet wurden, war es vielleicht zuvor in Frankreich ebenso. Auf der zweiten Tour ging ihr Auto dann kaputt, und Hollander musste zurückbleiben.

Viertens gibt es einen weiteren Einbruch bei Ernst, ohne sichtbares Ergebnis, der nur erkannt wird, weil es im Lichtschimmer wenige Kratzspuren am neuen Schloss gibt. Ob das wieder Adlatus war, der doch eigentlich wissen müsste, mit was für einem Schloss er nun zu tun hatte? Grete lachte dazu.

Mittlerweile sind vielleicht weitere Dienste aufmerksam geworden, grünte auch Elisabeth; was für eine Geschichte.

Fünftens sucht ein Franzose nach einem Weg zum Einbruch in die Villa, setzte Luise hinzu. Womöglich hat Adlatus über die Konkordanz doppelt Informationen verkauft. Der Oberst sagt aber später, auch die Amis seien interessiert gewesen. Woran? An Ernsts Büro? Oder hat er begriffen, dass das Wasser in den Räumen von Adlatus vom FBI kam?

Sechstens erscheint nach der Rückkehr von der ersten Phototour der Oberst in Berlin bei uns, fuhr Grete fort. Wahrscheinlich war der Einbruch hier von der Staatspolizei fingiert, sie klauen die Rohschrift inclusive Konkordanz über das Regenfallrohr, verstehen aber nichts, wie sollten sie auch. Deshalb will er uns ausfragen.

Eigentlich suchen sie den berühmten dicken Umschlag, den wir aus New York mitbrachten und den Adlatus wichtig fand, gab Elisabeth zu bedenken. Das passiert etwa eine Woche nach unserer und nur Tage nach Luises Wegfahrt.

Werden wir hier beobachtet? fragte Grete. Als wir aus Wien zurück waren, erschien auch gleich der Oberst.

Meinst Du jemanden im Haus? Elisabeth fuhr auf. Na ja, unsere Mietpartien sind ordentliche Preußen und arbeiten in Behörden. Paul ist Kommunist, der fällt nun wirklich aus, das würde sonst Genossin Anne auch merken. Möglich wär's, oder jemand von Gegenüber? Das ist kaum zu ergründen, wenn wir weg sind, merken sie es sogar beim Kaufmann.

Siebtens klaut dann, lachte Luise, Monsieur Hollander die Reinschrift und entwischt knapp. Er vermisst aber später den Code und bringt sie zurück. Offenbar darf er wieder in Berlin arbeiten, weil ihm nichts bewiesen werden konnte.

Achtens gelingt Grete die Enttarnung des deutschen Spions bei Ernst, setzte Elisabeth die Liste fort. Weil in der Wilhelmstraße versehentlich ein Vermerk in die Süßholz-Post gerät. Da war Adlatus aber doch bereits abberufen, oder? Hätte Grete geantwortet... Wo wäre der Brief dann gelandet, dessen New Yorker Adresse war doch aufgelöst?

Das heißt natürlich, rief Grete, die lesen meine Post hier in Berlin zuerst. Dann reichen sie sie weiter. Die prüfen alle unsere Post beim Einsortieren in die Postlieferungen aus Berlin hinaus! Oder fingieren sie das alles in Berlin; weiß Adlatus womöglich gar nichts genaues von seinem Briefverkehr mit mir?

Neuntens wird dem Oberst hier im Hause die Konkordanz erklärt. Ja, Grete das ist offenbar so, meinte Elisabeth, die eingehende Post finden sie ja leichter, und mancher Brief hat zuletzt wirklich recht lange gebraucht. Und die Berliner Botschaften der beteiligten Länder, Abteilung Geheimes, bekommen anonym von uns die Konkordanz mit dem Betreff: Code.

Zehntens fährt ihr beide zur zweiten Phototour nach Frankreich und entdeckt euren Schutzengel, der euch vielleicht nicht weiter nachreist, weil dessen Spyker kaputt ist, ergänzte Luise. Das machte er schon bei der ersten Tour. Später lässt er euch jedenfalls ordnungshalber durchsuchen. Das scheint mir eine besonders interessante Begegnung zu sein. Er sagt euch, keine Sorge, ich habe eure Hilfe nicht vergessen, deutet an, er verstünde eure Arbeit als Wissenschaftlerinnen, doch seine Mit-Spione würden sich mehr für das Auto interessieren, amüsiert er sich über

die. Und, er macht diese Arbeit möglicherweise, um als Spion nicht an die Front des kommenden Krieges zu müssen.

Kluger Kopf, lächelte Grete.

Ob die Preußen unsere zweite Fahrt nun auch bereits für sich entdeckten? fragte Elisabeth. Wir hatten doch schon den Eindruck, diese Dienste aller Länder spionierten sich auch gegenseitig aus. Na, dann melden sie sich sicher bald. Wie beruhigend für mich, dass mit meiner Forschung zur Kognition von diesen Leuten wohl gar keine Spionage verbunden wird, da ging es nur um den Code für Frankreich und um den privaten Umschlag Luises für die Preußen.

Elftens werdet ihr auch in Wien bespitzelt, von wem auch immer. Der Oberst schien über euren Besuch bei Austro-Daimler nicht informiert zu sein, wusste aber vom scheuenden Pferd des Nachbar-Kaisers, jedenfalls erfuhr er die Geschichte später durch Nachfragen, lachte Luise. Als nächstes wird bloß unser Gut mit einer Lorenbahn versorgt – ohje, werden sie alle denken, die kommt aus Amerika von Ernst... Bei der Phantasie dieser Leute kommen da Teile der Radpanzer... seufzte sie dann.

Aber wir sehen, wie intensiv wir eingesponnen sind in diese Netze, die wir nun langsam zu durchschauen scheinen. Es gilt weiter aufzupassen. Denn zusätzlich werden wir in Berlin, so gut es für jene möglich ist, ohne allzu deutlich werden zu lassen, wer dahintersteckt, gesellschaftlich isoliert, weil wir falsch Denken und für Frieden sind.

Ihr Lieben, gähnte Elisabeth, wir wissen genaugenommen so gut wie Nichts. Vielleicht sollten wir ausspannen und uns den neuen Film: Das Mädchen ohne Vaterland mit Asta Nielsen ansehen. Die Spionin bringt sich um, bevor sie den geliebten Feind verrät, den sie in den aktuellen Balkankriegen ausspähen sollte.

Das erwarten sie vielleicht von uns ebenso, lachte Grete. Da können sie lange warten. Aber vielleicht lernen wir da noch etwas, also, Kino, warum nicht.

Nun geht es los. Ernst schreibt, erzählte Luise Tage später, die Lorenbahn und der andere Kram kommen Ende Februar 1913. Und wir sollen auf dem Hof eine Lagerhalle auf der Seite zum Bahnhof hin bauen. Einen Plan hat er auch beigelegt. Aha, die Schienen sollen vor der Hinterseite der Halle, vom Land her gesehen, eine Art Oval bilden und dann auf der Hallenseite an eine Rampe führen. Dann kann, sagt er, eine zweite Bahn bereits vor der Halle warten, während die andere entladen wird und zurückfahren kann, während die zweite zur Rampe fährt. Die Schienen werden dort so gelegt, dass die relativ niedrigen Wagenhöhen an der Lore dem Hallenboden entsprechen. Auf der anderen Hallenseite, zur Straße hin, wird außen wieder eine Rampe gebaut, um zu Lastwagen und später vielleicht zu einem Extragleis der Reichsbahn die richtige Ladehöhe zu bekommen. Bei Meiereien sah ich so etwas.



Wenn ihr, als Mitbesitzerinnen, einverstanden seid, werde ich das gleich an Peter weiterleiten, damit der konkrete Pläne macht, den Baugrund absteckt und die Kosten zusammen mit den dörflichen Handwerkern festlegt. Es muss ja das Mauerwerk vor dem Frost fertig werden. Na, der erste Bauabschnitt ist so groß nicht. Ernst will alles bezahlen, der verdient sich offenbar im Moment dusselig. Doch großzügig war er bei seinen Projekten immer, er selbst braucht wenig. Die Halle soll nur direkt unter dem Dach ein paar Fenster haben, damit es zur Erntezeit kühl ist und Platz zum Abstellen an den Wänden bleibt, und das Dach soll unter den Balken noch Strohmatte zum Dämmen bekommen. Der Ingenieur am Werk. Hört sich aber gut an. Er war eigens in Kalifornien, um sich Gemüsebetriebe anzusehen. Ach, sieh, auch an Glashäuser denkt er wieder, um früher im Jahr und auch später als sonst möglichst Gemüse und Salat, vielleicht auch Tomaten nach Berlin zu liefern.

Über den Einbruch weiß er nichts weiter, als er schon damals zusammen mit der Beteuerung schrieb, er würde nichts Illegales dort draußen machen. Es fehle wirklich nichts, sie hätten neulich in dem Gebäude aufgeräumt und noch einmal alles überprüft. Und der Code sei gut dort angekommen, wo er hin sollte. Witzbold, da macht er die Geheimen wieder wild, warum schreibt er nicht, die Konkordanz wurde an die Druckerei geliefert. Die Drucke Deiner Dissertation, Elisabeth, kommen in den Kisten der Maschinen und Pläne mit.

### *Im Kranzler*

Elisabeth hatte ein neues Kapitel für die Reinschrift ins Institut gebracht, als der Professor hereinkam. Ach, rief er erfreut aus, das ist ja fein, hoffentlich haben Sie etwas Zeit, eben sprach ich mit Gerhardt, der mit Marianne Weber durch die Stadt flanierte, und er fragte gleich, wann wir das Gespräch mit Ihnen, Frau Kollegin, mal weiterführen. Und Frau Weber zeigte sich schnell interessiert, sie kennen sich ja. Wir sind im Café Kranzler verabredet, wenn Sie gleich mitkommen könnten, würden sich beide gewiss freuen. Ich habe nur ein kurzes Wort mit Frau Stadler zu sprechen.

Und ich muss zuvor Grete abholen, kann aber in einer halben Stunde dort sein, da ich das Auto dabei habe. Und Frau Weber zu treffen ist mir immer ein besonderes Vergnügen, waren es doch ihre Aufsätze zur Beteiligung der Frau an der Wissenschaft von 1906, die mir als junge Frau einen großen Schub gaben.

So geschah es. Als sie mit Grete hinzukam, stellte Elisabeth sie vor: mein früheres Mädchen, die Mitarbeiterin beim Photographieren und auf meiner Autotour zu den steinzeitlichen Bilderhöhlen und jetzige Forschungsassistentin, Grete Schubert. Sie hat kurz vor unserer Phototour ihre externe Reifepfprüfung bestanden, Helene Lange sei Dank. Es gab freundliche Zustimmung und Gratulationen für

Grete. Dies Grete ist Frau Marianne Weber, die Gattin des Soziologen Professor Max Weber, wir sprachen über beide früher einmal.

Nach der Begrüßung sagte Gerhardt, das beste wäre, Du würdest gleich etwas erzählen, wir haben über den Rahmen Deiner Arbeit bereits gesprochen, auch über unser Gespräch zu Lévy-Bruhl.

Fein, dann beginne ich direkt mit Hinweisen zu den Anfängen des Denkens, wobei ich gleich noch eine richtige Spekulation anfügen kann, weil gerade etwas über die Ausgrabungen in Jericho publiziert wurde, was zu meiner Arbeit passen kann; vielleicht. Ja, es bleibt spannend für mich und führt mich kreuz und quer durch die Wissenschaften. Wie kann also das Denken in die Vergangenheit zurück verfolgt werden, um es dann von dort aus als Prozess in seiner Entwicklung zu beschreiben. Der ganz große Bruch in der Kognition, das ist klar, sind die Naturwissenschaften mit der Evolution als Krönung. Dabei, das betone ich gerade als Soziologin, sind auch für mich die Naturwissenschaften Basis für die gesellschaftliche Forschung wie damit auch die Empirie.

Jetzt hat Göttliches überhaupt nichts mehr zu melden bei der Erklärung der Welt. Nach der Betrachtung der Geschichte als Evolution und die Stabilisierung des Homo sapiens wird für die menschliche Entwicklung oder Metamorphose die Soziologie zur Leitwissenschaft. Die muss auch für die Steinzeit greifen, sofern, das ist natürlich das Problem, es Quellen gibt. Aufklärung, Renaissance, Christentum, Griechen sind als die großen Stationen der Kultur allgemein akzeptiert, auch über Ägypten und Mesopotamien wissen wir immer mehr.

Allerdings sehen wir derzeit noch mehr auf einzelne Regionen und Epochen, auf jeweilige Zustände, als auf den prozessual analysierten Prozess des Geistes insgesamt. Denn was ist mit der Kognition, die diese Kulturen erst möglich machte? Lévy-Bruhl hat mit dem Begriff: prä-logisch die rezenten Urvölker in neuer Weise analysiert und in die Geschichte eingefügt. Meine Forschung baut auf einem Aspekt von dessen Arbeit auf, ohne seine Arbeit intensiv zu diskutieren, die dann ja allgemein bekannt ist, wenn meine Arbeit einmal publiziert sein wird.

Bisher gilt die Schrift als der eigentliche Beginn der Möglichkeiten, auf alte Kulturen zurück zu blicken, als Vertretung der ältesten greifbaren Sprache, die gern mit Denken gleichgesetzt wird. Alles Ältere wird der Archäologie und deren Kultur- oder Industriebegriff zu den frühen Werkzeugen überlassen. Heute kann nun sogar soziologisch gefragt werden, was noch früher war, bevor es Sprech-Sprachen gab.

Meine These ist: auch frühere Kenntnisse über die soziale und kognitive Entwicklung lassen sich systematisch aufbereiten, das sind, erstens, die Analysen der meist steinernen Artefakte, die uns durch ihre permanent verbesserten Formen Hinweise ebenso auf die Kognition geben, mit der sie produziert werden, wie auf die Tätigkeiten, die mit ihnen ausgeführt werden konnten. Wieder ist das ein Wissen, das als selbstverständlich gilt, das aber bislang nicht hinreichend eingeordnet ist in

eine Geschichte der Kognition. Das ist ein Begriff, den ich weit setze, inklusive Emotionen beispielsweise.

Zweitens gehört in diese Reihe der neuen humanen Möglichkeiten das Schnitzen von kleinen Skulpturen und Reliefs, die es seit fast 40.000 Jahren zu geben scheint. Das begann vielleicht mit Steinen oder Lehmklumpen, in denen ab einer bestimmten Zeit Menschen wie Tiere wiedererkannt und dann weiter ausgearbeitet wurden. Das werde ich als einen eigenen Schritt der Kognition, dem ich auch frühe Musik zuordne, vielleicht aus dem Blasen auf einem Blatt, Trommeln und so weiter. Diese Entwicklungen kann ich mit meinen Photographien der Artefakte auch gut zeigen. Dazu gehört auch die Höhlenmalerei, der Übergang zur zweidimensionalen Projektion, die offenbar mit noch relativ einfachen Werkzeugen zusammenfiel. Hier vermute ich bei Sapiens den Beginn einer Zwischenepoche. Obwohl die Art viel älter ist, gibt es erst hier eine qualitative Differenz zu den Frühmenschen.

Drittens ist – als weiterer Epochenschritt – der Spracherwerb aus der Zeichen- zur Sprech-Sprache zu nennen, wofür direkte Quellen nicht vorliegen, wir aber über die Entwicklung des Sprechens bei Kleinkindern etwas wissen; doch, das kann uns durchaus weiterhelfen. Vermittelt über die Sozialität in wachsenden Siedlungen der Wildbeuter;innen sind Schlüsse zu ziehen, dass in ihnen es erstmals nötig wurde intensiver zu kommunizieren. Da wir seit der frühen Zeit des Jung-Paläolithikums nur noch mit Homo sapiens zu tun haben, können jene damaligen Kinder analog zu heutigen gelernt haben, was Menschen ihnen zeigten und vormachten, später auch grammatikalisches Sprechen.

Biologisch ist die Grundlage dazu die Kapazität des Gehirns innerhalb der biologischen Art: Homo sapiens. Mit der wird allerdings in den großen Epochen bis heute jeweils eine sehr unterschiedliche Kompetenz erworben, die nicht nur aus Wissen besteht, sondern – so meine These – aus dem Grad der Logik der Weltvorstellung, ob Geistwesen die Welt bestimmen oder nicht. Dabei gibt es in der nachgeburtlichen Ontogenese eine besondere Phase während das kindliche Hirn noch wächst. Bereits frühere Forschende haben Ähnlichkeiten bei Erwachsenen in einfachen Völkern und heutigen Kindern bemerkt, etwa beim Malen oder Zeichnen.

Dabei ist mir ganz wichtig zu sagen: wenn ich auch einerseits betone, im frühen Jung-Paläolithikum gab es eine noch sehr schlichte Kognition, so betone ich andererseits doch den Zusammenhang jener Elemente – bessere Zeichensprache zusammen mit einzelnen erlernten Wörtern, Schnitzen, Malen und Musik – als eine qualitativ höhere Form humaner Kommunikation als bei Frühmenschen und bei dem frühen Sapiens in Afrika. Die Archäologie sieht diese Entwicklung in der Werkzeugherstellung. Obwohl etwa Neandertaler;innen wohl schon etwas Schmuck kannten und simple Malereien.

Von da ab beginnt in den weiteren Jahrtausenden der kognitive Motor bei Sapiens in völlig neuer Weise zu laufen, ich sehe einen kognitiven Systemwechsel verschiedener neuer Fähigkeiten bis hin zur Sprech-Sprache. Und ich kann mir gut

vorstellen, mit Sprech-Sprache gewinnt auch Musik für jene Menschen noch einmal eine neue Dimension. Auf den ersten Zeitpunkt, wann Sprechen nötig wird, komme ich gleich zurück, wenn ich über Jericho rede.

Elisabeth, warf Gerhardt ein, geht von der Notwendigkeit einer Zeichen- und Gebärdensprache als Grundlage für Sprache aus. Nicht nur weil es bei Kleinkindern so ist, sondern auch, weil einfache Völker ohne Kenntnis europäischer Kultur oft neben ihrer Sprech-Sprache ausgeprägte Gespräche mit Zeichensprachen führen können. In einfachen Umwelten in der Wildnis der steinzeitlichen Wildbeuterinnen, Landbau gab es noch nicht, war umfangreiches Sprechen noch nicht nötig und deshalb auch noch nicht erworben, nimmt sie an.

Und dazu kommt noch die These von ihr, sagte der Professor dazu, die ich faszinierend finde, und die nicht von Lévy-Bruhl, sondern von Darwin hergeleitet ist, der die wachsende Kognition eines seiner Kinder protokollierte, das bald seinen klügsten Hund überrundete. Die Entwicklung der menschlichen Welten, sagt Elisabeth Hellberg deshalb, könne sich nur in der Weise von den Primaten her entfaltet haben, wie es bis heute in der nachgeburtlichen Ontogenese das Lernen der jeweiligen Kinder in extrem kurzer Phase zeige.

Donnerwetter, meinte Frau Weber. Sie meinen, was Kinder nicht lernen, kann nicht auf die Phylogenese überkommen? Verstehe ich das so richtig? Doch, scheint einleuchtend. Wie sollte es anders gehen. Aber Sie wollen damit ja weitergehend sagen, deshalb musste Geschichte auf dem Weg vom Primaten her den wachsenden Fähigkeiten folgen, wie sie Kinder für sich entwickeln. Mich interessiert aber sehr, mehr von Ihrem Anspruch zu erfahren, Soziologie zur allübergreifenden Leitwissenschaft zu erklären.

Davon bin ich durch die Fakten überzeugt worden. Es scheint mir sehr deutlich zu sein, in der beginnenden Kommunikation müssen Kinder zuerst Zeigen und Gebärden erlernen, wozu sie die Dinge unterscheiden lernen müssen, auf die sie zeigen wollen, bevor sie solche Ausdrücke lautlich überhaupt noch unbewusst denken und dann ausdrücken können. Zuerst als Ergänzung mit einsilbigen Lauten vielleicht, die aber erlernt wurden, nicht mehr instinktiv genutzt. Sprech-Sprache hat also notwendig Vorläufer. Und alles zusammen, Schnitzerei, Bildermalen und wohl frühe Musik, vermute ich deshalb bald nach dem Beginn des Aurignacien vor 40.000 Jahren, also zugleich des Jung-Paläolithikums, als neue Form der Kommunikation, die später, wenn größere Siedlungen soziales Verhalten intensiver ausbildet, zur Sprech-Sprache führt, betonte Elisabeth.

Aber zur Frage nach der Leitwissenschaft: Darwin zeigt für die Biologie, auch die der Menschen, eine Entwicklung vom Tier zu uns. Aber nach der Stabilisierung des Homo sapiens ist die biologische Entwicklung in diesem Verständnis vorerst abgeschlossen. In einer langen Übergangsphase wird die weitere Geschichte durch Menschen und deren Handeln bestimmt, vor allem durch unsere Lernfähigkeit. Zur

Soziologie als Leitwissenschaft bei oder seit Homo sapiens komme ich, weil schlicht die Naturwissenschaft, wie auch die zur biologischen Evolution, die komplexen Prozesse bei Menschen nicht erfasst, da die aktiv bewusst Handeln und dabei ungewollte Nebenfolgen erzeugen. Das mag auch für eine formale Soziologie ein Problem sein, wenn die nach allgemeinen Gesetzen sucht, etwas polemisch formuliert. Doch eine sozusagen naturwissenschaftliche Gesellschaftswissenschaft bekäme ähnliche Probleme wie die Naturwissenschaft, wenn damit weiterhin eine soziale Evolution formuliert wird, wie wir sie bei Marx und Engels noch heraus hören, und die letztlich wieder wie eine Naturwissenschaft formuliert würde. Lassen wir doch den Begriff Evolution der Biologie.

### *Spitzbart und Pater Schafbein*

Marianne Weber lächelte, das beziehen sie also ebenso auf eine formale Soziologie, von der Sie eben sprachen, Elisabeth? Das geht dann über das Bemühen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, erst einmal wenig aufzufallen, hinaus, oder? Von einer soziologischen Leitwissenschaft für die menschliche Entwicklung hören sie in Berlin sicher nicht gern, wo der Kaiser höchstselbst immer noch die göttliche Schöpfung für die Basis allen Denkens und Wissens hält.

Richtig, ich knüpfe dazu bei Alfred Russel Wallace an, der mit Darwin gleichzeitig die natürliche Selektion als Movers der biologischen Evolution entdeckte. Der schrieb bereits 1867, glaube ich, Darwin müsse bei Menschen deren sozialen Zustand berücksichtigen, der nicht mehr als biologische Evolution abliefe – was meinst Du, Grete? 1870, ach so. Menschen sind nur körperlich den Fesseln der Biologie unterworfen, wie sie faktisch auch die Kirchen noch predigen, die nur für das Wort Biologie ihren Gott mit einer Schöpfung einsetzen. In unserem Handeln sind wir Menschen aber freier, in der Lage, mit freiem Geist unsere Zukunft zusammen mit den Völkern der Welt zu gestalten, die zwar derzeit oft auf einem noch einfacheren Bildungsniveau sich befinden, das in Schulen allerdings leicht verbessert werden kann, wie manche Erfahrungen zeigen. Es schei...

Und für eine solche reichs- wie kirchenfeindliche Aussage über die Schimäre des Freidenkertums beziehen Sie sich also tatsächlich auf Wallace, gnädige Frau Doktor? rief plötzlich, offensichtlich aufgeregt und ungehalten, ein Herr von einem der Nebentische, an denen sich einige Interessierte zu dieser Debatte gebeugt hatten. Zugleich stand er auf und wandte sich zum Gehen. Von dem wir hören, fuhr er fort, er habe später mit psychologischen Medien öffentlich Tischerücken und anderen Hokuspokus betrieben? Das ist doch lächerlich!

Elisabeth sah ihm verwundert hinterher, weil er nicht auf ihre Antwort wartete, setzte dann aber ihre Worte fort: mit meinen Worten gesagt meinte Wallace, moderne Menschen würden nun Ihre Leben und Gemeinschaften planen und gestalten.

ten, und deshalb würden sie nicht mehr der natürlichen Selektion unterliegen. Das ist völlig richtig, nehme ich auch an. Und was immer Wallace später tat, er wurden in der gleichen Sitzung der Linné-Gesellschaft in London zusammen mit Darwin 1858 auch seine Thesen zur natürlichen Selektion verlesen; er war aber in Asien damals und hatte sie nur schriftlich übersandt. Dann gelang Darwin der Sprung in die Popularität, weil er 1859 sein Buch herausbrachte.

Elisabeth hatte aus ihrem Blickwinkel gar nicht bemerkt, wie sich von zwei Tischen aus die Leute interessiert ihrem Vortrag zugewandt hatten. Der eine Herr war empört davon gestürzt. Doch vom anderen Tisch sprach sie nun ein Pater an. Verzeihen Sie, gnädige Frau, jener Herr mag ein wenig unhöflich gewesen sein, womit ich nichts zu tun habe. Wenn Sie aber gestatten, einen Einwand zu machen, täte ich es ganz gern jetzt, weil ich bald fort muss, um einen Zug zu bekommen. Auf Elisabeths Nicken stellte sich der Geistliche vor.

Schafbein, ich bin – wohl im Gegensatz zu Ihnen, gnädige Frau – mit den Naturvölkern jener Welten, auf die Sie eben abzielten, etwas bekannt und derzeit in der Mission in Süd-West-Afrika im Auftrag des Reiches tätig. Ich versichere Ihnen, Sie haben vom Schreibtisch her ein ganz falsches Bild von diesen Menschen.

Ich versichere Ihnen, jene Primitiven, mit denen wir es dort zu tun haben, sind, wie dieser Name richtig sagt, völlig unbelehrbar. Und sie sind hinterhältig, wie ich selbst erleben konnte, als ich 1906 mit Major von Estorff als Feldgeistlicher die Herero und Nama in die Schranken weisen musste. Dies wird auch die Wissenschaft noch deutlich belegen, wenn die Schädel erst vermessen sind.

Schädel? Was für Schädel? fragte Elisabeth.

Die deutschen Ärzte dort haben Schädel nach Berlin gebracht, die vermessen werden, um die Unreife dieser Wilden zu belegen. Was Sie, gnädige Frau vertreten, steht ganz sicher nicht mit der Weisheit und Güte des Kaisers und der Reichsregierung in Einklang, die auf Gottes Gnade aufbauen...

Mir scheint aus Ihrem Wort deutlich zu werden, unterbrach Elisabeth ihn mit kräftiger Stimme, dass der Befund vor der Vermessung feststand. Ich habe selbstverständlich davon gehört, es solle aus dem Schädelmaß auf die Kognition zu schließen sein, wusste aber nicht, dass diese Köpfe vom Schlachtfeld geholt werden, was diesem Wort doch einen besonderen Reiz verleiht. Und auch nicht, dass diese unsinige These immer noch ernsthaft verfolgt wird. Das erinnert mich an die Bemühungen von Gall, mit seiner Phrenologie aus der äußeren Form durch Betasten des Kopfes den Charakter von Menschen zu erfassen.

Sehen Sie sich doch einmal hier um, im Kranzler. Mir scheint, es kommen sehr verschiedene Hutgrößen zusammen. Und, dies wird in Ihre Theorie passen, wie ich annehme: Frauen haben, statistisch gesehen, kleinere Schädel als Männer, die ja generell etwas länger sind. Die daraus oft abgeleitete Unterstellung wird in den letz-

ten Jahren durch die modernen Emanzipationsbewegungen ziemlich deutlich zurückgewiesen. Vor allem die Frauenbildung zeigt ein ganz anderes Bild. Eher könnte im kleineren Schädel die synaptische Verknüpfung enger erfolgen, was durch kürzere Leitungen schnelleres Denken ermöglichen könnte. Aber ich unterbrach sie spontan, lächelte sie ganz zart, Verzeihung, bitte, fahren Sie fort.

Nicht umsonst lesen wir im Heiligen Buch auch dazu die Wahrheit Gottes selbst, antwortete der Pater dann, und rief nach der Rechnung. Es gilt, künftig Menschen zu erzeugen, die diese Ordnung auch gegenüber den Wilden zu garantieren imstande und Willens sind, wie ebenso im eigenen Land. Er verbeugte sich steif.

Ich kann mich nicht erinnern, in der Bibel über Eugenik gelesen zu haben, auf die Sie sich bei ihren Positionen über den höherstehenden weißen Mann zugleich beziehen, lächelte Elisabeth. Sie wollen wirklich die Kinder Gottes mit einem Zuchtprogramm verbessern? Im übrigen lege ich auch großen Wert darauf, die geringen Grundrechte der oktroyierten preußischen Verfassung in Anspruch zu nehmen, in denen die Freiheit der Wissenschaft, der Presse und der Rede doch einigermassen deutlich garantiert wird. Weder Gott noch die Reichsregierung mögen mir dort hineinreden, wie Sie es mir nun bereits zweimal anrieten.

Doch zurück zur den Menschen, die wir künftig erzeugen sollen. Mit der Entdeckung der nur zufällig wirken könnenden Mutation bricht diese Theorie der Eugenik, der Menschenzüchtung, komplett zusammen, die leider sogar von aufgeklärten Leuten, wie Haeckel, vertreten wird, oder von Darwin selbst es wurde, der sich ja auch gegen das Impfen der Armen wandte, um Völker durch Auslese zu stärken. Wenn auch nur argumentativ, nicht aktiv als Eiferer derart, nur ein undefiniertes Germanentum oder die edlen Briten dürften überleben, oder gar, es müsse und könne ein neuer Mensch gezüchtet werden.

Das soll dann wohl ein neuer Preuße werden. Darwin ist selbst bezogen auf den Streit, der hierzulande zur Evolution geführt wird, nicht eindeutig, schließlich erschien seine Hauptarbeit 1859, die auch Virchow, wie Teile vor allem der Berliner Anthropologie ebenso, anders liest als ich.

Darwin kann und muss, meiner Meinung nach, weiter entwickelt werden, um gültig zu bleiben. Seine Grundidee ist jedoch kaum zu widerlegen, im Detail konnte er noch nicht sehr viel wissen. Und im Sozialen spekulierte er sehr viel, auch nicht immer klug. Doch ob Haeckels Dokumentationen zur These, die vorgeburtliche Ontogenese rekapituliere die Phylogenese, zu der er Zeichnungen zumindest nicht sehr präzise erstellte, als Analyse wissenschaftlich Bestand haben kann, scheint auch zweifelhaft.

Das Gegenteil ist für mich als Soziologin der Fall: die aufeinander aufbauenden Phasen der nachgeburtlichen Ontogenese, was Kinder jeweils lernen können, bestimmt die Geschichte, also die Phylogenese. Das wird, scheint mir, auch immer weitergehend anerkannt. Nehmen Sie das Buch von Herrn Aschaffenburg: Das Ver-

brechen und seine Bekämpfung, die die Umwelt bei der Kriminalität als wichtigen Faktor deutlich herausstellt. Mit Schädelmessungen ist da nichts zu gewinnen.

Ich muss jetzt gehen, fuhr Schafbein auf, und sage Ihnen, offenbar wissen Sie nicht einmal, wie weit sich ihr Gerede von der Politik des Reiches und des Glaubens der Kirchen, beider Kirchen übrigens, entfernt. Ohne Kenntnis der tatsächlich lebenden Primitiven draußen in der Welt wird sich das kaum ändern. Guten Tag.

Deshalb sage ich gegen solche Positionen, von denen zuvor die Rede war, setzte Elisabeth ihre frühere Argumentation fort, bei der Entwicklung der Menschen ist – nach seiner biologischen Stabilisierung, also wohl zumindest seit der Mitte des Jung-Paläolithikums vor vielleicht gut 20.000 Jahren – das Soziale bei der Entwicklung von Gemeinschaften und Gesellschaften das Entscheidende, ohne dazu auf Comte oder dann auf Durkheim zu setzen, Soziales ließe sich nur durch Soziales erklären. Doch es ist nicht die biologische Evolution, auch nicht in der Verkürzung auf eine soziale Evolution, die Leitwissenschaft zur Erklärung unserer Welt. Der soziale Prozess, den wir Geschichte nennen, funktioniert offenbar etwas anders, durch die Handlungsmöglichkeiten der Menschen etwas freier als in der Biologie, weshalb ich von einem: sich selbst verändernden Prozess spreche, der durch Lernen geprägt ist.

So kommen wir in der Tat zu Wallace, der das sehr früh sah, wohin er sich später auch bewegt haben mag. Dabei ist gezieltes Handeln in größeren Zusammenhängen stets von unintendierten Folgen begleitet, und die sozialen Prozesse sind komplexer als die biologischen. Doch das mag der nächste große Diskurs in den Wissenschaften sein, bis es heißt, die Soziologie sei die Leitwissenschaft der menschlichen Geschichte, nicht die Biologie, nicht Naturwissenschaften allgemein. Für eine Evolution im Darwinschen Sinn war auch die Zeit, die Sapiens existiert, wahrscheinlich viel zu kurz, um durch Mutationen, also durch genetische Änderungen, von Steinindustrie zur heutigen Stahlindustrie zu gelangen.

Wahrscheinlich wird das erst der übernächste oder gar überübernächste Diskurs der Sozialwissenschaften, meinte Frau Weber dazu. Schon Marx sprach völlig zu Recht, wie ich aus meiner eigenen Lebenserfahrung mit Professoren weiß, von einer durchaus bürgerlichen Wissenschaft; die schwer begreife und sehr am Vorhandenen hafte, meinte er wohl damit. Lassen wir unseren Helden in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie doch erst einmal den Sieg mit der sozialen Evolution erringen, oder, meine Damen und Herren? Sehr spannend, was Sie hier vortragen, Elisabeth. Und Sie haben noch so eine Provokation auf Lager, sagten Sie?



## *Jericho*

Ich sprach, hoffe ich, von Spekulation, lachte Elisabeth. Ja, in einer Zeitschrift der Orientgesellschaft las ich gerade einen weiteren Artikel über die Ausgrabungen in Jericho von Sellin und Watzinger, die die dort seit 1906 durchführen. Da gibt es jetzt den Fund von zwei untersten Grabungsschichten, die noch keine Keramik oder Tongeräte aufweisen, aber Feuersteinartefakte. Und in der untersten Schicht, sie heißt „g“, finden sich offenbar Anfänge großer Mauern. Ob sie aus jüngerer Zeit hineingegraben wurden oder dort aufsetzen, ist noch unklar und macht die genauere Altersbestimmung derzeit unmöglich, deshalb spreche ich von Spekulation.

Jericho war jedenfalls bald bereits eine sehr große Siedlung, ich kenne einen Lageplan, der zur Zeit für diese Forschung erstellt wird. In freier Interpretation durch mich, oder meine Phantasie, real ist es noch nicht zu belegen, wird dort vielleicht eine Kultur aufgedeckt, die, obwohl ökonomisch auf Wildbeuterei beruhend, solche Mauern baute, sie bauen konnte. Die gefundenen steineren Artefakte sind nicht sehr alt, sondern gehören bereits in eine jüngere Feuersteinzeit. Und da es noch keine Scherben in diesem Grabungshorizont gibt, der dafür wohl wiederum zu alt ist, vermute ich einfach, es ist eine Zeit noch ohne Landwirtschaft, eine Zeit, als es nur Wildbeuter:innen gegeben hat, also sesshafte Sammler:innen und Jäger:innen.

Donnerwetter, hier meldet sich der Historiker, Elisabeth, rief Gerhardt, das sind aber Neuheiten und wirklich spekulative Schlüsse, womit ich auch bekenne, diesen Text noch nicht gelesen zu haben; auch mit der Geschwindigkeit bist Du mir voraus. Und Du sprichst von sesshaften Wildbeuterinnen und Wildbeutern? Das hörte ich noch nie.

Aber es ist doch nicht unplausibel, oder? erwiderte Marianne Weber. Das würde doch die Steinzeit, die immer als so ein festgefügtes Szenarium von umherziehenden Kleingruppen verstanden wird, ganz neu interpretieren. Gut, vorerst spekulativ, aber mit gehöriger wissenschaftlicher Perspektive.

Wäre das nun richtig, fuhr Elisabeth fort, dann hätten wir, erstens, eine für solche einfachen Menschen sehr sehr große Siedlung ohne bereits Landbau zu treiben. An solchem Ort musste sich doch wohl bereits – gegenüber der von mir in früherer Zeit angenommenen noch kleinen Gemeinschaften mit simpler Höhlenmalerei –, zweitens, eine weitergehende Sozialität ausgebildet haben. Dazu gehört, erst jetzt wird auch eine grammatikalisch komplexe Sprech-Sprache nötig in solcher Siedlung. Niemand kann solche Orte und Mauern bauen, ohne dies mit den Leuten ausführlich zu besprechen, warum das sinnvoll sei. Es bedurfte, drittens, einer Art Reichtum. Vielleicht wurde mit Salz gehandelt, und es gibt Asphalt im Toten Meer. Viertens wäre wohl von einer Vorform von Arbeitsteilung auszugehen, um solche Leistungen zu vollbringen.

Oder mit anderen Worten: ließe sich das durch weitere Funde eines Tages so bestätigen, dann wäre eine Epoche entdeckt, in der Wildbeuter;innen, ohne schon Landbau zu kennen, sesshaft in solcher urbanen Weise gelebt hätten. Die Autoren gehen allerdings für eine frühe Zeit Jerichos von vor 7.000 Jahren vor heute aus. Das halte ich aber für zu gering, sofern die Höhlenmalerei mit ab vor gut 30.000 Jahren einigermaßen richtig datiert ist und wir den Beginn der Landwirtschaft mit vor 10.000 Jahren vor heute annehmen können. Das Jung-Paläolithikum hätte sich dann bereits in einem deutlichen sozialen Wandel befunden, von der Höhlenmalerei bis Jericho. Soweit also meine Forschung wie meine Spekulation.

Es gab freundliche Zustimmung in der Runde. Lange sagte niemand was. Und wie geht es weiter mit dem Diebstahl der Rohfassung? fragte Gerhardt dann.

Elisabeth reagierte etwas zerstreut, als dächte sie gerade an etwas ganz anderes. Wir hören nichts mehr davon, oder eher Verwirrendes. Jedenfalls ist sie noch weg... Wer war denn eigentlich der Herr mit dem Spitzbart, der den Einwand zu Wallace machte, bevor der Pater sprach? Unbekannt? Ja, Grete?

Die Dame neben mir an jenem Tisch sagte zu ihrer Begleiterin, so meine ich mitbekommen zu haben: kommt aus der Wilhelmstraße, sie meinte wohl die Regie-  
 rung, weil es sich so hochachtungsvoll anhörte. Mehr verstand ich nicht, weil auch sie gerade bezahlten und gingen.

Als sie nach Hause kamen, sagte Grete plötzlich: dieser Spitzbart aus der Wilhelmstraße kennt die Rohfassung. Du hattest mir diese etwas tragische Entwicklung von Wallace mit dem Tischerücken, wie Du es formulierst, diktiert, dann aber gesagt, es solle doch nicht in die Reinschrift übernommen werden, Du wolltest noch einmal nachsehen, wie das wirklich zugegangen sei. Der Hinweis steht nur in der Rohfassung. Und Spitzbart sagte, Du habest Dich so geäußert, genau rief er: Sie beziehen Sie sich also tatsächlich auf Wallace. Also tatsächlich, das kann doch nichts anderes heißen, er las etwas und nun hörte er, Du äußertest Dich tatsächlich so in der Öffentlichkeit. Du warst vorhin ja selbst etwas verwirrt durch dessen wütende Rede.

Richtig, ich war einen Moment irgendwie angesprochen, dachte aber nicht weiter darüber nach, wo ich dazu etwas gesagt haben könnte.

Und er hatte zuvor schon so ein hönisches Lachen von sich gegeben, na gut, das bezog sich vielleicht auf seinen Begleiter, ich habe nicht genau darauf geachtet. Aber richtige Preußen waren das beide, richtig wütig, anders als der sich so sanft gebende Pater, der im Namen von Kaiser und Reich hilft, Menschen abzuschlachten, oder? fragte Grete.

Durchaus, dieser Major von Estorff rottete einen großen Teil jener Völker in Süd-West-Afrika aus, die einen Aufstand versucht hatten, um zu überleben. Die lebten wirklich ganz erbärmlich, doch nicht, weil sie minderwertig sind, sondern

weil sie lange schon von den Kolonialisten unterjocht und in unfruchtbare Landesteile vertrieben wurden. Wir, wie andere Nationen, vollbringen Fürchterliches in der Welt und machen einfache, aber oft doch recht weit ausgebildete Kulturen zu Primitiven und Wilden, über die wir uns dann aufschwingen.

Bis um das Jahr 1500, als die Welt neu entdeckt und erobert wurde, lebten die Menschen in Europa kaum viel anders als sonst in der Welt der Standard war. Und allüberall gab es Gewalt gegen Nachbarn in vielen schrecklichen Formen, hier wie dort. Das gilt es auch bei Bezügen auf jene Völker intensiv zu berücksichtigen, auch bei der Prä-Logik, deren Substanz dadurch aber nicht grundlegend verändert wird, eher auf noch frühere Formen hinweist.

Von diesem Spitzbart und dessen Begleiter, von denen Du sprachst, habe ich zuvor nichts bemerkt, doch zu Deiner Wallace-Bemerkung – meinst Du das wirklich? Dann muss der Oberst diese Fassung doch auch kennen. Das wäre dann endlich der klare Beweis, sie hätten die Rohfassung geklaut, oder sie von anderen erhalten, wenn Spitzbart davon gelesen hat und bei der Staatspolizei arbeitet. Das müssen wir gelegentlich rausfinden.

Ich habe Dich früher nie außerhalb darüber sprechen hören, oder machtest Du das schon? Dann kann es nicht anders gewesen sein, meinte Grete wieder. Sonst müsste bei der Staatspolizei oder der Regierung doch eine zweite Abteilung den Diebstahl angeordnet haben.

Nein, ich glaube nicht. Und die Geheimen sagen wohl grundsätzlich nicht, was sie wissen. Die wollen nur aushorchen, ob über den Text hinaus noch etwas gesagt wird oder dahintersteckt. Jedes Wort mit dem Oberst ist sinnlos, und vor solchen wütigen Kollegen sollen wir wohl richtig Angst haben. Ob Spitzbart sich absichtlich so aufführte? Das war allerdings nicht sehr geheim, lachte Elisabeth.

### *Einbruch am Hof*

Gut, Mädels, ich hole das Auto, sagte Luise einige Tage später, bezahlt den Kaffee, damit wir das große Paket heimbringen, solange Paul noch da ist und beim Ausladen helfen kann.

Als Elisabeth und Grete auf die Straße traten, zischte Grete plötzlich: Sieh da, der Spitzbart aus der Wilhelmstraße. Und dann: ich fasse es nicht, da kommt Oberst von Grossmann zu ihm. Da haben wir ja richtig Glück, es gibt wohl nur eine Abteilung, die uns an den Kragen will. Und die liefert uns den Beweis nur Tage nach dem Disput im Kranzler. Seht, sie wollen mit dem Auto fahren, der Chauffeur ist der Kleine mit der Pudelmütze, der sieht ja eher wie ein Seemann aus. Nein, prustete sie los, wie ein Krimineller, einer, der Regenrohre raufläuft. Da ist Luise, lasst uns denen folgen, Elisabeth.

Luise, siehst Du den Oberst da ins Auto steigen?

Der sich gerade eine Schiebermütze aufsetzt, tatsächlich, Ferdie. Steht ihm aber nicht gut, na, was steht dem schon.

Fahr ihm nach, bat Elisabeth, drinnen sitzt schon der Spitzbart, der vor einiger Zeit mal im Café über Wallace rummaulte, wir erzählten davon, und Grete meint, der Chauffeur sähe aus wie ein Hamburger Seemann. Es ist ja auch keine Droschke. Los, überlegen, was zu tun ist, können wir gleich.

Meinetwegen. Wohin fahren die denn? Hier geht es direkt zum Bahnhof Gesundbrunnen.

Fahr nicht zu dicht dran, sagte Grete. Schalte das Licht auf Standbeleuchtung, wie es in Berlin üblich ist, es ist dunkel genug, um von ihnen mit unserem roten Auto nicht erkannt zu werden. Also, es geht am Bahnhof vorbei an den Stadtrand entlang der Nordbahn.

Und was wissen wir, wenn wir das wissen? fragte Luise. Wollt ihr sie nur beobachten, oder sprechen wir sie an, wenn sie aussteigen, um ihnen zu zeigen, wie weitgehend wir ihr Tun als Gruppe mittlerweile durchschauen? Wäre es womöglich besser, dies vorläufig als unser Geheimnis zu behalten, dass wir von ihnen als Gruppe wissen?

Gute Fragen, meinte Elisabeth, wir können natürlich gar nichts tun, außer gucken. Aber warum nicht, vielleicht brechen sie wieder irgendwo ein, und wir können das mal nutzen. Liegt die Leica im Fach? Mach noch schnell ein Bild, Grete, das Licht reicht gerade noch, um das Auto zu erkennen. Scheint so, als ob sie Berlin verlassen wollen. Wie gut, dass wir vorhin noch Benzin auffüllen ließen. Die fahren wirklich aus der Stadt raus. Ist es denn nicht zu glatt da draußen?

Wir sind gleich auf der Strecke nach Rostock, sagte Grete. Und nach einigen weiteren Kilometern rief sie: die fahren zum Hof raus, um die neue Lagerhalle und die Kisten von Ernst zu durchsuchen. Darum hat der Oberst den harten Hut gegen die Ganovenkappe getauscht.

Wieder zu viel Kriminalgeschichten gelesen, die Kleine, lachte Luise. Aber die Straße ist wegen der vielen Pferdekutschen gut befahrbar, ich war doch erst vor vier Tagen dort. Und wenn wir in einer Stunde ankommen, ist es finstere Nacht.

Offen gestanden dachte ich auch gerade daran, sie fahren zum Hof, Luise. Grete und ich sind ja ein gutes Team, sagte Elisabeth darauf. Der Oberst weiß, die Sachen kamen gestern. Du kannst etwas weiter abfallen. Gut, dass wir einen recht hellen Mond haben, ich verstehe gar nicht, wie Leute mit diesen Karbid-Autolampen auf dem Land genug sehen, wenn es wirklich dunkel ist.

Seht, sagte Luise nach einer knappen Stunde, da ist unser Hof schon, sie fahren vorbei... nein, sie löschen das Licht, nun biegen sie tatsächlich hinter die Halle ein. Na, sie wissen ja Bescheid. Darum wollte der Oberst unserer Einladung, zur Einweihung mit uns hinauszufahren, nicht folgen, um kein zu großes Interesse

zu zeigen. Und deshalb behauptete er, er käme am Liefertag ohnehin – gaaanz zufällig – aus Rostock mit einem Auto vorbei. Da konnte er die Sache ausbaldowern. Hier links ist die Zufahrt zum Hofhaus schon, das Licht habe ich ganz ausgemacht. Ich bleibe hinter der Hecke stehen, nachdem ich gewendet habe. Leise mit den Türen. Ich glaube, in der Küche ist noch Licht. Wir laufen schnell hin. Da kommt Gertrud schon, die Hunde haben uns wohl gehört.

Was macht ihr denn hier? Guten Abend, ich war schon verwundert, dass Peter so früh wieder hier ist, euer Auto ist leiser als sein kleines Motorrad. Der hat ein paar Sachen zu einem Nachbarn gebracht, dann wird immer Skat gekloppt.

Lass uns schnell ins Haus gehen, wir bringen schlechte Nachrichten, es sind Diebe hinten am Lagerhaus, die Staatspolizei, sagte Elisabeth leise. Können wir raufgehen ins Eckzimmer, damit wir erkennen, falls die erst mal hier nachsehen wollen. Ja, denk Dir, das Schicksal trieb uns in Abenteuer, wie es sie nur in Kriminalgeschichten gibt, wenn ganz zufällig die Gauner direkt vor einem auftauchen und dann auch noch ein Auto zum Verfolgen da ist.

Luise wollte eine Kiste mit Laborgläsern lieber selbst holen und nahm deshalb das Auto. Dann tranken wir Kaffee, und als wir rauskommen, trifft sich gerade der Oberst, der von der Staatspolizei, der gestern hier vorbei kam, um die Ankunft der Kisten anzusehen, mit zwei anderen Kerlen. Und den einen hatten wir früher in einem anderen Zusammenhang mal gesehen, als er über meine Arbeit am Nebentisch eines Lokals eine blöde Bemerkung machte. Da wurden wir neugierig und folgten ihnen. Bis Grete kapierte, die könnten womöglich hierher fahren.

Und das taten die tatsächlich? Und nun? Soll ich mit dem Velo hintenrum zum Wachtmeister fahren?

Nein, erstmal müssen wir ja wissen, was die wollen. Kommen die denn überhaupt in die Halle rein? Es sind doch stabile Stahltüren.

Also, nur durch die kleine Tür, wenn sie einen Dietrich haben. Das Schloss, das eigentlich darin eingesetzt werden sollte, passte nicht, und wird erst morgen eingebaut, nachdem etwas abgeschliffen worden ist. Die Tore kriegt niemand ohne große Gewalt auf, nicht von außen und nicht von innen. Ernst hat extra besondere Schlösser mitgeschickt, damit er manchmal geheime Modelle hier einlagern kann, um sie Kunden oder Kollegen mit speziellen Kenntnissen zu zeigen. Geheim, hat er geschrieben, nur im Sinne von: noch nicht patentiert, weil das manchmal sehr lange dauert. Keine Waffen, schwor er uns wie euch, sagte Gertrud, während sie ins Obergeschoss hinauf liefen.

Nein, kein Licht machen. Der Oberst sucht dort Teile von Panzerwagen. Wo sind eure Hunde?

Die liegen hinten in der Diele. Zur Halle läuft der große aber auch nicht. Seht, der Mond kommt wieder raus, da kann niemand ungesehen hier rüber kommen. Sonst hole ich die Flinte.

Du kannst mit einem Gewehr umgehen?

Ja, ich gehe oft Karnickel schießen, die lieben das Land hier, seit es soviel Gemüse gibt.

Um Himmels Willen, was glaubt ihr, wenn hier ein Staatspolizist nur erschreckt wird, rief Luise, oder gar verletzt! Nicht auszudenken. Das ginge nur bei eindeutiger Notwehr beim Einbruch hier ins Haus, wo Kinder schlafen. Also vergesst das, auch die Pistole im Auto. Und da die wohl Pistolen haben, bewahren wir besser Distanz.

Findest Du? Wenn die beim Einbruch schießen, wäre das doch auch ein riesiger Skandal, meinte Grete. Sollen wir, da die Herren offenbar nicht zum Kaffeetrinken kommen, nicht mal Overalls aus dem Auto anziehen und nachsehen, was die da treiben, Elisabeth? Reinsehen geht nicht, weil die Fenster unterm Dach liegen. Aber vielleicht können wir sie, griente sie nun so breit, dass es sogar am Fenster im Mondlicht zu sehen war, einfach einschließen. Lässt sich die kleine Tür nicht mit irgendetwas von außen verbarrikadieren? Oder können wir wenigstens das Gatter zur Straße abschließen, damit sie ihr Auto nicht rauskriegern? Und dann rufen wir die Polizei – und wissen von nichts.

Ja, das geht, sagte Gertrud, es ist sogar geschmiert worden, als die Kisten kamen, um guten Eindruck zu machen. Da wir keine Tiere mehr haben, stehen die Gatter offen. Aber eine dicke Kette mit Schloss haben wir. Und an beiden Seiten ist der Graben, übers Feld kommen sie mit einem Straßenauto auch nicht.

Wir sollten uns das mal ansehen, oder? Gertrud bleibt hier und sieht, was passiert. Dann kann sie notfalls mit den Kindern sich ganz oben mit dem Gewehr verbarrikadieren, lachte Grete. Luise geht zum Auto und fährt bei Problemen hintenrum zum Wachmeister, nicht an der Halle vorbei. Und die Höhlenfrauen sperren die Diebe ein, oder, Elisabeth?

Du hast ja Ideen! Gut, wir nehmen die Bootsmannpfeifen aus dem Auto mit, dreimal mittellang heißt Gefahr, Polizei holen, verbarrikadieren und dergleichen, ein Triller heißt, alles gut. Aber vielleicht wird ja nichts davon nötig. Na denn.

Eine Viertelstunde später kamen sie in ihren Overalls an der Lagerhalle an. Das Gatter war schnell verschlossen. Dann ging Grete etwas zur kleinen Tür hinüber, um vielleicht einen Blick hinein tun zu können. Sie war geschlossen, doch sah sie den Nachschlüssel der Staatspolizei außen im Mondlicht blinken und hatte ihn blitzschnell lautlos umgedreht. Dann liefen die beiden Frauen zurück. Mit ihnen zusammen kam Peter nach Hause, der Nachbar war erkältet.

Ihr könnt doch ganz nach Berlin zurückfahren, schlug Peter bald vor. Dann habt ihr keinen Ärger mit der Staatspolizei, niemand weiß von eurer Verfolgungsjagd, ich habe die Diebe eingeschlossen. Ich seh mir das da unten gleich noch mal an, dann fahr ich mit dem Velo leise an der Halle vorbei zum Wachtmeister, damit der ein Überfallkommando aus der Kreisstadt kommen lässt. Und morgen rufe ich euch vom Bahnhof aus an und erzähle. Das Telefon hier zum Hof wird übrigens in zwei Wochen montiert.

### *Staatspolizei*

Luise lachte laut los, nachdem sie den Telefonhörer aufgelegt hatte. Ihr müsst euch nun Peters Reden vorstellen, der sogar daran dachte, das Gespräch könne abgehört werden. Guten Morgen, Gnädige Frau. Es ist da etwas passiert, nein, nein, nichts Schlimmes. Nur ein Einbruch. Ist aber gut ausgegangen, doch. Ich sah das, als ich spät nach Hause kam. Da stand doch tatsächlich ein Automobil vor der Lagerhalle unten, ja. Ich sah dann einen Schlüssel in der kleinen Tür, den ich erst mal umdrehte, dann verschloss ich auch noch das Gatter zur Straße und fuhr zum Wachtmeister, ja. Beim Morgengrauen kam dann ein kleiner Bus mit einem Überfallkommando, ja, das sind schon beinahe Soldaten. Na, die klopfen dann an und fragten höflich, ob die Herren vielleicht freiwillig einzeln mit erhobenen Händen herauskommen wollten. Doch, das fanden die auch das Beste.

Dann fingen sie aber heftig an zu schnattern als sie Handschellen nur sahen. Half nichts. Aber später hörte ich dann, nachdem wir beim Wachtmeister ein Protokoll gemacht haben, es habe einen Anruf aus Berlin gegeben, und man möge den Wagen und die drei Herren frei geben. Nein, ich habe nichts entdecken können, was sie da getrieben haben. Nicht mal eine Kiste konnten sie öffnen, selbst die kleinen mit den Plänen nicht. Sie vergaßen, ihr Werkzeug gleich mit hinein zu nehmen, von dem sie reichlich im Auto liegen hatten, wie ich morgens sah. Na, was soll ich sagen. Weg sind sie, alles vorbei. Schönen Gruß von Gertrud, und Sie möchten doch mal wieder rauskommen, um auch über Kunstdünger weiter zu sprechen. Fein, lachte Luise noch einmal los, reden wir mal wieder über Kunstdünger.

Zwei Tage später meldete Anne: Herr Hauptmann von Bergstein möchte Elisabeth sprechen. Nein, er ist in Zivil, hier ist die Karte: Geheime Staatspolizei.

Guten Tag, die Damen, sagte der Hauptmann nach der Vorstellung im Salon. Ich vertrete jetzt Oberst von Grossmann. Der hat sich eine heftige Erkältung zugezogen. Zugleich wurde er nach Übersee versetzt. Das macht unserem Amt bezüglich des Diebstahls des Manuskripts, das Sie, gnädige Frau Gräfin, die Rohfassung nennen, Probleme. Und jetzt haben wir noch mit dem Einbruchversuch auf ihrem Hof zu tun, weil da aus dem Ausland Kisten kamen. Wenn ein wichtiger Sachbearbeiter so plötzlich krank wird, es noch keinen Bericht gibt, und er nicht wiederkommt, ist die Aufarbeitung schwierig.

Sie sehen uns etwas überrascht, Herr Hauptmann, lächelte Elisabeth, wir hörten, der Fall schien klar zu sein, die Herren wurden ohne weiteres entlassen, da dachten wir uns natürlich unseren Teil. Im übrigen kann doch von einem Versuch eines Einbruchs nicht die Rede sein. Es ist eine kriminelle Tat geschehen, versichert uns auch die Kriminalpolizei.

Nein, nein, die Diebe sind doch wohl nur von den Fesseln befreit und unter Bedeckung der Polizei nach Berlin verbracht worden. Und Herr Hauptmann schien ein winziges Schmunzeln zu zeigen. Allerdings, der Herr Oberstaatsanwalt nimmt Ihre Anzeige gebührend ernst und bedrängt auch uns. Ihre Anwalts-Kanzlei ist ebenfalls sehr rühlig. Deshalb wollte ich Sie, meine Damen, fragen, ob Sie die Anzeigen nicht zurücknehmen wollen. Es scheint ja nichts passiert zu sein, soviel ich weiß.

Na, Sie sind ja gut, lachte Luise los. Dann zögerte sie etwas. Sehen Sie, Herr Hauptmann, uns fehlt immer noch diese Rohfassung. Und wenn Frau Doktor Hellberg, wie sich die Gräfin im Wissenschaftsbereich nennt, auch generell diesen Verlust ausgleichen kann, so kostet das doch ungebührlich viel Arbeit. Wenn wir dieses Manuskript zurück bekämen, in denen sich sehr viele Zitierungen und dergleichen befinden, die nicht in der Reinschrift stehen, wäre es alles viel einfacher. Wollen Sie nicht in Ihrem Amt noch einmal überlegen, ob Sie uns mit ihren Beziehungen helfen können?

Einige Tage später brachte jemand, der ein bisschen wie ein Seemann ausgesehen habe, wie Anne sagte, ein Paket. Einen Absender gab es nicht, doch war darin die Rohfassung verschnürt. Grete schrie laut auf. Wenig später kam sie damit in den Salon.

Hier seht mal, da liegen allerlei Zettel drin. Die haben sie wohl vergessen rauszunehmen. Irgendjemand, der das gelesen hat, machte für den Oberst Notizen. Sehr geehrter Herr Oberst, heißt es hier zum Beispiel, die Angaben, die Sie von der Gräfin über die Konkordanz berichteten, werden von unserer Dechiffrierabteilung für recht plausibel angesehen. Das gilt um so mehr, nachdem eine Photographie, die in New York gemacht werden konnte, nach dem Wasserschaden nun wieder verfügbar ist. Ihr Festhalten daran, die Konkordanz sei ein Dechiffriercode, scheint nicht tragfähig.

Sieh mal an, meinte Elisabeth, es wurde bei Ernst von Deutschen photographiert, das muss dann im großen, gemeinsamen Büro gewesen sein, als die Konkordanz wohl neu in die Post an die Druckerei gegeben wurde und Ernst mal eben weg war oder nur wegsah. Das kann nur Adlatus gewesen sein. Nachdem das FBI listig mit einem Wasserschaden die Unterlagen dort blockierte, haben sie in der Wilhelmstraße nun wieder eine Photographie. Aber Adlatus war doch schon weg, dachte ich. Ich schreibe es Ernst nachher.



Auch die Stelle mit Wallace ist übrigens durch einen Zettel mit drei Ausrufezeichen markiert, fuhr Grete fort, so dass ich fast vermuten möchte, in Spitzbart den Schreiber zu sehen. Ist der auch nach Übersee verschickt? Es gibt tatsächlich den Versuch, aus Elisabeths Grundansatz, ein anderes Denken für die Vorzeit zu vermuten, ein solches Denken für Übermittlungen in der modernen Spionage zu entdecken, mehr so als Notizen beim Nachdenken, ohne aber zum Ende zu kommen, der Versuch bricht einfach ab. Und dann hört er Elisabeth reden...

Hallo, was habe ich hier denn, wenn ich diese Schrift so sehe, dieser Zettel sieht anders aus, und auf der Rückseite erkenne ich die Schrift von Adlatus. Der ist ja Dank meiner Dussligkeit ihr Spezialist für Prä-Historie und wird zuerst gefragt. Dann hat in Berlin Spitzbart selbst das wiederum nicht recht verstanden und sich neue Notizen gemacht... Na ja, vielleicht haben sie beide nicht studiert, darüber will ich nicht lästern.

Gut, ich schreibe an die Staatsanwaltschaft, wir zögen die Anzeigen zurück, einverstanden? Fein. Ernst wird das auch glücklich machen, kein Sand mehr im Getriebe des weltweiten Handels, grünte Luise.

Es hat also – wie schön, rief Elisabeth aus – keinen toten Seemann in unserem Fall gegeben, höchstens wurde eine Leiche benutzt, wie es bereits Herr Hoffmann annahm, sondern die Berliner Staatspolizei ist von selbst darauf gekommen, wir müssten hier ganz böse Menschen sein. Ihnen ging es um Ernst, dessen privater Spion nicht genug herausbekam, und meine Arbeit, die blöde Konkordanz, die sie nicht verstanden, zog dann ihre Neugier noch viel intensiver an, selbst noch nachdem ich sie erklärt hatte. Das hat der Oberst seiner Dechiffrierabteilung aber offenbar nicht weitergegeben?

Doch wenn in den Akten erst mal was von bedeutenden Entdeckungen steht, kann nicht auf dem nächsten Blatt kommen, es sei Blödsinn, also wird weitere Aktivität gezeigt. Der Oberst war dabei offenbar so vernagelt, dass er nun strafversetzt wurde, als er den Einbruch organisierte und grandios versemmelte, weil wir die schlaue Grete bei uns haben. Und das war es? Vielleicht haben wir nun unseren Frieden. Schreib unserem Anwalt auch, Luise, wie wichtig sein Einsatz für die Rückführung der Rohfassung gewesen ist.

### *Überfall*

Luise war dabei, einige Kartons hinten ins Auto zu stellen, das rückwärts in der Durchfahrt abgestellt war, in denen geimpfte Pflanzen aus ihrem Labor lagen, die auf Pappmacheplatten wuchsen. Hinzu kam eine Mappe mit Unterlagen über die Anzucht der Pflanzen. Sie wollte noch zum Hof hinausfahren, um dort mit Gertrud Dinge zu besprechen und früh am nächsten Morgen mit dem Einpflanzen im ersten kleinen Gewächshaus beginnen. Das Auto hatte für solche Transporte viel Platz, da die beiden Notsitze ganz hinter den vorderen Sitz geklappt werden konnten.

Deshalb war Luise nun ziemlich oft mit dem Wagen dorthin unterwegs, und sie fand die Fahrt abends am angenehmsten, weil die Straße dann vor allem von Pferdewagen frei war. Das starke Autolicht machte das gut möglich. Und sie fuhr gern schnell.

Als sie Buberow schon beinahe erreicht hatte, schwang sich plötzlich ein Mann von hinten über die vordere Sitzbank neben ihr. Er lag unter den Säcken, schoss es Luise durch den Kopf, die starr vor Entsetzen eine Vollbremsung machte, sich fest ans Lenkrad klammerte und den Körper mit dem Fuß auf der Bremse durchdrückte. Etwas Schweres fiel nach vorn, der Mann knallte mit dem Kopf auf das Armaturenbrett, als das Auto zum Stehen kam. Luise hatte wie instinktiv den Browning aus dem Fach unter dem Lenkrad gezogen und den herumgerissen, wobei sie ihn dem Kerl ungewollt ins Gesicht schlug.

Raus! Raus! hatte sie entsetzt ganz laut gebrüllt. Der Mann warf sich herum, erwischte den Türgriff und fiel mehr hinaus, als dass er sprang. Luise hörte ein Aufplatschen im Straßengraben, dessen Eis nur dünn war, dann hatte sie bereits wieder Gas gegeben, und das Auto machte einen mächtigen Satz nach vorn, dass die Beifahrertür wieder zu knallte. Bald war sie mit einer Geschwindigkeit von fast 80 Stundenkilometer auf der Flucht. Sie erkannte noch ein anderes Auto an den nur schwachen Karbid-Lampen, das dort aber wohl hielt, wo der Vorfall eben stattgefunden hatte, dann war sie fort. Laut hupend erreichte sie den Hof.

Gertrud und Peter kamen aus der Küche gestürzt und nahmen Luise in den Arm, die heulend aus dem Auto mehr fiel als ausstieg. Bald saß sie mit heißer Schokolade im Sofa und beruhigte sich langsam beim Erzählen. Peter hatte den örtlichen Wachmeister antelefoniert, der sich weiter kümmern wollte. In der Villa wurde angerufen, Elisabeth und Grete kündigten ihr Kommen mit einer Droschke an. Und fast zwei Stunden nach ihnen kam Herr Krause mit einem Kollegen von der Kriminalpolizei Berlin zum Hof.

Er sei, wegen der besonderen Problematik des Falles, um Amtshilfe gebeten worden. Dann befragte er noch einmal Luise, der es wieder ganz gut ging, die sogar etwas stolz auf ihre prächtige Reaktion nun war. Sie hätte einen anderen Wagen im Rückspiegel gesehen, der ihr vielleicht gefolgt sei, was aber nicht ungewöhnlich wäre. Andere Autos mit den schwachen Karbid-Lampen täten das gern mal. Jedoch sei er zum Schluss näher gekommen, habe zweimal kräftig gehupt und sei dann wieder etwas abgefallen, während sie noch über den Sinn nachgedacht habe, ob vielleicht bei ihr die Rücklichter ausgegangen seien. Doch während sie noch nachdachte, habe sie das Übersteigen der Sitzbank bemerkt.

Bald kam der Kollege, dem die Untersuchung des Autos übertragen war, ins Haus. In der Hand hatte er zwei Pistolen und einen kleineren Seesack, einen Beutel, der mit einer Schnur verschlossen war, mit der er sich über die Schulter hängen

ließ. Elisabeth konnte gleich sagen, dass der Browning ihrer sei, der immer im Auto lag, schon auf den Touren durch Frankreich sei das so gewesen, sie hätten auch alle drei eine Lizenz dafür. Die Waffe würde beim wöchentlichen Saubermachen des Fahrzeugs von Paul, der das machte, mit überprüft, der sei Soldat gewesen und kenne sich damit aus, auch er habe eine Lizenz. Ja, das Auto sei verschließbar, und das werde auch sorgfältig eingehalten, schon wegen der Pistole, die zudem unter einem Stück Filz läge, damit sie nicht gesehen würde.

In dem Seesack fand sich Luises Akte mit den Hinweisen auf die Pflanzenimpfung, die sie kurz zuvor erst eingeladen hatte, bevor sie noch einmal ins Haus gegangen sei, um in der Villa Adieu zu sagen. Doch, sagte Luise dann, das sei sehr schnell gegangen, weil Grete und Elisabeth gerade aus der Tür kamen, um zu Anne zu gehen. Sie hätte, fiel ihr nun ein, vielleicht einen Schatten gesehen, wohl aber gedacht, es sei jemand an der Durchfahrt vorbeigegangen, während offenbar dieser Mann ins Auto stieg, oder bereits drin war, um die Akte an sich zu nehmen, aber die Tür wieder von innen zugezogen habe, als er sie so schnell habe zurückkommen sehen; einer der anderen Männer habe das wohl bemerkt. Verstecken konnte er sich unter einem Haufen Säcke, mit denen Kartoffeln für ein Restaurant gebracht worden waren.

Mittlerweile waren noch zwei Kollegen von Herrn Krause gekommen, der zu einer Besprechung mit ihnen hinausging. Als er zurückkam, schien er zufrieden. Die Situation ist offenbar hinsichtlich des Ablaufs geklärt. Die Kollegen hätten auf der Fahrt zurück, um den Ort des Geschehens zu suchen, diesen gefunden. Die Bremsspur sei mit den Karbid-Handlampen gut sichtbar, zumal Luises Auto dicht an den Graben in weichen Grund gerutscht sei. Auch das neue Durchstarten sei erkennbar. Ebenso hätten sie etwa 30 Meter in Richtung Berlin eine weitere Bremsspur entdeckt, nicht so stark, aber offensichtlich auch frisch, da dieser Wagen dann auf den Randstreifen gefahren sei und gehalten habe, wie im gefrorenen Gras zu sehen.

Und es sei eine Schleifspur entlang dieses Stücks der Straße gefunden worden, jemand sei, völlig durchnässt offenbar, eingeladen worden. Dann wurde dieser Wagen gewendet und Richtung Berlin zurückgefahren. Offenbar sei der aus Luises Auto geflohene Mann verletzt. Weiteres könne erst am hellen Tage vielleicht erkannt werden, selbst bei dem recht hellen Mondlicht sei im Moment nicht mehr zu sagen. Jedenfalls gäbe es an der entscherten Browning keine Spur eines Schlanges mit Blut dran, und es sei lange nicht daraus geschossen worden, sie sei auch nicht frisch geputzt worden. Die Pistole des Täters sei noch gesichert gewesen, auch sie lange nicht mehr benutzt oder geputzt. Wahrscheinlich sei dieses ungewöhnliche Modell nicht registriert.

Gut, sagte Herr Krause dann, wo finde ich Sie morgen? Ab Mittag in Berlin, fein, dort melde ich mich dann. Erholen Sie sich gut, Gräfin von Werkheim, sagte er dann ganz freundlich; meine Damen! Herr Landmann.

Na, soll ich noch mal Kaffee machen oder Tee. Möchtet ihr Wein? Sonst etwas? fragte Gertrud dann. Was ist bloß los? Erst der Einbruch, jetzt ein Überfall.

Ich nehme gern einen Schluck Rotwein, das wird mir beim Schlafen helfen, meinte Luise. Ich möchte aber gern noch etwas reden. Mir scheint klar zu sein, es sollte nur eine Akte geklaut werden, wieder einmal. Ob wir beobachtet wurden? Da liefen auch zwei Herren rum, auf die ich jedoch nicht achtete, erinnere ich plötzlich. Diese Gelegenheit hat sich vielleicht für die Täter plötzlich ergeben? Oder wie immer. Dann komme ich viel schneller zurück, als die Male zuvor, der Kerl sitzt in der Falle.

Durch das Hupzeichen wird er kurz vor dem Ziel gemahnt, nun auszusteigen, er kommt nach vorn, will mich vielleicht nur zum Halten bringen, um auszusteigen und mit den Kumpanen zu verschwinden... Hat zwar seine Pistole in der Hand, will aber nur drohen, und ahnt nichts von der Browning, die ihn so erschreckt wie mich. Dass ich so meisterlich zur Waffe greifen kann, ich hatte sie sogar entschert, wundert mich selbst. Da kein Blut an der Waffe ist, wird er irgendwo gegengeknallt sein, nicht gleich ertrunken... Also, ich fühle mich jetzt nicht mehr direkt bedroht. Doch wohin das führen kann...

Und so geht es bereits die ganze Zeit. Sie suchen etwas, dann fällt ihnen das Nächste auf. In die Halle in New York wird eingebrochen, ein Wachmann geht vorbei – was wäre gewesen, wenn der hineingegangen wäre? Elisabeth war ganz aufgelöst. Ich habe Angst.

Und diese Ungewissheit, wer alles hinter uns her ist, murmelte Grete. Ob das doch wieder die Staatspolizei war? Genausogut kann ich jetzt sagen: oder vielleicht Russland? Aber der neue Hauptmann war doch an Deeskalation interessiert, so schien es jedenfalls.

Dieser Krause ist euch aber wohl nicht Feind, meinte Gertrud. Er passt jedoch höllisch auf, was er nur nicht zeigen will. Ich sah ihn ganz gut im Lampenlicht.

Ja, es ist eigenartig, jetzt diese Kriminalen zu sehen, die alle einen ruhigen Eindruck machen, warf Elisabeth ein, und dagegen die Leute der Staatspolizei, die meist sehr verkniffen sind. Denkt an Spitzbart. Der sitzt womöglich zufällig im Café, hört mir zu, und keift los, weil er so empört ist. Klug für ihn wäre gewesen, sich unauffällig zu verhalten. Oder richtig Skandal zu machen, um mich einzuschüchtern, doch er rennt weg, und sogar der Pater distanziert sich von dessen Verhalten, obwohl er inhaltlich völlig einig ist. Selbst dem Hauptmann, der jetzt kam, traue ich nicht. Der will bloß Ruhe schaffen. Ihr Lieben, wie können wir dem bloß

ein Ende machen? Es geht doch nur um Wissenschaft, ein paar Papiere, einige Photos.

Luise lachte auf. Elisabeth, ich bitte Dich, werd' nicht depressiv jetzt. Nur weil Du um mich Angst hast, hattest. Du weißt genau, darum geht es nur am Rande. Wenn die Staatspolizisten auch nicht genau wissen, wonach sie suchen, so wissen sie doch, dass wir Feinde all dessen sind, was sie verteidigen. Es geht nicht nur um Wissenschaft. Es geht um freie Wissenschaft, um freies Denken. Stell Dir doch vor, Deine Thesen würden sich bestätigt haben und wären allgemein anerkannt. Was wäre es dann für eine freie Gesellschaft, in der wir lebten?

Nein, nein, sie mögen nicht wissen was sie im Einzelnen tun, die Staaten kämpfen ja auch gegeneinander, sogar Hauptmann gegen Oberst. Doch im Ganzen sind sich diese Staatspolizeien alle einig, selbst wenn sie bald Krieg gegeneinander führen. Natürlich auch die französische, nur sitzt dort jemand, der etwas mehr von den Studien versteht, wohl nicht einmal, weil er dankbar ist. Doch das mag auch eine Rolle spielen, er war vielleicht in viel größerer Gefahr damals im Kranzler als wir wissen. Sie erschießen Spione gern, weil sie sich immer im Krieg sehen.

Und wahrscheinlich wissen sie tief im Inneren, dass der nächste Krieg sie alle auslöschen wird, nein, das klingt albern, aber sie werden in dieser alten Weise überflüssig, wenn auch nicht gleich arbeitslos, wenn es keine Kaiser und Könige mehr geben wird, keinen machtvollen Adel, zu dem sie sich zumindest emotional zählen, den sie womöglich, so sie nicht selbst dazugehören, mit ihrer Männlichkeit stützen. Diese Männlichkeit ist wahrscheinlich das Band ihres Selbstverständnisses.

Stattdessen wird es viel mehr Freiheit geben, die ihnen Angst macht, wenn sie nicht mehr umgürtet sind mit der Ehre des Staatsdieners, sondern womöglich einer Demokratie dienen müssen, dieser Weichheit der Massen, die nicht greifbar ist für sie, die sie erdrückt, in der sie nicht mehr klar Freund und Feind finden. Und es wird noch eine andere Form der Demokratie sein als die in den USA. Dort stehen sie noch bei der Revolution von 1848, die aus Deutschland geflohenen Liberalen der Frankfurter Paulskirche, die ebenfalls nicht das Wahlrecht für alle wollten, nicht mal für alle Männer, von uns Frauen ganz abgesehen. Habe ich von Weichheit gesprochen? Vielleicht hätte ich besser von Weiblichkeit der Gesellschaft reden sollen, die sie so entsetzlich fürchten, die sie weibisch nennen.

Herr Krause kam erst spät in die Villa und wurde in den Salon gebeten und mit Kaffee versorgt, doch, etwas zu Essen würde er gern annehmen, er sei den ganzen Tag noch nicht dazu gekommen. Es wurde, sagte er dann, von ziemlich hoch oben um Aufklärung gebeten. Ein Oberstaatsanwalt prüft alles genau und ist offenbar ziemlich besorgt um Sie alle. Wir haben für einige Tage auch hier auf der Straße einen Posten in einem Wagen eingesetzt. Das wird natürlich in der Nachbarschaft bemerkt werden, auch wenn da mal gewechselt wird. Aber es muss jemand auf der Straße sein, weil vielleicht von der Gegenseite mal nachgesehen wird. Wer

die Gegenseite ist, ahnen wir nicht genau. Doch wäre es seltsam, wenn nicht die bekannten Vorfälle eine Fortsetzung gefunden hätten, bei Ihnen irgendwelche Akten zu suchen. Ach so, hier sind Ihre Unterlagen aus dem Seesack, wir haben, wie von Ihnen gestern uns erlaubt, Photographien davon gemacht. Der Oberstaatsanwalt verstand das offenbar gleich als Anleitung zum Gärtnern?

Ja, so ist es, antwortete Luise, nein, es ist nicht geheim, ich erzähle immer mal davon, ebenso Gertrud und Peter. Wir wollen eine offene Wissenschaft und nicht Patente einreichen. Im Kern geht es um gesunde Nahrung und bessere Erträge, ob und wie gedüngt werden soll. Diese Rezepte gelten ohnehin nur für unseren Acker und die Umgebung dort. Gibt es denn sonst was Neues? Über meinen Mitfahrer?

Nein, wir suchen nach dem Mann, auch in Krankenhäusern. Doch, offen gestanden, lässt Ihre nur vage Beschreibung wenig Hoffnung. Niemand würde ihn platschnass irgendwo anliefern, wenn er ärztliche Hilfe benötigt. Im schlimmsten Fall taucht er eher in größeren Orten auf, in Dresden oder Hamburg... Nein, nein, mir scheint es keine Leiche gegeben zu haben, und ich sage jetzt genau genommen etwas zu viel, wir sehen keinen Anhaltspunkt. Und da die Staatspolizei auch abgewunken hat... Wir werden von denen kaum etwas hören, selbst wenn die womöglich etwas wissen. Doch hatte ich nicht diesen Eindruck. Auch die Staatsanwaltschaft schien mir etwas irritiert. Obwohl im Endeffekt, erlauben Sie mir diesen Satz und verstehen Sie ihn richtig, also, im Endeffekt ist fast nichts passiert. Und doch entstand da so etwas, als würde eine Grenze überschritten, die für alle Beteiligten spürbar war.

Herr Krause, sagte dann Elisabeth, mir fällt dazu noch etwas ein, was ich Ihnen einfach mal so sagen will, nebenbei quasi. Es ist nur ein Verdacht, den ich auch zwischendurch vergaß, der mir nun, als ich alles wieder durchdachte, erneut in Erinnerung kam. Es gab ganz zufällig neulich ein Gespräch bei Kranzler über meine Forschung. Der Professor, der meine Arbeit begleitet, ein Kollege und Frau Weber, die Gattin von Max Weber, dazu Grete und ich. Es hörten jedoch gleich einige Leute an einem oder sogar zwei Nebentischen zu. Und, damit ich nicht missverstanden werde, alles ist ganz vage.

Doch einer der Herren sprach mich plötzlich äußerst scharf an, als ich mich auf einen Kollegen von Darwin bezog, Wallace, von 1870. Und das in einer Weise, die seine persönliche Wut über meinen Ansatz deutlich machte. Doch aus seinem spontanen Einwurf wurde uns später klar, er habe die Rohfassung gekannt, weil er sich auf einen Satz bezog, der nur darin stand, nicht in der Reinschrift. Grete vermutete das sehr schnell, und wir erkannten es eindeutig, als wir ihn in Begleitung von Oberst von Grossmann sahen, es ist jener, der mit in Buberow verhaftet wurde, nein, nicht der Chauffeur. Und wahrscheinlich ist er es, der diese Rohfassung genau durchsah und bewertete. Das wurde deutlich, als wir sie zurück hatten und die

Anzeige zurücknahmen... Ah. Ich sehe Ihnen an, Sie wissen von den Vorfällen. Dann sage ich nichts mehr, es ist ohnehin nicht verwertbar. Wir wollen auch kein Theater machen.

### *Frei Handeln, nicht nur Denken*

Am nächsten Tag kam Grete auf die neueste Entwicklung zurück. Hattet ihr auch den Eindruck, Krause wollte uns irgendwie Mut machen? Gertrud schien auch so etwas zu empfinden. Wisst ihr, mir ist noch etwas zum Geschehen gestern eingefallen, oder besser: deutlich geworden. Die Grenze, von der er sprach, ist wohl als dieser bewaffnete Überfall gemeint gewesen. Doch war da nicht noch eine Grenze? Luise hat sich gewehrt! Im Affekt, ja. Und doch. Das haben wir bisher nicht getan. Na ja, Elisabeth hat diesem furchtbaren Pater deutlich öffentlich Kontra gegeben. Doch das ist noch etwas anderes. Aber der Konflikt wird immer stärker, als wenn ein Auto auf eine Wand zurast. Wir müssen nochmal nach der Bremse sehen, scheint mir, oder?

Mir ist auch Luises Rede von der Weiblichkeit noch im Sinn. Haben wir bisher nicht typisch weiblich reagiert? Wir versuchten, die uns angedeuteten Vorwürfe zu entkräften. Der Oberst wurde extra eingeladen, die Konkordanz richtig zu verstehen, nicht mehr als Code. Doch das wusste er alles und hört trotzdem nicht auf. Und nun zieht Luise einfach die Pistole, und Krause weist uns darauf hin, die Staatspolizei mache sich unsichtbar, die Staatsanwaltschaft sei irritiert...

Mir ist noch etwas aufgefallen, beziehungsweise haben Mama und Paul mich irgendwie dahin geführt, wohl unabsichtlich. Wir haben alles auf uns hier, auf die Villa bezogen, mit der Ausweitung auf den Diebstahl in der Universität. Wir akzeptierten uns irgendwie als das Problem. Und das ganz isoliert. Die Attacken wurden immer heftiger, da waren Leute, die gar nicht eine Einheit sind, die aber doch irgendwie gegen uns gemeinsam wirkten, wie eine Maschine, nein, wie Leute, die an ganz verschiedenen Stellen an diesem verdammten Netz zogen, das wir oft fühlen. Irgendwie gehört selbst der Franzose mit dazu.

Zugleich sind wir, mehr oder weniger gesellschaftlich aktiv, in Opposition zu Kaiser und Reich. Wir unterstützen Suttner, Zetkin und andere hinsichtlich der Frauenrechte und den Friedensbemühungen allerdings mehr ideell. Deshalb sind wir Teil dieser Opposition, die in der Sozialdemokratie langsam eine mächtige Unterstützung bekommt, wenn auch viel schwächer bei den Frauenrechten, da diese Männer auch gern Patriarchen sein wollen. Diese Situation nutzen wir aber nicht öffentlich. Ich habe bei den Versammlungen und kleineren Treffen, zu denen ich mal mit Anne, mal mit Luise, mal allein gehe, zwar hin und wieder am Rande über unser Schicksal gespottet, dass über uns die Spione gekommen seien. Doch nie kam ich auf den Gedanken, dagegen Solidarität einzufordern. Grete schwieg einen Moment, dann sprach sie weiter.

Nun, das müsste auch gut überlegt werden, bevor und wie so ein weitergehender Widerstand zuerst einmal zu denken wäre. So kurz vor einem Krieg, einem großen Krieg, in den Deutschland verwickelt sein wird, wie fast alle überzeugt sind, wäre eine exponierte Stellung in Sachen Spionage natürlich höchst unklug. Das hat Luise mal bezogen auf Skandale in euren Familien angesprochen, in denen ihr bis zu einer Grenze Schutz findet, solange es nicht zu sehr öffentlich wird. Unsere Gegenseite hat tatsächlich damit Erfolg gehabt, dieses Problem gleich so aufgeblasen zu haben, dass wir erstmal zurückgeschreckt sind, um es nicht öffentlich werden zu lassen.

Und wir sind nicht offensiv für unsere Rechte eingetreten, warf Luise ein, gleich mit Anwälten gegen die Diebstähle Front zu machen und Aufklärung zu fordern, oder Ernst hätte das tun können, um seinen freien Handel garantiert zu finden. Wir hätten womöglich über Panzerwagen fabulieren können, um die Friedensbewegung zu stärken und mit Argumenten zu versorgen. Dafür hätten wir in dieser schrillen Deutschland-Deutschland-Atmosphäre selbst von vielen oppositionellen Kräften keine Unterstützung bekommen. Von freiwilligem Märtyrertum halte ich selbst auch wirklich nichts. Doch hätten wir es für uns denken können und daraus Schlussfolgerungen ziehen.

So wie Du, Luise, es so klug machtest, meinte wieder Grete, als Du die Diskussion über Wissenschaft als die einer freien Wissenschaft betontest. Dafür lässt sich trefflich streiten, weil das nicht angreifbar ist, da Wissenschaft per Definition als frei fast überall akzeptiert ist. Außer bei reaktionären Kräften und den alten Männern der Kirchen. Dieses Thema ist auch abstrakt genug und nicht direkt gegen Kaiser und Reich gerichtet, da es sogar in der Verfassung steht, die nach der verlorenen Revolution 1849 den Bürgerlichen aufgezwungen wurde. Viele von denen brauchen die Wissenschaft auch für ihre Berufe als Gebildete und den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Fabriken. Ja, das ist es wohl, was ich mir klarzumachen versuchte. Ich will, und sei es in einem unfreien Staat, eine Wissenschaftlerin werden, zumindest frei im Geiste.

Einige Zeit war es still zwischen ihnen, und Elisabeth nahm Gretes Hand und drückte sie.

Aber selbst das, setzte die dann fort, reicht ja nicht. Frau Luxemburg hat neulich in einer kleinen Versammlung davon gesprochen, die Freiheit sei die Freiheit der Andersdenkenden. Und fand natürlich viele Zuspruch dafür, auch bei den bürgerlichen Leuten dort. Doch das ist nicht genug, erkenne ich heute. Wir sahen es bei Luise, die ihren Beruf verlor, weil sie frei nach Wissen und Gewissen handeln wollte, durchaus im Rahmen der Lehrpläne. Gut, sie hätte kuschen können, als Frau sich benehmen. Da war sie widerständig, das vergaß ich vorhin. Freiheit darf jedoch nicht am Schreibtisch aufhören, nicht beim Denken, wir müssen sie in einer freien Gesellschaft auch leben können, als Minderheit auch sein dürfen, in diesem Sinn handeln, solange wir Anderen nicht schaden. Das hat auch Frau Luxemburg noch



nicht betont. Hat nicht Immanuel Kant so etwas bereits vertreten? Dass der Wert des Menschen weniger im Wissen und Denken als im Handeln bestehe, das dann natürlich auch erlaubt sein muss.

Kant sagt beispielsweise, zitiert ihn Luise: Eine jede Handlung ist recht, die oder nach deren Maxime die Freiheit der Willkür eines jeden mit jedermanns Freiheit nach einem allgemeinen Gesetze zusammen bestehen kann. Das ist aus: Metaphysik der Sitten, von 1797. Aber ob das aus der damaligen Wortwahl in die heutige Zeit übertragen werden kann? Da gibt es anderes von ihm über Recht und Gesetz. Allerdings hat Preußen mit seinen großen Philosophen nie Glück gehabt, wie Hegel wollte Kant bereits die Republik nach amerikanischem Vorbild von 1787.

Mir scheint, als verstünde ich langsam die Welt, setzte Grete ihre Gedanken fort. Als erstes erkenne ich ganz praktisch den Prozess mit Planung und den zufälligen Nebenwirkungen. Diese ganze Spionagegeschichte fing so klein an, dann wurde es immer schlimmer, die Vorwürfe gegen uns, die Aktionen, die beteiligten Staaten... Und das hat damit zu tun, weil wir nicht nur relativ abstrakte Dinge fordern, wie Meinungsfreiheit, sondern wegen des bei uns vermuteten Handelns drangalisiert werden. Also reicht nicht, was Rosa Luxemburg sagt, sondern in der freien Gesellschaft müssen Menschen frei handeln dürfen, nicht nur reden.

Ja, was Grete eben über diesen Prozess sagte, warf Elisabeth ein, das finde ich zum Verständnis sehr hilfreich. Doch es war nur das Erste, was Du sagen wolltest, mach weiter.

Zweitens erkenne ich, nun ganz unabhängig von Luise, das fiel mir erst ein, als ich bereits den Satz angefangen hatte, dass aus der Mücke ein Elefant gemacht wurde, weil wir als Staatsfeinde identifiziert wurden. Zuerst geht es ihnen nur um einen Umschlag und oder ein Papier, von dem Adlatus berichtet. Das müssen sie in ihrem Verständnis überprüfen. Dann entsteht aber in dieser Berliner Behörde so eine Art Komplott von besonders eifrigen Reaktionären. Zumindest Ferdie und Spitzbart hören uns direkt kaiser- und reichsfeindlich reden, wobei der Oberst sich hier im Hause ja einiges anhören müssen. Und das von Frauen, studierten gar. Solchen, die Freiheit verlangen, den Schutz der Verfassung in Anspruch nehmen. Gräußlich. Der neue Hauptmann scheint gelassener zu sein.

Da lässt sich doch gut vorstellen, wie gegenüber den Vorgesetzten immer etwas mehr an der Schraube gedreht wurde als geboten. Schließlich wurde das Kaisertum verteidigt und die Macht Gottes. Die Freiheit der Wissenschaft wird zu einem konkreten Feind, so wie die Freiheit der Waffenbaukunst, die nun unglückselig in den großen Topf mit eingerührt werden konnte. Ohne unsere Verbindung zu Ernst würde sie Elisabeths Wissenschaft wohl weniger interessieren, bloß als Geschwätz einer Frau. Je deutlicher es in Richtung Krieg geht, desto aufgeregter werden sie, verlieren das Augenmaß immer mehr.

Bis mit dem gescheiterten Einbruch, dann vor allem dem Pistoleneinsatz gegen Luise, und womöglich mindestens so sehr durch die Erkenntnis, die hätte selbst um ein Haar geschossen; der von ihnen aufgeblasene Ballon platzt. Was, wenn wir vor Gericht auf einem Prozess bestünden? Unsere Kanzlei hätte mächtig Druck machen können. Was, wenn nun wir den, jedenfalls scheinbaren Waffengang als Mordversuch aufgeblasen hätten. Mit Herrn Hoffmann aus Hamburg wäre uns eine Pressekampagne doch wohl möglich gewesen. Also lassen sie die Diebe ins Ausland oder sonstwohin verschwinden. Der Neue benimmt sich ausgleichender. Und wir lassen uns, was ich allerdings immer noch richtig finde, auf einen Handel ein, wenn die Rohfassung herausgegeben wird.

Donnerwetter, Grete, das war eine überzeugende Analyse, freute sich Luise – und Elisabeth drückte ihr nochmal die Hand. Du meinst also, es ginge zum Schluss den Geheimen gar nicht mehr so sehr um uns, sondern sie kämpfen gegen die Freiheit der Wissenschaft. Und sie verheddern sich im eigenen Netz.

Dabei gab es vielleicht noch eine Nebenfolge, schloss Elisabeth an. In der Staatspolizei selbst. Die Abteilung des Obersts geriet im Apparat selbst unter Druck. Im Endeffekt muss der Fall intern bewiesen und – jedenfalls nach ihren eigenen Regeln – abgeschlossen werden. Stattdessen sind sie nun so gut wie gescheitert. Da werden sie sich vielleicht noch Größeres ausdenken, um uns zur Strecke zu bringen... Passen wir also gut auf, retten wir nicht nur die Freiheit, sondern auch uns selbst. Bedenken wir, es geht nicht um so etwas wie die Unterstützung von Streiks oder des anderen Denkens, sondern um Spionage... Das ist etwas anderes, als sich an unerlaubten Demonstrationen zu beteiligen. Wenn sie uns das anhängen könnten, hilft uns nichts und niemand mehr...

### *Chronologie der Vorzeit*

Dann war eines Tages der kleine Baron aus New York angekommen, wie Grete ihn bald heimlich neckte, weil zwar sein Titel ohne große Ländereien keine Bedeutung mehr beanspruchen konnte, den er in Berlin trotzdem wieder sehr hoch hielt, und das nicht nur der Geschäfte wegen, wie die Frauen manchmal lachten. Er hatte mit seiner Frau und zwei Kindern bereits in Berlin Mitte Wohnung genommen, bevor er sich vorstellte. Nun sollte das Büro eingerichtet werden, und dann auch – sofern die Damen einverstanden wären – am Hof Buberow unten an der Straße eine weitere Halle gebaut werden, die einen Anschluss der Eisenbahn erhalten sollte, weil einige größere Maschinen dort nicht nur immer mal wieder zu lagern seien, sondern der Raum auch als Werkstatt für Prototypen genutzt werden sollte, die zum Teil sehr viel wiegen würden, sofern sich dort ein Dutzend qualifizierte Metallarbeiter finden oder ansiedeln ließen.

Die gemeinsame Firma mit Ernst war mittlerweile gut organisiert. Neben der Villa und dem Hof gab es in mehreren Ländern kleine Kapitalien und Immobilien, so dass bei jedem denkbaren Kriegsergebnis etwas Geld für die Frauen übrig bleiben würde, selbst wenn es ganz dicke käme, hatte Ernst betont, der sich darum kümmerte. Durch einen Zufall besaßen sie sogar ein Grundstück in den Pyrenäen mit einer kleinen Höhle, die über die Grenze nach Spanien führte. Das war aber nur etwas für Schafe und Kräuter, und es war von ihnen noch niemand da gewesen. Von Höhlenbildern war auch nichts bekannt.

Beim Auspacken der großen Kisten, an denen der Oberst mit seinen Helfern so grandios gescheitert war, kamen dann auch die sechs Drucke von Elisabeths Dissertation ans Licht, von denen niemand wusste, in welcher Kiste sie steckten. Für jede Ausgabe war nicht nur ein Schober aus Karton dabei, sondern auch kleine Transportkästen gemacht worden. Doch es waren sieben solcher Kästen. Eine war voll mit Papieren, die dem in New York entflohenen Spion gehört hatten. Und darunter waren auch die Briefe und Unterlagen, die Grete diesem geschickt hatte.

Nach dem Sortieren der Papiere in jenem besonderen Kasten hatten sie alles, was nicht Ernst oder ihnen zuzuordnen war, verbrannt, wie auch schon jene Zettel, die in der Rohfassung gefunden wurden. Dann wurde Hauptmann von Bergstein schriftlich und verklausuliert darüber informiert, es seien bestimmte private Briefe dabei gewesen, sie würden aber nicht annehmen, dass die für die Staatspolizei Bedeutung gehabt hätten. Gut, hatte Elisabeth dann betont, das war so etwas wie ein Friedensangebot, obwohl wir die Dame ohnehin niemals kompromittiert hätten. Einige Tage später hatte sie sich Grete zugewandt.

Komm, Grete, setz Dich her, lass uns mal Deine Zeiteinteilung für die Artefakt-Sammlung vornehmen, ob wir das doch zusammen weiter ausdifferenzieren können, nachdem Du für den Spitzel in New York schon was daran gearbeitet hast? Nein? Warum nicht?

Ich habe mein Wissen, soweit davon die Rede sein konnte, das ich nach New York schickte, doch direkt von Dir, ich dusselige Kuh...

Hör auf mit dem Quatsch, ich habe sogar erinnert, wie Du mir von Deiner Briefpartnerschaft erzählt hast, was ich aber wieder nicht richtig aufnahm, da muss ich mich dann entschuldigen. So kommen wir nicht weiter, lassen wir Adlatus Vergangenheit sein, bitte. Also, was in diesem Vermerk stand, war weitergehend als ich die Zeit einteilte, das muss ja von Dir stammen. Wir fangen mit Henry Breuils Teilung an und tasten uns in unsere Erinnerungen vor. Nur möchte ich das eigentlich weniger nach den Industrien der Steinzeit, also nach den verschiedenen Arten von Werkzeugen und anderen Funden, aufbauen, sondern mehr nach kontinuierlichen Zeitfolgen, wie es naturwissenschaftlich sinnvoller wäre. Sofern das möglich ist, woran ich jedoch zweifle, aber wir sollten das als Perspektive bedenken.

Bisher gilt in der Archäologie, es gab unterschiedliche Industrien oder Kulturen, die an Artefakten gemessen werden. Doch die Landwirtschaft, die auch so etwas darstellt, begann im Nahen Osten vor womöglich 10.000 Jahren, in Mittel- und Westeuropa jedoch erst vor 5.000, trotzdem heißt beides: Neolithikum. Das muss natürlich auseinander gehalten werden. Auch das Aurignacien kann in unterschiedlichen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten stattgefunden haben, weil die jeweiligen Kulturen bestimmte Steintechniken mal früher mal später lernten, auch sie nicht überall in der gleichen Reihenfolge vorkamen, sondern in den Funden eine Industrie ausfallen konnte. Was je tatsächlich real entstanden sein mag, wer weiß das schon.

Wir haben bisher hilfswise von 10.000+X Jahren als sozusagen unsere Steinzeit gesprochen, gemeint ist also das Jung-Paläolithikum in West-Eurasien. Nun heißt es auch bei den Geologen, die ich neulich besuchte, die Schichtenfolgen mit humanen Funden, vor allem die in Südwest-Europa, führten wohl bis 40.000 Jahre zurück. Das sei der Beginn des Aurignacien und damit des Jung-Paläolithikums. Dann folgten – für unsere grobe Zeiteilung nehmen wir sie als schlichte Folge, obwohl sie sich tatsächlich überlappt haben – das Gravettien, das Solutrén und das Magdalénien. Letzteres wäre dann schon ungefähr das Ende der Eiszeit, und der vermutete Beginn der entwickelten Landwirtschaft im Nahen Osten, das Neolithikum schließt an das Jung-Paläolithikum an.

Das Ende der Eiszeit war ein rascher, spürbarer Klimawandel, sagten sie mir, das ließe sich aus den Erdschichten bestimmen, wenn noch Pflanzenreste darin sind. Also, der Landbau begann irgendwo bei oder weiter nördlich von der Siedlung Jericho. Und für die wurde, sahen wir neulich, von einem Alter von 5.000 bis 4.000 Jahren ausgegangen, oder war das vor Christi? Egal im Moment. Die setzen wir einfach auch etwas zurück, wie es im Moment überall und von allen angenommen wird, der moderne Mensch sei älter als bisher gedacht beziehungsweise in Eurasien aufgetreten. Dann kommen wir wieder bei unseren alten 10.000+X an und haben uns bestens aus der Affäre gezogen. Und davor gehen wir 30.000 Jahre zurück zum Beginn des Jung-Paläolithikums. Das wird sich in den nächsten Jahren sowieso noch alles weiter ändern. Es wird ja höchst selten gleich das älteste Artefakt einer Epoche gefunden, wahrscheinlich niemals.

Du willst also doch keine Zeitreihe aufbauen, womöglich in 1.000-Jahres-Schritten? So verstand ich es zuerst. Sondern Dich nur ungefähr mit Jahreszeiten zu den genannten Phasen einsortieren? fragte Grete.

Im Moment rekapituliere ich nur den aktuellen Wissensstand, woran wir ja anschließen müssen, sonst lachen die uns sofort aus, meinte Elisabeth dazu.

So ähnlich habe ich damals auch gedacht, als ich diese rohe Aufstellung versuchte. Dann kämen für das Aurignacien zuerst einmal zwei Formen von Werkzeugen in Betracht: das sind einmal diese ganz grob beschlagenen Steine, die oft wie Faustkeile aussehen oder so ähnlich, meist jedenfalls kurz, wenn nicht sogar immer,

fuhr Grete fort. Doch aus einer ähnlichen Zeit scheinen auch diese ersten langen Schneiden, oder Klingen, bereits zu kommen, die, glaube ich, zuerst aus einer Feuersteinknolle abgesplittert oder abgedrückt wurden, später aber mit kleineren Abschlägen weiter, eben zu Klingenähnlichen bearbeitet wurden, oder?

Ja, da hast Du, wie ich mich zu erinnern glaube, völlig Recht, grübelte Elisabeth. Und mir fällt ein, früher schon mal überlegt zu haben, ob in jener Zeit die groben Sachen womöglich noch von Neandertaler:innen erzeugt wurden, und die feineren von Homo sapiens.

Richtig, nahm Grete das auf, Du sagtest damals sogar schon bei unserer Phototour durch die Museen, es schiene Dir manchmal zweifelhaft, dass Sapiens eine direkte Nachfolge-Art jener sei. Die Differenz der beiden Werkzeugarten werde zuletzt recht groß, Sapiens habe sich immer deutlicher von Neanderthalensis abgehoben, obwohl die Werkzeuge noch relativ gleichzeitig entstanden sein könnten. Du sprachst beim Photographieren der Höhlenbilder dann davon, es seien Skulpturen und die Malerei doch einerseits ein sehr großer Sprung über die groben Werkstücke hinaus, obwohl sehr einfache Bilder auch von Neandertaler:innen stammen könnten.

Andererseits belegen sie eine nur einfache Kognition der Maler:innen. Und es könne womöglich von tüchtigeren Menschen, also Sapiens, zum Beginn des Aurignaciens eine Zuwanderung gegeben haben, die die älteren Menschen Europas, also Erectus und Neanderthalensis, verdrängt hätten. Das schrieb ich sogar nach Amerika, hier sieh. Zuerst lebte ja Sapiens in den gleichen Umwelten wie die Frühmenschen, besaß jedoch schon die Anlage zur höheren Kognition, die sie aber erst als steigende Lernfähigkeit später ausleben konnten.

Und für das Jung-Paläolithikum haben wir dann bisher gesagt, es gäbe zwei Epochen, die: Älteren Wildbeuter:innen, wie Du sie genannt hast, die noch überwiegend in kleinen Gruppen, vielleicht mit Zelten lebten, während die folgenden: Jüngeren Wildbeuter:innen überwiegend bereits eher Häuser bauten, die nicht zum Weitertransport gedacht waren, und es begann in diesen wachsenden Siedlungen eine soziale Differenzierung über die in Familien hinaus, dazu kamen Sprache und bessere Werkzeuge. Mal sprichst Du dabei von 20.000 Jahren vor heute, mal aber auch von 15.000 Jahren als Typenwechsel. Also ist das ungefähr die halbe Epoche des Jung-Paläolithikums, dabei es gibt eine längere Übergangsphase, die noch nicht weiter bezeichnet werden kann, und Jericho wäre dann bereits als: Sozial-differenzierte Gemeinschaft zu bezeichnen, oder, Elisabeth?

Gut, wir müssen das alles etwas genauer einzuteilen versuchen. Aurignacien, sage ich nun einfach erst mal, nehmen wir für die frühen 10.000 Jahre an, also bis 30.000 Jahre vor der Gegenwart. Nein?

Lieber etwas kürzer, mir scheint 8.000 Jahre sinnvoller, da ändern sich die Werkzeuge bereits, sagt, meine ich, Breuil, oder las ich das bei dem, der zuerst von

Aurignacien sprach? Ich suche das raus. Danach kämen doch sonst auch nur noch 20.000 Jahre für weitere Zeitabschnitte. Das folgende Gravettin nennt Breuil die Zeit der Gravette-Spitze. Das sind meist diese noch größeren Pfeilspitzen. Zugleich wurden Absplitterungen aus der Bearbeitung auch in Werkzeug oder Speere eingeklebt oder festgebunden.

Also haben wir 1. das Aurignacien bis vor 32.000 Jahren, dann 2. das Gravettin bis vor 22.000 Jahren. Es folgt 3. das Solutréen bis vor 17.000 Jahren; das gilt als die Zeit der sogenannten Blattspitzen, das sind, glaube ich, die Steinspitzen, die sehr sorgfältig und schön aus den Klingen weiterentwickelt wurden, ganz symmetrisch wie spätere metallene Speerspitzen, oder? 4. kommt das Magdalénien bis vor 10.000 Jahren, als die Landwirtschaft beginnt. Einige Leute sagen, dies sei die Hauptzeit der Höhlenmalerei.

Sieh mal, Elisabeth, hier ist die Liste, die wir von dem älteren Herrn bei der Diskussion über Breuils Malereien bekamen. Er meinte, die Zweieraufteilung von Breuil mit seiner eigenen Chronologie verbessert zu haben, die vier Stufen umfasst. Dabei ging er, wie der, von der Beurteilung der Malkunst aus, wie die Striche geführt wurden, ob und wie Farben verteilt wurden und dergleichen und setzte diese Ergebnisse mittels weniger realer Zeitkenntnisse in die eben genannten Zeitfolgen ein. Die ältesten Kategorien, wie er sie nannte, sind die mit den kleineren Ziffern, Kategorie 1 gehört also ins frühe Aurignacien, H bedeutet: Handabbildung. Ich übertrug das in unsere alte Tabelle – siehst Du, jetzt sage ich schon: unsere, und schnappe sicher bald über.

? Grotte Chabot	3 Altamira	4 El Pindal
? La Loja	3 Bourdeilles	4 Font des Gaume
1 La Ferrassie	3 Covalanas	4 Le Cap Blanc
2 Gargas	3 El Castillo H	4 Le Mas D'Azil
2 La Grèze	3 La Haza	4 Les Combarelles H
2 La Mouthe	3 La Pasiega H	4 Limeuil
2 Laußel	3 Le Portel	4 Marsoulas
2 Los Hornos	4 Abri Reverdit	4 Niaux
2 Pair non Pair	4 Bernifal	4 Teyjat

Das ist toll, Grete, da sehen wir ja auf einen Blick, wie die erste Kategorie 1 nur einmal vorkommt, die zweite mit sechs Fällen und die dritte mit sieben sich in der Zahl kaum unterscheiden, und die jüngste Kategorie vier wurde am häufigsten gefunden, elf mal. Immerhin könnte das belegen, dass die ausgeprägteste und beste Malerei relativ spät entstand, also vielleicht erst vor um 15.000 Jahren. Das scheint gut nachvollziehbar und auch logisch, da die Menschen immer mehr lernten. Doch hat es in der Geschichte auch immer wieder Rückgänge bei Fertigkeiten gegeben. Manches ging ganz verloren, anderes wurde mit weniger Interesse weiterhin ausge-

führt. Haben jene im Magdalénien mit der Höhlenmalerei einfach aufgehört? Was würde denn das bedeuten?

Die schönsten Bilder – doch was ist Schönheit auf dieser Ebene? – müssen also nicht die jüngsten sein, meinte Grete. Es bleibt eine vage These auf vagen Vorstellungen von Kunst beruhend; ist aber besser als nichts. Und Abbildungen von Händen gibt es eher in jüngeren Höhlen, sie sind wohl nicht besonders früh hergestellt worden, was bisher angenommen wurde. Aber es kann natürlich sehr früh jemand dort eine Hand an die Wand gemalt haben, bevor Jahrtausende später jüngere Bilder erstellt wurden, mit denen jetzt datiert wird.

Besten Dank dafür, Grete, Du weißt es wirklich besser als ich, ich vergaß das wenige völlig, was ich mal darüber wusste. Und bei der Photosammlung der Artefakte habe ich doch nur nach den Bildern, also den Formen, die ich fotografierte, sortiert, aber keine Altersbestimmung nach Erdschichten versucht, das wollte ich der Archäologie überlassen. Und so wurde es auch bei den Bildern gemacht, präzise Messungen sind künftig nötig, wie auch immer das mal möglich werden wird.

Und im Magdalénien, fuhr Grete fort, kommen vor allem die vielen Klängen in diversen Ausführungen zu Tage, also eine sehr differenzierte Werkzeugherstellung, die natürlich mit der jüngeren Zeit auch erwartbar ist, differenzierteres Werkzeug, differenzierteres Denken und andersrum. Doch auch hier gilt: Vorsicht.

Ja, wir sollten wirklich vorsichtig bleiben, meinte Elisabeth, und jene Zeit des Jung-Paläolithikums doch primär in unsere drei Haupt-Phasen teilen, wie wir es eben schon sagten. Doch Deine Überlegungen werden wir als Fußnote einfügen. Dann datieren wir jene frühe Zeit, in der wir von den schlichten Wildbeuter:innen ausgehen, die erste kleine Schnitzereien und Malereien ausfertigten, die wir bereits: Ältere Wildbeuter:innen nannten.

Danach folgen dann: Jüngere Wildbeuter:innen mit ausgeprägter Schnitzerei und Malerei. Und am Ende dieser großen Epoche von 30.000 Jahren Länge, also direkt vor der Landwirtschaft, sagen wir: vor etwa 12.000 Jahren, nehmen wir erstmal, ziemlich vorsichtig, jene höhere Kultur an, die wir auf den Raum um Jericho beschränken. Sie verweist bereits auf eine: Sozial-differenzierte Gemeinschaft in einer oder sogar mehreren Siedlungen. Diese Schicht ergab noch keine Keramik, es entstanden jedoch bereits Mauern vielleicht aus dieser Schicht heraus. So kommen wir nicht in Streit mit der Archäologie um Details, und die sollten erkennen und dann akzeptieren können, wie deutlich wir auf ihrem Wissen aufbauen, doch in der Soziologie uns etwas komplexer aufstellen. Das wird schwer genug, eine solche Teilung mit unserem Wissen zu füllen. Aber wenn wir mal gefragt werden, haben wir im Hinterkopf ihr System im Groben auch parat, das macht Eindruck. Siehst Du, Grete, es ist mehr Dein als mein Zeitsystem!

Bitte, ich bin Deine Assistentin – das ist wirklich mein ganzer Stolz –, überfordere mich nicht. Ich fühle mich dann besser. Womöglich fragst mich mal jemand was dazu... Himmel, hilf. Da kann ich doch nicht mehr sagen, als dass ich etwas für Dich getippt hätte. Sonst nehmen alle an, ich würde nun vollends durchdrehen. Ich würde das ja selbst denken. Du meinst jetzt, hauptsächlich drei kognitive Typen zu bilden?

Richtig, wir betonen die Kognition als Basis von drei Typen. Und diese Fußnote kommt da rein, fertig! Das dauert doch auch noch. Also Ältere Wildbeuter:innen, Jüngere Wildbeuter:innen und die Sozial-differenzierte Gemeinschaft.

Wollt ihr Kaffee? rief Luise aus der Küche, die gerade aus ihrem Labor gekommen war.

Na, das ist doch wohl meine Aufgabe, rief Grete.

Quatsch, Du bist jetzt Assistentin, hast Du selbst gerade gesagt, sitzenbleiben. Also, Luise, wir möchten beide auch gern Kaffee. Grete, gib Dich nicht bescheidener als nötig, Du hilfst sehr viel! Äußere Dich nicht so formal im Detail, wenn Du mal im größeren Kreis etwas beiträgst, sondern finde allgemeinere Formulierungen, immer mal mit Fragezeichen ausgedrückt, aber nicht hilflos, unweisend – niemals! Das ist das Prinzip Bluff, das erste, was an Universitäten gelernt wird, etwa, wie unerwähnt Buchbesprechungen zu zitieren, ohne gleich ein ganzes Buch zu lesen.

Seht hier, mein Salatstest, kam Luise aus der Küche. Ungefähr 60 Prozent sind deutlich größer als die ungeimpften, obwohl ich die Impf-Lösung noch verringerte.

Und wie wird das schmecken? Elisabeth hörte sich skeptisch an.

Da gibt es keinen Unterschied, es wird doch auch mit Mist gedüngt, ich werde jetzt Brei mit einer im Gewicht gleichen Menge Wasser daraus machen. Dann teste ich die Brühe erneut. Was macht ihr gerade?

Zeiteinteilung der frühen 30.000 Jahre seit vor 40.000 vor heute, sagte Elisabeth. Da kommen wir bald zur Kognition, bleib also gleich hier. Wir haben die bisherigen Unterepochen vereinfacht und sagen, es gab die Jericho-Zeit, mit der Einschränkung, wohl nur dort, und das vor 12.000 Jahren. Dann sehen wir die jüngere Zeit der Wildbeuter:innen überall in Eurasien und zu Beginn die ältere.

Dabei wird meine Methode deutlich, zuerst einmal rückwärts, oder absteigend zu analysieren. Als erstes – von heute aus – runter bis Ägypten und Mesopotamien. Aus diesen Epochen oder Zeugnissen mit der Schrift sind offenbar Menschen äußerlich wie wir. Das erkennen wir in Skulpturen wie Reliefs, die Menschen abbilden. Der Kopf der Nofretete, den sie im letzten Jahr aus dem Sand buddelten und gleich nach Berlin fortschafften, zeigt doch einfach eine schöne Frau, oder? Auch wenn das Hinterhaupt nicht sichtbar ist. Und wenn Gilgamesch und sein Kumpel



Enkidu als Riesen beschrieben werden, ist dichterische Freiheit und ihre politische Macht gemeint, nicht, dass sie über zehn Meter groß waren, aber die Proportion des Körpers scheint eben auch nur normal menschlich zu sein.

Beide Kulturen kennen bald Schrift, warf Luise ein, davor selbstverständlich ausführliche Sprache. Doch völlig unklar ist, wie lange davor? Irgendwie ist mein Gefühl, dass die Menschen, wenn sie erstmal richtig ausgeprägt grammatikalisch sprechen konnten, sie auch bald Schriftzeichen schufen. Ihr fandet doch bereits in den Höhlen manchmal Zeichen, deren Sinn verborgen blieb, oder erinnere ich das falsch?

Doch, dabei kann ich mir nicht vorstellen, dort sei, sagen wir, ein Rhinoceros gemalt worden, ohne zugleich einen Namen dafür zu haben, für das Tier wie die Abbildung derselbe, sagte wieder Elisabeth. Und von Namen zu einem Kürzel war es dann nicht sehr weit für Leute, die gerade beim Malen und Zeichnen waren. Manches war einfach Spielerei. War nun Jericho bereits so komplex aufgebaut, wie ich spekuliere, große Mauern in akaramischer Schicht, sozusagen Städte von also bereits lange Zeit sesshaften Wildbeuter;innen, scheint mir klar, die hätten nicht nur Sprech-Sprache, sondern zumindest erste Zeichen gehabt, die sich als Vorform von Schrift verstehen ließen.

Das ist aber wirklich spekulativ, warf Grete ein. Ich war neulich beim Gespräch im Café schon überrascht von Deinem Mut, sah jedoch beim Professor, Gerhardt und ebenso bei Frau Weber so etwas wie interessierte Zustimmung zu dieser Spekulation.

Mir geht es um möglichst einfache Thesen. Blicke ich dann von Mesopotamien weiter auf mein spekulatives Jericho zurück, so ergibt sich die Frage: warum sollte der Unterschied so besonders sein, wenn beide Stätten große Bauwerke aufwiesen? Am einfachsten ist die Annahme, es habe keine extreme Änderung gegeben, sondern nur eine graduelle, auch wenn über 5.000 Jahre dazwischen liegen. Die Kognition hätte sich mit Jericho bereits als vollständig traditional entwickelt. Nur die Schrift wäre später dazugekommen und hätte eine weitere Epoche der Kognition beginnen lassen. Es ist wirklich zentral in solchen Analysen, erstmal zu klären: was war wirklich nötig an Kognition, um die jeweiligen Funde der Archäologie zu erzeugen? Später wird differenziert, betonte Elisabeth.

Soll das Sinn machen mit unserer Teilung, dann hieße das, sehr simpel ausgedrückt, vor Jericho kaum Großbauwerke, aber doch Gebäude. Direkt davor einfache Werkzeuge, keine Schrift, aber bereits gemalte Zeichen als erlernte Namen im Übergang von Gestik und Zeichensprachen zum Sprechen befindlich. Und dennoch deutlich höhere Fähigkeiten zur Kommunikation gegenüber der noch älteren Zeit. Das ist die Zwischenzeit hin zur: Jüngeren Wildbeuterei, in der vor allem die Sprech-Sprache ausgebildet wird, die für Jericho dann zwingend war.

Zuvor, bei der Älteren Wildbeuterei, beginnt bereits diese neue Kommunikation, die sich unter anderem durch die Fähigkeit zur Nachbildung von Tieren und Menschen zeigt, nachdem die zuvor in Steinen oder Erdklumpen wiedererkannt und ausgearbeitet wurden, oder auch an Wandformationen, ob außen oder in Höhlen. Was die einen formten und malten, mussten andere natürlich wiedererkennen können; das sind wechselseitige Prozesse. Schließlich entsteht umfängliche Malerei im langen Übergang zu den Jüngeren Wildbeuter:innen und innerhalb ihrer Zeit, deren Herstellung unter anderem in den besonders gelungenen Bogen der Linienführung deutlich wird. Der Arm dient als Zirkel und erinnert an die Zeichensprache mit den Händen. Aus Gesten wurden Malerei und erweiterte Gebärden und dann eine frühe Sprache.

Also, Luise, zusammenfassend und nun aufsteigend: bei der Älteren Wildbeuterei ab vor 40.000 Jahren entstanden diese besonderen Fähigkeiten der Kommunikation erst, noch ohne zu sprechen, die sich in der zweiten Unterepoche, den Jüngeren Wildbeuter:innen, weiter ausbildeten und in der frühen Jericho-Kultur zur ausführlichen Sprech-Sprache geworden war. Ist das nicht, Luise, der Weg, den Kinder in den ersten Jahren nehmen?

Ich bin richtig platt, erwiderte die, wie Du das so ab- und dann aufsteigend nun formulierst, was ich in einzelnen Punkten ja bereits mal gehört habe. Doch, ich gebe Dir recht, so entstehen Emotion, Kognition und dann Sprache bei Kleinkindern ungefähr, allerdings in drei bis vier Jahren nur. Wir müssten mal überlegen, ob und wie bei Kindern Tests gemacht werden können. Vielleicht lassen sich Kinderfrauen befragen? So wie Darwin es bei seinem Sohn beobachtete.

Ja, prima Idee, das müssen wir bald mal angehen, freute Elisabeth sich. Wir haben also im Wesentlichen zwei Prozesse zur Verbesserung der Kognition: erstens den biologischen, der sogar während der Stabilisierung der Art noch anhält, sofern der Schädel sich inklusive Inhalt noch verändert, das mag noch im Beginn der Jung-Paläolithikum stattgefunden haben, weil die Artefakte noch sehr schlicht gewesen sind.

Zweitens geschieht das durch Lernen der Generationen in der Phylogenese über die individuelle Ontogenese. Und dieser zweite Prozess läuft bis heute, wenn der große Sprung vom traditionellen zum Prozessdenken auch mit den Naturwissenschaften kam. Beide haben Einfluss auf die Kognition und die Emotion, der erste führte vor allem zur Hohen Stirn und der Entwicklung des Präfrontalen Kortex als Möglichkeit zur weitgehenden Sozialität. Das geschah, wenn wir Darwin folgen, noch in Afrika. Denken und Fühlen wachsen von Wirt über Wild und Traditional zur heutigen Kognition und emotionalen Beherrschung, Vernunft oder Rationalität im Denken.

Dabei wissen wir nicht, ob das Gehirn länger oder sogar bis heute sich beim Denken durch das Denken auch biologisch verändert, weil vermutlich die Neuronen

sich mit den Synapsen neu verbinden, und vielleicht sogar neue Nervenbahnen wachsen, wenn grundlegende neue Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden. Ist das eine biologische Veränderung des Gehirns oder operiert es nur anders oder auch etwas Anderes? Wir sehen das am Wandel hin zu den Sprachzentren.

### *Präfrontaler Kortex*

Gehen wir zur Abrundung des zeitlichen Prozesses der Epochen ruhig noch einmal weiter zurück und blicken jetzt auf die Knochenfunde von Menschen, nahm Elisabeth ein paar Tage später das Thema der Chronologie wieder auf. Wir wissen dazu folgendes: ganz ganz früh stammt der Mensch von Primaten, ab, von denen auch die Affen abstammen. Es folgt bald eine erste, noch affenähnliche Gattung, die bereits aufrecht ging, Australopithecus. Doch diese andere Körperhaltung konnte zum besseren Zeigen und viel später Gestikulieren nützen und musste sich auch im Gehirn, im Kehlkopf und weiterhin auswirken und für einige spätere Fähigkeiten Grundlagen erschaffen. Ob sie Werkzeuge nutzten ist unklar.

Doch sogar einige Tiere benutzen welche, warum sollten sie nicht einen Stein zerschlagen, um eine scharfe Kante zu erhalten? Dann entsteht irgendwann viel später und über mehrere humane Arten hinweg Homo erectus. Der hat einen recht kleinen Kopf mit sehr schräger Stirn, vielleicht ist das zugleich Homo heidelbergensis, der 1908 von Schoetensack beschrieben wurde, der dann wohl erst in Europa aus Erectus entstand.

Dem folgt Neanderthalensis mit dicken Knochen, einem größeren Kopf bei ähnlich fliehender Stirn, dem sich offenbar die frühen, recht grob beschlagenen Werkzeuge des Jung-Paläolithikums in Europa zuordnen lassen, kognitiv war er wohl noch Erectus ähnlich, wie dessen jüngste Artefakte zeigen. Hat Darwin mit der Abstammung aus Afrika recht, wäre Sapiens dort aus Erectus entstanden, nicht aus Neanderthalensis in Eurasien. Und dann gibt es schon in der älteren Zeit des Jung-Paläolithikums bald nur noch Homo sapiens oder sapiens sapiens; ich nehme die Kurzbezeichnung. Und zu dem gehören scheinbar seither alle Menschen, wie aus weiteren Schädeln, Skulpturen, Reliefs und Bildern zu sehen ist. Sapiens ist der leichtknochige Mensch mit der hohen Stirn. Auf letztere kommt es an. Hinter diesem besonderen Vorhirn steckt als Gehirnteil der Präfrontale Kortex, die Substanz unserer sozialen Kognition, da bin ich mir ziemlich sicher.

Du musst wirklich aufpassen, dass Du Deine Spekulationen nicht übertriebst, lachte Luise.

Denkst Du jetzt an die Vorhirnverletzung? fragte Grete zugleich.

Richtig. Beide habt ihr Recht, fuhr Elisabeth fort, doch scheint mir, ich habe gute Quellen und Begründungen für meine Thesen, mehr kann es derzeit nicht sein. Dazu fand ich etwas Neues: im Jahr 1848 erlitt Phineas P. Gage, ein amerikanischer

Arbeiter, bei einer Explosion einen unglaublichen Unfall. Eine drei Zentimeter dicke Eisenstange wurde von unten durch sein Kinn, die linke hintere Augenhöhle und dann die Stirn getrieben, und er überlebte das bis 1860. Allerdings veränderte die Zerstörung eines Teils des Vorhirns seinen Charakter. Er wurde, anders als zuvor, kindisch, impulsiv und unzuverlässig. Mich erinnert das an Berichte bei Lévy-Bruhl zu den Charakteren rezenter Urvölker, die oft als unbeherrscht und schnell gewaltbereit beschrieben werden.

Und es gibt ja weitere ähnliche Erfahrungen mit Menschen bei kleineren Verletzungen in diesem Bereich, auch solche durch Schlaganfälle mit teilweisen Lähmungen, die manchmal durch Training etwas rückgängig zu machen sind. Ich lese im Moment daraus, der präfrontale Kortex, der hinter unserer Stirn steckt, ist für das Soziale von erheblicher Bedeutung. Und ich lese daraus auch, die fliehende Stirn bei Erectus und Neanderthalensis konnte diese Möglichkeiten noch nicht ergeben. Und als weiteres lese ich daraus eine generelle Plastizität des Gehirns, beschädigte Zonen können manchmal von anderen Teilen der Großhirnrinde übernommen werden.

Homo sapiens hatte wohl nicht nur bessere Fähigkeiten, wie wir sie aus den Werkzeugen und später Bauwerken ablesen können, sondern auch einen verträglicheren sozialen Charakter. So konnte er vielleicht überhaupt erst lernen, in wachsenden Großgemeinschaften zu leben, siehe die frühen Großstädte Uruk, Babylon – und vielleicht zuvor bereits Jericho. Abgeschlossen, soweit davon zu reden ist, wäre dieser erste Sprung der Kognition über Frühmenschen hinaus, Anfang des Jung-Paläolithikums, vor 35.000 Jahren, oder so.

Denn vielleicht wurde bis dahin noch das Schädeldach höher und der Hinterkopf runder, wie bei uns, während die Stirn bereits vorher steiler stand. Da sind dann auch die biologischen Grundlagen der Sprachzentren verändert worden und Sprechsprache wurde generell möglich, brauchte aber viel Zeit zur ersten Ausbildung. Als nächstes käme der Beginn der Schrift. Und die große Linie, der das alles folgt, sind die wachsenden Siedlungen mit komplexerer erlernter Sozialität und Kognition, also die Urbanität ab vor 30.000 Jahren, die vor 10.000 Jahren die Landwirtschaft hervorbringt und sie dann bei den Großstädten sogar erzwingen muss, da diese ohne gesicherte Lebensmittelzufuhr nicht existieren können. Entweder sie benötigen Arbeiter\_innen oder Sklav\_innen, oder unterdrücken Bauernvölker, selbst wenn sie denen die Früchte vielleicht offiziell abkaufen.

Nun komme ich, und das ist ganz wichtig, noch mal zur Ontogenese. In vielen Berichten über rezente Urvölker sehen wir also auf eine relativ unbeherrschte aggressive Grundstimmung bei rezenten Urvölker. Da die ein wenig an den verunglückten Phineas Gage erinnern, jedoch eindeutig eine Kopfform haben wie wir und alle anderen Sapientes, müsste es, wie wir eben bereits sagten, jenen weiteren Weg durch Lernen gegeben haben, um relativ unsoziale Charaktere der Vorzeit zu über-

winden. Und da frage ich nun wieder Dich, Luise, ob es weitere Hinweise auf Details in der Kindesentwicklung in diese Richtung gibt?

Ja, gibt es, keine Frage. Ab etwa dem dritten vierten und dann noch mal dem fünften sechsten Lebensjahr entwickeln Kinder ein erstes Ich oder Selbst. Zuerst eher ein Verständnis, ihr Fühlen sei etwas eigenes, also müssten die Gefühle anderer Kinder auch als solche eingeordnet werden. Und etwas später entsteht das mit dem Denken in ähnlicher Weise. Sie werden feinfühlicher gegenüber der Persönlichkeit anderer Kinder, bleiben wir mal bei diesem etwas zu großen Begriff als Hinweis, der tatsächlich komplizierter ist. Sie lernen sich, natürlich ohne darüber selbst etwas zu wissen, vielleicht nicht ganz unbewusst, aber unreflektiert, selbst besser kennen. Und dadurch entsteht zugleich so etwas wie Moral, sie empfinden und verhindern Ungerechtigkeit und einen zu großen Selbstbezug in dem Sinne, es geht nur um mich, um meine Interessen. Das empfinden die ganz Kleinen noch, etwa, wenn sie fremdes Spielzeug sehen, es sich selbstverständlich nehmen und ziemlich ungnädig werden, wenn es zurückverlangt wird.

Wenn wir Kinder lassen, geht es ihnen beim weiteren Aufwachsen immer mehr auch um andere, um die Gruppe. Sie lernen sich in andere hineinzusetzen, deren Leid als auch bei ihnen selbst möglich zu erkennen, und erlernen Mitgefühl. In Deiner Diktion von eben ist das also das Soziale. Und weil Du den Bezug auf das biologische Gehirn mitdenkst, wenn auch fragend, sage ich noch, das geschieht bereits beim Wachsen des Schädels der Kinder. Also kommt zum Lernen wohl auch eine Änderung oder Erweiterung des Gehirns und dessen neuronalen Verbindungen infrage. Aber wieweit der Weg zu einem langsam werdenden Ich ohne ausgeprägtes Lernen in der Steinzeit bereits ausgebildet war, lässt sich heute nicht sagen; eher wenig, glaube ich.

Du meinst also auch, fragte Grete, was Herr Gage verlor, weil er ein Loch im Kopf hatte – iih, das klingt jetzt aber böse –, lernen einfache Völker noch gar nicht, oder weniger als europäisierte Menschen? Ich meine, im Alltag, und wohl bei uns nur oder überwiegend im Alltag der gebildeten Schichten. Na ja, angesichts der Kriegsromantik, die immer stärker zu hören ist... Aber die Möglichkeiten zu Moral sind jedenfalls da, was frühere Menschen so offenbar noch nicht ausgebildet hatten. Wie ist es denn mit der Zeit um die Pubertät? Ist das nicht neben der geschlechtlichen Entwicklung auch eine geistige? Ich denke mit Grausen an einige Jungen aus der Nachbarschaft zurück. Wenn Elisabeth nun vermutet, die traditionale Kognition rezenter Urvölker käme nicht weiter als bis heute etwa sechs oder sieben Jahren, gibt es dann diese späte geistige Verformung des Verhaltens dort gar nicht?

Grete wieder, grinste Elisabeth, immer kommt sie mit weitergedachten Problemen. Da müssen wir, Frau Kollegin, intensiv drüber nachdenken.

Auch nachdem Schädel und Gehirn biologisch ausentwickelt sind, fuhr Grete fort, musste sich die Kognition noch im Jung-Paläolithikum über Jahrtau-

sende durch Lernen immer weiter entwickeln, da Artefakte und selbst noch die Höhlenmalerei zeigen, es sind noch sehr einfache Formen, oder? Ja, das haben wir auch früher bereits gesagt, nach der biologischen Evolution sind es kognitive und soziale Lernprozesse, die Menschen verändern und zu uns hinführen. Und diese Entwicklung lässt sich so direkt bei Kleinkindern heute beobachten, sagt Luise. Doch wohl nur bei den Kleinen, vielleicht bis sie zur Schule kommen? Denn danach lernen Kinder heute offensichtlich viel mehr als solche völlig ohne Schulbildung; auf die kommt es vor allem an, sagt, wenn auch andersrum, Lévy-Bruhl, wenn er darauf verweist, alle Kinder der Welt können lernen wie die von den Eroberern, wenn sie auf Schulen dürfen.

Hmm, grübelte Luise, das hatte ich mir eben so weitgehend nicht vorgestellt, aber das ist es wohl, wohin Elisabeth uns führen wollte.

Nee, mir ist das auch nicht wirklich so weitgehend klar, was ihr da zusammengetragen habt, meinte Elisabeth dazu. Aber es hört sich nicht so schlecht an. Fasse ich zusammen, dann wird daraus folgendes: zuerst ziemlich dumm, nur mit Zeichensprache, keine Abstraktion, aggressiv und unbeherrscht, was wiederum die Aggression betont, vielleicht noch mit etwas anderer Schädelform. Damals ist möglicherweise die biologische Stabilisierung noch im Gange. Es gibt im Kopf auch noch nicht die von Broca und Wernicke entdeckten heutigen Sprachzentren in der Hirnstruktur als Sprachzentren, jedenfalls noch nicht so ausgeprägt, da Sapiens noch nicht sprach, aber Zeichen und Gebärden ausdrücken und verstehen konnte. Dann haben sich Sprech-Sprache und Sprachzentren entwickelt. Dabei ist offen, ob diese Hirn-Zentren ganz neu entstanden, also Neuronen sich weitgehend neu verbanden oder Nerven sogar neu wuchsen. Oder ob bereits vorhandene Zentren diese neue Aufgabe übernahmen. Ja, das ist sehr offen, weil wir vom Gehirn noch so wenig wissen. Doch mit dieser Einteilung liegen wir sinngemäß wieder bei jener der archäologischen Unterteilungen.

Dazu ein Leben in der Wildnis, äußerlich ein wenig wie Affenhorden, doch wohl in der Eiszeit Eurasiens mit Kleidung und Zelten, und natürlich bereits wesentlich klüger als die, wie auch bereits Erectus und Neanderthalensis deutlich mehr Verstand als Affen benötigten. Wir sollten besser gar keine kognitiven Verbindungen zwischen Affen und Menschen herstellen, die Differenz zu Tieren ist einfach zu groß. Und Soziologie behandelt Menschen.

Es folgt im Jung-Paläolithikum die Zwischenzeit von der Älteren zur Jüngeren Wildbeuterei, in der sich die humanen Spezialitäten deutlich weiter ausprägen, bis erstmals – nach heutigem Wissen – in Jericho bereits eine Hochkultur aufscheint, die weiterhin Jagen und Sammeln muss, um Nahrung zu bekommen, die aber lange bereits sesshaft lebt, nicht zuletzt, weil die Menschen immer mehr werden, jedenfalls im Südwesten Eurasiens und ebenso im Nahen Osten, wo das Klima am erträglichsten und die Ernährung gut möglich war. Vielleicht haben sich aber die Formen,

wie gesammelt und gejagt wird, verändert. Zuerst vielleicht nur von der Hand in den Mund, auch dem für eigene Kinder bei Müttern, später kollektiv und dann über die Familien, was immer das damals war, hinaus in Gemeinden.

Nach diesen Thesen müssten in jener Zwischenzeit wachsende Siedlungen entstanden sein, immer öfter mit Gebäuden anstelle von Zelten, zuerst wahrscheinlich rund, im frühen Jericho gibt es wohl beides, auch schon Mauerecken. Dazu gehört natürlich die Möglichkeit einer relativ einfachen Nahrungsbeschaffung. Viele Körner, Beeren, Früchte, Kräuter musste es geben und dazu reichlich Wild. Tagesreisen mussten zur Nahrungsbeschaffung generell ausreichen, von besonderen saisonalen Sammel- und Jagdtouren abgesehen. Dabei wurde es immer nötiger, wenn die Orte größer wurden, sich über die Flächen, auf denen Familien Sammeln durften, zu verständigen, denn die Tortenstücke, wenn wir uns mal eine ideelle geometrische Landaufteilung als Kreis vorstellen, wurden immer schmaler.

Da können wir bald an Gärten denken, warf Grete ein.

Richtig, und später werden es Felder. Und die Menschen wurden immer sozialer und moralischer und klüger. Sonst könnten sie wiederum nicht bessere Werkzeuge und Gebäude herstellen und in Riesensmengen friedlich zusammenleben, wie wir es in den fast blitzartig entstandenen modernen Großstädten des Industriezeitalters sehen. Sie lernen nun immer mehr, weil Homo sapiens sich insgesamt durch eine immense Lernfähigkeit auszeichnet, wie wir heute sehen, die immer noch besser wird, wenn viele Menschen Schulbildung erhalten, und also früh zu lernen beginnen. Nun drehen wir uns auch etwas im Kreis, lachte Elisabeth.

Und sie werden immer friedlicher erzogen, wie es wohl in den bildungsbürgerlichen Haushalten öfter geschieht, wenn auch nicht in allen. So wie es in den anderen, besonders den Unterschichten, auch mal vorkommt, doch statistisch gesehen in erstgenannten am häufigsten. Das ist ja, betonte Luise neulich gegenüber dem Oberst, einer der großen Missverständnisse, Erziehung durch Zwang und Prügel sei das Beste für Zucht und Ordnung. Nein, Kindern Freiräume zu geben, auf ihre aktuellen Wünsche zu achten, um Begabungen sich entwickeln zu lassen, ist der bessere, richtige, der einzige vernünftige Weg für eine kluge und auch friedliche Welt. Aber, Grete sagte es schon, im Moment haben die Irren Oberwasser.

### *Gene und Mutationen*

Lass mich bitte noch mal nach dem Gehirn fragen, meldete sich Grete einige Tage später. Es hieß bisher, wenn eine neue biologische Art oder Spezies sich ausgebildet hat, dann sei die relativ stabil oder unveränderlich bis eine neue vielleicht aus ihr entsteht, wobei die ältere Art selbst bestehen bleibt oder untergeht. In der Biologie wird für die kleineren individuellen Abweichungen der Lebewesen untereinander von Variation gesprochen, auch bei Menschen, bei Geschwistern etwa. Nun hast Du, Elisabeth, neulich gesagt, bei Sapiens entstand das Vorhirn in dieser

deutlichen Ausprägung, also so steil, neu. Und dann, es seien die Sprachzentren nicht vor der Sprech-Sprache entstanden, was ja sehr logisch klingt, obwohl Zeichensprache doch wohl schon ähnlich funktioniert. Hat das zum Gehirn auch alles Darwin erkannt?

Nein, dieses Erkennen war in der Wissenschaft ein viel längerer Prozess. Darwin, wie zugleich Wallace, erkannte die natürliche Selektion als plausible Erklärung für die Evolution, über die zuvor nur spekuliert wurde. Er wusste auch, dass er noch nicht alle Mechanismen der Veränderung kannte, also nicht die – doch erst nach seinem Tod entdeckte – Mutation und nicht die Funktion von Genen. Die Mutation entdeckte, ich glaube, ein folgender Verwandter von ihm, der in einem Käfig mit rotäugigen Fliegen plötzlich eine mit weißen Augen sah. Das konnte nur durch einen internen Prozess passiert sein, weil keine weißäugige Fliege hineingekommen sein konnte.

Der Begriff Mutation stammt von Hugo de Vries, 1901. Und fast zeitgleich mit Darwin, was dieser aber nicht erfuhr, weil er dessen Brief nicht öffnete, der lag noch auf dem Schreibtisch, entdeckte Gregor Mendel 1856 - 65 an Erbsen, den Blütenfarben wohl, was wir, mit Wilhelm Johannsen, seit 1909 ein Gen nennen. Gene steuern die biologische Zellteilung, wie genau das funktioniert wissen wir noch nicht, auch nicht, ob nur der Zellkern beteiligt ist, eher wohl nicht, das Untersuchen der Prozesse im Rest der Zelle müsste dann vielleicht Epi-Genetik heißen, Neben-Genetik, oder so ähnlich. Möglicherweise steuert sie die Gene?

Die Entwicklung der hohen Stirn bei Sapiens und was noch dazu gehört, um die ungeheure Lernfähigkeit gegenüber Frühmenschen zu gewinnen, könnte also durch eine umfassende Mutation passiert sein und nicht nur durch eine langsame Selektion oder Anpassung, weil der Übergang zu uns ja erdgeschichtlich scheinbar beinahe plötzlich kam. Mutationen passieren grundsätzlich in einer ersten Zelle, dann werden eventuell über die Generationen dadurch weitere angestoßen und manches andere mag dazukommen, weil es Wechselwirkungen aller Art gibt. Aber jedenfalls dauert es eine ganze Zeit, bevor eine solche Änderung richtig bemerkbar ist.

Im Darwinismus wird das heute die Stabilisierung der neuen Spezies genannt. Zuvor muss sich eine Art ausdifferenzieren, etwa durch Mutation und oder Selektion, dann muss die Änderung sozusagen als generell wirksam ausgewählt, oder weitergehend selektiert werden. Denn wenn mal in einer weißen Herde ein schwarzes Schaf geboren wird, wird dieses Tier sich mit einem weißen Schaf paaren, weil andere nicht da sind, und das Schwarz verschwindet aus dieser Erblinie wieder. Es gehört mehr dazu. Also: Differenzieren, Selektieren, Stabilisieren ergibt eine neue biologische Art oder Spezies.

Wie lange dieser Prozess bei Menschen dauerte, wissen wir nicht, so dass er beispielsweise die ersten 5.000 Jahre des Jung-Paläolithikums noch benötigen konnte, sagen wir in unserer Großzügigkeit, bis er bei uns vorerst stabilisiert war, oder der-



zeit eine Pause macht. Dann wäre es möglich gewesen, zuerst die Vorderfront, die Gesichtspartie, zu ändern und später erst die Kugelform des Hinterkopfes, vielleicht angeregt oder verstärkt durch die Ausbildung der Sprachzentren oder das immer bessere Gedächtnis, das rezente Urvölker so sehr auszeichnet, während wir heute eher Analysen und Zusammenhänge erkennen, also viel differenzierter denken müssen.

Also lernten Menschen historisch das Identitätsdenken zu überwinden, meinst Du, warf Grete ein, darüber sprachen wir ja mal ausführlich.

Genau. Ebenso kann ich mir – das ist alles wieder sehr spekulativ, betone ich noch einmal – vorstellen, es würde sich durch immer komplexeres Denken das Gehirn jedenfalls im Inneren der nun bleibenden Kopfform ändern, also neue synaptische Strukturen ausbilden. Daraus könnte womöglich als Folge, weil noch mehr Platz benötigt wurde, die Form des Gehirns in seinen Windungen sich noch wieder geringfügig ändern, auch ohne solche Zentren außen ertasten zu können, wie in der spinnerten Phrenologie aus anderen Gründen angenommen wurde. Also, wie die Bauchhaut einer Schwangeren sich weitet und nach der Geburt wieder verengt, sofern die Frau Glück hat, werden wohl auch einige biologische Prozesse am Ort selbst organisiert, nicht direkt im Gehirn gesteuert. Vielleicht, sage ich wieder, vielleicht. Was für eine Arbeit, seufzte sie, rauf und runter, rauf und runter bis es einem klar wird. Vielleicht, seufzte Elisabeth.

### *Hausdurchsuchung*

Elisabeth war allein in der Villa, als es klingelte. Vor der Haustür der Villa stand Herr Krause von der Kriminalpolizei mit etwa sechs Herren – und hinten der Herr Oberst von Grossmann. Nanu, wie sind Sie reingekommen, ohne vorn an der Straße zu klingeln, Herr Krause, einen guten Tag, was gibt es?

Guten Morgen, es ging gerade jemand hinaus. Dazu, gnädige Frau Doktor, habe ich hier einen Hausdurchsuchungsbeschluss.

Sie sehen mich überrascht, zumal ich allein im Hause bin, ist das Ihr Werk, Herr Oberst? Sie waren sehr erkältet, hörte ich, geht es nun besser? Und Sie sind zurück, weil das Klima hier wieder besser wurde, da waren wir offenbar Wettermacher:innen? Gespielt verzweifelt zog Elisabeth die Schultern hoch: Undank ist der Welt Lohn. Na, immerhin kam in Ihrer Abwesenheit die Rohfassung zurück. Darf ich diesen Beschluss mal sehen, Herr Krause.

Natürlich, gnädige Frau, er wurde von der Staatsanwaltschaft ausgestellt. Allerdings auf Antrag der Staatspolizei. Wir, die Kriminalen, sind lediglich ausführendes Organ.

Na denn. Was lese ich? Die Wohnräume im Hinterhaus von Luise und mir. Eigenartig. Ach so, inklusive der Büroräume im Vorderhaus. Das verstehe ich bes-

ser. Nun ist es allerdings so, Herr Krause, dass wir keine Räume, auch keine Büros, im Vorderhaus haben, weder Luise noch ich. Und auch nicht unsere gemeinsame Gesellschaft, an der noch die junge Frau Schubert und Graf Werkheim beteiligt sind. Sondern vorn sind von uns lediglich vermietete Räume, Wohnungen zumeist.

Und die Büros im Erdgeschoss dort wurden von einer amerikanischen Firma angemietet, mit der wir nichts zu tun haben. Wenden Sie sich diesbezüglich bitte an den Baron von Gerlingen, der das Büro leitet, aber meines Wissens einige Zeit mit seinem Mitarbeiter weg ist. Doch ich sehe beide selten und weiß es nicht. Gerlingen ist übrigens amerikanischer Staatsbürger. Und er ist nicht zuletzt auch mit den deutschen Schwerindustrien und dem hiesigen Außen- und Kriegsministerien im Gespräch.

Gestatten Sie, Herr Krause, dass ich nun durch Frau Schubert, Mutter, sie kennen sich ja, die gerade hereinkommt, erst mal unseren Anwalt anrufen lasse, Professor von Garantenfeld ist übrigens unter anderem anerkannter Staatsrechtler. Der wird sich sicher auch gleich mit der Botschaft der Vereinigten Staaten in Verbindung setzen, die – kann ich mir vorstellen – einen harschen Protest erhebt, wenn Sie in dieses Büro eindringen.

Unsere Wohnräume hier sind alle Räume im Erdgeschoss. Im 1. Obergeschoss befinden sich wiederum Büros, die also nicht betroffen sind, interessant. Im 2. Obergeschoss wohnt Luise von Werkheim, ich bewohne das 3. Obergeschoss, Frau Schubert, Tochter, hat ihre eigenen Wohnräume im 4. Obergeschoss, die wieder nicht betroffen sind, wo wir aber zugleich zwei Gästezimmer haben, die Sie wohl wiederum zu unseren Wohnräumen zählen werden.

Im Dachgeschoss befindet sich meines Wissens nach derzeit nichts, ein leerer Raum. Da ich allein bin, beginnen Sie meinewegen hier im Erdgeschoss. Ich lege natürlich Wert darauf, in unseren Privaträumen bei der Durchsuchung anwesend zu sein. Wenn ich nicht überhaupt den Zugang zum 2. Obergeschoss verwehren darf, solange Frau von Werkheim nicht hier ist, die erst morgen oder sogar übermorgen aus Hamburg zurückkommen wird. Bitte, das Erdgeschoss steht zu Ihrer Verfügung.

Gnädige Frau, ich fürchte Ihren Wünschen nicht nachkommen zu können, meinte Herr Krause, was die Räume der Gräfin Luise von Werkheim angeht. Vielleicht können Sie sie ebenfalls erreichen, damit Sie jedenfalls zur Kenntnis nimmt, was geschieht und unter Ihrer Aufsicht uns unsere Arbeit tun lässt. Der Untersuchungsbeschluss ist diesbezüglich ganz eindeutig.

Wir müssen natürlich auch die Büros durchsuchen, rief nun der Oberst erregt. Das sind Privaträume, ebenso die von Frau Schubert!

Von welcher Frau Schubert sprechen Sie nun? Oberst. Die Wohnung der Mutter befinden sich ja im Seitenbau, ist daher wieder nicht betroffen, und ich

wiederhole, die Tochter hat einen eigenen Mietvertrag, von dem im Beschluss auch nicht die Rede ist.

Herr Krause, rief der Oberst wieder, beginnen Sie! Es geht um alle Wohnungen und Büros, auch aller Geschosse. Das erste Obergeschoss ist ein privates Büro der Damen.

Na, Sie kennen sich ja aus, rief Elisabeth zurück. Und es ist doch schon ein Fortschritt, dass Sie die Treppe nutzen wollen diesmal. Ich vermisste schon Ihren Seemann. Wer bitte, ist denn hier der vom Beschluss Bevollmächtigte? Sie, Herr Krause, oder der Oberst? Ich möchte nicht, dass Personen unberechtigt durch unsere Räume gehen. Oder warten wir besser, bis von unserer Kanzlei jemand kommt?

Der Professor wird wohl selbst gleich da sein, er hat in der Nähe einen Termin, warf Anne ein, der bald beendet sein soll.

Gnädige Frau Doktor, der Oberst schäumte vor Wut, das sind doch jetzt Scherze, wir bekommen sicher sofort ergänzende Befehle. Krause, warum beginnen Sie nicht?

Weil, Herr Oberst, die Einwände vielleicht kleinlich klingen mögen, aber womöglich nicht völlig unberechtigt. Doch im Erdgeschoss werden wir jetzt in der Tat beginnen, bitte Kollegen. Ob wir aber die Büroräume angehen können, ist mir – nach den Hinweisen auf die amerikanische Mieterschaft – zweifelhaft. Und ob die Büroräume hier im Haus untersucht werden dürfen, muß sicher überprüft werden.

Das sind private Wohnräume, rief der Oberst, die von den Damen oder einer von Ihnen genutzt werden, um ihre Wissenschaft zu treiben, gehören also unter den Beschluss, die Räume beider Bewohnerinnen zu durchsuchen.

Wieso ist dann von Wohnräumen die Rede? entgegnete Elisabeth scharf. Und im 1. Obergeschoss gibt es neben meinem Büro einen größeren Raum, Herr Krause, der zudem von Frau Schubert auch für sich allein, unabhängig davon, was sie für mich als Assistentin arbeitet, mit benutzt wird. Sie ist ganz oben eigenständige Mieterin einer Wohnung und kann dazu den großen Raum mitbenutzen, so ist es vereinbart, es gibt Verträge dazu. Ich bitte doch, den Beschluss präzise einzuhalten, so wie er bei der Staatsanwaltschaft offenbar von Herrn Oberst selbst beantragt wurde. Ohne Legitimation dulde ich auch nicht seine Beteiligung am Betreten unserer privaten Räume. Gibt es denn übrigens, Herr Krause, keine Beamtinnen, die unsere Bäder, Ankleideräume und Schlafzimmer durchsuchen können. Wir sind zwar saubere Menschen, aber etwas peinlich ist es doch, finden Sie nicht?

Sehen Sie, Oberst, wir haben Ihrem Amt offen geschrieben, was wir nach dem Rückerhalt der Rohfassung durch diesen Seemann, sicher auch ein sehr guter Rohrkletterer, pardon, von Masten wollte ich sprechen, mit einigen Papieren machten. Was wir darin fanden, war doch offenbar nichts, was mit verantwortlicher Tätigkeit

durch eine Behörde zu tun hatte. Sie wollen uns, kaum sind Sie wieder hier auf dem alten Posten, offenbar erneut zu Spion:innen machen. Das scheint eine Passion von Ihnen zu sein. Wir haben mit offenem Visier, nein, das ist nichts für Damen, mit offenen Karten gespielt und Ihnen alles erläutert, was Sie wissen wollten. Bedenken Sie doch auch, wie sich Ihr Mitarbeiter in New York verhielt, der dummerweise nicht an seine Schränke konnte, weil die wegen Umräumens zugestellt waren. Ja, so ein Wasserschaden, und dann gleich so viele kräftige Männer, die die Möbel retten konnten, auch wenn sie vorübergehend unzugänglich wurden... Elisabeth grinste. Dann musste er plötzlich fort.

Natürlich konnte Ernst dem FBI, das über das Ganze sehr ergötzt gewesen sein soll, nicht das ganze Material vorenthalten. Doch hat immerhin ein begonnener leidenschaftlicher Brief dieses Mannes an eine in Berlin verheiratete Frau seinen Weg ins Feuer gefunden. Und wären die Sachen veröffentlicht worden, was hätte das für ein Geschrei gegeben. Vielleicht überprüfen Sie mal, ob Ernst und wir uns staatsbürgerlich damals nicht geradezu vorbildlich benahmen.

Herr Krause, rief der Oberst wieder, hier wird offenbar nur Zeit geschunden, wir wissen doch nicht einmal, ob nicht oben jemand tätig wird.

Wir müssen uns in der Tat kleinlich an den Beschluss halten, zumal Professor von Garantenfeld hier gleich erscheinen wird und uns heftig zur Rechenschaft ziehen wird, wenn wir vom Gesetz abweichen.

Also, sprach Elisabeth in versönlicherem Ton, wenn Sie oder Ihr Amt spezialisiert, was hier gesucht werden soll, sagen Sie es. Ich werde es dann offenlegen, soweit es hinsichtlich der Fakten möglich ist. Ich bin allerdings überzeugt, Sie suchen etwas, was es gar nicht gibt. Wir, das sagte ich Ihnen früher schon einmal, sind nicht für einseitige Abrüstung. Hier im Haus wird versucht, Frieden als Alternative zum Krieg zum Thema zu machen, öffentlich. Und ich verwahre mich so gut ich kann – das richtet sich nicht gegen Sie und ihre Herren, Herr Krause –, gegen jegliche Verdächtigungen, obwohl ich Ihnen sagte, allein im Hause zu sein, oder gar Aktionen, wie sie kürzlich Herr Krause bei einem Überfall auf Gräfin Werkheim untersuchen musste. Gibt es da etwas Neues? Sie schütteln den Kopf.

Gnädige Frau, schnarrte nun der Oberst, wenn auch offenkundig etwas hilflos und mit hochrotem Kopf. Sie machen es für sich nicht leichter, wenn Sie hier offensichtlich die Untersuchung verhindern wollen. Ich bestehe darauf, Krause, dass die Räume unter Beobachtung bleiben, bis die Untersuchung ordnungsgemäß durchgeführt werden kann.

Keineswegs will ich Zeit gewinnen, sondern nur mein Recht wahren, das mir mit Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuches seit 1900 zugesprochen wurde. Welche Vorwürfe machen Sie uns denn diesmal? Suchen Sie wieder eine Konkordanz? Die wurde allerdings leicht verändert, ist nun aber im Buchhandel käuf-

lich. Ich habe ein Exemplar da, möchten Sie es sehen? Sie können es sich hier im Empfangsraum bequem machen.

Ach, da kommt der Herr Professor. Guten Tag. Hier ist Herr Krause von der Kriminalpolizei, Sie kennen sich? Gut, dann kann ich Ihnen nur noch Oberst von Grossmann vorstellen, den kennen Sie auch, natürlich. Die anderen Herren kenne ich nur von Ansehen. Herr Krause kann Ihnen meine Bedenken wohl am besten und schnellsten erklären. Vielleicht gehen Sie in den Salon. Ich ginge dann mit den Herren in die Wohntage, sofern ich kein Recht habe, dies von Damen durchführen zu lassen. Nein? Und die Wohnung der abwesenden Gräfin muss ich auch freigeben? Nicht aber die von Frau Schubert junior. Gut, gehen wir hinauf.

Halt, gnädige Frau, bitte warten Sie noch, rief Herr Krause aus dem Salon heraus, als Elisabeth kaum das obere Podest erreicht hatte. Der Herr Oberst sieht offenbar das Problem wegen der Büroräume und will auf die Durchsuchung im Moment verzichten. Habe ich Sie da richtig verstanden? Herr Oberst. Dann müsste ja der ganze Befehl zurück genommen werden, das kann natürlich nur die Staatsanwaltschaft durch schriftliche Anordnung. Gewiss, wir können mit, sagen wir, zwei Personen, hier warten, Herr Oberst, bis Klarheit herrscht und die Gnädige Frau zustimmt.

Gut, rief Elisabeth, damit bin ich einverstanden. Dann brauche ich einen Kaffee, für Sie auch meine Herren? Sie, Herr Professor, verlassen uns schon? Ich bin Ihnen so dankbar für diese schnelle Hilfe. Bitte grüßen Sie die Frau Professor von mir. Auf Wiedersehen. Herr Oberst, Sie gehen auch?

So, meine Herren, nehmen Sie bitte vorerst im Salon Platz, Frau Schubert wird den Kaffee machen, etwas Gebäck dazu? Kognac darf ich wohl im Dienst nicht anbieten. Danke, Anne.

Am Nachmittag kam ein Anruf des Rechtsanwalts für Elisabeth. Guten Tag, Frau Doktor, das haben Sie ja fabelhaft gemacht. Ich hörte noch recht genau, was insgesamt vorgefallen ist. Nebenbei habe ich privatim ein bisschen Wind an den richtigen Stellen gemacht. Sie werden, denke ich, nicht mehr von diesem obskuren Versuch hören, ebenso wenig das amerikanische Büro, um das es natürlich vor allem ging. Es zu durchsuchen sollte damit entschuldigt werden, es sei nur versehentlich Beifang zu der Kontrolle bei Ihnen durch die Kriminalpolizei gewesen, wegen der Steuer, oder so etwas Dämliches. Dieser Oberst ist immer ein wenig zu schnell und übersah das amerikanische Problem daran. Er ist nun wohl dauerhaft in Übersee eingesetzt, weit ab auch von Amerika. Also, herzlichen Gruß auch an Luise von Werkheim. Guten Tag.

Elisabeth erzählte Herrn Krause von dem Anruf. Was ist hier eigentlich gesucht worden?

Darauf bat der aber nur lächelnd, telefonieren zu dürfen. Gleich darauf gingen die Kriminalen fort.

Natürlich wurde das später auch mit dem Baron genau besprochen, der mit Ernst eine eigene Form der Korrespondenz unterhielt. Und aus New York kam bald noch einmal die Versicherung, es würde sehr genau auf die Legalität in allen Dingen geachtet, die auch nur im entferntesten mit ihnen, der Villa oder dem Hof zu tun hätten. Selbst darüber hinaus wäre die Verwicklung in irgendeine Spionageaffäre für unsere Geschäfte sehr schädlich, schrieb Ernst noch dazu.

Am Abend, Luise war sofort zurückgekommen, wurde Anne gebeten etwas zu kochen, und sie setzten sich alle in die Küche zum Gemüseputzen.

Luise war sehr nachdenklich. Ich habe ein schlechtes Gefühl bei dieser Aktion, trotz Elisabeths Erfolg und selbst wenn Ferdie uns nun endgültig vom Halse bleibt. Das ging doch extrem schnell, er war wohl nur sicherheitshalber fortgeschickt bis unsere Anzeige zurückgezogen war? Der Hauptmann sieht die Dinge offenbar klarer. Auch der Anruf unseres Anwalts, eigenartig diese Betonung, es sei um das amerikanische Büro gegangen – nee, ich weiß nicht...

Mama, was guckst Du, was ist falsch? rief Grete.

Was redest Du, Kind?

Wenn Du so wie eben guckst, passt Dir was nicht. Also was ist es?

Ja, na ja, sagte Anne, ich stand nach dem Anruf beim Anwalt doch etwas hinter den Herren, schräg auch hinter dem Oberst, so dass ich dessen auf dem Rücken verschränkten Hände sah. Und da schien mir, es ging ihm vor allem um euer Büro im 1. Obergeschoss. Wie Herr Krause, vor allem aber noch einer der Kriminalen sogar mit offenem Vergnügen merkte, brachte Elisabeth die Situation für den Oberst noch weiter durcheinander und Gretes Wohnung als eigenständige Mieterein ein, von der im Beschluss auch nicht die Rede war, erst recht nicht von deren Bürobereich im 1. OG. Da verlangte dann der Oberst sehr scharf, es solle sofort damit begonnen werden, und ich sah an seinen hinter dem Rücken geballten Fäusten, das war ihm wichtig. Als Elisabeth noch mal keck die Konkordanz erwähnte, blieben die Hände ganz locker, und als über das Büro im Vorderhaus gesprochen wurde, ebenso, so schien es mir.

Hm, Anne, sagte Elisabeth, jetzt, wo ich Dich so höre, finde ich das bedenkenswert. Ja. Aber was wollte er denn schon wieder? Wir haben doch wirklich nichts Geheimes oben, oder?

Gehen wir das doch noch einmal durch, meinte Luise, ob wir irgendeinen Fehler mit der Einschätzung machten, was der Oberst, nein nicht nur der, sondern zumindest auch einige andere Geheime wollen. Zuerst, so schien es uns, ging es um den Code. Wir identifizierten das mit der Konkordanz. Die ist nun publiziert, was

selbst der Oberst doch gewusst haben wird, sofern ihn die noch interessiert. Anne meint, das sei nicht mehr der Fall.

Gibt es denn etwas anderes, was Hollander damals im Kranzler gemeint haben kann? Er war ja etwas aufgeregt, und es war etwas laut. Plural, mehrere Codes, ist natürlich auch möglich, ändert aber wohl nichts, oder? Überraschend war jedoch der Bezug auf die ältere Arbeit, also auf die Dissertation mit der Konkordanz, bis hin zum Spion in New York. Reinschrift wie Rohfassung, die geklaut wurden, befassten sich damit gar nicht mehr. Das Photographieren war abgeschlossen. Dann kam früh mein Umschlag ins Spiel...

Nein, das ist insofern nicht ganz richtig, als nur die Artefaktsammlung für die Dissertation lange fertig war, warf Grete ein. Elisabeth und ich vermaßen und photographierten doch aber die Bilderhöhlen in Frankreich noch, die mit der Dissertation gar nichts zu tun haben. Elisabeth verfolgte dieses Projekt mit der Sammlung aller Photographien der Höhlenbilder allerdings nicht intensiv weiter, nachdem sie im Gespräch über die Aquarelle von Breuil in diesem Museum erkannte, was die Bilder für ihre zweite Studie Neues bedeuteten. Wir haben auch nur noch wenige Photographien von wichtigen Tieren gemacht und die Höhlenräume vermessen, damit die Photographien ihren Höhlen zuzuordnen sind.

Diese Daten von den knapp 30 Höhlen wurde von uns nur in ein Protokollbuch aufgeschrieben, wie die Angaben zu den Bildnissen. Sie dienten mehr zur Erinnerung, um mal wichtige Stellen darstellen zu können. Dazu hatten wir bloß eine besondere Aktenmappe, in die diese Zettel nur reingelegt wurden, die wir direkt in oder erst vor den Höhlen aufschrieben. Ich habe sie jedenfalls immer gleich überprüft, wenn wir wieder draußen im Licht waren, ob alles verständlich sei. Die Zettel waren auch mal durch frische Erde oder Lehm verschmiert, weil wir in einer Hand das Maßband hielten und auf Zuruf weitere Maße aufschrieben. Zu einer Reinschrift kamen wir bisher nicht. Bei der Kontrolle durch die Franzosen interessierte die das auch gar nicht, weil die die Höhlen ja kennen.

### *Koordinaten*

Wieso sollte das auch für die Südfranzosen interessant sein, die konnten doch selbst jederzeit hingehen und alles aufschreiben, meinte Elisabeth. Wie alle anderen Interessierten auch, Touristen sind dort doch mittlerweile meist gern gesehen, selbst in Altamira soll die Höhle für sie geöffnet werden.

Touristen ja, meinte Luise, aber solche, die mit Auto, Lichtkabeln, Kameras, Maßbändern und was weiß ich noch, alles über diese Höhlen notierten?

Das wussten doch aber nur wenige Leute, die Gastgeber:innen und dann unsere Helferinnen, meinte Elisabeth. Bei der Kontrolle des Autos haben sich die

Männer beinahe mehr für den Wagen interessiert. Und Hollander verstand unsere Arbeit und mag für uns gewirkt haben.

Privat war es für euch einfach, dort akzeptiert zu werden, weil Elisabeth als Wissenschaftlerin mit der Artefaktsammlung tolle Photographien vorzuweisen hatte, zumal als sich dort rumsprach, wie gut die Photos der Malereien wurden, meinte Luise dazu. Das stand ja sogar mindestens in einer kleinen örtlichen Zeitung, die der Professor sah.

Wartet. Also, wenn ich mir vorstelle, wir hätten diese Angaben zu den Höhlen auch bereits in deutlich erkennbaren Listen zusammengeschrieben, dann wäre doch – oder Grete? – daraus auch so ein Werk wie die Konkordanz geworden, neben Planskizzen nur Zahlen, zuerst die Koordinaten der Lage der Höhlen, die wir aus den besten Landkarten, die zu bekommen waren, herausschrieben, nachdem wir vor Ort die Höhleneingänge gefunden hatten. Dazu Hinweise zu den Fahrwegen dorthin. Sodann Länge, Breite, Höhe der einzelnen Räume, nichts was die Franzosen interessieren könnte, ja, was meinst Du? fragte Elisabeth.

Wir haben ja auch manche Höhle angesehen, überlegte Grete laut, die keine Artefakte oder Malereien enthielten, dann aber nichts notiert außer der Lage und sehr allgemeinen Angaben. Und zuletzt hast Du mit der fotografischen Aufnahme aufgehört, obwohl noch zwei Höhlen auf der Liste standen, weil nun professionelle Teams aus französischen Universitäten das übernehmen wollten.

Koordinaten heißen auf französisch: coordonnées. sagte da Luise. Hat der junge Herr das sagen wollen, doch beim Nahen des Obersts nicht alles rausgebracht? Und wir haben es falsch als: Code verstanden? Warum sollte der französische Geheimdienst daran Interesse haben?

Bleibt bitte bei meinem Hinweis auf die Listen, rief Elisabeth betont. Wenn sie dort nun gar nicht an meiner Arbeit zu den Bildern und der Steinzeit interessiert waren, sondern daran, was wir über die Höhlen wissen. Bei der Auto-Kontrolle haben sie die verdreckte Mappe mit diesen Zetteln, die doch nach Entwurfs-Notizen aussahen, nur kurz aufgemacht, dann lediglich die sauber geschriebenen Protokollbücher ins Gebäude gebracht. Und Hollander, der dort die Aufsicht über uns hatte, wird die wiederum nur kurz angesehen haben, weil er als Kollege versteht, was wir dort reinschrieben. Das Essen ist fertig, mein Hunger ist im Moment größer als meine Neugier.

### *Gretes Kriegsindustrie*

Am nächsten Abend war Grete spät aus der Stadt gekommen, hatte Kaffee getrunken, sich noch still einige Notizen gemacht und dann Luise und Elisabeth mit der Bemerkung überrascht, sie habe jetzt wohl eine Ahnung, worum es bei der Spionage ginge.



Mein angeblicher Verehrer hier aus der Nachbarschaft brachte mich auf eine phantastische Idee, lachte sie. Wir können froh sein, nicht schon dem Galgen, der Guillotine oder dem elektrischen Stuhl verfallen zu sein, so bedeutende Spioninnen sind wir. Also, mein Verehrer ist nun Soldat und erzählte mir neulich von diesem neuen wundervollen Heldendasein. Diese Männer sind wirklich alle irre. Eine solche Begeisterung, fürs Vaterland zu sterben...

Gut, ich kürze ab auf eine Bemerkung von ihm, die mich heute nicht nur in die Staatsbibliothek trieb, weil Elisabeth zusätzliche Bücher braucht, sondern ich habe mich selbst eintragen lassen, wohl um mir weitere Bedeutung zuzuordnen. Ich studierte Texte und Karten über Napoleon I. und III. Der erste war in Moskau gestrandet, und niemand stellte sich dort als Besiegter zur Verfügung, Zar und Zimmermann verschwanden in Sibirien und lebten dort wohl auch nicht schlecht, requirierten was sie brauchten, nehme ich an. Bis der große Napoleon gekränkt und durchs Wetter fast besiegt nach Hause floh.

Vor dem Krieg 1870/ 71 beleidigte Bismarck den III. Napoleon durch die verkürzte Emser Depesche, worauf der Dussel Deutschland den Krieg erklärte, obwohl seine eigenen Truppen noch nicht gut vorbereitet waren, wohl aber der alte Moltke mit der deutschen Armee genau darauf wartete und bereits mit der Kavallerie über den Rhein ging als sie drüben noch fachsimpelten, was zu tun sei. Napoleon III. wurde gleich in der Festung Metz gefangen, die Festung Paris bald belagert.

Es kam zur Pariser Kommune und und und. Dann versuchten die Deutschen aus ihrer offiziellen Verteidigung gegen den französischen Angreifer heraus weiter zu gehen und den französischen Süden zu besetzen. Das machten sie mit allen Schikanen, Vergewaltigungen, Erschießungen von Zivilisten, Dörfer niederbrennen. Aber es gelang nicht, die Franzosen hielten sich im besten Sinne zurück, weit im Süden. Die Regierung war nach Bordeaux ausgewichen.

Nun komme ich zum Kern meiner Analyse. Unser Soldaten-Nachbar gehört zu denen, die als einfache Soldaten bereits den Marschallstab jedenfalls im Kopf besitzen. Die Jungs wissen schon, wie der nächste Krieg laufen wird und sie wieder blitzschnell in Paris sind und diesmal auch dort einziehen. Siegesparade, trallalla. Er betont, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, warum sie, die Soldaten, wohl nicht schwimmen lernten beim Kommiss, aber ständig Gewaltmärsche üben.

Über Ausdehnung und Verlauf des Rheins und die derzeitigen Staatsgrenzen haben sie nicht so sehr präzise Vorstellungen, sie wissen aber, der so genannte alte oder große Moltke ist damals gleich über den Rhein. Und der derzeitige Moltke, auch der kleine Moltke genannt, der den Schlieffen ablöste, gilt auch schon als der Kriegsgewinner, bevor es überhaupt losgeht. Der Rest ist Schweigen bei unserem Helden, ist ja geheim. Und ein dummes Mädchen muss lange zu ihm aufsehen, bis er andeutet, sie wollten, natürlich, diesesmal zu Fuß nach Paris rennen. Gewaltmärsche eben. Aber nicht durch die gut befestigte französische Festungslinie südlich

Luxemburgs soll es gehen, sondern diesmal weiter oben durch Luxemburg und womöglich durch Belgien hintenrum.

Die Etappe spricht. Durch neutrale Länder. Dann würden wirklich alle anderen über uns herfallen, rief Luise. Aber denkt an Engels Prognose.

Eben, Grete war noch in voller Fahrt. Dessen Texte zu 70/ 71 sah ich mir auch noch an. So eine Staatsbibliothek ist doch was Feines. Und nun stellte ich mir vor, was die Franzosen machen, wenn unser Kaiser vor Paris herumstolziert. Weniger mit der Kavallerie und den scheuen Pferden, sondern mehr mit Kanonen, vielleicht diesen neuen kleinen Flugzeugen, wie Italien sie in Berlin kaufte und in Afrika einsetzte, um per Hand Bomben abzuwerfen und mit Pistolen auf die Leute zu schießen.

Vor allem geht es diesmal aber, wer wüsste das mittlerweile besser als wir, um Maschinengewehre, Kanonen, zum Teil auf Schienen fahrende Ungetüme, und Züge und Lastwagen für Material der Unmengen an Soldaten. Und zumindest einige Länder wissen heute etwas über Radpanzer, nicht nur in Wien. Das ist für die alte Festung Paris bestimmt nicht schön, wenn die Reichsbahn mit riesigen Kanonen-Waggons an den Toren vorfährt.

Warum, fragte ich mich, sollte die französische Regierung sich nicht wieder nach Bordeaux und ihr Heer in den Süden zurückziehen, wenn die Abwehr einer ersten deutschen Angriffswelle nicht gelingt? Nicht nur um Waffengängen auszuweichen, wie damals die Russen, sondern um vielleicht in den vielen Höhlen schnell neue Industrien für weitere Waffen aufzubauen. In mancher Höhle, die wir sahen, ließen sich zumindest kleine Waffen, Maschinengewehre, und Munition ganz geheim bauen, so dass auch Flugzeuge nichts sehen oder gar ausrichten können. Da wäre doch eine Liste mit den Koordinaten wichtiger geeigneter Höhlen von Bedeutung. Grete machte eine winzige Pause: Und das besonders für die Deutschen! Und die Franzosen wüssten sicher gern, welche Höhlen die Deutschen kennen.

Mensch, Grete, mir wird ganz schwummerig, rief Elisabeth, und Luise hatte die Hand vor den Mund geschlagen.

Na ja, nicht dass ich selbst das alles für schlüssig halte, die Frage ist jedoch, was der Oberst in seiner Manie für nützlich hält beziehungsweise sein Amt mit wechselnden Meinungen. Was die sich vorstellen, nachdem sie wahrscheinlich erst spät gemerkt haben, die Frau Doktor sei im Zusammenspiel mit ihrem amerikanischen Grafen und Waffen-Ingenieur dort herumgekraucht, um nur scheinbar, und in deren Augen völlig sinnlos, Höhlenbilder aufzunehmen und zu vermessen.

Irgendwann haben sie entweder über die französischen oder die amerikanischen, womöglich sogar doch über die englischen Kollegen gemerkt, da ist irgendetwas Interessantes los. Oder der Oberst hatte zuerst mal einen scheinbar klugen Gedanken in Hinsicht auf Ernst. Den mag er ja nicht besonders, ließ er mal durchblicken, der wolle nur Geld machen statt das Vaterland verteidigen. Hat Ferdi die anderen

Staaten durch Überaktivitäten überhaupt erst aufmerksam gemacht? Höhlenmalerei der Steinzeit, so ein Quatsch hat er dazu getönt, da geht es um etwas ganz anderes... Und nun haben wir hier den Salat.

Meine Güte, Grete, rief Elisabeth, wie hätten wir darauf kommen sollen, die suchen vielleicht tatsächlich die Daten in dem mit Lehm verschmierten Karton mit den Höhlendaten? Nur erkannte bisher niemand dessen Bedeutung, weil sie annahmen, diese Daten seien in unsere Protokollbücher übertragen worden, weil sie das für das Wichtige halten. Das machten wir aber noch nicht. Jetzt kann es tatsächlich noch ernst für uns werden! Also müssen wir die Angaben schnell sauber aufschreiben und den Kolleginnen der französischen Akademie der Wissenschaften zustellen, damit alle davon hören. Ob diese Theorie, die Du da entwirfst, nun stimmt oder nicht. Nach der Sache mit der Konkordanz, nach der doch zuletzt oder zwischen-durch von den Diensten richtig gesucht wurde, ohne zu wissen, nach was eigentlich, ist es jedenfalls nicht unmöglich, dass sie da hinterher sind. Sofern denn irgendwer geschnallt hätte, wir verfügten über solche Angaben.

Ob sie das am Ende in der Wilhelmstraße sich gedacht haben, der Code betreffe diese Daten? Dann wäre die Hausdurchsuchung verständlich. Nachdem sie lange blind umhergesucht haben, sind sie auf diese Idee gekommen. Weshalb auch immer. An eine verdreckte Mappe dachten sie natürlich nicht, weil sie Bedeutendes suchen. Sie wähten die Daten eher in einer Stahlkassette. Dass wir keinen großen Safe haben, sah der Oberst ja beim ersten Durchgehen durch unsere Räume. Haben wir denn irgendwo Hinweise gegeben, solche Daten zu haben, Grete? Welcher Irrsinn.

Nee, wir haben doch unter uns nicht mal mehr davon gesprochen, die Werte sauber aufzuschreiben, meinte Grete.

Schreibt doch eine Humoreske dazu, lachte Luise Greta an, die wir alle drei unterschreiben, damit Du nicht allein ins Gefängnis kommst, wenn das als Friedenspamphlet in der Suttner- oder Zetkin-Bewegung verbreitet wird, als Warnung, wie leicht ein Weltkrieg aus Forschung entstehen kann, der von Frauen gar.

Grete grinste mit verdrehten Augen, nun spekulieren wir wieder wie blinde Hühner. Womöglich, denke ich gerade, war Hollander, der hier vorm Haus mich etwas fragte, gar nicht auf Spionagetour, sondern zufällig da. Dann hört er etwas über die Arbeit, die ich in einem auffälligen Karton zum Professor in die Universität wegtrage, denkt später, da könne er vielleicht dem Papa in Bordeaux als Autor etwas vorspielen. Oder er passt mich an der Universität ab, mit dem Auto war er ja schneller, folgt mir ins Büro, sieht mich gleich wieder gehen, will sich vielleicht nach mir erkundigen, doch das Büro ist leer, er sieht die bunte Mappe wieder, die ich unter dem Arm trug... Doch von diesem Streich bekommt der Oberst Wind, da alle Botschaften Spione in den anderen haben. Oder sie beschatteten sich gegenseitig. Die Geheime Staatspolizei beginnt, uns zu beobachten und zu überlegen, warum die

Franzosen Interesse an uns haben... So könnte es auch begonnen haben. Das ist so verrückt, dass es schon wieder gefährlich ist. Warum reden die nicht einfach mal offen mit uns?

Und, sagte Luise nachdenklich, bei den vielen kleinen wie großen Gesprächen in Berlin, in denen ihr erzählt habt, worum es bei euren Reisen in Frankreich ging, kam bei der Staatspolizei jemand auf den Gedanken mit der Lage und Größe der Höhlen... Noch nicht Spitzbart im Kranzler, aber es mag klügere Analysten in solchem Amt geben. Vielleicht musste auch der Oberst erst mal Platz für Begabtere machen. Also, es könnte durchaus sein, dass auf diese Weise jemand so eine Vorstellung entwickelte. Wir wissen ja gar nicht, ob Gretes Theorie richtig ist. Doch wäre das so und sie suchen danach, könnten diese Koordinaten in ihrer Hand ein plausibles Motiv für neue Beschuldigungen gegen uns werden, handfest, weil wir sie der Staatspolizei nicht von allein übergeben haben. Also veröffentlicht sie schnellstens.

Das ist gar nicht so aufwendig, meinte Grete nach einem Augenblick der Stille. In Roh- wie der Kurzfassung steht zumindest eine Tabelle mit den Höhlenorten. Die ergänze ich mit den Daten und dies so, als stünden sie bereits schon länger darin als Anlage, solche Anlagen gibt es in beiden Papieren. Sollten sie in der Wilhelmstraße wömöglich eine Kopie der Rohfassung gemacht haben, haben sie die eben verschlampt. Und dann schicke ich diese Anlage an mehrere Interessierte, wie vorhin schon gesagt wurde.

### *Spion in Wien*

Ende Mai 1913 wurde in Wien die langjährige Spionagetätigkeit für Russland, England und Frankreich des Obersten Alfred Redl bekannt. Der hatte sich Tage zuvor nach seiner Entlarvung wegen der männlichen Ehre auf Verlangen seiner Vorgesetzten, die ihm eine Pistole mitbrachten, erschossen, um den Skandal klein zu halten.

Luise hatte Grete und Elisabeth gerufen. Offenbar hat dieser wackere Österreicher bereits seit Jahren unter anderem die wichtigsten Aufmarsch-Pläne Österreichs zu einem Krieg gegen Russland verkauft, um sein aufwendiges Leben zu finanzieren. Das erinnert noch einmal intensiv an unsere Erfahrungen mit Spionage. Mit dem Hin und Her auch bei der Berliner Staatspolizei, mal der Oberst, der fanatisch uns etwas anhängen will, dann erfreulicherweise mal wieder andere, die uns für harmlos hielten und Ernst nicht für so dämlich, für seine Geschäfte den vom Oberst vermuteten Weg einzuschlagen.

Da sie in Wien und damit auch in Berlin doch früh etwas von diesen Verrätereien mitbekamen, nur lange nicht, wer verantwortlich gewesen ist, so könnte diese für uns so unfassbare Nervosität gegen uns damit zu tun gehabt haben, oder? Jedenfalls

sehen wir noch einmal die Dimension der Gefahr, in der wir uns befanden, weil die alle panisch herumsuchen.

Mir scheint, fuhr Luise fort, wir müssen ganz offen mit Ernst noch einmal reden – nein, ich denke, er hält sich an seine Versprechen –, wie nach der Publizierung dieses österreichischen Falls die Lage für uns alle ist. Stellt euch vor, es passiert etwas ähnlich Bedeutendes in Berlin, die Geheimen picken wieder wie wilde Hühner herum, glauben viel, wissen wenig und müssen gleichzeitig ihre Karriere im Auge haben. Alles Mögliche soll vertuscht werden, schnell sind wir mitten drin in solchem Komplott, weil sonst ihre Unfähigkeit auffällt, Ferdie sucht sich wieder zu rehabilitieren, worin er ja Geschick beweist... Wir als generelle Staatsfeinde wären ein wundervolles Opfer, mit dem er das womöglich zustandebringt.

Ernst wird sofort vorschlagen, wir möchten allesamt nach New York kommen, antwortete Elisabeth. Er ist nun einmal davon überzeugt, spätestens in den nächsten beiden Jahren werde es zu einem größeren Krieg in Europa kommen, in dem zumindest Frankreich und Deutschland gegeneinander um die Vorherrschaft kämpfen werden, nachdem auf dem Balkan eine Kriegsrunde nach der anderen ausbricht. Erst die einen gegeneinander, dann die Sieger um die Beute. Denkt an Italien und dessen osmanischen Krieg 1911/ 12. Und wenn dann auch noch die große Flottenrüstung ihre Folgen zeitigt und womöglich mit England und Frankreich noch weiter um Kolonien gestritten wird...

Nein, Ernst hat Recht, wir sitzen auf einem Pulverfass. Kommt eine Reise nach Amerika denn überhaupt für euch in Frage? Ich kann mir doch vorstellen, die Situation einige Monate von dort aus zu beobachten. Meine Arbeit kann ich überall fortführen – allerdings kaum ohne Grete; Du könntest dort studieren! Und für Luise ist doch, wenn ich das nicht ganz falsch überblicke, durchaus eine Pflanzenforschungsstation auf dem Dach einer gewissen Waffenfabrik zusammen mit der Schwägerin Isabelle denkbar, die so interessante Experimente mit Genen von Gemüse durchführt. Oder? Wir fragen Ernst über den geheimen Weg und parallel schildern wir unsere Vermutung? Nein, besser nicht. Womöglich setzen wir ihnen damit erst einen Floh ins Ohr. Zur Sicherheit sollten wir uns aber reisefertig halten...

### *Abschieds-Vortrag*

Guten Morgen, meine Damen und Herren, nach den freundlichen Worten des Institutsleiters, der uns hier in der Universität den Raum für eine private Veranstaltung zur Verfügung stellt, beginne ich mit der ersten Runde dieses kleinen Kolloquiums. Es soll in einer ganz ungezwungenen Atmosphäre darum gehen, wie ich als historische Soziologin zu meinen Thesen hinsichtlich der Anfänge des Denkens und der Kultur kam, oder besser komme. Denn die Arbeit ist noch am Beginn, nicht zuletzt auch, weil manches universitäre Fach erst anfängt, in diesem Zeit-Feld sich einzurichten, das heute als Jung-Paläolithikum bezeichnet wird. Und es wird eine

interdisziplinäre Forschung erst hinreichende Antworten einmal finden können. Auch deshalb rede ich hier, um Kolleg:innen Leckereien anzupreisen.

Mein erster Punkt.

Die Archäologie teilt diese 30.000 Jahre vor dem Entstehen der Landwirtschaft im Nahen Osten in mehrere Industrien. Ich möchte mich etwas zurückhalten und nur: Ältere und danach: Jüngere Wildbeuter:innen unterscheiden, dazu innerhalb des letzten Zeitraums die Gegend um Jericho als eine Sozial-differenzierte Gemeinschaft kennzeichnen, als eine erste Hochkultur noch von Wildbeuter:innen.

In der frühen Phase entstehen Schnitzereien und Höhlenbilder vor allem im relativ warmen Südwesten Eurasiens, dabei wird aus der Zeichensprache langsam die Sprech-Sprache der Jüngeren Wildbeuterei. Im Nahen Osten kommt es ab vielleicht der Mitte jener Epoche zu einer weiteren Kulturform, die eine komplexere Sprache benötigt. Und in Jericho entsteht darüber hinaus aus den sesshaften Wildbeuter:innen in Großsiedlungen eine frühe Urbanität, in der große Gebäude errichtet werden, wozu erst eine grammatikalisch komplexe Sprache nötig ist. Dabei müssen diese urbanen Lebensformen von außen, dem flachen Land, durch Wildbeuterei ernährt werden, was später zur Landwirtschaft führt.

Wie kam ich gedanklich zu dieser These? Wir müssen zur Analyse des Prozesses, der als biologische Evolution vom Tier zum Menschen bis vor etwa 40.000 Jahren eine neue Welt hervorbrachte, seither von einer sozial geprägten Entwicklung ausgehen und von heute aus zuerst zurückgehen, um die einzelnen Schritte zu erkennen, die die Entwicklung genommen hat. Der ganz große Schritt des Denkens, betone ich, ist das Erkennen der modernen Naturwissenschaften, die auch für die Sozialwissenschaften die Empirie neu begründen. Die moderne Soziologie entsteht und sagt uns, von nun an ist sie die Leitwissenschaft der modernen Gesellschaft, die auf Handeln beruht, nicht mehr die evolutive Biologie.

Mehrere Schritte von heute weiter zurück kommen wir zur griechischen Klassik, deren Denkformen in vor und nach Aristoteles unterteilbar sind. Dann sehen wir auf die großen Mythen Homers, auf Ägypten und noch etwas früher auf Mesopotamien. In den letzten beiden Regionen stoßen wir auf zwei Anfänge der Schrift, der eine ausgeprägte grammatikalische Sprache vorausgehen musste. Wie lange zuvor, wissen wir nicht, ich denke eher an kurze Abfolgen dieser Entwicklungen, nachdem ich das allererste humane Sprechenlernen als sehr sehr langen Prozess vermute.

Nach dem Blick auf die Epochen folgt nun der auf den Tier-Mensch-Übergang, von dem ausgehend ich die Entwicklung zurück zur Gegenwart, nun aufsteigend, skizzieren möchte. Wir hören nach der Trennung von Affen und Menschen aus Ur-Primaten zuerst vom südländischen Urmenschen Australopithecus, der aber aufrecht ging, was fürs Gehirn, das Zeigen und die Lautartikulation mit dem Kehlkopf wesentlich war. Dies alles wird im Gehirn gestaltet und überwacht, das sich also zum einen historisch verändert, zum anderen befindet es sich individuell im permanenten Prozess. Schon wenn ich zu ihnen hier im Raum von links nach rechts hin-

übersehe ist das eine Leistung des Gehirns, das zugleich das neu von mir Gesehene kartografiert, es mir vorrübergehend bewusst macht. Über weitere historische und zugleich biologische Phasen kommen wir in Eurasien zu Homo erectus, zu wahrscheinlichen Abspaltungen von ihm, dem Homo neanderthalensis, aus dem früher die Geburt des Homo sapiens angenommen wurde.

Dabei bin ich nicht überzeugt, es sei dieser Übergang zu unserer biologischen Art, Homo sapiens, wirklich erkennbar. Deshalb empfehle ich, auch eine Zuwanderung für möglich zu halten, möchte diese Tür sozusagen nicht zu schnell zuklappen. Denn Darwin sah bekanntlich die Wiege des Menschen insgesamt in Afrika. Dem folgend kam Sapiens vielleicht erneut von dort über die Levante entlang des östlichen Mittelmeeres und das Donautal. Nach Durchsicht des Materials aus den verschiedenen Wissenschaften kann derzeit offenbar die Existenz unserer Spezies in Nord-Spanien und Süd-Frankreich ab vor 40.000 Jahren angenommen werden.

Das ist, wenn ich die archäologischen Funde betrachte und frage, was für eine Geistigkeit zu ihrer Herstellung nötig gewesen ist, der Zeitpunkt der Anfänge des Denkens in neuer Qualität. Denn es werden für diese Zeit ganz neue Fundarten entdeckt, die ich zusammenhängend als neue Qualität der Kommunikation verstehe: Schnitzerei, Malerei und dazu wahrscheinlich eine weitergehende Lautbildung, vielleicht sogar Musik bei weiterhin einer primären Zeichen- und Gebärdensprache. Zugleich endete wohl die biologische Evolution unserer Art, Homo sapiens, seither ändert sich der Mensch in seinen Kulturen durch Denken und soziales Handeln, deshalb – wiederhole ich – wird die Soziologie nun zur Leitwissenschaft und löst diesbezüglich zur Analyse von Gesellschaften ihrer Geschichte die Biologie ab. Die Darwinsche Selektion hätte viel länger dauern müssen, um die weitere Geschichte bis heute entstehen lassen zu können. Niemand kann doch annehmen, die in wenigen Jahrzehnten aufblühende Industriegesellschaften Europas und Amerikas seien Produkt der Biologie, etwa durch Mutationen.

Die Artefakte aus der frühen Zeit des Jung-Paläolithikums unterscheiden sich noch wenig. Sapiens sich kaum von beiden Frühmenschen, Erectus und Neanderthalensis. Doch das ändert sich bald. Homo sapiens, so scheint es doch deutlich zu werden, lernt nun bald besser, schneller, und ist dann allein in jener Welt. Mit dem Wandel seiner Artefakte, die einige Zeit noch parallel zu den Frühmenschen hergestellt wurden, ergänzt er die frühere Form ganz wesentlich qualitativ, etwas ganz Neues entsteht.

Methodisch müssen wir darauf achten, betone ich nachdrücklich, was war wirklich an humanen Fähigkeiten nötig, um die Produkte der jeweiligen Lebenswelten zu erzeugen, die die Archäologie als Funde vorlegt. Damit nicht vorschnell die bemalten Höhlen zu Heiligtümern werden, womit alles Mögliche an Kognition impliziert würde, bevor wir es detailliert wissen. Für eine solche sich entwickelnde Sozialität, die erst langsam während des Jung-Paläolithikums entsteht, das nicht als eine ewige unveränderte Epoche eiszeitlicher Jäger und Sammler gelten kann, wie

Männer meist sagen, gibt es durchaus archäologische Hinweise. Da sind vor allem soziale Prozesse, die in größer werdenden Siedlungen nötig werden, vor allem solche der alltäglichen Macht, dazu später. Schon bald, so meine These, haben wir in jener Epoche mit sesshaften Wildbeuter\_innen und einer beginnenden Urbanität zu tun.

Mein zweiter Punkt.

Ich folge, mit Unterstützung der Pädagogin und Biologin Luise von Werkheim, jener Idee Darwins weiter nach, die kognitive, und das heißt ebenso, die emotionale Entwicklung eines seiner Kinder zu protokollieren und daraus Schlüsse zu ziehen, die später wenig Berücksichtigung fanden. Kinder, lässt sich heute sagen, lernen alle überall in den ersten Jahren in einer bestimmten Reihenfolge, in der sie wohl ihr Gehirn über die reinen Körperfunktionen hinaus einrichten, ihre Denkbasis konstruieren, möchte ich es nennen.

Dies geschieht je nachdem in welcher Umwelt sie leben, zu der auch immer die Menschen mit der je bereits vorhandenen Kognition gehören. Und es ist nicht vorstellbar, dass die historische Entwicklung des Denkens und deren Vorformen im Laufe der Geschichte dieser Kindesentwicklung nicht hat folgen müssen. Ich spreche also von der nachgeburtlichen Ontogenese des aktiven Lernens, nicht von Haeckels Fötusentwicklung, die mir auch nicht genügend belegt scheint; es gibt dazu ja unklare Abbildungen. Sie sind nicht meiner Meinung, mein Herr? Bitte! Sie haben das Wort.

Nein, ich glaube nicht. Sie und ich sind aber offenbar insofern eines Geistes, als wir beide die Wirklichkeit durch Theorien fassbarer machen wollen, nicht umgekehrt diese durch Theorien, oder besser Philosophien, wie etwa bei Hegel, zurichten wie es passt. Als naturwissenschaftlich Interessierter finde ich aber erst einmal Haeckels Ansatz, die Evolution in den sozialen Kontext zu stellen, interessant, auch was heute als Eugenik behandelt wird. Vermute ich richtig, dass Sie, gnädige Frau Doktor, das anders sehen?

Da haben Sie durchaus Recht. Ich lese aus der biologischen Evolution Darwins nicht unmittelbar einen Weg zu einer nur ergänzenden Theorie einer sozialen Evolution ab. Mir scheint, Darwin hätte das bei weiteren Überlegungen selbst nicht mehr getan, der gegenüber dem jeweiligen Stand seiner Forschungen immer offen blieb. Es entsteht zudem in der Wissenschaft etwas ganz Neues als Sozialwissenschaften; im Plural. Was sie mit Eugenik als Menschenzüchtung ansprechen, findet ja bereits auf Kongressen dazu statt, die sowohl von Konservativen, soweit sie bereits Entwicklung anstelle von Schöpfung anerkennen, als auch von zumindest Teilen der Sozialdemokratie intensiv vertreten wird. Diese Eugenik beruht nach meiner – zugegeben vorläufigen – Kenntnis nicht auf Naturwissenschaft.

Was mir bei August Bebel, den ich unter anderem für seine Frauenbücher schätze, besonders auffällt, karikierte ich ihm gegenüber, ein wenig böswillig, wie



ich einräume, was er aber nicht übelnahm, in der Weise, dass da eine soziale Klasse herangezüchtet werden soll, die sich derzeit durch gutes Zureden nicht hinreichend einstellen mag, auch wenn die Reichstagswahlen jetzt Teilerfolge bringen, die jedoch für die erhoffte Regierungsteilnahme immer noch nicht genügen. Mir sagen die vielfältigen sozialen Prozesse in Deutschland nicht, es werde zu einer so schroffen Klassenteilung wie in England noch kommen, selbst wenn die Bauern sich an Zahl sehr verringern und die Arbeiterklassen wachsen werden.

Doch zur Eugenik zurück, wer hätte etwas dagegen, wenn eine Reihe von Krankheiten ausgemerzt werden könnten? Doch das kann allenfalls in bestimmten Einzelfällen gelingen, die kaum die Folgen einer Menschengzucht rechtfertigen, deren Richtung doch bestimmt werden müsste, aber durch wen, durch die Politik? Durch Kaiser und Reich? Durch Gottes Vertretung auf Erden? Bauern wissen bei ihren Züchtungen was sie wollen, etwa mehr Fleisch, Milch, Wolle oder Leder von gesunden Tieren.

Mit Darwins natürlicher Zuchtwahl hat das wenig zu tun. Dieser kluge Mann betonte bereits, was heute untergeht, es müsse neben der natürlichen Zuchtwahl zumindest noch einen weiteren Faktor der Vererbung und Entwicklung geben. Und der scheint mir mittlerweile gefunden zu sein, es ist die biologische Mutation, die zufällig in einzelnen Zellen in Flora wie Fauna wirken kann. Es scheint eine Art Schalter zu geben, der an vielen Stellen zufällig immer mal wieder in Organismen zu zum Teil drastischen Änderungen führen kann. Sie bemerken meine Betonung der Zufälligkeit, wo und wie Mutationen entstehen können, also es nicht regelhaft geschehen muss.

Der Übergang zur humanen Gattung scheint mir dazu zu gehören, später auch die Ausbildung weiterer Menschenarten und zuletzt, im Moment jedenfalls, auch Homo sapiens. Dass wir heute eine hohe Stirn mit dahinter einem wichtigen Gehirnteil haben, ist wohl die grundlegendste Mutation oder Kette von Mutationen, weil der für unsere Sozialität wichtigste Teil, der Präfrontale Kortex, dort seinen Platz fand. Das ist die evolutionär jüngste Form unseres Gehirns, die in dieser relativen Größe nur der Mensch ausbildet. Eine Mutation, so muss es wahrscheinlich angenommen werden, kann oft durch natürliche Zuchtwahl ausgeweitet oder stabilisiert werden. Öfter verschwindet sie wohl über wenige Generationen durch Vererbung wieder.

Doch in meiner Vorstellung zur Eugenik wird Vererbung sehr kompliziert, sie hängt von vielen Parametern ab. Geistige Behinderungen, um das 1866 von Down beschriebene Syndrom als Beispiel zu nehmen, das oft genannt wird, um es wegzuzüchten, werden zwar gelegentlich, aber keineswegs immer direkt von Eltern auf Kinder vererbt. Dabei kann es zwar manchmal eine familiäre Veranlagung geben, vor allem aber wird diese Krankheit durch zufällige Mutationen überall hin und wieder irgendwo in irgendeinem Fötus vorkommen. Zufällig! Selbst wenn es in einem Gedankenexperiment gelänge, durch Zuchtverfahren diese und andere Krankheiten zu beseitigen, käme sie an anderer Stelle unvermutet wieder. Dagegen

ist mit geplanter Menschenzucht schon aus biologischen Verständnis nichts zu machen. Oder?

Ja, ich verstehe, da haben Sie wieder sehr konsequent von Realitäten her argumentiert. Darüber will ich nachdenken. Doch, Sie sprachen sich auch gegen soziale Zucht aus, darf ich das im Moment einmal so nennen?

Durchaus, ich, wir verstehen Sie ja, mein Herr. Mutationen, so habe ich eben gesagt, gibt es wahrscheinlich in Abstufungen. Kleine bringen einzelne Krankheiten hervor, große einen neuen Menschen, wie den Homo sapiens über Millionen von Jahren mit seiner immensen Lernfähigkeit, die wir täglich erkennen, nicht nur in Schulen, die aber Basis dieses enormen heutigen Lernens sind. Solche massiven mutativen Veränderungen passierten aber offenbar selten, oder sie setzen sich nur selten durch.

Normale gesunde Menschen können heute fast alles Lernen, sogar Frauen ein Auto reparieren oder das Photographieren. Lernen beginnt bei Kindern. Und es bedarf gar nicht der biologischen Mutation und/ oder der natürlichen Zuchtwahl, sondern nur des Blicks auf Schulen, durchaus auch auf solche zusätzlichen der Arbeiterbewegung, um diese enorme Lernfähigkeit zu verstehen und erklären zu können. Das eben beginnt mit der nachgeburtlichen Ontogenese, womit ich wieder an mein eng gesetztes Thema anschließe.

Gesunde Kinder aus allen Schichten können unter zuträglichen Bedingungen also jede Ausbildung absolvieren. Nach meinen, zugegeben, geringen Kenntnissen der modernen medizinisch orientierten Wissenschaften kann es also Menschenzucht mittels Eugenik wegen der Zufälligkeiten nicht geben, sondern nur eine gute Bildung, die früh beginnen muss, wie es die Erziehung in bildungsbürgerlichen Haushalten oft zeigt. Denn es geht mir um die Kognition, um das Soziale, das ohnehin anderen als den biologischen Prozessformen folgt und weit komplexer ist, deshalb auch schwerer verständlich und voraussagbar. Das wird der Soziologie gern als Schwäche ausgelegt, als könne mit einfacher Technik und nicht sehr viel komplexerer Naturwissenschaft die Welt besser gestaltet werden. Sollte es dann nicht einfacher sein, Kriege zu unterbinden?

Ist richtig, alle Menschen müssen als Kinder sich durch eigene Erfahrung ihre Gehirne neben deren biologische Grundstruktur zur Unterhaltung des Körpers konstruieren, ließe sich allenfalls durch Gewalt ein Einheitsmensch züchten. Durch Gewalt in Schulen weit größeren Ausmaßes als heute, denn wir sehen täglich, es kommen trotz der sprichwörtlichen preußischen Zucht und Ordnung sehr unterschiedliche Menschen aus ihnen heraus, in welchen sozialen Schichten auch immer.

Und die Bildung von Menschen noch intensiver als bisher durch Kaiser und Reich zu bestimmen, schiene mir, gerade als Frau, ohnehin nicht wünschenswert. Zumal die pädagogische Vorstellung, es müsse Lernen durch Druck geschehen, um zu vorteilhaften Bevölkerungen zu gelangen, völlig falsch ist. Höchstens lassen sich

einfache Soldaten auf diese Weise abstumpfen, wie die Militärs es sich wünschen. Die Pädagogik – und meine Freundin und Mitforscherin Luise von Werkheim, kann daran besonders interessierten Gästen das nachher in einer Pause wesentlich besser erläutern – weiß heute schon vieles, wie sehr die Bildung von Individualität gerade bereits im Kleinkindalter zu positiver Moral und friedlichem Verhalten führt, weil Gewalt reflektiert, abgelehnt und nicht blindlings oder gehorsamst ausgeübt wird. Die soldatische Dressur ist das genaue Gegenteil davon. Doch selbst für immer komplexere Militärtechnik werden immer klügere und mitdenkende Kräfte benötigt, solange sich Kriege nicht verhindern lassen, wie es ebenso für die Industriearbeit gilt.

Nun sehe ich Sie, wohl zustimmend, nicken, mein Herr? Wie schön. Ich fahre fort mit der Steinzeit, durchaus am Thema bleibend.

Kinder beginnen sehr früh, mit weichen Materialien Figuren zu kneten und zu zeichnen wie zu malen. Sie benutzen dabei sehr einfache Formen, halbwegs gerade Linien, Bögen, die wie mit Zirkeln aus Hand- und Armbewegungen, also ziemlich natürlich, entstehen. Und sie bilden ab, was sie von beispielsweise einem Tier wissen. In den steinzeitlichen Höhlen sind die Malereien fast immer Tier-Profile, so wie Tiere in der Wildnis am deutlichsten unterscheidbar waren, dazu wurde das Gehörn gedreht wiedergegeben, wie uns die Fachleute sagen.

Ein dritter Punkt.

Meine Damen und Herren. Sie haben einige Photographien draußen gesehen. Die Abzüge, die auch die neu hinzu gekommenen Gäste nachher noch ansehen können, wollen Sie bitte als Dokumente verstehen, die gezielt gelesen werden müssen, nicht als Abbildungen etwa im Sinne von Postkarten. In ihnen wird die Einfachheit der Höhlenmalerei deutlich, für die keine überragende Kognition nötig war.

Mit meiner Forschungs-Assistentin Grete Schubert, die einen großen Anteil an meiner Arbeit hat, sahen wir das, als wir mit sehr hellen Scheinwerfern die Bilder betrachten konnten, wie niemand vor uns. Ich habe die Probleme mit den Malereien noch einmal hervorgehoben, weil oft eine gewisse Ehrfurcht aufkommt, aufkommen muss, wenn diese Bilderhöhlen betreten werden. Heute werden sie fast immer als Heiligtümer verstanden.

Nun sind wir alle noch ungeübt, Photographien in ihrem Detailreichtum zu beurteilen, weshalb die Höhlen oft als Besonderheit im Leben jener Menschen empfunden werden, wie für uns Kunsthallen. Das gilt, zumal moderne Kunst mit ihren zum Teil sehr einfachen Formen und Ausdrücken von rezenten Völkern, die ähnliche Bildwerke ausführen, beeindruckt war. Was wir dabei lernten, übertragen wir nun wieder in die Höhlen. Doch gibt es dafür wirklich hinreichend Gründe? Nein, es gibt nicht einmal einen plausiblen Beleg dafür, jene Älteren Wildbeuter;innen, die mit einfachen Schnitzereien und Malereien begannen, hätten überhaupt schon ein Heiligtum denken können.

Viel wahrscheinlicher ist, die Bilder hatten in jenen Welten eine Aufgabe der Kommunikation, sie entstanden aus oder im Zusammenhang mit Zeichen- und Gebärden-sprachen. Wenn etwa bedeutet werden sollte, dort läuft ein bestimmtes Tier, reichten ein Richtungszeigen und zwei Linien in die Luft gezeichnet aus, Gehörn und Rückenlinie. Denken Sie bitte an die nun langsam erkannten Schritte hin zu Schriften. Besonders Ägypten bietet sich an, weil dort die Bilderschrift ganz eindeutig aus vereinfachten Abbildungen entstand. Ich meine, in einer schon viel weiteren Form der Verständigung wurde fürs erste Schreiben erneut auf Zeichensprache zurückgegriffen. Ähnlich scheint es bei der ersten Schrift in Mesopotamien zu sein, die auch langsam entziffert wird.

Doch auf einer früheren Stufe des Denkens hat sich, will mir scheinen, die ausführliche Sprech-Sprache nur langsam aus früherer Kommunikation entwickeln können. Es wird etwas aus der Umwelt mit den eigenen Möglichkeiten dargestellt, ein Tier, also Nahrung oder Gefahr, durch Zeigen, Zeichnen, Zeichensprache. Dann gab es sicher sehr früh, lange vor Homo sapiens, ein wachsendes Inventar an Lauten, die bei Menschen erstmal nicht zu Begriffen, wie: der Baum, sondern zu Namen werden, ähnliches gibt es bereits bei Tieren, von denen einige im instinktiven Warnruf Schlangen, Leoparden, Adler unterscheiden. Doch Menschen lernten dies reflektiert einzusetzen und bald auch Worte zu erlernen.

In einigen Höhlen gibt es neben Tieren einzelne kleine Zeichen, die wohl solche Bedeutung haben, Namen zu sein, oder Wörter. So entstand, bin ich überzeugt, aus Zeigen ein Zeichen geben, dann Gebärden, aus denen neue Laute, Namen, Wörter entstanden und sehr langsam aus Wörtern eine grammatikalische Sprech-Sprache. Parallel dazu, das ist nun extrem wichtig, werden auch die anderen Artefakte immer feiner und vielfältiger hergestellt. Sie kennen die einfachen Faustkeile, die frühen Gravette-Spitzen, dann die fein geschlagenen Blattspitzen, später wird der Stein dann noch geschliffen, um nur dies zu nennen. Aber es sind noch keine großen Gedankengebäude nötig, dies alles herzustellen. Also noch keine Religion, obwohl alles Denken jener frühen Zeit quasi religiös sein musste, das überall Geister sah, wir nennen das Animismus als Vorform von definierten Religionen.

Und nun findet die Archäologie erstmals einen Grabungshorizont in Jericho, der noch keine Scherben aus Keramik aufweist, in dem aber – noch sehr vorsichtig von mir gesagt – Mauern aufsteigen. Keine Keramik bedeutet vielleicht auch, noch keine Landwirtschaft, obgleich es andere Lagerungsmöglichkeiten gegeben haben mag, Körbe oder Gruben, doch auch Körner fanden sich nicht in angekohlter oder versteinelter Form.

Der vierte Punkt

Solche Mauern sagen uns jedenfalls, wir haben es nicht nur mit sesshaften Menschen zu tun. Und die Frage entsteht, ob nicht in jenem Prozess der Anfänge des Denkens und dann der Sprache, die wiederum das Denken fördert, sehr sehr wahrscheinlich neben den angesprochenen Artefakten die Gebäude damals ebenfalls

schon beständig weiter entwickelt worden sind, um zu diesen großen Mauern zu kommen.

Ich kann mir nichts anderes vorstellen, als dass jene Menschen, spätestens als sie vor vielleicht gut 20.000 bis 15.000 Jahren zum Typus der Jüngerer Wildbeuterjinnen wurden, die nun auch Sprachen ausgebildet oder erworben haben, überwiegend sesshaft in wachsenden Siedlungen lebten, Jagdstationen mögen saisonal hinzugekommen sein. Zelten folgten Hütten, dann entstanden steinerne Mauern mit Dächern. Haben also die Ausgrabungen in Jericho, die doch erst am Anfang sind, in jener akeramischen Schicht eine sesshafte Kultur erreicht, die vor der Erfindung der Landwirtschaft bereits große Gebäude und Mauern errichtete, Menschen, die sich noch mittels der Wildbeuterei, also durch Sammeln und Jagen, ernährten?

Nun sehe ich, wir möchten die Mittagspause einlegen, was mir ganz gut passt. Bitte genießen Sie das Buffet. Bis nachher zum zweiten Teil.

In der Pause ergaben sich eine Reihe lebhafter Diskussionen, die Elisabeth und Grete gut beschäftigten, bevor es im Forum weiterging.

Fein, Sie sind alle noch da! Es gab in der Pause einen Einwand, der nur als Stichwort möglich war, weil der Herr zwischendurch etwas zu erledigen hatte. Nun bekommt er zu Beginn das Wort. Bitte sehr, mein Herr.

Ich frage, völlig überrascht, als Archäologe, Sie wollen aus der, nun wirklich noch in den Kinderschuhen steckenden Soziologie heraus uns als erfahrenen Fachwissenschaftlern sozusagen eine neue Epoche vor die Nase setzen? Sesshafte Wildbeuter? Natürlich gibt es zu Jericho noch Fragen, das haben Sie richtig nachgelesen. Aber wie können denn Sammler und Jäger, die vor allem Tieren und Sammelmöglichkeiten folgen müssen, sich zugleich in festen Häusern, Dörfern gar, einrichten? Nein, da werden Sie keine Zustimmung finden, finden können, weil diese Welt eine ganz andere war. Die begann mit den Heiligtümern der Höhlenmaler, und erst durch dörflichen Landbau viel später konnte sich darüber hinaus eine Kultur entfalten, die über Ägypten und Mesopotamien dann hin zur ersten geistigen Hochkultur des heiligen Griechenlands fortschritt, auf der wir bis heute aufbauen.

Ich bitte Sie, erwiderte Elisabeth freundlich, was ich jemandem vor die Nase setze sind allenfalls Argumente und Quellen, solche in Ihrem Fall, die Ihr Fach noch nicht zur Kenntnis nahm, wie vor allem die Frage nach den Anfängen des Denkens. Und eine zweite Leerstelle der Archäologie sei gleich mit erwähnt: die unvermeidliche Entwicklung alltäglicher Macht.

Damit bin ich zugleich bei meinem fünften Punkt.

Mein Herr, Wir sprechen wohl beide im Moment von den 30.000 Jahren des Jung-Paläolithikums. Sie skizzieren mit Ihrer Archäologie dabei offenbar eine Zeit, die einerseits mit sehr einfachen Wildbeuterjinnen begann, die sich – das sage ich jetzt – noch in einer humanen Urform befanden, wohl noch, wenn überhaupt, ein-

fache Zelte nutzten, wenn sie nicht unter Felsvorsprüngen, den Abris, und auch in Höhlen lebten. Feuchte Räume – wie wieder ich anmerke – die sie zu Heiligtümern ausmalten, die also im Denken jener Menschen eine Art religiöser Aura besaßen. Dann kam in dieser Vorstellung, die ja in der Archäologie mehrfach beschrieben wurde, in jener Epoche nichts Kulturelles mehr. Jene Menschen, obwohl zu Beginn bereits zur Gestaltung von Heiligtümern fähig, blieben als Gemeinschaften dennoch statisch als ständig mobile Wildbeuter:innen bestehen. Bis dann plötzlich Bauern-dörfer die Kultur hervorbrachten, was ihr Fach doch wohl im Moment auf etwa 10.000 Jahre vor heute im Nahen Osten datiert.

Womöglich nehmen Sie auch die von Ihnen erwähnten folgenden Kultur-Stufen bis hin zum heiligen Griechenland als Reihe von jeweils statischen Kulturen an? Die dann dennoch, ich denke jetzt analog an so etwas wie plötzliche Zellteilungen, sich mehrfach in kurzer Zeit wandelten? Mesopotamien mit bald Babylon, oder Ägypten. Und bei den Griechen gab es einen besonderen Stopp, weil wir heute noch auf deren Geist, so wollten Sie doch sagen, aufbauen? Ich sehe zwei Fehlstellen in jenen Geschichtsbeschreibungen. Erstens wird bisher überhaupt nicht über den Prozeß vom Tier-Mensch-Übergang her argumentiert. Zweitens fehlt mir – deshalb versuche ich mich an diesem Thema – der Prozess des Denkens, der Kognition in Verbindung mit der Emotion; oder: das Einbeziehen der Neurologie und der Sozialwissenschaften in Ihre Theoriebildung. Fast jedem solchen schnellen Wandel, der eher an Staatsformen abgelesen wird, die Sie nannten, ging ein interner langsamer Prozess der Änderung der sozialen Verhältnisse voraus. Prozesse, die nicht das Aneinanderreihen von Zuständen nur darstellen können.

Verzeihen Sie mir, mein Herr, doch kann ich eine solche Auffassung nicht einmal aus der Archäologie insgesamt herauslesen, auf die ich mich durchaus stütze. Mir scheint, Sie selbst haben von Ihrem eigenen Fach her eine sehr statische Vorstellung mit dem Blick nur auf je einen Moment der Weltgeschichte, einer Epoche, dem vom nächsten Moment gefolgt wird, ohne den sozialen Prozess zu bedenken, der nach der biologischen Stabilisierung des Homo sapiens im Sinne Darwins der Motor unserer Geschichte ist. Wie Wallace und Darwin der Biologie und den Naturwissenschaften ein neues Denken brachte, so sollte ein neues Denken analog dazu die Archäologie auf diesen Stand bringen und neben den technischen Instrumenten die Sozialwissenschaften interdisziplinär einbeziehen.

Bitte, wenn Sie etwas erwidern wollen.

Nein, ich resigniere vor Ihrer Unkenntnis. Dazu müsste ich allzuweit ausholen. Lassen Sie uns weiter hören, wie Sie argumentieren, was Ich Ihrem Vortrag durchaus zubillige.

Ich möchte diesem Gedanken dennoch weiter Argumente entgegensetzen, da er durchaus in meinem Vortrag eine Rolle spielt, und weil Sie mit Ihrem Einwurf ja keineswegs allein stehen: Sehen Sie nicht womöglich den Moment des Heilig-

tums als religiöses Fanal? Ist es das? Wenn auch nicht schon ausdrücklich als christliche Welt, aber doch als tiefreligiöse Erweckungszeit des nach-paradisischen Menschens, die zwar irgendwie durch wechselnde Kulturen abgelöst wurde, sich jedoch nicht als sozialer Prozess entwickelte? Eine Reihe von Schöpfungen vielleicht? Warum wehren sich Teile ihres Faches gegen sozialen Wandel, Entwicklung, Veränderung als wissenschaftliche Erklärung?

Ist es womöglich ein Wehren gegen heutige Prozesse dieser Art? Es scheint völlig klar zu sein, wie wir, seit der Revolution von 1848, immer stärker in einem Wandel der Zeiten leben, auch – wenn nicht gerade hier – im Reich und Mutterland. Warum werden wir denn so deutlich in erneute Feindschaften insbesondere gegen Frankreich und deren bürgerliche, welsche Kultur getrieben? Warum diese Flottenaufrüstung, die eher wieder zum Erliegen gebracht als verstärkt werden sollte, wie es vorgesehen ist? Darum betone ich: alles in der Welt ist entstanden und wird vergehen durch Ablösung eines neuen Werdens in neuer Qualität. Also als realer Prozess, der sogar Steine hervorbringen musste, und nicht als nur idealistische Interpretation der ewigen Göttlichen.

Sehen Sie doch bitte, meine Damen und Herren, falls ich mich mit Jericho irre, wie ich es selbst als Möglichkeit betont habe, dann verschieben sich nur die Zeiten. Denn irgendwann kam es ja zu Mesopotamien und Ägypten als die nächsten großen Kulturen. Der Weg dort hin ist bereits seit den ersten Jahrtausenden des Jung-Paläolithikums in den Quellen ablesbar, was auch die Archäologie gar nicht anders sieht, ohne allerdings die Übergänge zu interpretieren. Die simpelsten Artefakte belegen das Wachsen der Qualität. Worauf ich verweise ist die Möglichkeit, dieser soziale Prozess, der deshalb durchaus ein Thema der Soziologie als Leitwissenschaft ist, sei viel schneller und tiefergehend bereits im Jung-Paläolithikum verlaufen, als bisher angenommen. Nicht um Sensation zu machen. Bitte, mein Herr.

Nun möchte ich doch noch eine Bemerkung mache, weil Sie erneut Ihr Fach, ausgerechnet die Soziologie, zur Leitwissenschaft aufziehen wollen. Sie mögen es ja mit Darwin halten wie Sie wollen, den Sie dabei auch herabsetzen. Schon dabei folge ich nicht vollständig, als Christen müssen wir seinen Ansatz in eine größere Lebensweisheit einbinden. Doch nun mit einer Wissenschaft des sozialen Kampfes sich als Leitwissenschaft, als höchste Form der Welterklärung aufzuspielen... Nein, das macht die Naturwissenschaft, beziehungsweise den Teil, den wir auch als Christen akzeptieren können, zu einer Hilfswissenschaft. Das können Sie nicht wirklich glauben!

Glauben nicht, nein. Wieder sage ich, wie Sie mir zubilligten, ich argumentiere. Und mit Leitwissenschaft meine ich in der Tat einen Anspruch, der in den nächsten Jahren natürlich weiter zu begründen ist, wenn der permanente soziale Prozess immer deutlicher werden wird. Ich versuche ja nicht als Dogma die Soziologie zur Haupterklärung in den Wissenschaften zu erheben. Andersrum wird

jedoch deutlich, nur mit ihr sind in interdisziplinären Zusammenhängen viele Fragen der älteren wie der neueren Geschichte zu beantworten. Keine Frage, nur mit Sozialwissenschaften kann der enorm schnelle Wandel der Gesellschaften zu und in den Industrieländern erklärt werden, gerade in den letzten Jahrzehnten wird das doch überdeutlich. Aus dieser Sicht sind andere Fächer Hilfswissenschaften, die ich eher als ergänzende bezeichnen würde, wie ebenso aus anderen Sichten die Soziologie als Ergänzung heranzuziehen nötig wird. Mit ihren Mitteln kommen wir über die Funde und deren Erklärungen der Archäologie durchaus hinaus. Darum geht es mir ja mit meinem Forschungsprojekt.

Eine solche Interpretation der Quellen, die ich doch aus der Archäologie, jedoch auch aus Hirnforschungen, Linguistik, selbst aus der Pädagogik und weiteren Wissenschafts-Fächern entnehme, wird viel plausibler, wenn etwa ein Ort deutlich vor der Entstehung der Landwirtschaft sich als eine erste Hochkultur zeigen ließe, als eine urbane Großsiedlung anstelle des Bauerndorfs als Typus. Jericho ist wahrscheinlich ein Zwischenschritt hin zu Uruk, Babylon, um nur die zu nennen.

Ein Wort noch zu Griechenland, auch dort war doch nicht das Bauerntum die Grundlage der ebenso bewunderungswürdigen wie vergangenen Kultur, sondern die Stadtstaaten, die einen Weg gefunden hatten, sich eine Form der Landwirtschaft untertan zu machen. Ganz abgesehen davon, dass ich noch nie verstand, warum eine so patriarchale und gewalttätige Kultur noch heute sogar im Bildungsbürgertum als Vorbild hingestellt wird, in der Frauen weit weniger galten als heute selbst in Preußen. Und Jericho erlaubt nun einmal die Frage, ob dort von Wildbeuter:innen bereits eine Vorform von Stadt errichtet wurde, die später in Mesopotamien ihre Fortsetzung fand; als These, gewiss; die Ausgrabungen sind ja noch am Anfang. Wie wäre ein solcher Prozess vorstellbar, von den frühen Schnitzereien und Bildern in Höhlen angefangen?

Dann müssten wir von immer wieder sich entwickelnden sozialen Abstufungen ausgehen, von wahrscheinlich immer größeren Familien, oder besser: mächtige, die über weniger mächtige sich erhoben. Dann müssten wir Große Männer als Patriarchen uns vorstellen, die diese Gemeinschaften immer stärker aus ihrer Sicht prägten. In wachsenden Formen entstanden in diesem Bild Siedlungen aus solchen sozialen Strukturen der Macht; dazu gleich. Wir blicken dann bald auf einen Prozess der Institutionalisierungen, wahrscheinlich bei Familien beginnend, während wandernde Gruppen, die es auch gegeben haben wird, diese Entwicklung des Geistes nicht erreichten.

Und, selbstverständlich, müssen wir dann von einer Ernährungslage ausgehen, die nur eine reichhaltige Natur bieten kann. Deshalb sehen wir wohl so viele Tierbilder, weil es so viele Tiere gab, Steppentiere zumeist. Steppen voller Pflanzen, Kräuter auch, die sehr sehr nahrhaft sind, Gräser, selbst kleinere Früchte, Beeren. Sie werden in den Höhlen allerdings nicht dargestellt; vielleicht weil sie zu eng mit Frauen und nicht mit jagenden Helden verbunden wurden. Ein Argument für männ-



liche Maler in den Höhlen, obwohl Frauen solche Fähigkeiten ebenso haben konnten. Werfen Sie bitte einen Blick in heutige Eiszeiten, zu den Inuit am Polarkreis, die in schlimmeren Gegenden Nahrung finden. Oder auch zu den südlichen Steppen Afrikas, von denen uns beispielhaft Brehm berichtet hat. Und in denen wir, wie in Urwäldern, wie sie uns erscheinen, noch heute Menschen in höchstens geringen sozialen Abstufungen finden. Doch die genannten Hochkulturen der jüngeren Zeit, auch Nord- und Mittelamerika wäre noch zu nennen, waren sozial hoch abgestuft.

Allerdings, es gibt beim Blick auf heutige schlichte Völker ein Problem. Die geringe Kenntnis, die wir von ihnen haben, lässt uns leicht vergessen, wir kennen sie erst seit Jahrzehnten etwas genauer, und vage Hinweise gibt es seit Kolumbus, also seit 400 Jahren. Doch das Jung-Paläolithikum umfasste 30.000 Jahre. Wir wissen nicht einmal, wie sich jene heutigen Völker, die teils als Wildbeuter;innen, teils bereits als einfache Gartenbau-Kulturen leben, in den nächsten 400 Jahren ohne das Eingreifen der europäischen Kulturen entwickelt hätten. Bedenken wir das, dann erkennen wir in den verschiedenen Lebensformen jener Menschen einen winzigen Ausschnitt von sozialer Entwicklung, wie durch einen Verschluss im Photoapparat. Doch tatsächlich sehen wir auf einen Prozess, auch einen des sozialen Wandels, der Veränderungen von Strukturen der Macht und zum Teil bereits von institutionaler Herrschaft, auf Menschen, die selbst in diesem Ausschnitt als mit unterschiedlichen Denkformen lebend erkennbar sind.

Mein sechster Punkt.

Denkformen, wie sie in Berichten über rezente Urvölker bei Tylor, Frazer und in endlos vielen anderen Forschungen zwischen den Zeilen zu erkennen sind, da generell ein statisches Menschenbild Vorbild war. Selten werden differenziertere Sozialstrukturen analysiert, die sich nun bei Lévy-Bruhl in einer eigenen Analyse der Denkformen und Logik finden. Der deshalb von mir Sozial-differenzierte Gemeinschaft genannte Typus am Ende des Jung-Paläolithikums, Jericho, war, wenn die genannten Überlegungen sich einmal bestätigen, kognitiv in gewisser Weise wahrscheinlich hinter den sozialen Bedingungen der rezenten Urvölker des 19. Jahrhunderts kulturell kaum geringer entwickelt, soll das heißen, in manchen Erscheinungen ihrer Lebenswelt oder Wohnplätze ja, in anderen nicht.

Vor der Landwirtschaft hätte es dann Sozialstrukturen gegeben, die sich über jene Jahrtausende in wachsenden Siedlungen entwickelt haben mussten. Bis dann Jericho als eine Art Vorläufer-Stadt den vermuteten Sprung zu den Großstädten Mesopotamiens – wie Uruk mit dem Großen Mann Gilgamesch – erlaubt, wieder als Thesenbildung verstanden. Nicht Bauern wären es also gewesen, wiederhole ich mit Nachdruck, die die Geschichte so gewaltig veränderten, sondern urbane Kulturen, die später mit Uruk bereits in der Lage waren, bäuerliches Wirtschaften zur Basis ihrer Kultur zu machen, sich Bauern gefügig zu halten. Warum sollte für Jericho nicht deutlich früher auch bereits denkbar sein, aus dem Sammeln von Pflanzen neue Formen von Gärten zu entwickeln, als eine Zwischenstufe?

Für die frühe Zeit des Jung-Paläolithikums mag die Vorstellung, es mit schlichten Menschen zu tun zu haben, die in Gruppen mit 30 oder höchstens 50 Personen nur leben konnten, weil sonst Streit und Gewalt überhand nehmen mussten, die richtige sein. Doch diese Menschen lernten immer schneller, das zeigen Höhlenbilder durchaus. Sie lernten dichter zusammen zu leben, mit kleineren Regionen auszukommen, weil die Zahl der Menschen wahrscheinlich wuchs, was zu wachsenden Siedlungen mit den genannten Folgen zur Sozialität geführt hat.

Es gab Lernprozesse, die die Kommunikation verdichten mussten, zuletzt durch Sprache, Rituale zur Friedenssicherung wurden nötig, vielleicht damals bereits um den Preis, durch Blutrache Regeln zu schaffen, die allgemeinere, umfassendere Gewalt verhindern halfen, sie an Absprachen kommunizierbar machte, um sie immer öfter abwenden zu können. Größere Siedlungen mussten wohl auch dazu führen, sich über die Sammel- und Jagdgründe der Familien, wie ich sie unspezifisch erstmal nenne, was immer seinerzeit Standard gewesen sein mag, zu verständigen. Bildhaft gesagt wurden die Tortenstücke immer kleiner, die Familien bei wachsenden Siedlungen in deren Umgebung zur Verfügung standen. Woraus wieder soziale Strukturen herauswuchsen, ohne schon zu sehr an konkrete Absprachen, Verträge oder dergleichen zu denken. Das Soziale entstand mehr entsprechend der Macht im allgemeinen Sinn bis hin zu temporären sozialen Gleichgewichtszuständen aus Gewohnheit.

Dabei denke ich Macht als etwas ganz Alltägliches. Schon kleine Kinder müssen sich um ihre Interessen, um ihr Wohlbefinden kümmern. Später wird ein Teil der Macht durch Regeln, Rituale und danach Gesetze, festgelegt. Etwa bei uns die Unterdrückung der Frauen, weshalb um das Wahlrecht gestritten wird, um Frauenbildung, Berufsausübung. Und so ist es in der Steinzeit zwischen den Geschlechtern gewesen, wie zwischen Nachbarn. Dabei denke ich nicht an tägliche direkte Gewalt gegenüber den Frauen, die innerhalb von Familie und Stamm eine gewisse Eigenständigkeit haben mussten, um unter den Frauen eigene Strukturen auszubilden, damit Fähigkeiten zur Nahrungsbeschaffung und -herstellung verbessert werden konnten.

Doch weil die Männer überall als identisch mit dem Boden, der Region, verstanden wurden, wie alle Berichte über ältere Völker sagen, die also identisch waren mit der Macht, die die Nahrung aus und auf diesem Boden schuf, sind alle Gedanken über Amazonen nur Männerphantasien, in denen die Frauen tatsächlich unterdrückt gedacht werden oder ihre angeblich durch göttlichen Ratschluss entstandene Stellung in Form der Unterjochung durch die Männer beschrieben wird, um damit das jeweilige bereits bestehende Patriarchat als göttlich zu legitimieren.

Auch ohne direkten Streit oder gar Kampf setzen die einen mehr Macht durch als andere, so entstehen die Großen Männer und Häuptlinge. Gute Jäger;innen und Sammler;innen bringen mehr zusammen, können Nahrungsmittel lagern. Deshalb müssen überall soziale Strukturen entstehen, unterstützt etwa durch mehr Alte in

einer Familie, die mehr Einfluss bedeuten, denn sie sind von den Geistern bevorzugt. Die Alten werden zu Ahnen und dabei sozial noch stärker, weil ritualisiert. Das sind alles zugleich wesentliche neue Denkformen, die im Kopf erarbeitet werden mussten, wichtiger wohl als eine neue Steinabschlagetechnik. Doch immer noch gilt: Menschen denken nur dann neu, wenn es unbedingt sein muss, weil die Verhältnisse sich ändern. Ansonsten galten die Traditionen der Macht der alten Männer.

Ab einer bestimmten Zeit und Größe der Gemeinschaften werden sich wahrscheinlich neben den Häuptlingen auch noch Heiler:innen als Vorformen im institutionell werdenden Religiösen ausbilden, oder die entstanden zuerst, oder mal so mal so. Alles im frühen Denken ist, da alle Dinge zugleich konkrete Geister sind, im allgemeinen Verständnis religiös, als Animismus, ohne schon definierte Religionen zu kennen. Dann sind wir wieder bei der Kognition, immer sind die Klügeren, auch die emotional Beherrschteren im Vorteil. Die, die leichter mit anderen kommunizieren können, ebenso. Oder die neben der eigenen direkten Nahrungsbeschaffung anfangen, mit etwas zu handeln, zuerst dann wohl in der Form von Gabe und Gegengabe. Auch individuelle Gewalt spielt eine Rolle, besonders die der Männer über die Frauen, die zudem durch immer deutlicher definiertes Religiöse maskiert wird.

Macht erzeugt also komplexe Strukturen und Handlungsweisen, sei abschließend gesagt, ohne jetzt noch auf die Probleme von Kriegen einzugehen, auf Rache oder Kopffjagd um der Ehre willen. Diese alltägliche Macht ist wie Denken, ihre Prozesse sind nicht abschaltbar. Und immer wieder haben wir die Situation: wachsende Siedlungen machen Lernleistungen nötig, die wiederum größere Familien, dann Stämme und Siedlungen erlauben. Heute nennen wir das: Zivilisierung.

Deshalb betone ich die Wahrscheinlichkeit einer besonderen Entwicklung in Jericho. Nicht weil in der Bibel davon die Rede ist, sondern weil die Ausgrabungen darauf verweisen können, wie es in der aktuell erscheinenden Publikation von Selin und Watzinger deutlich wird. Würde diese Annahme in weiteren Grabungen bestätigt, vor dem Entstehen der Landwirtschaft seien mächtige Bauten errichtet worden, könnten wir selbstverständlich mit viel größerer Sicherheit davon sprechen: im Jung-Paläolithikum habe sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit bereits ein nennenswerterer sozialer Wandel in diesem Sinne zugetragen als das bisher angenommen wird. Deshalb sprach ich oben von einer urbanen, nicht von einer bäuerlichen Entwicklungslinie der Kulturen dieser Vorzeit, die Anschluss an Mesopotamien und Ägypten findet, an die ersten richtig großen Städte.

Und wenn Jericho sich in diesem Sinne bestätigen lässt, oder andere Siedlungen oder Zeugnisse gefunden werden, kann eines Tages vielleicht die lange Zeit bis Uruk durch weitere archäologische Funde dieser Art überbrückt werden. Es sollte mich nicht wundern, bereits damals kleine Städte, strukturell irgendwie zwischen Jericho und Uruk liegend, noch zu finden, baulich wie zeitlich, oder nördlich davon in dem fruchtbaren Kreis vom Taurus- zum Zagrosgebirge, der nach dem faktischen

Ende der Eiszeit vom Regen begünstigt wird. Um den dortigen Vulkan Karaca Dağ bei Urfa zwischen Euphrat und Tigris finden sich große Wildkornbestände.

Deshalb meine These: es hat bereits bei Wildbeuter\_innen am Ende des Jung-Paläolithikums, noch vor der Landwirtschaft als Wirtschaftsform, so etwas wie eine Hochkultur gegeben, noch ohne Schrift wohl. Obwohl ich mir nicht vorstellen kann, es habe nach der Vollendung einer vollgrammatischen Sprache nicht auch bald Schriftzeichen gegeben. Der frühe Einsatz von Zeichen in den Höhlen deutet vielleicht auf erste Spuren hin.

Meine Damen und Herren, ich fasse hinsichtlich des Denkens zusammen: der ganz große kognitive Prozess der Steinzeit war der Spracherwerb mit der Ausbildung von Sprachzentren im Gehirn, also mit dessen besonders wichtiger struktureller Veränderung vom Tier zum Menschen und dann der von Erectus und Neanderthalensis zu Sapiens. Das Sprechen wurde wohl erst seit der Mitte des Jung-Paläolithikums nötig. Die späteren Sprachzentren werden zuvor andere Aufgaben gehabt haben, das Zeigen vielleicht, also Handbewegungen. Wahrscheinlich wurden sie durch das Sprechen größer.

Dabei ist die enorme kognitive Veränderung, die meine Thesen aus den archäologischen Funden herauslesen, die über zehntausende von Jahren seit Entstehung des Homo sapiens verlief, am einfachsten unter der Annahme vorstellbar, es habe noch zu jener Zeit Veränderungen im Gehirn gegeben. Die Gesichtspartie mit der hohen Stirn mag sich früh entwickelt haben, doch dann kann immer noch die Form unseres Schädeldachs zur heutigen Kugelform entstanden sein, die bei Erectus und Neanderthalensis noch nicht sichtbar ist. Alle bekannten Skulpturen von Menschen zeigen jedenfalls diese Kopfform, ich nenne hier nur Nofretete, die keinen auskragenden Hinterkopf zeigt.

Meine Ausführungen enden also mit der These, es habe erst – sagen wir vorläufig recht frei – ab vor gut 20.000 Jahren die Notwendigkeit bestanden, eine Gehirnstruktur wie die heutige ausgebildet zu haben, um nun damit ganz unterschiedliche Umwelten aufnehmen und in ihnen agieren zu können, durch Lernen. Lange blieb dies ein traditionales Denken mit göttlich geprägter Weltvorstellung in vielen Abstufungen, bis endlich mit den Naturwissenschaften das Gehäuse der Hörigkeit überwunden wurde, um mit einem Wort Max Webers zu enden.

Und eben bekomme ich das Zeichen: abschließender Kaffee in fünf Minuten. Deshalb jetzt noch einmal meine wichtigsten Aussagen, dann freue ich mich auf die Fortsetzung der Gespräche aus der Mittagspause.

Erstens gehe ich davon aus, Homo sapiens war durch Mutationen zu einem schlankeren Skelett und zu einem effektiveren Präfrontalen Kortex gekommen.

Zweitens befand unsere Spezies sich beim Beginn des Jung-Paläolithikums noch im Stadium der Stabilisierung, die mit dem recht runden Schädel etwa um 35.000 Jahre vor heute abgeschlossen war, als in wachsenden Siedlungen auch die

Sprech-Sprache in den Grundzügen erworben wird. Ich nenne das die Kapazität des biologischen Gehirns.

Drittens erreichte Sapiens zuerst noch nur eine Neanderthalensis und Erec-tus ähnliche Kompetenz in ähnlicher Umwelt und bei ähnlichen Artefakten.

Viertens weisen die neuen empirisch belegten Formen der Kommunikation, Schnitzen, Malen und Lautbildung, womöglich auch Musik, auf nun weit höhere Lernfähigkeit als bei den Frühmenschen.

Fünftens entsteht bei zumindest den sesshaften Wildbeuter:innen von Jericho eine allererste bekannte Hochkultur mit großen Gebäuden, Arbeitsteilung und sozi-aler Differenzierung, grammatikalisch weit ausgeprägter Sprech-Sprache und viel-leicht ersten Schriftzeichen.

Ich sage noch einmal meinen Dank, hier in einer privaten Veranstaltung in der Universität meine Thesen vortragen zu dürfen. Und ebenso danke ich meinen Mitstreiterinnen Luise von Werkheim und Grete Schubert für die Unterstützung meiner Forschungen.

Nun schließe ich mit einer persönlichen Bemerkung, weil ich in der Pause oft auf ein privates Thema angesprochen wurde. Und weil ich, zusammen mit unserem Forschungsteam, nicht in den Verdacht geraten möchte, dass wir uns im Oktober heimlich verdrücken. Wir werden aber für drei Jahre nach New York über-siedeln. Für zwei von uns ist das eine Rückkehr. Das hat durchaus mit der Freiheit der Forschung zu tun, auch damit, nicht länger immer mal wieder mit Spionagedin-gen verbunden werden zu wollen, wie es in den letzten Monaten auf geradezu abstruse Weise geschah.

Davon rede ich nur an, weil wir darauf mehrfach angesprochen wurden, obwohl wir nichts dazu veröffentlicht haben. Sie sahen vielleicht einen weiteren solchen Versuch in einer Berliner Zeitung, die dazu nicht einmal Termin und Ort dieser Tagung mitteilte. Die aber unsere wissenschaftlichen Touren verdächtig machte, gingen sie doch nach Frankreich zum Erzfeind. Sie waren dort gut informiert. Doch unsere Reise kommt nicht überstürzt, wir können noch einmal überprüft werden, nachdem eine Hausdurchsuchung bei uns fehlschlug, die, wie ich hier völlig über-rascht mehrfach hörte, offenbar ebenfalls in aller Munde ist, nicht aber, dass sie nur stattfinden sollte, jedoch als unrechtmäßig abgebrochen werden musste, bevor sie begann. Wir haben auch das nicht verbreitet!

Unsere vorübergehende Übersiedlung hat durchaus damit zu tun, uns allen drei auf verschiedenen Stufen im freien, demokratischen Geist der New Yorker Univer-sität viel leichter als hier ein wissenschaftliches Studium und entsprechende berufliche Karrieren zu ermöglichen, sei es im soziologischen, archäologischen oder bota-nischem Zusammenhang.

Haben Sie umso mehr herzlichen Dank für Ihr Kommen und bis gleich beim abschließenden Kaffee. Und jenen, die bereits jetzt fortgehen, wünsche ich ein schönes Wochenende.

### *Flucht*

Der Raum leerte sich langsam, als plötzlich Paul neben Grete stand, die noch einigen Besucher:innen Höhlen-Photos gezeigt hatte und sie gerade verabschiedete. Er trug seine Chauffeurs-Livree, in der er die Damen bei besonderen Anlässen mit dem Auto in die Stadt fuhr, was ihm sehr behagte.

Guten Abend, gnädiges Fräulein, sagte er zu ihr mit einem ernsten Blick, die Chauffeursmütze vor der Brust. Ich bedaure, etwas spät zu kommen, es gab ein Problem mit einer Droschke. Frau Schubert senior bekam einen Anruf aus Buberow, es gäbe ein Problem mit einem Pflanzenschädling, der schnellstens behandelt werden müsse. Der Sud zu seiner Abwehr steht jedoch noch in Berlin. Sie bittet darum, ihr nun zügig das Auto zu bringen, damit ich sie gleich zum Helfen nach Buberow fahren kann. Zudem soll ich aus Hamburg von Herrn Hoffmann Grüße ausrichten.

Grete stutzte, dann verstand sie den Sinn dieser Ansage, nickte und bat ihn, die Sachen vom Tisch einzupacken. Danach nahm sie unauffällig Elisabeth und Luise zur Seite. Paul signalisiert mir verschlüsselt, wir möchten schnellstens nach Hause kommen. Als sie bald darauf im Auto saßen, erklärte Paul nur, es gäbe einen Hinweis des Hamburger Journalisten auf eine neue Hausdurchsuchung, mehr wisse er nicht. Er fuhr rückwärts in den Gartenhof, wie es beim Beladen des Autos mit Pflanzen üblich war.

Herr Hoffmann, der in Berlin ist, erzählte Anne dann, schickte eine Nachricht per Boten. Ihr solltet möglichst sofort Berlin verlassen. Hier ist eingebrochen worden, diesmal nicht, um etwas zu stehlen, sondern etwas zu verstecken. Dabei wies sie auf einen großen Umschlag, auf dem Photographien lagen. Es sind Photographien vom Wiener Panzerwagen, sagt Paul, und weitere mehr. Den Umschlag fand ich, als ich sofort alle Räume auf Spuren durchsuchte und mit dem Pflanzenlabor begann, dessen Schloss doch recht simpel ist, wie selbst ich nun weiß. Denn um bei einer Hausdurchsuchung erfolgreich zu sein, muss es hier ja einen möglichen Fund geben, meinten Paul und ich nach kurzem Schrecken. Ich werde noch weitersuchen, aber Einbruchsspuren fand ich bislang nicht. Doch von Anfang an, rief Anne, die sich langsam beruhigte.

Herr Hoffmann war in Berlin zu einer Recherche, dabei hörte er beiläufig von einem Gerücht über einen Anschlag auf uns. Er war dann hier, traf aber niemanden und schickte den Boten, einen jungen Sozialisten, den ich zufällig kannte, der vor der Tür wartete, als ich von einer Versammlung nach Hause kam. Kurz gesagt, warnt er uns vor einer neuen Durchsuchung, die diesmal erfolgreich sein werde,

um uns möglicherweise zu verhaften. Es klang ein bisschen so, als hätte Herr Hoffmann Informationen aus dem Büro des Staatsanwalts, wo auf das Anliegen für einen Durchsuchungsbeschlusses erstmal sehr zurückhaltend reagiert worden sei. Im Endeffekt würde dem aber wohl stattgegeben. Doch das muss ja ein Richter entscheiden. Heute kommen sie wohl nicht mehr, weil Wochenende ist.

Tatsächlich gelang ihnen offenbar wieder nicht der Einbruch in die Villa, aber sie kamen mit einem Dietrich hier in Luises Labor rein. Der Umschlag war unter dem großen Papierstapel versteckt. Er enthält Hinweise nicht nur auf den Radpanzer, sondern sogar Zeichnungen, die wohl aus Ernsts Büro in New York stammen. Ob sie im Vorderhaus ins amerikanische Büro hinein kamen, wissen wir noch nicht.

Ich habe, sagte Paul, vorn eben einen Einbruchversuch durch einen kräftigen Kratzer simuliert, nun eile ich mit dem Kraftrad zum Baron und bringe dem Nachricht. Danach fahre ich zum Hof hinaus, um auch dort nach belastendem Material zu suchen. Dann gab er den Frauen eilig die Hand.

Es ist alles vorbereitet, rief Anne, damit ihr sofort Berlin verlassen könnt, als würdet ihr zum Hof Buberow hinaus fahren und den Sud, der ja tatsächlich hier bereit steht, hinbringen, um nun schon morgen Tests damit zu machen.

Donnerwetter, mir bleibt die Luft weg, stöhnte Luise auf. Dann atmete sie voll durch. Danke Anne, und sag das auch Paul noch einmal. Los, lasst uns zügig abhauen. Tatsächlich sollten wir, sofern wir dabei nicht verfolgt werden, am Gesundbrunnen nach Westen verschwinden; wohin müssen wir sehen.

Paul hat das Auto bereits vollgetankt und alles überprüft, sagte Anne noch, ich packte vor allem Papiere und das Geld aus der Haushaltskasse ein und was Paul und ich noch hatten.

Puuh, rief Elisabeth, darüber können wir kaum lange grundsätzlich debattieren, wenn hier schon gefälschtes Material eingeschmuggelt wurde. Das müssen wir natürlich gleich verbrennen, damit sie wieder hilflos dastehen. Aber ins Haus werden sie sicher diesmal eindringen. Anne, wollt ihr beide nicht sicherheitshalber mitkommen?

Nein, Paul und ich haben das kurz bedacht, doch sehen wir für uns keine Gefahr. Und die Kanzlei wird doch sonst sicher für uns einspringen. Und uns habt ihr gesagt, für ein paar Tage zum Hof zu fahren. Das Telefon dort wird nicht funktionieren, meint Paul, um noch mehr Zeit zu gewinnen, bis sie merken, ihr seid nicht da beziehungsweise auch nicht dort gewesen. Sollte in Buberow auch etwas passiert sein, wird Peter sofort wieder die Polizei rufen, nachdem das Material vernichtet ist, falls etwas gefunden wird.

Prächtig, ihr Lieben, ihr seid wirklich toll, nahm Elisabeth Anne in den Arm. Also auf geht's, oder Grete? Was meinst Du?

Ja, aber wohin soll es denn gehen? Da sie noch nicht hier sind, werden sie wahrscheinlich tatsächlich erst Montag kommen. Wenn wir nicht beobachtet und abgegriffen werden, reicht das Benzin ja für eine ganze Strecke. Hast Du dafür bereits einen Plan, Luise?

Ich bin dafür, die Reise nach New York etwas vorzuziehen. Die Frage ist, welchen Weg wir nehmen. Prag und Wien wäre eine Alternative, über Rostock nach Dänemark eine andere, über Hamburg und England auch. Deshalb bin ich für Frankreich, meinte Luise. Das werden sie als erstes annehmen, weil wir doch Franzosen-Liebchen sind, dann vielleicht nachdenken und meinen, deshalb würden wir einen anderen Weg nehmen. Von Rostock-Warnemünde aus wissen wir nicht, wie schnell wir dort mit einem Schiff wegkommen, ähnlich ist es mit dem Hamburger Hafen. Die Stadt Wien hat mit ihrem Oberspion genug zu tun und reagiert womöglich hektisch. Also, wie es so schön heißt, ab durch die Mitte. Der kürzeste Weg wäre über Bremen nach Holland, deshalb bin ich für Luxemburg.

Da haben wir entfernte, sehr nette Verwandte. Denen telegraphieren wir von unterwegs, dass wir zu irgendeiner Feier kommen... Und ebenso an Ernst, er möge uns schnellstmöglich eine Überfahrt reservieren; das mache ich in unserer Kindergeheimsprache auch von unterwegs über die Gärtnerfamilie. Und Du, Anne, lässt, wenn die hier einfallen, von Berlin-Mitte aus sofort nach Luxemburg ein Telegramm schicken: Paul erkrankt, Luise.

Bevor wir zur Grenze fahren, werden wir dort anrufen. Die Irgendwie-Tante, ich weiß die wirkliche verwandtschaftliche Bindung gar nicht, besitzt sogar ein kleines Gut in Grenznähe. Ich war als Jugendliche mal da. Dort könnten wir uns notfalls nachts zu Fuß hinüber holen lassen. Und das Auto kann dann jemand anders überfahren.

Du hast ja Ideen, meinte Grete bewundernd dazu. Also, das sind knapp 1.000 Kilometer, da sind Elisabeth und ich bereits einmal gefahren. Bis Montagmorgen haben wir fast 60 Stunden. Wenn wir uns alle zwei Stunden ablösen, ist das gut zu schaffen, eine fährt, eine sieht in die Karten und nach Tankmöglichkeiten, sowie nach hinten, eine schläft...

Bald kam der Baron mit einer Droschke. Ins Büro, so war er sich bald völlig sicher, wurde nicht eingestiegen. Und er fand auch keine fremden Unterlagen, die womöglich durch ein offenes Fenster eingeworfen wurden. Dann nahm er aber einige Papiere mit, die er erstmal in der Amerikanischen Botschaft einlagern wollte, lächelte er.

Sie hatten, noch von Paris aus, der Reederei telegraphiert, ein Unglück in einer Straße würde ihre Ankunft in Le Havre verzögern, doch würden sie rechtzeitig zur Abfahrt des Schiffes dort sein. So wurden sie mit dem Auto direkt zur Pier geleitet. Der Wagen schwebte an ihnen vorbei, während sie selbst



die Gangway hinaufeilten, verschwand dann in der letzten offenen Luke des Schiffes, das Fracht wie Passagiere transportierte, und die Seeleute ließen sofort die Planken über die Öffnung fallen und rollten darüber die Persenning, die bei See-gang Wasser abhalten würde.

Da war von der Pier noch ein Botenjunge hinaufgelaufen gekommen, hatte nach den Damen gerufen und Luise, Elisabeth und Grete je eine Lilie, in Cellophan verpackt, überreicht. Dazu bekam Elisabeth einen Umschlag, auf dem nur eilig hingeworfen stand, als müsse ein Gespräch ersetzt werden: ein Zerwürfnis im Verein verhinderte einige Zeit die Publikation der versprochenen Ausgabe. Elisabeth lachte auf, als sie die prä-historische Zeitschrift aus Bordeaux erkannte. Ach, wie nett, rief sie, als sie es den anderen zeigte, aber er beobachtet uns doch bis zuletzt!

Er hat natürlich davon gehört, lächelte Grete, die Deutschen suchten nach bedeutenden Spioninnen. Und er schickt uns Lilien, das französische Symbol. Er weiß nun vielleicht sogar schon über's Telefon, dass die Haftbefehle, da nichts von dem gefunden wurde, was die Staatspolizei behauptet hatte, mangels Beweises wieder aufgehoben sind. Nun sind wir vielleicht durch Gerichtsbeschluss unschuldig.

Trotzdem möchte ich jetzt nicht zurück, um den Sieg auszukosten, da warten wir besser noch ein bisschen, griente Luise.

Der Bote zeigte dann noch hinab, bevor er das Schiff eilig verließ. Der Herr mit dem weichen Hut, der im Hintergrund stand, hob diesen zu einem Gruss hinauf zu den Damen an Bord. Und dann blieb, im Oktober 1913, Europa hinter ihnen zurück.

## *Epilog*

Im Raum 136 würde er erwartet, war ihm gesagt worden. Ob er dort mit seinem Bein heraufkomme? Doch, das sei kein Problem. Nun schritt er ruhig dieser Nummer zu, wo er vielleicht eine Arbeit finden würde. Maya-Abteilung las er auf der Zwischentür des Flurs. Nummer 132, 134..., er klopfte an die nächste Tür, dann erst sah er das Schild von Raum 136, aus dem freundlich Herein gerufen wurde:

G. Schubert, PhD.

Er stutzte einen Moment und trat ein.

Ah, da sind Sie ja, der Verbrecher. Doktor Hollander, ich freue mich, Sie zu sehen. Nehmen Sie Platz. Reichte das Spionen-Leben nicht über den Krieg hinweg? wies sie auf sein Bein.

Hallo, Doktorin Schubert, welche Überraschung. Gut dass ich das Türschild noch rechtzeitig sah, um einmal zu Schlucken. Doch, es reichte über die Zeit, ich hatte ja eine Verabredung im Kranzler und bin eigentlich gern zuverlässig. Sie nun stattdessen hier zu sehen, freut mich wirklich auch sehr. Das Bein brachte mir ein Glatteis, es wird durch etwas Training noch besser werden.

Ja, ich hörte davon, es sei im August 1916 an der Somme ziemlich glatt gewesen.

Sind die Doktorinnen Hellberg und Werkheim auch in der Nähe?

Ich bin jetzt Grete, Julian, in den USA sind wir sehr informell. Elisabeth und Luise leben auch in der Stadt, wir sind immer noch zusammen. Wir arbeiten jedoch viel in Mexico bei den alten Maya-Stätten. Hat man Dir gesagt, wozu ich Dich einlud?

Nein, nur von einem Job war die Rede, ich bewarb mich als Fachmann für Höhlenmalerei des Jung-Paläolithikums. Wie kommt es dazu, dass nun Du mich sprechen wolltest?

Ich sah Deine Bewerbung bei den Prä-Historiker|nnen, die mich bei europäischen Bewerbungen gern fragen. Im folgenden Gespräch erfuhr ich dann nebenbei, Du seist auch ein Fachmann für Dechiffrierung. Das sah ich mit Freude. Wir benötigen einen Fachmenschen für andere Bilder, Bilderschrift als unerkannte Schrift, doch jedenfalls Bilder. Wie kamst Du an diese spezielle Kenntnis des Entschlüsselns?

Das glaubt mir niemand, Grete. Nachdem ich meinen Traumberuf verlor, nette Damen zu bestehlen und zu bespitzeln, wurden Prä-Historiker in der Gegen-  
spionage nicht mehr gebraucht. Ich hatte die Zusage, mein Studium zu beenden. Doch der Krieg dauerte zu lange. Nach meiner Einberufung fiel ich als Held sehr schnell aus, überlebte aber, wie Du ja irgendwie erfährst. Doch bald sah jemand, in

meiner Akte stünde etwas von Codes. Noch einer, der nichts verstand in dieser Behörde. So lernte ich alles über tatsächliche Codes, erfand auch welche, und wir dechiffrierten die deutschen Meldungen so gut es ging.

Nach dem Gemetzel im Weltkrieg promovierte ich und blieb arbeitslos, wenn von wenigen bezahlten Aufsätzen über französische Höhlen abgesehen wird. Das ist im Moment kein so wichtiges Thema. Ich kam gerade erst, Ende September 1922, hierher. Es ist meine erste Vorstellung im Wunderland. Von den Maya weiß ich allerdings nichts, nicht einmal, sie hätten eine Schrift gehabt.

Das ist das Problem, Julian, niemand weiß es genau. Einer der besonders Verrückten dieser Welt, Bischof de Landa, vernichtete 1562 im christlichen Fanatismus alle brennbaren Aufzeichnungen der Maya auf dem Scheiterhaufen. Nur durch Zufall blieben drei, wirklich nur drei sogenannte Codices verschont, von denen wir gute Kopien haben, eins fast sieben Meter lang und 30 Zentimeter hoch, alles voller Bilder. Und es gibt einen Übertragungsversuch von diesem Kirchen-Irren selbst, der später rekonstruieren wollte, was er vernichtete, weil er unter Anklage kam. Doch niemand versteht selbst das. Über Zahlen und Astronomie gibt es bereits etwas, ob es hilfreich sein kann? Keiner ahnt es.

Käme so etwas für Dich in Frage, es zu versuchen? Du müsstest im Winter in Mexico im Urwald rumkrauchen, weil viele Bildelemente in Stein gehauen sind. Wir haben das Geld für einen Winteraufenthalt, ganz ordentlich vergütet, solange die Arbeitsstunden nicht gezählt werden. Davon kann ich zwei Wochen jetzt gleich bezahlen, sofern Du nicht bei den Historiker:innen bleiben möchtest, damit Du das Material ansehen und dann unserer Chefetage etwas dazu erzählen kannst. Niemand erwartet derzeit eine Entzifferung, wir hoffen auf erste Hinweise für eine bessere Systematisierung, um Buchstaben, Silben, Wörter oder was immer zu erkennen, wozu dieser Landa zu blöd war, obwohl er noch gebildete Maya kannte. Es gibt anderswo indianische Schriften aus Knoten in Schnüren... Grete zuckte mit den Schultern.

Mehr kann ich nicht versprechen. Doch die Chance, in unserem Projekt später weitere Jobs zu übernehmen, auch wenn die Entzifferung nicht gelingt, ist ganz gut. Sofern Du Urwald magst. Ich fahre übrigens in drei Wochen mit dem bekannten Auto hinab, es leistet dort gute Dienste und wird gerade überholt und besser gegen die Luftfeuchtigkeit geschützt.

Ihr seid zu dritt auch in diesem Team dort unten, Grete? Ist denn das Verbrechen tatsächlich verjährt? Immerhin hintertrieb ich eine Habilitation. Und – ich möchte nicht über meinen früheren Job reden.

Das will niemand. Luise und Elisabeth sind ohnehin unzertrennlich, und, wie ich, sehr nach vorn schauende Frauen. Dass auch Luise promoviert wurde, weißt Du ja bereits, sie untersucht die Nahrungspflanzen der Maya. Und Elisabeth ist hier Professorin geworden, im Moment als Leiterin einer Ausgrabungs-Abtei-

lung in Mexico. Wegen der Bilder, ob in Höhlen gemalt oder in Stein gehauen, das unterscheiden wir derzeit nicht. Und einen Schutzengel können wir zwischen den Geistwesen der Maya auch brauchen.

Gut, Julian, Du musst zu Deinem Termin zu den Prä-Historiker\*innen. Das ist im nebenstehenden Gebäude, links wenn Du rauskommst. Ich bin die nächsten Tage immer hier, weil ich an etwas im Labor arbeite. Wenn Du dort nicht heute fündig wirst, bedenke aber, sie suchen immer mal wieder Leute, da viele nicht lange bleiben. Der Krieg hat auch hier etliches durcheinander gebracht, alle nehmen erst einmal, was sie kriegen können. Halte sie Dir warm, auch wenn es jetzt nichts wird, falls Mexico nichts für Dich ist.

Ich schreibe Dir gerade noch eine Adresse auf. Kannst Du die Pedalen im Auto treten? Ja, fein. Für den Fall, wir fahren zusammen zu den Maya, benötigst Du eine Lizenz und ich dann keinen begleitenden Chauffeur. Allein zu fahren würde zu lange dauern. Und das sparte Geld. Du kannst Dich natürlich auch melden, wenn es um irgend etwas anderes geht. Immigrant\*innen halten hier gut zusammen.

Gilt das auch, wenn ich Dich nur treffen möchte, Grete?

Gern, aber erst nächste Woche, außer hier im Büro einen Kaffee trinken, das geht immer. Hier habe ich Dir gerade eine Notiz an Ernst geschrieben – Du wirst ihn erinnern. Er kann Dir helfen, ganz schnell kostenfrei eine Fahrlizenz zu bekommen; er kennt da jemanden...

Der Waffenbauexperte, ja, den haben wir auch intensiv durchleuchtet. Baut er immer noch Licht für Fahrzeuge und die Photographie? Waffen werden ja erstmal nicht gebraucht, wie ich hoffe.

Aber nein, so langweiliges Zeug, sagt er heute dazu. Das war doch nur zum Geldmachen und als Spielerei für uns. Heute grübelt er noch etwas über elektrische Zündungen für Blitzlichte, vor allem aber über elektrische Rechenmaschinen, die nicht nur höllisch schnell rechnen, sondern unter anderem mal die Schreibmaschine ersetzen sollen und und und. Doch für Höhlen und ähnliche Situationen im tiefen dunklen Urwald brauchen wir weiterhin Dauerlicht. Na, vielleicht bekommst Du damit ja noch zu tun im Maya-Land.



## *Zusammenfassung*

Um 1910 beginnt die junge Doktorin Elisabeth Hellberg ihre Forschung über die Anfänge des Denkens in der Steinzeit ab vor 40.000 Jahren. Nach einer Fotografischen Sammlung von steineren Werkzeugen aus archäologischen Ausgrabungen beginnt sie mit ihrer Freundin Grete eine weitere Dokumentation zu den steinzeitlichen Höhlenbildern in Frankreich.

Die Anfänge des humanen Denkens am Ende der Steinzeit stehen in gewisser Beziehung zu einem ganz neuen Denken, das mit dem Gedanken der Evolution als biologischer wie sozialer Prozess sich Ende des 19. Jahrhunderts Bahn bricht. Die Moderne beginnt, Autos und Elektrizität ändern das Leben in den Großstädten, vorerst noch im Kampf mit dem alten, dem reaktionären Denken des politischen wie religiösen Kaiserreichs.

Aus kaum nachvollziehbaren Gründen geraten die beiden mit der Freundin Luise von Werkheim bei der deutschen Staatspolizei in den Verdacht, zusammen mit deren in Amerika lebenden Bruder Ernst Spionage zu betreiben. Auch andere Geheimdienste versuchen, Geheimnissen auf die Spur zu kommen, die aber lediglich in Missverständnissen bestehen. Ein angeblicher Dechiffrier-Code erweist sich als die Übertragung von Literatur, und ähnlich werden die dann gesuchten Koordinaten als simple Ortsbestimmung von Höhlen erkannt. Doch die Geheimpolizisten lassen sich nicht überzeugen.

Im Berlin der Jahre vor dem ersten Weltkrieg verdichtet sich ein repressives politisches Klima gegen freie Wissenschaften, gegen moderne Kunst und Lebensvorstellungen. Im Herbst 1913 entfliehen die drei Frauen Europa in Richtung USA.

Es zeigt sich ein turbulentes Leben, mit Konflikten auch im wissenschaftlichen Diskurs der neuen Soziologie, dem Widerstand gegen Frauenbildung und der kontroversen Diskussion über Kolonialismus, Eugenik und das prä-logische Denken bis zurück zur Steinzeit, als sich aus Zeichensprachen die grammatikalische Sprech-Sprache erst vor gut 20.000 Jahren in wachsenden Siedlungen von Wildbeuter;nnen entwickelte. Und das Auto, mit dem die Forschungsreisen durchgeführt werden, symbolisiert die neuen technischen und industriellen Möglichkeiten des beginnenden 20. Jahrhunderts.